

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit



Patenschaften in
Schleswig-Holstein:
Plön, Preetz,
Lütjenburg, Schönberg,
Heikendorf, Flintbek

45. Jahrgang

Weihnachten 2010

Nr. 87



Frohe Weihnachten
und alle guten *Wünsche*
zum neuen Jahr!



Memel 2010

Foto: Jakow Rosenblum

Winter an der Memel

10 – tägige Ostpreußen – Reise nach Tilsit – Ragnit und zur Johannisnacht in Nidden mit Königsberg, dem Samland und Danzig

Reiseleitung Klaus-Dieter Metschulat

19.06. bis 28.06.2011

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit – Ragnit

Programmablauf:

1.Tag: Fahrt ab Rheydt, Bochum, Hannover und Berlin nach Schneidemühl zur Zwischenübernachtung.

2.Tag: Weiterfahrt nach Tilsit und Ragnit. Auf dem Weg Mittagspause und Fotostopp in Marienburg.

3.Tag: Stadtbesichtigung von Tilsit Besuch von Georgenburg, Insterburg, Gumbinnen und Pillkallen. Möglichkeit zum Besuch der Heimatdörfer oder Tagesausflug zum Heimatmuseum Breitenstein, zum Gestüt Georgenburg, nach Insterburg und Gumbinnen.

4.Tag: Fahrt durch Memelland nach Memel, dort Stadtbesichtigung und weiter nach Nidden auf der Kurischen Nehrung.

5.Tag: Führung durch Nidden und Fahrt nach Schwarzort (Hexenberg). Abends Feierlichkeiten zur Sommersonnenwende.

6.Tag: Wir bleiben in Nidden. Der Tag steht zur freien Verfügung.

7.Tag: Fahrt nach Königsberg. Auf dem Weg Besichtigung der Vogelwarte in Rossitten, nach Rauschen und Palmnicken. Stadtführung in Königsberg mit Dombesichtigung. Übernachtung in Königsberg.

8.Tag: Weiterfahrt nach Danzig über Frauenburg. In Danzig Altstadtführung und Übernachtung.

9.Tag: Vormittags Freizeit in Danzig und anschließend Fahrt nach Stettin zur letzten Übernachtung.

10.Tag: Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klima, Küche und Schlafsesseln
- Erfahrene Reiseleitung ab Grenze Russland bis Abfahrt in Stettin
- 1 Übern. in Schneidemühl
- 2 Übern. in Tilsit oder Ragnit (wahlweise)
- 3. Übern. in Nidden
- 1 Übern. in Königsberg
- 1 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Stettin
- Halbpension
- **Alle Ausflüge, Führungen, Eintrittsgelder & Gebühren**
- Russisches Visum für 2-fache Ein-/Ausreise und Bearbeitung durch unsere Visa-Abteilung
- Insolvenzschutz

Preise:

€ 953,- p.P. im DZ

€ 165,- EZ-Zuschlag

Eine ausführliche Reisebeschreibung und weitere Infos erhalten Sie kostenlos bei:

Ostreisen
Herr Manfred Höffner
(Tel. siehe oben)

&

Klaus-Dieter Metschulat
Hildstraße 26
41239 Mönchengladbach
Tel. 02166-340029

PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2011

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

**9-tägige Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit
-Schiffsreise-Ragnit-Rauschen-Kurische Nehrung-Danzig-**

30.07.-07.08.2011 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab Hannover, Schiffsreise ab Rostock nach Gdingen,
- 1 Übernachtung an Bord
- Führung durch die sehenswerte Danziger Altstadt
- 3 Übernachtungen in Ragnit
- geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit und Stadtführung in Tilsit
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 2 Übernachtungen in Rauschen an der Samlandküste
- Stadtführung in Königsberg , Besuch von Palmnicken
- Tagesausflug auf die Kurische Nehrung, Besuch der Vogelwarte Rossitten
- Schiffsfahrt auf dem Kurischen Haff und Picknick in Rossitten
- Führung durch den Dom von Frauenburg und Schiffsfahrt über das Frische Haff nach Kahlberg
- 1 Übernachtung in Danzig
- Letzte Übernachtung in einem Pommerschen Schlosshotel in der Nähe von Köslin

Preis:	EUR 835,-
Aufpreis Außenkabine p.P.	EUR 20,-
EZZ u. Einzelkabine:	EUR 165,-
Visagebühr:	EUR 55,-

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
04342-5335

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont, Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichsten Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein, Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2011

Osterfreizeit

Montag, 18. April bis Donnerstag, 28. April 2011, 10 Tage
DZ / Person 423,- Euro / EZ 488,- Euro

Sommerfreizeit

Montag, 4. Juli bis Montag, 18. Juli 2011, 14 Tage
DZ /Person 567,- Euro / EZ 658,- Euro

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 26. September bis Donnerstag, 6. Oktober 2011, 10 Tage
DZ/Person 413,- Euro / EZ 478,- Euro

Adventsfreizeit

Montag, 28. November bis Montag, 5. Dezember 2011, 7 Tage
DZ/Person 291,50 Euro / EZ 337,- Euro

Weihnachtsfreizeit

Montag, 19. Dezember 2011 bis Montag, 2. Januar 2012, 14 Tage
DZ/Person 588,- Euro / EZ 679,- Euro

Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Freizeiten können jeweils nur für den gesamten Zeitraum gebucht werden. *Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.*

Anmeldungen richten Sie bitte, nur schriftlich, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14 - 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 05281 - 9361-0 Fax: 05281 - 9361-11
Internet: www.ostheim-pyrmont.de
E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Freie Termine für Gruppen ab 6 Personen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen usw.), Seminare und Tagungen auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	4
Grußworte ded Kreisvertreters	5
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	6
Aus den Kirchspielen	25
Schul- und Klassentreffen	45
Heimatkunde	51
Eine ungewöhnliche Reise in Ostpreußen	56
Aus der Heimat heute ...	62
Schillen und Umgebung 2010	65
Aus einer schlimmen Zeit	70
Reisen in die Heimat	81
Heimaterinnerungen	92
Leserbrief	109
Heimatpolitische Informationen	110
Geschichte	111
Familiennachrichten	118
Kirchliche Nachrichten	124
Heimatliche Impressionen	138
Die Sprache der Heimat - Unser Platt von Tohuus	142
Erinnerungsfotos	147
Suchdienst	151
Regionaltreffen in Oberhausen	153
Veranstaltungskalender	160
Wissenswertes zur Patientenverfügung	167
Ein Grabstein in Ostpreußen	173
Pressespiegel	181
Unsere Heimatstube in Preetz	185
Ein Wort des Schriftleiters	187
Informationen	188
Bücherangebote	190

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal

Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (04342) 87584 (V.i.S.d.P.) -M.M.

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon (0 44 51) 31 45

Satz und Druck: Druckgesellschaft Joost & Saxen mbH, Kronshagen

Auflage: zur Zeit 3900 Exemplare

Redaktions-
schluß

15.02.2011

**Einsendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien,
Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz**

Die Nacht der tausend Lichter

Zu Weihnachten gehört eine außergewöhnliche Beleuchtung der Wohnungen und Straßen. Ist das Weihnachtsfest die „Nacht der tausend Lichter“? In dieser dunklen Jahreszeit, die bei uns hier im Norden ähnlich wie im alten Ostpreußen noch länger währt als in anderen Gegenden, tut eine festliche Beleuchtung gut.

Auch in der Weihnachtsgeschichte wird es hell. Als der Retter der Welt, Jesus, in einer Nacht unter ärmlichen Umständen geboren wird, da scheint ein Licht auf. Der Engel Gottes erläutert den Hirten, was da eigentlich geschehen ist: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren. „Die Weihnachtsbotschaft besteht aus der Mitteilung einer großen Freude, die jedermann gilt. Das Weihnachtsfest ist so beliebt, weil es nicht nur die Gefühle anspricht, sondern die jedem Menschen innewohnende Sehnsucht nach Geborgenheit, Gerechtigkeit und Frieden. Es geht auch um klare Inhalte.

Wir Menschen zünden tausend Lichter an und es wird doch nicht hell. Der Friede in Nahost, Somalia, Darfur und vielen anderen Teilen der Welt scheint in weiter Ferne. Der Hunger in der Welt nimmt derzeit wieder zu. Die Zahl der Armen - auch in unserem Land - steigt. Nur wenn wir uns auf die Botschaft des in der Krippe Geborenen besinnen, werden wir die Orientierung gewinnen, die wir brauchen.

Jesus Christus hat einmal gesagt: „Ich bin das Licht dieser Welt“. Wer dieser Lichtquelle folgt, für den sei die Dunkelheit aufgehoben. Er findet ein Licht, das sein ganzes Leben erfüllt. Jeder Mensch auf dieser Erde soll das bekommen, was er zum Leben braucht. Es ist genug für alle da. Das ist Gerechtigkeit. Friede wird sich ausbreiten, wenn wir zurückkehren zu Gott und unsere Mitmenschen achten. Wer Gott als letzte Instanz über sich anerkennt, weiß auch, daß wir nicht Herren der Schöpfung sind, sondern Gott sie uns lediglich für eine begrenzte Lebenszeit als Leihgabe in unsere Verantwortung gegeben hat, damit wir sie „bebauen und bewahren“. Wer sich von dem Kind in der Krippe zu einer Gottesbeziehung zurückführen läßt, der lebt aus einer Geborgenheit, die selbst der Tod nicht zerstören kann.

Ist die Weihnacht die Nacht der tausend Lichter? Ja, es ist schön, wenn wir in der Heiligen Nacht viele Lichter anzünden. Entscheidend ist aber, daß Jesus Christus, das Licht für die ganze Welt, leuchtet und wir in seinem Schein unser Leben führen können. Vom Kind in der Krippe wird unser Leben hell.

*Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald
Pommersche Evangelische Kirche*

GRUSSWORT DES KREISVERTRETERS

Liebe Tilsit-Ragner!

Wie schnell ist wieder ein Jahr vorbei.

Wer in diesem Jahr in der Heimat war, ich selbst war mit Walter Klink und Hans-Ulrich Gottschalk vom 24. 06. bis zum 04. 07. 2010 in unserem Kreis, wird festgestellt haben, daß auf dem Lande der Verfall der Häuser und Dörfer weitergeht. Die Ausnahme ist Königsberg, hier findet ein Bauboom statt, die Stadt erweitert sich in allen Richtungen.



Wir haben uns auch die Baustelle des Atomkraftwerkes zwischen Tussainen und Budwethen angesehen, die Baustelle war noch frei zugänglich. Das Ausmaß dieser Baustelle umfaßt 10 mal 10 Kilometer, das Kraftwerk soll zwei Blöcke mit Reaktoren vom Typ WWER -1200 mit jeweils 1200 Megawatt bekommen, die von Atomenergoprojekt Sankt Petersburg entworfen wurden. Das Projekt soll 6 Milliarden EURO kosten. Es ist geplant, den Strom nach Deutschland und Sankt Petersburg zu exportieren. Geplant ist, daß das Kernkraftwerk ab 2015 Elektrizität in das Netz einspeist. Das Land Litauen hat Bedenken gegen das Projekt geäußert, weshalb es eine Resolution bei der Europäischen Union gegen das Projekt beantragt hat, die den Bau allerdings nach Einschätzungen von Fachleuten nicht aufhalten kann.

Am 5. August wurde der 60. Jahrestag der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ begangen. Der Bund der Vertriebenen (BdV) erinnerte am 5. August in einem Festakt in Stuttgart an dieses Ereignis. Rund 15 Millionen Deutsche wurden aus den Ostprovinzen und aus den südosteuropäischen Siedlungsgebieten vertrieben, ca. 2,3 Millionen Menschen haben diese gewaltsame Massenausbreitung nicht überlebt. Ich gehörte auch als Kind zu den Zivilgefangenen. Wir kamen am 07. 03. 1945 bei Danzig in Gefangenschaft und wurden am 08. 05. 1945 nach Breitenstein entlassen, hier haben wir bis Ende 1948 auf den Kolchosen Breitenstein und Meschken gearbeitet, in dieser Zeit sind sehr viele Leute an Typhus und Malaria verstorben und in Massengräbern verscharrt.

Die Vorbereitungen zu dem Großen Ostpreußentreffen am 28. 05. 2011 in Erfurt laufen bereits. Wir als Vorstand und Kirchspielvertreter werden unsere Sitzungen dort abhalten, somit sind auch bei dem Treffen Ansprechpartner für die Kirchspiele vor Ort.

Unser nächstes Kreistreffen mit Wahlen für den neuen Vorstand und Kreis Ausschuß wird am 22. Oktober 2011 in Lüneburg stattfinden, die Vorbereitungen laufen bereits. Es werden Kandidaten für die neu zu besetzenden Posten gesucht, es werden einige Mandatsträger aus Altersgründen ausscheiden.

Ich wünsche den jungen, alten, kranken und schwachen Landsleuten von ganzem Herzen eine frohe, besinnliche Weihnachtszeit und ein gutes, gesundes Jahr 2011 mit einem Wiedersehen am 28. 05. in Erfurt.

Ihr Kreisvertreter Hartmut Preuß

Liebe Landsleute,

heute, an einem regnerischen Tag, fällt es mir nicht schwer, Büroarbeiten zu erledigen. Wir hatten schöne Sonnentage, aber auch viel Regen. Der Herbst hat leider viel zu früh eingesetzt. Ja, das Wetter können wir noch nicht bestimmen. Das ist auch gut so.



Besuche in der Heimatstube

Wir freuen uns immer, wenn ein Ostpreuße sich im Urlaub befindet und ihm einfällt, heute ist das Wetter nicht für den Strand. Heute werde ich die Heimatstube in Preetz besuchen. Es werden Gedanken ausgetauscht, und es sind sehr schöne gemeinsame Stunden.

Am 15. Juli 2010 hatte die Vorzimmerdame unseren Kreispräsidenten, Herrn Sönnichsen, für einen Besuch in der Heimatstube angemeldet. Er war an allem sehr interessiert und erstaunt, wie unsere Heimatstube geführt wird. Wir haben uns zwei Stunden über Ostpreußen und die heutigen Bewohner unterhalten. Ich persönlich habe mich sehr darüber gefreut, daß auch Politiker für uns und unsere Arbeit Interesse zeigen. Auch eine Geldspende wurde mir übergeben. Natürlich war die Eintragung in unser Gästebuch selbstverständlich. Ein großes Dankeschön, Herr Sönnichsen!

Reise in die Heimat

Viele liebe Ostpreußen, die leider an diesen Reisen nicht mehr teilnehmen können, rufen mich an und fragen, ob ich auch wieder von der Reise berichte. Das werde ich hiermit tun:

Die Reiseanmeldungen waren bis zu unserem Regionaltreffen sehr gering, so daß ich schon befürchtete, mit halber Besetzung fahren zu müssen. Aber es kam anders. Wir waren 54 Personen einschließlich der Gumbinner, also mit einem Dreiachser-Bus und zwei hervorragenden Fahrern.

Es ist verständlich, daß einige sich sehr spät anmelden, weil sie ein zartes Alter erreicht haben und nicht wissen, ob es die Gesundheit zuläßt, diese weite Reise zu unternehmen. Wir waren neun Tage unterwegs. Am 18. 06. 2010 begann unsere Reise nach Marienburg. Eine Übernachtung und am nächsten Tag eine Führung durch die Burganlage. Dann ging es weiter über die polnisch-russische Grenze ins Königsberger Gebiet. Die Gumbinner wurden im früheren „Kaiserhof“ in Gumbinnen untergebracht und wir in Ragnit im „Haus der Begegnung“ und im Hotel „Kronus“. Am dritten Tag wurde eine Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit unternommen. Ein Besuch des Museums in Breitenstein war selbstverständlich, und wir wurden sehr freundlich von Jurij Userzow mit Häppchen und Wodka empfangen. Ich bekam von Jurij ein Bild meines Enkels, welcher vor zwei Jahren mit auf unserer Reise war. Über diesen Besuch eines jungen Menschen hat er sich so gefreut, daß er ihn fotografiert und nun auch in seinem Museum archiviert



Die Reisegruppe vor der Marienburg

hat. Er bat mich, darüber vor Ort zu berichten, wie dieser Junge in die Ausstellung gelangte. Diesen Wunsch habe ich ihm natürlich erfüllt. - Der nächste Tag stand zur freien Verfügung, und so konnte jeder sich etwas alleine vornehmen. Es wurden Taxen bestellt, und abends erzählte man von seinen schönen oder auch nicht so schönen Erlebnissen.

Über die Luisenbrücke erreichten wir die Grenze nach Litauen ins Memelland. In Heydekrug Besichtigung der Kirche, und nun führte uns der Weg weiter nach Kuvwertshof/Minge. Hier wurde ein Schiff bestiegen, und ab ging es durch das Memeldelta zum Kurischen Haff. Nach der Schiffsfahrt erwartete uns ein rustikales Picknick mit Fischsuppe, geräuchertem Fisch, Kaffee, Tee und Kuchen. Dann ging es weiter durch das Memelland nach Memel/Klaipėda. Die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt wurden von unserer litauischen Reiseleiterin erklärt, und schon ging es weiter zur Kurischen Nehrung nach Nidden. Der nächste Tag war für die Besichtigungen des Thomas Mann-Hauses, der Kirche und, nicht zu vergessen, des historischen Friedhofs vorgesehen. Anschließend war viel Zeit, sich selber ein Bild von Nidden zu machen. Leider regnete es sehr, und so konnte man sich ausruhen und auf das Fest der Johannismacht vorbereiten. Abends hörte es auf zu regnen. Es spielten Musikgruppen, und Tänze wurden aufgeführt und später, als es dunkel wurde, dann die Kränze mit den Lichtern aufs Haff geschickt und das große Feuer entzündet. Trotz der Kälte hatten sich viele Zuschauer eingefunden und feierten mit. Für die Litauer hat dieses Fest eine große Bedeutung. Es wird tagelang gefeiert.

Am siebenten Tag Rückreise über zwei Grenzen. Südlich von Elbing bestiegen wir zwei Schiffe, die uns die ingenieurtechnische Meisterleistung des 19. Jahrhunderts durch das Abschleppen über Rollwege zeigten. Es wurde fotografiert und es war eine tolle Stimmung. Abends war eine Übernachtung in Elbing mit einem guten Essen. Der 8. Tag führte nach einem reichhaltigen Frühstück nach Danzig mit Führung und anschließenden Freistunden. Die Zeit reicht für Danzig nie aus, da es so viel zu sehen gibt. Dann folgte Weiterfahrt in die Kaschubei. Eine wunderschöne weite Landschaft. Die Klosterkirche in Karthaus - wo früher der Film „Die Blechtrommel“ gefilmt wurde, war unser Ziel. Jetzt kam die Krönung - ein pommersches Schloßhotel. Wir wurden königlich bedient. Im Schloßteich wurde gebadet und mit einem Gläschen der Abend beendet.

Am nächsten Tag war dann die Heimreise. Wir sind 3220 km gefahren und Gott sei Dank alle wieder gesund zu Hause angekommen. Ich habe diese Reise in Kurzform beschrieben, da viele Mitglieder auch noch zu Wort kommen möchten. Daher bitte ich um Verständnis.

Reisen 2011:

10-tägige Busreise Tilsit-Ragnit und Nidden - Johannismacht auf der Kurischen Nehrung

19. Juni - 28. Juni 2011. - Reiseleiter Klaus-D. Metschulat, Telefon 02166/ 34 00 29-

9-tägige Schiffs- u. Busreise Tilsit-Ragnit und Samlandküste 30. Juli - 07. August 2011 Schiffsreise - Ragnit - Rauschen - Kurische Nehrung - Danzig - Reiseleiterin Eva Lüders, Telefon 04342/5335

Bitte melden Sie sich rechtzeitig an, damit wir koordinieren können. Wir freuen uns jetzt schon auf eine gemeinsame Fahrt.

Leider können aus gesundheitlichen Gründen viele Landsleute weder an den Kirchspieltreffen noch an unseren Reisen teilnehmen. Vielleicht können die Kinder oder die Enkel sich für Ostpreußen interessieren und uns auf unseren Reisen begleiten.

Jedes Jahr müssen wir uns von lieben Ostpreußen verabschieden. Wir wünschen allen Angehörigen alles erdenklich Gute, den Kranken gute Besserung!

Eine besinnliche Adventszeit und fröhliche Weihnachten wünscht Ihnen allen

Eva Lüders

Geschäftsführerin

**Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!
Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!
Spendenkonto: Sparkasse Südholstein (BLZ 230 515 30) Konto 279 323**

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT - RAGNIT e. V.

in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Protokoll-Nr. 19/2010

über die Sitzung des Kreistages am 23.4.2010 in Oberhausen

Teilnehmer: 17 lt. anl. Anwesenheitsliste

Beginn: 8.58 Uhr, Ende: 16.00 Uhr

Top 1: Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung und Beschlußfähigkeit

Hartmut Preuß begrüßt die Mitglieder des Kreistages und teilt mit, daß Betty Römer-Götzelmann, Herbert Wiegratz, Walter Grubert, Erich Dowidat entschuldigt fehlen und Olav Nebermann beruflich verhindert ist. Er stellt fest, daß zu dieser Sitzung ordnungsgemäß geladen wurde und der Kreistag beschlußfähig ist. Albrecht Dyck gedenkt der Verstorbenen und würdigt in diesem Zusammenhang noch einmal die Arbeit von Emil Drockner.

Top 2: Genehmigung des Protokolls Nr. 18/ 2009 vom 24. 4. 2009

Das Protokoll über die Sitzung des Kreistages am 24. 4. 2009 in Magdeburg wird ohne Aussprache einstimmig genehmigt.

Top 3: Bericht des Vorsitzenden

Hartmut Preuß berichtet zunächst über seine Teilnahme an der Landesvertreter-Tagung in Bad Pyrmont:

- Danach ist nach wie vor offen, ob v. Gottberg als Vorsitzender der LO weitermacht; eine Entscheidung soll im Herbst 2010 fallen;
- die LO plant aus Kostengründen das Haus in Bad Pyrmont aufzugeben und die Aktivitäten künftig in Hamburg zu konzentrieren;
- die LO bereitet ein neues Ostpreußentreffen am 28./29.5.2011 in Erfurt vor: Zu dieser Veranstaltung sollten alle Kirchspielvertreter anwesend sein; soweit sie ihre Teilnehmer betreuen, erhalten Sie Kostenersatz. Hotelunterkunft wird nach Abstimmung organisiert.
- Wegen des Ostpreußentreffens in Erfurt wird das Kreistreffen auf den Herbst 2011 terminiert. Ein weiteres Regionaltreffen wird auf 2012 verschoben.
- Das Deutsch-Russische Forum in Lüneburg mit 70 Teilnehmern in Lüneburg war für die deutschen und russischen Teilnehmer ein Erfolg. Ein weiteres Treffen wird 2011 in Gumbinnen geplant.

Hartmut Preuß erinnert an die eingangs erwähnten Absagen zur heutigen Sitzung und schildert die Probleme in der Besetzung der Kirchspiele. Lediglich für das K. Sp. Neuhof - Ragnit konnte nach dem Ausscheiden von Herbert Wiegratz mit Manfred Okunek eine gute Nachfolge gefunden werden.

Top 4: Bericht der Geschäftsführerin

Eva Lüders berichtet über

- eine positive Resonanz zur Besichtigung der Heimatstube und lobt in diesem Zusammenhang die umfangreichen Arbeiten von Walter Klink.
- Aufnahme der Kulturgüter aus den Heimatstuben in Schleswig Holstein
- ein neues Projekt Heimat und Kirche vom 25. 2. - 28. 2. 2010
- positive Resonanz zum Auftritt des Chores Cantabile in mehreren Orten. Sie beklagt allerdings in diesem Zusammenhang fehlende Koordination in Fragen der Einladung, der Unterbringung und zu Honorarabrechnungen.

- die 2010 geplanten Reisen nach Ostpreußen vom 18. 6. - 22. 6. mit ihrer Reiseleitung und vom 3. 8. - 12. 8. mit Klaus-D. Metschulat

Top 5: Bericht des Schatzmeisters

Klaus-D. Metschulat berichtet zunächst aus der Sitzung der Kreisvertreter am 6. und 7. 3. 2010 in Bad Pyrmont, an der er in Vertretung von Hartmut Preuß teilgenommen hat und hier über

- den von der LO ermittelten Mitgliederschwund in der Landesgruppe mit ca. 25 % und in den Kreisgruppen mit ca. 40 %;
- die Planungen zum deutsch-russischen Forum am 16. /17. 10 in Gumbinnen und späteren Veranstaltungen in Insterburg und Tilsit
- datenschutzrechtliche Bewertungen zur Veröffentlichung von personenbezogenen Daten sowie
- die Planungen der LO, den Kreisgemeinschaften eine neue Mustersatzung zur Verfügung zu stellen.

Klaus-D. Metschulat verweist auf den unter dem 6. 4. 2010 zugesandten Kassenbericht 2009 und erläutert die wesentlichen Positionen.

Der Kreistag nimmt das ausgewiesene Rechnungsergebnis zu Kenntnis.

Top 6: Revisionsbericht

Top 7: Entlastung

Dieter Neukamm bestätigt die Kassenprüfung mit dem stellvertr. Revisor Hans-U. Gottschalk am 23. 4. 2010 in Oberhausen. Er verliest den Revisionsbericht und bestätigt Klaus-D. Metschulat eine ausgezeichnete und hervorragende Arbeit. Auf seinen Antrag beschließt der Kreistag bei 1 Enthaltung die Entlastung des Schatzmeisters und einstimmig die Entlastung des Vorstandes.

Top 8: Neue Kirchspielvertreter

Hartmut Preuß erinnert an seine Aussagen über die Besetzung der Kirchspiele unter Punkt 3 und dankt Manfred Okunek, daß er die Arbeiten für das Kirchspiel Neuhof-Ragnit weiterführen will.

Zur Besetzung freier Kirchspiele muß die Werbung um ehrenamtliche Mitarbeit verstärkt werden.

Top 9: Aussprache der Kirchspielvertreter

Walter Klink - Kirchspiel Schillen verweist auf seinen Bericht im letzten Heft „Land an der Memel“. Er berichtet über seine Ostpreußenreise 2009, seine Reiseplanung 2010, das Patenschaftstreffen im September in Plön sowie seine Arbeiten zur Fortschreibung des Wohnplatzverzeichnisses.

Katharina Willemer - Kirchspiel Breitenstein verweist ebenfalls auf ihren Bericht im Weihnachtsheft „Land an der Memel“. Sie berichtet über die Kontakte der Russisch lernenden Kinder in Lütjenburg mit der Schule in Breitenstein und den geplanten Besuch/Austausch. Bisher nicht aufgeklärt ist der Aufbau von Holzkreuzen auf dem neuen Friedhof in Breitenstein; verfolgt wird jetzt eine Idee, russische Kreuze zusätzlich aufzustellen.

Abschließend berichtet sie aus dem Protokoll der Kommission Städtepartnerschaft Lütjenburg - Breitenstein vom 12. 3. 2010.

Edeltraut Zenke - Kirchspiel Sandkirchen berichtet über ihr „Osteroder Treffen“ 2009 mit 35 Teilnehmern. An diesen Zusammenkünften will sie weiter festhalten.

Gerda Friz - Kirchspiel Großenkenau schildert Überlegungen und Absichten zur Erhaltung des Taufsteins in der Kirche. Aus dem geplanten / im Bau befindlichen Atomkraftwerk befürchtet sie negative Auswirkungen auf die Wohnortlage Großenkenau. Ein Treffen in der Patengemeinde Heikendorf ist nicht geplant; vorgesehen ist aber, sich auf dem Landestreffen am 25. 9. 2010 in Schwerin zusammenzufinden.

Ernst -G. Fischer - Kirchspiel Ragnit-Land und Tilsit-Land berichtet über die 2009 angelaufene Ahnenforschung, ein in 2010 geplantes Kirchspieltreffen und die Neugründung einer Ostpreußen-Gruppe in Sparrieshoop mit sehr guter Resonanz.

Dieter Neukamm - Kirchspiel Hohensalzburg beklagt abnehmendes Interesse bzw. geringere Beteiligungen an den jährlichen Treffen. Er rät zu überlegen, Kirchspieltreffen künftig zusammenzulegen. Seine Planungen konzentrieren sich jetzt auf das Deutschlandtreffen am 28. / 29. 5. 2011 in Erfurt. Im übrigen bemüht er sich um regelmäßige schriftliche und telefonische Kontakte zu seinen Mitgliedern.

Manfred Okunek - Kirchspiel Ragnit-Stadt bestätigt ebenfalls vermehrt schriftliche Kontakte zu seinen Mitgliedern. Treffen will er alle 2 Jahre abhalten. Darüber hinaus beteiligt er sich wieder an der Veranstaltung zum Volkstrauertag.

Unterlagen zum Kirchspiel Neuhof-Ragnit hat er bisher noch nicht übernommen; insofern die Arbeiten für diese Kirchspiel noch nicht aufgenommen.

Gunhild Krink - Kirchspiel Altenkirch hat 350 Mitglieder. Sie hält Kontakt mit Glückwünschen und per Telefon. Zu einem Kirchspieltreffen plant sie im Rahmen des Landestreffens im September 2010 nach Rostock einzuladen.

Frau Krink weist auf das Problem verstorbener Mitglieder hin, zu denen die Kirchspielvertreter keine oder allenfalls verspätete Informationen erhalten.

Übrige Funktionsträger

Reinhard August - Bearbeitung Rückläufer und humanitäre Hilfe -

berichtet über seine in 2010 geplante Ostpreußen-Reise und über Schwierigkeiten mit Paketsendungen über Litauen. Er bittet, die Rückläuferlisten zu den Heimatbriefen zeitnah zu überarbeiten.

Manfred Malien - Schriftleitung „Land an der Memel“ und Heimatstube teilt mit, daß die Vorbereitungen für die nächste Ausgabe „Land an der Memel“ weitgehend abgeschlossen sind; der Versand ist für den 12. 5. 2010 geplant. Er selbst steht für die Weihnachtsausgabe 2011 (bis Oktober 2011) noch zur Verfügung, wird das Amt des Schriftleiters danach altersbedingt abgeben.

Hartmut Preuß lobt das große Engagement von Manfred Malien und teilt mit, daß eine beabsichtigte gemeinsame Herausgabe des Heimatbriefes mit der Stadtgemeinschaft Tilsit momentan nicht zu erreichen ist. Zur Nachfolge in der KG. Tilsit-Ragnit wird er daher kurzfristig ein Gespräch mit Frau Bonacker - unter Beteiligung von Manfred Malien - abstimmen.

Hans Dzieran - Öffentlichkeitsarbeit

berichtet über die Neuorganisation der Stadtgemeinschaft Tilsit und Auflösung der Geschäftsstelle. Die St. G. Tilsit hält daran fest, weiter nur einen Heimatbrief pro Jahr - jeweils zu Weihnachten - herauszugeben. Die Schriftleitung liegt beim Vorsitzenden U. Depkat. Seit Anfang 2010 ist die St. G. mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Abschließend berichtet er über die

Zusammenarbeit mit der Deutsch-Russischen Gesellschaft in Tilsit und hieraus positiven Aspekten zur Wiederaufstellung des Luisendenkmals und zu Restaurierungen in der Dragonerkaserne.

Top 10: Kreistreffen, Kreistagswahlen 2011

Hartmut Preuß teilt nach Beratung im Vorstand und im Kreisausschuß mit, daß das nächste Kreistreffen mit den dann notwendigen Wahlen im Oktober 2011 in Lüneburg geplant wird. Zu den notwendigen Neubesetzungen werden Gespräche mit Herrn Powils, Wolgast, Erwin Feige und Manfred Okunek geführt. Zur Vorbereitung des Kreistreffens ist eine zusätzliche Sitzung des Kreisausschusses im Februar 2011 im Gebäude der LO in Hamburg vorgesehen. Der Kreistag stimmt dieser Planung zu.

Top 11: Deutschlandtreffen am 28. 5. / 29. 5. 2011 in Erfurt

Hartmut Preuß berichtet über die Planung der LO zu diesem Treffen. Er hält es für notwendig und sinnvoll, daß die Kirchspielvertreter zur Betreuung ihrer Mitglieder dabei anwesend sind. Aus diesem Grunde wird Kostenersatz zu Reisekosten und Tagegeld zugesichert; er selbst organisiert die Unterkunft für die Teilnehmer vom 27. bis 29. 5. 2011. Nach einer Spontan-Abfrage nimmt Eva Lüders nicht teil; eine Teilnahme für die Kirchspiele Argenbrück, Königskirch und Rautenberg ist offen; damit planen 11 Kirchspielvertreter ihre Teilnahme ein.

Top 12: Regionaltreffen

Hartmut Preuß teilt mit, daß wegen des Deutschlandtreffens 2011 in Erfurt ein nächstes Regionaltreffen wieder 2012 in Kiel stattfinden soll. Organisation und Regie liegen bei der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Top 13: Verschiedenes

Helmut Pohlmann überbringt zunächst die Grüße von Olav Nebermann, der zu dieser Sitzung neue Kirchspiel- und Mitglieder-Gesamtlisten für 2010 erstellt hat. Er erläutert aus dem Zahlenspiegel folgende Werte:

Gesamteinträge	2010:	3976	2009:	4182	Diff:	206
Sonderempfänger		91		89		2
Institutionen		62		62		

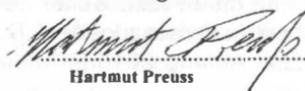
Ausgeschieden 226, davon verstorben 105, unbekannt verzogen 110, abbestellt 11. Echte Neuaufnahmen 13.

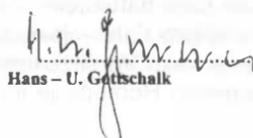
Helmut Pohlmann weist besonders darauf hin, daß in den Listen 21 Mitglieder im Alter von 100-109 Jahren geführt werden, er empfiehlt dringend die Überarbeitung durch die Kirchspielvertreter. Auffallend ist aus dem Gesamtbestand von 3976 Mitgliedern in 2010 das Durchschnittsalter von 77, 65 Jahren.

Hartmut Preuß bittet, Olav Nebermann den Dank der KG zu übermitteln.

Klaus-D. Metschulat bittet, die Kosten aus der Teilnahme an den Sitzungen innerhalb von 14 Tagen abzurechnen.

Eva Lüders bittet die Kirchspielvertreter, die Teilnehmerlisten zu den Kirchspieltreffen ihr zuzusenden. Sie übernimmt die Neuauflage der „Glückwunschkarten“ in einer Auflage von 500 Stück.


Hartmut Preuß


Hans - U. Gottschalk

EINE REISE IN DIE HEIMAT MIT DER KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

Heiner J. Coenen

Ein Rheinländer fährt schon wieder nach Ostpreußen. Zweite Fahrt in die Große Wildnis.

Muß man eigentlich ein bißchen verrückt sein oder wenigstens Rheinländer - oder gar beides, um nach Jahresfrist sofort wieder eine etwa 4000 km lange Busfahrt nach und durch Ostpreußen zu unternehmen? Wir werden sehen. Das erste von 345 bleibenden Fotos jedenfalls eröffnet mit der Sequenz auf der Düsseldorfer Rheinbrücke in aller Frühe am 3. August



2010: 6.03 h wir überqueren den Rhein. Klaus-Dieter Metschulat fungiert zum sechsten Mal als ehrenamtlicher Reiseleiter und begrüßt die 38 Mitreisenden mit: „Ich hoffe, Ihnen meine Heimat, diese mit Geschichte überladene nord-östlichste deutsche Provinz etwas näherbringen zu können. Es sind schon viele Länder untergegangen, aber keines so gründlich wie das Land zwischen Memel und Weichsel.“

Metschulat führt den ersten Appell durch und das Ergebnis lautet zum mitschreiben: „39 Teilnehmer/ innen, davon 17 zum ersten Mal, 18 Nicht-Ostpreußen“. Um 15.50 h meldet Busfahrer Martin Breimhorst die letzten Zusteiger in Berlin: „Alle da!“

An der deutsch-polnischen Grenze flackert folgender Dialog auf: „Ist das hier noch Deutschland?“ Antwort: „Hier noch ja, aber noch 10 Meter, dann ist aus mit Deutschland.“

927 Kilometer nach dem Aufbruch in Rheydt und nachdem bei einem Abendessen in Kolberg die ersten Wodkachen den Besitzer gewechselt haben, ist der große Sprung ins Reisegebiet getan. Genau wie im Vorjahr: Alle wissen, welche Strecke sie an diesem Tag zurückgelegt haben - und die meisten sind entspannt, ja heiter. Jetzt kann die Ostpreußenfahrt 2010 wirklich beginnen.

Schönheiten am Wegesrand

06.45 h Frühstück - schon wieder so früh! Abfahrt nach Tilsit. Olga aus Nikolaiken - hoch gebildet und mit einem wunderschönen Akzent in ihrem guten Deutsch - ‚droht‘ mit dem ersten Polnischkurs. Würden wir ja gerne machen, aber die vielen Zischlaute sind doch arg gewöhnungsbedürftig. Wir

einigen uns auf ein Mini-Minimum: „Schuschupause“. Ist zwar Polnisch-Deutsch, aber ein wichtiges Wort. Olga referiert über alte deutsche Güter wie die der Familien Bismarck, Kleist, Krockow und andere, die am Ende des II. Weltkriegs oft zerstört oder als Magazine etc. genutzt wurden. Die Ländereien sind heute vollständig privatisiert, unter anderem durch viele Niederländer. Einer beschäftigt 30 Mitarbeiter aus der Region und beliefert zur beiderseitigen Zufriedenheit einen großen Hersteller für Babymilch und -essen.

Die deutschen Ortsnamen wurden meistens einfach polonisiert - z. B. wurde Köslin zu Koszalin -, im Grunde also beibehalten. Das steht im klaren Gegensatz zur Situation im nördlichen Ostpreußen, also in der derzeitigen Oblast Kaliningrad, wo die deutschen Ortsbezeichnungen durch semantisch (inhaltlich) ganz andere Namen ersetzt wurden. Hier muß natürlich wieder unser Klassiker her: Das prussisch- preußische Kraupischken wurde bei den ‚Lebensraumerweiterern‘ - der Schuß ist aber ganz nach hinten losgegangen - durch das ‚germanisch‘ anmutende „Breitenstein“ ersetzt, und die heutigen russischen Landverwalter nennen es „Uljanowo“, nach Lenin, dem großen Menschheitsbeglucker. Ausgerechnet.

Lassen wir diese Krittelleien und genießen lieber den Titel und Refrain eines Gedichtes von Otto Franz Kraus zu Ostpreußen: „Wer das nicht geseh'n hat, hat gar nuscht geseh'n“. Und da Genuß und Glück besser sind als Leiden, wenden wir uns jetzt einigen Schönheiten am Wegesrand zu:



Das Rathaus in Stolp, früher am „Heinrich-Stephan-Platz“. Stephan (* 07.01.1831 in Stolp, † 08.04.1897, Berlin) war Organisator des deutschen Postwesens und Mitbegründer des Weltpostvereins.



Der ‚ostpreußische Himmel‘. Man könnte vielleicht ganz profan von „Kontinental-klima“ reden, aber kann so ein nüchterner meteorologischer Terminus genug Raum bieten für das gefühlte, wirklich sehr schöne ‚ostpreußische Blau‘?



4. August 2010, 13.15 h: Die Weichsel. Muß man erwachsenen Menschen, die jahrzehntelang die Universität des Lebens besucht haben, diesen Schicksalsfluß - Januar 1945! - noch näher erläutern?



Ein Haar in der Suppe ist nicht schön.

Ein Haar in einem von Kopernikus benutzten Buch war ein wissenschaftlicher Glücksfall.

Die DNA-Analyse beweist es:

Hier im Dom von Frauenburg ist er begraben!

Definitiv.



Ostpreußische Backstein-Architektur. Kopernikus paßt auf, daß das so bleibt.



Auch Frauenburg.

Gegen diese polnischen Nachbarn, die hier mit einem Gedenkstein der hunderttausenden Ostpreußen gedenken, die über das zugefrorene Frische Haff, oft unter Beschuß, die Nehrung zu erreichen suchten, gegen solche Nachbarn brauchen wir und werden wir nie wieder einen Krieg führen.

Zwei aus unserer Reisegruppe haben als 23jährige bzw. Zehnjährige den dramatischen Übergang über das Frische Haff auf die Nehrung mitgemacht. Die im Januar 1945 23jährige war alleine, die Zehnjährige eines von drei Kindern mit der Mutter und einem Pferdegespann. Russische Tiefflieger griffen mit Splitterbomben an. Die Kinder fanden Schutz hinter dem Fuhrwerk, die Mutter nicht. Sie war vorne bei den Pferden an der Deichsel und wurde getroffen. Eine dritte Mitreisende hat mit ansehen müssen, wie ihre Mutter erschossen wurde.

Absolut beeindruckend ist, wie diese wirklichen Damen heute mit diesen Szenen, die sich in ihre Seelen brennen, umgehen: ruhig, ohne Pathos, ohne Larmoyanz, mit ganz viel Würde. Vorbildlich. Vielleicht beginnt Format ja wirklich erst da, wo Worte enden. Daß diese Vertreterinnen der Erlebnisgeneration schon wieder acht- oder neunmal die Heimat ihrer Kindheit besucht haben, bedarf keiner Erklärung.

Übrigens: Polen ist ein sauberes Land geworden. Müll am Wegesrand haben wir nicht gesehen. Da achten aber auch die Kommunen drauf. Können unsere finanziell arg gebeutelten Städte und Gemeinden, können wir da was lernen?

Elbing. Eine Mitreisende aus Mönchengladbach rutscht ganz angespannt hin und her, als wir ihr so vertraute Teile der Stadt passieren. Sie war neun Jahre alt, als die Familie flüchten mußte. Einmal jährlich ist sie hier. Eine ganz typische Biographie für viele Mitreisende im Bus. In einem Telefonat zwei Wochen nach der Fahrt sagt eine andere liebe Mitreisende: „Ich war jetzt schon neunmal da. Wenn mich das Heimweh überkommt, muß ich los!“. Wir sind uns einig, daß es schön ist, daß man jetzt wenigstens wieder in das Zielgebiet fahren kann.

Um 19.00 h. passieren wir den Grenzübergang Heiligenbeil - und haben jetzt für den relativ kleinen Reiseraum drei Währungen in der Tasche. Ein Anachronismus in 2010, und ein Indikator dafür, daß hier noch Dinge einer Regelung harren.

Auf dem Weg nach Tilsit passieren wir Kreuzzingen, früher Stätte für den größten Viehmarkt Ostpreußens und einen entsprechend großen Verladebahnhof. Heute nur noch eine kleine Ansammlung von Häusern. Ein Mitreisender macht während der Durchfahrt den ersten Versuch, hier einige Bilder aufzunehmen für eine alte Dame, die nicht mehr selber reisen kann, „aber uns jetzt im Kopf täglich auf der Reise begleitet.“

531 km gefahren und von Stolp bis Tilsit sehr, sehr viel gesehen. Was für ein Tag.

„Litauen-Reisen“

Der Donnerstag, 5. August, beginnt für einige mit einem ‚Hochgeschwindigkeitsfrühstück‘, denn schon um 08.00 Uhr geht es los nach „Kenig“, nach Königsberg. Auf dem Weg weisen oft Kirchturmuinen auf verschwundene Orte hin. Unsere Begleiterin in diesem Abschnitt der Reise, Larissa, reflektiert den Untergang der Pruzzen nach 53-jährigem Kampf gegen die Deutschorden-Ritter, die Ostpreußen, die große Wildnis, „mit Feuer und Schwert“ christianisierten. Die Pruzzen, ein baltischer Volksstamm, gingen unter, das Wort blieb! In diesem Kontext begegnen wir auch einem ‚Euphemismus‘, der sprachlichen Verharmlosung eines negativen Sachverhalts. Wenn die Deutschorden-Ritter mal wieder auszogen, um besonders den störrischen Litauern das Christentum näherzubringen - jedem von uns ist klar, wie das dann ablief -, dann sprach man gerne von „Litauen-Reisen“ des Ritterordens.



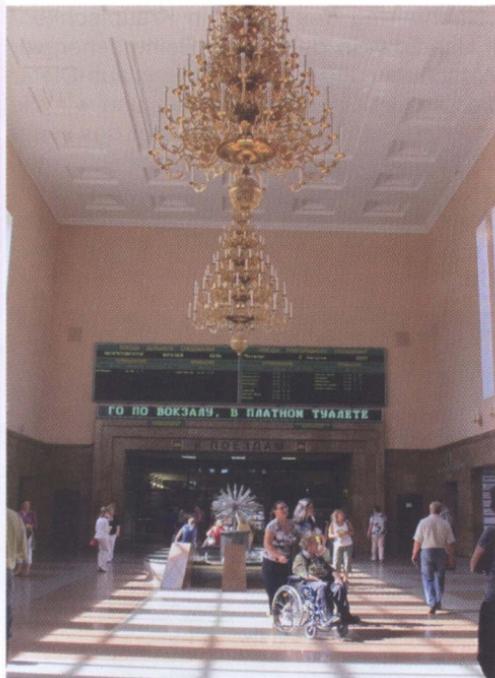
Ausstattungsdarstellung eines Deutschorden-Ritters im Kant-Museum im Königsberger Dom. Wer so daherkam, kam nicht zum Spaß.

(An dieser Stelle der Hinweis, daß in Land an der Memel, Weihnachten 2009, vom selben Autor ganz andere Aspekte Königsbergs und Ostpreußens beschrieben wurden. Es macht Sinn, beide Reisebeschreibungen zu lesen.)



Ganz ungeschichtlich, aber kraftvolle Gegenwart. Seit einigen Jahren ziehen heutige frischvermählte Königsberger Paare zum Dom und unterstreichen mit der Anbringung eines Schlosses, dessen Schlüssel sie ins Wasser werfen, sehr plastisch den gerade geleisteten Treueschwur. Durch das Fernsehen ist dieser Sachverhalt europaweit bekannt geworden.

*Daß junge Kölner und Kölnerinnen das jetzt auf der Hohenzollernbrücke auch veranstalten, findet der Rheinländer natürlich gut. Allerdings, die Idee hatten die Königsberger!
(Man mußt och jönne könne.)*



Links: Tiptopp ist der Königsberger Bahnhof, und blitzsauber.

Unten: Ja, was haben wir denn da? Einer der allerersten Belege dafür, daß Russisch sicher eine schöne Sprache ist, aber wenn man Besucher aus der ganzen Welt haben möchte, und vor allem auch die sehr interessierten früheren Bewohner, dann muß man sich sprachlich bewegen. Respekt vor dem Anfang! Geht doch.



Noch ein Appell an die heutige russische Kultur: Wenn ihr die vorübergehend „Leningrad“ genannte Stadt aus guten Gründen heute wieder St. Petersburg nennt, wieso heißt Königsberg dann immer noch „Kaliningrad“ ...? Daß Herr Kalinin eine historische Lichtgestalt war, ist nicht überliefert.

Überliefert ist die schöne Geschichte über einen russischen Offizier, der den Nerv hatte, während der heftigen Kämpfe in Königsberg an der Schiller-Statue vor dem Stadttheater den gut lesbaren Hinweis anzubringen: „Nicht schießen, das ist ein Dichter!“ Die Statue ist nicht beschossen worden. Danke, Herr Offizier!

Ja, und dann sitzen sie denn am Nachmittag des Tages in Kraupischken/ Breitenstein in der Schule bei Jurij Userzow. In der ersten Reihe sehen wir ganz links Frau Schwaiger geb. Metschulat und ihren Bruder Klaus-Dieter Metschulat (6.v.l.), beide auch in diesem Ort Schüler gewesen, und wir alle lauschen Jurij, diesem temperamentvollen Schulleiter und Direktor des in der Schule untergebrachten „Ostpreußenmuseums“. Als dritte Größe treten dann Jungen und Mädchen der Schule mit einem gut einstudierten artistischen Programm auf; es ist ihre Generalprobe, und es geht ans Herz, was diese Kleinen uns da bieten. In dem Raum herrscht einfach eine ganz zauberhafte Atmosphäre; ein sehr großer menschlicher Moment.



Jurij Userzow in seinem Element.





Noch scheint unsere Welt in Ordnung. Die Schlangen von Bauernfahrzeu- gen vor der Mühle weisen darauf hin, dass zu dieser Zeit noch kaum jemand die nahende Katastrophe ahnt

Aufnahme Sommer 1944

Sommer 1944

(Quelle: K.-D. Metschulat, Kraupischken-Breitenstein- Uljanowo, ein Dorf im Instertal. Sommer 1944-2000. Eine kleine Dorfchronik., S. 4)



Sommer 2010
(Foto: Coenen)

Von den Mühlenwerken Metschulat besteht - nur noch die Auffahrt. Aber es wird an dem Standort weiter Getreide gewogen, gelagert. Allerdings in einem Maßstab, der im besten Fall nur als ein Schatten der Metschulatschen Ökonomie bis 1945 eingeordnet werden kann.

Natürlich ist auch am nächsten Tag viel passiert: Bernsteinverkauf während der Fahrt im Bus von einem ausdrücklich unaufdringlichen jungen Bernsteinkünstler. Hat wohl deshalb auch gute Umsätze gemacht. Total unscharf, aber spannend: Zwei Fotos von der Kirche in Labiau, 13. Jahrhundert! Dann Rauschen. Die Szene gleicht plötzlich einem mediterranen Sonnenstrand. Ostsee, 5-Sterne-Hotel, mondän, die Sonne scheint; es ist warm, fast pom- pöse Uferbalustrade. Wie viel Gesichter Ostpreußen hat(te).

Der qualitative Höhepunkt des Tages aber war, da gibt es nichts, die wissen- schaftliche ornithologische Station Rossitten. Russisch-deutsche Zusammen- arbeit auf Weltniveau. „1901 durch die Deutsche Ornithologische Gesellschaft auf der Kurischen Nehrung in Ostpreußen begründet“ (Wikipedia) hat die Station, heute eine Außenstelle des Zoologischen Institutes der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Peters- burg, die Wirren der Geschichte überstanden und arbeitet eng zusammen mit der Vogelwarte Radolfzell, einer Abteilung des Max-Planck-Institutes für

Ornithologie. Alleine die Namen der Beteiligten sagen schon alles. Die Forschung wird „zum großen Teil aus Spenden und von der deutschen Heinz-Sielmann-Stiftung finanziert“.

Bis zu 9000 Vögel werden pro Tag gefangen, erfaßt, beringt und auf ihrem weiteren Leben per Forschung begleitet.



Riesige Netze bringen die Vögel ...

... in Forscherhand.



Dieses Niveau schlägt erwachsene Menschen in seinen Bann. Rossitten.

Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 17.03.2007. Lfd. Nr. 1-7 Kreisausschuß

1	Hartmut Preuß	Hordenbachstraße 9 e-mail:	42369 Wuppertal ha.preuss@gmx.de	Tel. 0202-4 60 02 34 Fax -4 96 69 81	Vorsitzender, Kreisvertreter, Leiter K-Tag
2	Eva Lüders	Kührener Str. 1 b e-mail:	24211 Preetz eva.lueders@arcor.de	Tel. 04342-5335 Fax dito	Geschäftsführung Heimatsube *)
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstr. 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 02166-34 00 29 Fax -39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 17 e-mail:	09111 Chemnitz srt.dzieran@t-online.de	Tel. 0371-64 24 48	Stv.Leiter K-Tag Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17 e-mail:	31303 Burgdorf guh.gottschalk@web.de	Tel. 05136-3059	Protokollführer Stv. Revisor
6	Walter Klink	Banter Weg 8 e-mail:	26316 Varel Walter Klink@t-online.de	Tel. 04451-3145 Fax - 96 1587*)	Ksp.Schillen / Chronik / Archiv
7	Dieter Neukamm	Am Rosenbaum 48 e-mail:	51570 Windeck Neukamm-Herchen@ t-online.de	Tel. 02243-2999 Fax -84 41 99	Ksp. Hohensalzburg; Revisor
8	Reinhard August	Rosengassenweg 1 e-mail:	83026 Rosenheim / Pang reinhard_august@yahoo.de	Tel. 08031-94 330 Fax dito	Bearb.Rückläufer LaM / Hum.Hilfe
9	z. Zt. nicht besetzt				Ksp. Argenbrück
10	Ernst-G. Fischer	Kirchenstr. 66	25365 Sparrieshoop	Tel. 04121-8 15 53 Handy: 0173 8914498	Ksp Ragnit-Land und Tilsit-Land
11	Gerda Friz	Tannenberg 28	18246 Steinhagen	Tel. 038461-26 95 Fax -91 68 76	Ksp. Großlienkenau
12	Walter Grubert	Husarenstraße 34	30163 Hannover	Tel. 0511-66 17 90	Ksp.Königskirch
13	Manfred Malien	Rastorter Str. 7 a	24211 Preetz	Tel. 04342-8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LaM Heimatsube
14	Olav Nebenmann	Blumenring 24 e-mail:	24848 Kropp Olav.Nebermann@t-online.de	Nur e-mail	Dateiverwalter, EDV
15	Manfred Okunek	Truberg 16 e-mail:	24211 Preetz M.u.D.-Okunek@web.de	Tel. 04342-2185	Ksp. Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit
16	Betty Römer- Götzelmann	Beckerhaan 24	59581 Warstein	Tel. 02902-75 880 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
17	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 04161-549 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
18	Edeltraut Zenke	Breitheck 1 e-mail:	65599 Frickhofen ewi_zenke@freenet.de	Tel. 06436-1363 Fax -59 000 55	Ksp Sandkirchen
Gemäß Beschluß durch Kreisausschuß vom 26.09.2008 - und später - wurden kommissarisch beauftragt:					
1	Erich Dowidat	Heimstraße 14	86825 Bad Wörrishofen	Tel. 08247- 33 43 67 Fax - 33 46 56	Ksp. Trappen
2	Gunhild Krink	Voedestraße 32 a	58455 Witten	Tel. 02302- 2790 442	Ksp. Altenkirch
Ehrenmitglieder					
1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17 e-mail:	29683 Bad Fallingbostal albrecht.dyck@t-online.de	Tel. 05162-2046 Fax -27 81	Ehren-Vorsitzender
2	Helmut Pohlmann, Dipl.-Ing.	Rosenstraße 11 e-mail:	24848 Kropp Helmut-S.Pohlmann@t- online.de	Tel. 04624 -450 520 Fax - 29 76	Ehrenmitglied
Stand: 01. Januar 2010; Nr 2: zusätzlich Archiv / Bücherversand Nr 6: Fax-Empfang nur zeitweise möglich. Durch Ausscheiden von Frau Becker (bisher lfd.Nr. 9) ändern sich die nachfolgenden Nr. von 10-20 auf 9-19.					

AUS DEN KIRCHSPIELEN

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest.

In diesem Jahr fand am 24. April das Regionaltreffen in Oberhausen mit den Tilsitern sowie den Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit statt. Über den Ablauf ist bereits im Pfingstheft berichtet worden. In die für unser Kirchspiel ausgelegte Anwesenheitsliste hatten sich 20 Teilnehmer eingetragen.

Vom 25 Juni bis 4. Juli dieses Jahres waren Hartmut Preuß, Hans-Ulrich Gottschalk und ich in Schillen. Wir waren wieder mit meinem VW-Bus gefahren und somit in der Lage, uns auch die Umgebung anzusehen. Meine Mitfahrer haben im „Haus Schillen“ und ich, wie immer, bei Familie Sitow gewohnt. Näheres zu unserem Aufenthalt ist an anderer Stelle dieses Heftes zu finden. Außerdem habe ich einen Bildbericht mit dem Titel „Die Reise nach Schillen und Umgebung 2010“ zusammengestellt, der ca. 130 Seiten umfaßt. Für Interessierte ist dieser Bericht als CD (mit PDF-Datei) erhältlich. Die Kosten können mit einer großzügigen Spende für „Haus Schillen“ beglichen werden.

Bei unserer Reise vor einem Jahr hatten wir am Kriegerdenkmal ein Gebinde entdeckt. Auf Nachfrage erfuhr ich, daß dieses von Schülern niedergelegt wurde. Als Dank dafür hatte ich diesmal eine Präsentation „Schillen-Bilder vor 1945“ gefertigt. Hier ist zu sehen, wie es früher ausgesehen hat. Von dieser Dokumentation wurde eine Ausfertigung an die Leitung der Schule übergeben und ist zur Information der Schüler gedacht. Eine weitere Darstellung habe ich Alla überreicht. Sie ist zur Information der Besucher von „Haus Schillen“ gedacht und wurde dort von uns im Gästeraum angebracht.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. Inzwischen habe ich weitere Hinweise erhalten, die eingearbeitet wurden. Zum Treffen in Oberhausen hatte ich eine Zusammenstellung mit den erfaßten Daten mitgebracht. Darin enthalten sind ein vergrößerter Kartenausschnitt der jeweiligen Gemeinde, auf dem die eingezeichneten Gehöfte / Gebäude beziffert wurden. Aus dem anliegenden Verzeichnis ist ersichtlich, wer wo gewohnt hat. Bei einigen Orten habe ich auch zugehörige Bilder anfügen können.

Diese Zusammenstellung ist noch unvollständig. Zur Gemeinde JURKEN habe ich noch keine Angaben. Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion - zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann. Für entsprechende Informationen bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Die Zahl unserer Landsleute aus der Erlebnisgeneration, die Angaben machen kann, wird immer kleiner.

Haus Schillen

Seit unserm Besuch vor einem Jahr hat sich hier viel getan. Von außen gleich sichtbar ist das neue Dach. Wie im Pfingstheft berichtet, waren bei Renovierungsarbeiten im Bodenraum bisher unbekannte Schäden festgestellt worden. So mußte zunächst das Dach erneuert werden, bevor weitere Gästeräume entstehen können. Bereits jetzt sind auf der Gartenseite Dachfenster eingebaut worden. Der Außenbereich wurde auch verbessert. So ist an der Straßenseite der Zaun erneuert worden. Haus-Ulrich Gottschalk hat 2 Obstbäume gepflanzt, die er bei einer Baumschule erworben hat. Näheres ist auch auf den Bildern an anderer Stelle ersichtlich.

Nach unserer Einschätzung ist „Haus Schillen“ nicht nur für den Ort eine gute Sache. Auch Landsleute und andere Besucher kommen dahin und finden eine gute Kontaktstelle. Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Bitte helfen Sie dabei.

Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

*Ihr Kirchspielvertreter Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel,
Tel. 04451/31 45, e-mail: Walter_Klink@t-online. de*

Achtung! Bei Spenden unbedingt das Kennwort angeben.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V., Konto-Nr. 27 93 23,
Sparkasse Südholstein (BLZ 230 515 30), **Kennwort: Haus Schillen.**

Liebe Lengwether!

Gut zwei Wochen, bevor ich im Hochsommer diesen Bericht verfaßte, war ich in der Heimat. Wie es dazu kam, will ich kurz andeuten. Möglicherweise findet sich mein Bericht oder der erste Teil davon über diese etwas ungewöhnliche Reise in Ostpreußen in der vorliegenden Ausgabe von LaM. Drei Freunde und ich bereisten gut drei Wochen lang den litauischen und den russischen Teil Ostpreußens mit unseren Fahrrädern. Der Verlauf sei skizziert durch die Nennung der Orte, in denen wir übernachteten, in Klammern die Anzahl der Nächte: Memel (2), Heydekrug (2), Tilsit (3), Gumbinnen (1), Warnen in der Rominter Heide (1), Insterburg (1), Labiau (3), Königsberg (2), Rauschen (2), Rossitten (2), Nidden (2), Memel (3). Von Tilsit aus hatten wir u. a. zwei Ziele: Pokraken/Weidenau, westlich von Tilsit, mein Geburtsort, und Hohensalzburg. Beide Ortschaften befinden sich in einem erbärmlichen Zustand, schlimmer als bei meinem letzten Besuch vor 6 Jahren. Über das Wohnhaus meiner Großeltern Waller hatte man berichtet, es existiere nicht mehr. Das stimmt nicht. Das Haus steht noch, wurde vor wenigen Jahren von einer älteren Russin gekauft, die versucht, einen kleinen Laden („Produkt“) dort einzurichten. Aber welch ein verwahrloster Zustand bot sich uns! Ich fotografierte das Außengelände, im Haus möge ich es bitte nicht tun, bat sie mich; ich begriff, daß sie das Durcheinander und die bejammernswerte Baulichkeit nicht dokumentiert haben wollte. Unfreundlich aber war die Dame keineswegs.

Lunino, das sage ich heute leider, ist nicht mein Hohensalzburg, das ehemals schöne Dorf, wie ich es vom Erzählen kenne und auf Fotos noch sehen kann. Das zweite Mal war ich nun dort, das erste Mal genau 60 Jahre nach unserer Flucht, damals mit Herzklopfen und voller banger Erwartung. Diesmal, nachdem ich die Realität gesehen hatte, fuhr ich kühleren Kopfes dorthin und stelle fest, daß die Geschichte über unser einst liebes Dorf hinweggegangen ist, es total verändert hat. Zu Lunino habe ich keine Bindungen, Hohensalzburg lebt im Herzen weiter.

Nach dieser emotional gefärbten Einleitung nun zu den Realien unseres Kirchspiels und der Kreisgemeinschaft.

Das Regionaltreffen unserer Kreisgemeinschaft mit der KG Elchniederung und der Stadtgemeinschaft Tilsit war mit ca. 200 Teilnehmern recht gut besucht. Aus unseren Reihen nahmen teil: Irma Auf dem Kamp, geb. Jagst, mit ihrem Sohn Bernd; Ursula Herzog, geb. Steppat; Kurt Laser mit Margot Radtke; Artur Schilm und Dieter Neukamm. Wir dürfen uns über die geringe Teilnehmerzahl aus Lengwethen nicht wundern, stellen wir doch in der KG mit 104 eingetragenen Mitgliedern das drittkleinste Kirchspiel, vor Rautenberg und NeuhoF-Ragnit. Die Daten von Zusammenkünften im nächsten Jahr mögen aber bereits notiert werden: das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 28./29. 5. 2011 in Erfurt und die Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft am 22. 10. 2011 in Lüneburg, auf welcher Neuwahlen anstehen.

Wie üblich bedanke ich mich im Folgenden für freundliche Reaktionen auf meine Geburtstagswünsche sowie für sonstige Kontaktaufnahme. Dies waren im einzelnen Frau Wirbeleit für ihren Mann Reinhard; Frau Waltraut Hahn, geb. Schilm, die mich anrief, und Frau Erene Schünemann, geb. Kaupat, die sich mit einem Ostergruß bedankte. Für Gerhard Rubbel dankte dessen Nichte, Frau Ulrike Katscher, telefonisch in einem längeren Gespräch, und ebenfalls Hans Bonacker berichtete erneut ausführlich auch über persönliche Belange, so wie es Frau Erika Müller, geb. Barutzki, tat. Günther Schulz rief zu Pfingsten an, und das Telefonat mit Reintraut Meyer, geb. Wittkuhn, entwickelte sich zu einem interessanten Gespräch über in der Heimat Erlebtes. Ausführliche Briefe erhielt ich von Magdalena Mirsch, geb. Matzat, und von Ulrich Ruhnke, der u. a. schrieb, daß seine Schwester, Frau Marieluise Ruhnke, geb. 1935, am 17. 1. 2009 in Sao Paulo in Brasilien verstorben sei. Diese Auflistung wäre unvollständig ohne die Nennung meiner beiden Tanten Edith Königsmann und Irmgard Pawlak, beide geb. Waller, Artur Schilm, und Irmgard Reinhardt, geb. Schilm, mit denen ich in häufigem Brief- und Telefonkontakt stehe. Hoffentlich ist niemand vergessen worden.

Artur Schilm meldete mir, daß Hanna Beerwenger, geb. Höldke, aus Gerslinden, geb. am 24. 5. 1923, am 5. 5. 2010 verstorben sei. Unser Mitgefühl ist bei den Hinterbliebenen. —

Das Folgende zur Auflockerung: Was haben Ostpreußen und Holländer gemeinsam? - Nun, man trifft beide überall auf Reisen! — Pfingstsonntag radelte ich bei Horumersiel/Friesland auf dem Deich. Bei einem kurzen Halt kam ich mit einem anderen Radler ins Gespräch, und es stellte sich heraus, daß er nicht nur aus Ostpreußen stammte, sondern aus unserem Kreis, aus

dem Dorf Scharden, das zum Kirchspiel Königskirch gehört. Von der Kreisgemeinschaft hatte er noch nie gehört, war aber interessiert, mehr darüber zu erfahren. Also gab ich seine Anschrift dem zuständigen Kirchspielvertreter Walter Grubert, der Bruno Bublies, so heißt der Mann, kontaktieren wollte.

Alle Ballander mögen mit Interesse lesen, daß Herr Kurt Henning aus Bad Reichenhall, dessen Ehefrau Ute aus Ballanden stammt, mit Hilfe von Reinhard Tiedtke, Christel Vogel, Irma Steinhagen und Bruno Matzat eine Dokumentation erstellt hat, die verschiedene Aspekte des ehemaligen Dorfes südwestlich von Lengwethen beleuchtet. Sie ist mit zwei Ortsplänen und mehreren Fotos versehen. Auszüge daraus will ich im LaM veröffentlichen. Wer Näheres wissen möchte, wende sich bitte an Herrn Henning, Tel.: 08651-762374.

Als Vorletztes zwei Suchanzeigen: Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Frau Irma Lahn, geb. Plutat, aus Hohensalzburg, geb. 1935, zuletzt wohnhaft in Rostock in der Kuphalstr. 69 E? Auch Helmut Lukat aus Ballanden, Jahrgang 1929, ist unter seiner mir bekannten Adresse in Berlin, Zirpenweg 24, telefonisch nicht zu erreichen.

Schließlich der Hinweis auf die beiliegende Zahlkarte und meine Bitte, sie entsprechender Verwendung zuzuführen. Ich wiederhole mich gern, wenn ich schreibe, daß die Kreisgemeinschaft ohne unsere Spenden nicht existieren und „Land an der Memel“ nicht erscheinen können. In diesem Zusammenhang sei allen bisherigen Spendern aufrichtig gedankt.

Am Ende meines Berichts wünsche ich Ihnen allen ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr und schließe ausdrücklich meine lieben kranken und gebrechlichen Landsleute in meine Wünsche ein,

Ihr Dieter Neukamm

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Tel.: 022 43 - 29 99

Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“
in der Plöner Kreisverwaltung



Kirchspiel Trappen

Mit den folgenden Schriftsätzen gebe ich bekannt, daß die Betreuung der Trappener Mitglieder unserer Heimat, des Kirchspiels insgesamt, in meine Hände zurückgekommen ist. Seinerzeit war ein Wechsel infolge Krankheit erforderlich, leider ein verfehelter Versuch. Ich darf allen Mitgliedern zusagen, daß alle anfallenden Wünsche und Fragen in voller Gänze von mir erfüllt werden. Der Mitgliederstand für den Kirchspiel Trappen wird gegenwärtig mit 141 nachgewiesen.

Ich darf daher bitten, daß jegliche anfallende Information von Bedeutung mir mitgeteilt wird. Wichtige Daten werden von mir dann der Karteiführung übermittelt. Der Heimat zu dienen ist auch meine Devise, die ständig mit Leben zu erfüllen ist. Auch Informationen kleinerer Bedeutung dürfen nicht in Vergessenheit geraten.

Daher habe ich einige rückschauende Erinnerungsschreiben von unserem Kirchspiel Trappen gefertigt und zur Veröffentlichung in „Land an der Memel“ übersandt. Meine Mühe sollte allen Mitgliedern wichtig genug sein, kurz innezuhalten, was das Wort „Heimat“ für uns immer noch bedeutet.

„Gedanken am Schluß meiner Broschüre, Kirchspiel Trappönen in alten Ansichten“

Was ist Heimat? Wo ist Heimat? Wozu brauchen wir Heimat?

Was bedeutet Heimat? Was können wir für unsere Heimat tun, damit sie uns auch Heimat bleibt?.

Heimat ist sicher in erster Linie nicht selbstgenügsames Genießen des harmonischen Zusammenspiels von Mensch, Landschaft, Kultur und Geschichte. Heimat zu haben bedeutet ihr zu dienen. Sie ist uns Verpflichtung zur Pflege dessen, was auf der einen Seite liebens- und erhaltenswert ist. Andererseits nimmt sie uns aber auch in die Pflicht zur Verantwortung vor dem geistigen und kulturellem Erbe zur weiteren Mitarbeit.

Daher möchten wir unsere jüngere Generation aus der Heimat aufrufen, sich der Verpflichtung zu stellen und dieser Aufgabe ebenso anzunehmen wie ihre Vorfahren. Schließlich ist Heimat zu haben ein Geschenk, das jeden einzelnen wie auch die Gemeinschaft verpflichtet.

Genug nun der Worte über unsere Heimat Kirchspiel Trappen.

Ich darf Sie/Euch daran erinnern, daß im kommenden Jahr 2011 unser nächstes Treffen (alle 2 Jahre) stattfindet. Wie üblich schlage ich vor, das Treffen am Wochenende nach Christi Himmelfahrt (Vatertag) durchzuführen. Mit unserer Patengemeinde Schönberg habe ich Übereinstimmung gefunden. Ich bitte alle interessierten Teilnehmer um Anmeldung bis 15. 04. 2011 bei mir oder der Schönberger Verwaltung, Telefon 04344-306-1315 oder 1316.

Ich darf allen Landsleuten unserer Heimat herzliche Grüße übermitteln. Ihnen/Euch ein gesundes Dasein wünschen mit dem Segen Gottes allezeit. Das Weihnachtsfest möge allen segensreiche Stunden vermitteln sowie auch das kommende Jahr 2011 alle Wünsche erfüllen.

Ihr/Euer Erich Dowidat

Kirchspielvertreter Trappen, Heimstraße 14, 86825 Bad Wörrishofen



CHÖNBERG
1953-2011
Liebe Trappener

Auch im kommenden Jahr
laden wir unsere
Trappener Freunde
zu ihrem traditionellen Treffen
in unserem Ostseebad
ganz herzlich ein.

Erneut möchten wir unsere
besondere Verbundenheit
durch die Begegnung am
Sonnabend, 4. Juni
und Sonntag, 5. Juni
zum Ausdruck bringen.

Es freut sich auf den Besuch

Ihr
W. Zurstraßen

Wilfried Zurstraßen
- Bürgermeister -

Kirchspiel Rautenberg



Liebe Freundinnen und Freunde aus dem einstigen schönen Rautenberg, schauen Sie sich erst einmal dieses Foto an... es zeigt zwei Frauen, die sich „... schon ganz bedammelt“ vom Schabbern von Tohus zum Abfotografieren auf das Sofa setzten: Sie sehen mich mit Irmgard Wichmann, die 1918 als Tochter des Lehrers Wiontzek geboren wurde, sie lebte mit ihm bis 1936 in Balzerhöfen/Baltruschatschen, „... allerdings habe ich die Rautenberger Kirche nie von innen gesehen... ich wurde in Tilsit konfirmiert.“

Dennoch wußte sie interessant aus ihrer Zeit in unserem Kirchspiel zu erzählen, wie dieses: Sie war Fahrschülerin zum Oberlyzeum nach Tilsit. Mitfahrer war **Walter Neukamm**, der Vater „unseres Jungchen“ **Dieter**, der später sagte: „Wir wohnten im Paradies, aber wir wußten es nicht.“ Der größte Hof in Balzerhöfen dürfte der von Tümmescheits gewesen sein, sie schätzt ihn auf 500 Morgen; von ihm stammt Frau Bender, die heute - auch betagt - in den USA lebt. Ihre erste Kindheitserinnerung ist: Nach einem sommerlichen Regenguß so richtig barfuß in „den Pfützen moddern“.

Als junges Mädchel war sie auserwählt worden, bei Agnes Miegel ein Kaffeestündchen zu halten. Diese große Dichterin habe bei ihr das Interesse für Balladen geweckt, sie dann später auch selbst Lyrik schreiben lassen, „... sie war wirklich sehr mütterlich und feinführend, sie trägt mit Recht den Titel „Mutter Ostpreußen““.

Schön auch die Erinnerung an einen Tanzabend anlässlich eines Feuerwehrfestes im Krug Neubacher, „... wir haben die ganze Nacht getanzt, daß die Scheskes flogen“.

Diese beiden Frauen auf dem Sofa in einem schönen Einfamilienhaus in Lohmar verbindet nicht nur ihre ostpreußische Herkunft... sie liegen auf der gleichen Wellenlänge des Schreibens. Auch Irmgard Wichmann schreibt Prosa und Lyrik... und sie ist mit ihren 92 Jahren noch mittendrin in ihrer

Schreibwerkstatt für Senioren „Villa Friedlinde - Lohmar“, die mehrere kleine Bände herausgegeben hat. Einige Gedichte und kleine Geschichten habe ich aus ihnen herausgesucht für unser LadM.

Hier noch einige Beiträge:

1.) Auf meinen Geburtstagsgruß reagierte Dr. Horst Kellotat mit einem Anruf, in dem er sich auch „... für Eure Arbeit“ bedankte; also er findet es gut, was wir Kirchspielvertreter da abliefern. Bei dieser Gelegenheit fiel mir ein, daß er ja auch für unser Kirchspiel Rautenberg etwas sehr Wertvolles abgeliefert hat: Er hat gleich nach der politischen Wende ein Buch über sein Dorf Windungen - Wingeruppen - geschrieben, das mehr beinhaltet als nur eine Familien- oder Dorfgeschichte. Sein Einverständnis voraussetzend, gebe ich seinen Beitrag „Winterfreuden - Winterleiden“ daraus an LadM.

Aber auch aus den Lebenserinnerungen seiner Tante werde ich ab und an zitieren: „Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Elfriede Wagner geborene Josupeit aus Windungen Kirchspiel Rautenberg Kreis Tilsit-Ragnit“, heißt der Titel. Diesen beiden Büchern war eine Kopie beigelegt, der eine erschütternde Beschreibung der Verhältnisse in Breitenstein nach 1945 gibt... er beginnt so: „... Ich, Annemarie Hansemann geb. Leise schreibe diesen Bericht wahrheitsgemäß, was nach 50 Jahren noch in Erinnerung geblieben ist. Mein Bericht beginnt im Mai-Juni 1945. Wir, das waren meine Eltern Fritz und Henriette Leise und sechs Kinder aus Breitenstein... „

2.) Mein Geburtstagsbrief an Hildegard Politzer geb. Milbrett kam zurück. Recherchen bei ihrer Cousine Irmgard Steffenhagen ergaben, daß Frau Politzer kurz vor ihrem 80. Geburtstag, der am 4. 6. war, verstorben ist.

3.) Der Geburtstagsgruß an Reinhold Esau, jetzt Witten, kam zurück mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“. Weiß jemand, wo Herr Esau jetzt lebt, bzw. was mit ihm geschehen ist?

4.) Lothar Aschmoneit, jetzt in Warnemünde, sucht Vorfahren im Kirchspiel; sie hießen Ernst und August Aschmoneit; der Großvater stammt aus Schuppen... er war Knecht auf dem Hof Quesseleit (welchem?, es gab einen in Klein-Jodupönen, einen in Kleehausen, die mir bekannt sind)

5.) Helmut Fritzer hat mir eine Anschriftenliste aller ehemaligen Schüler und Schülerinnen seiner Schule in Balzerhöfen - Baltruschatschen zukommen lassen. Darin ist auch Lisbeth Rescheleit mit ihrer Anschrift in Amerika enthalten (irgendjemand wollte sie von mir haben, bitte melden!)... Der liebe Helmut - dem es gesundheitlich gar nicht so gut geht - schrieb mir einmal zu meinem Geburtstag (im Namen aller Rautenberger!): „... Also von Herzen gratulieren wir, die Rautenberger und alle weiteren, die Dich schätzen, zu Deinem Geburtstag und wünschen das Allerbeste zu Deinem neuen Lebensjahr... Liebe Betty, Du bist für uns alle zum Aufschreiben der ostpreußischen Geschichte wichtig. „

6.) Friedrich Forstreuter, jetzt Rostock, „... gerne denke ich noch an unsere Begegnung in Magdeburg zurück. Herzlichen Dank für die Liste mit den Anschriften ehem. Blumenthaler (schon im Pillkallischen gelegen, aber ich habe die kompletten Anschriften vom „Genend“ meines Kirchspieles). Ich war mit Willi Kurrat aus Blumenthal befreundet, er wohnte auch in Rostock.

Er hatte keinen Kontakt zur Kreisgemeinschaft. Wir haben aber Herrn Henges in Celle für die Blumenthaler Chronik zugearbeitet. Leider haben wir W. K. in diesem Jahr zu Grabe tragen müssen. Er hat wohl in Jodupönen Schmied gelernt (geb. 1922). Er sagte mir, die Grenze des Kirchspiels Rautenberg wäre die Straße von Bärenfang zum Bahnhof Drozwalde gewesen. Er wäre in Rautenberg konfirmiert worden. Wir wohnten an der Südseite der Str., ich wurde in Adlerswalde getauft....“

7.) Schade... schade! Ich war mit einer Frauengruppe an der Nordsee unterwegs, Quartier hatten wir in diesen Tagen im wunderschönen Aurich. Da kannst du die liebe Waltraud Kehlert besuchen! Wie es das Leben so will, ausgerechnet in dieser Zeit hatte sie auch eine Reise geplant. Sie kam mit ihren Eltern aus Mallwen 1930 nach Rautenberg, wo sie die Schule von 1933-1941 besuchte, ihr Mädchenname war Doneleit. „... wir wohnten im Haus der Tischlerei Maurischat/Petzeli“, schrieb sie mir mal.

8.) Auch ein kleiner Fluchtbericht von Hildegard Horn. Sie hat mit Waltraud Kehlert und Edith Stepputat in der Rautenberger Schule auf einer Bank gesessen... und sie freut sich, daß sich die drei Freundinnen wiederfinden konnten. Sie hat bei der Firma Meienreis gelernt... und mit der Nichte des Chefs, die damals auch im Büro tätig war, ist sie mit meinem Vorgänger Gerhard Pasenau als Reiseleiter auf den Spuren ihrer Kindheit und Jugend gegangen.... „Es war doch sehr schön, die Heimat noch einmal wiederzusehen“. Sie führt philosophisch aus:

„... Ich finde, uns ist kein ruhiges Rentnerleben beschieden. Die Welt besteht nur aus Mord und Totschlag und Lug und Trug. Das einzig Gute, daß wir nicht hungern müssen.. und da wir in der DDR alle arbeiten mußten, haben wir eine gute Rente. Wäre Honecker geblieben, wären wir wohl nicht mehr am Leben. Der hatte für die Alten nichts übrig gehabt.“

In diesem Jahr ist mir die Kontaktpflege zu unseren Rautenbergern gelungen... was darauf zurückzuführen ist, daß ich allen einen Geburtstagsgruß zukommen ließ.. und das Echo darauf war sehr sehr erbauend für mich; ergo: Mein Einsatz für unser Rautenberg hat sich gelohnt. Auf einige Stimmen werde ich noch eingehen.

Nun wünsche ich Ihnen ein friedliches, gesegnetes Weihnachtsfest und ein erträgliches Jahr 2011 ... mit dieser Meditation:

Ein Weg liegt vor mir. Ich will ihn gehen,
Ich will den Grund spüren, der mich trägt,
den Asphalt, die Steine, die Erde.

Ich will die Umgebung sehen, durch die er mich trägt:
die Wälder, die Hügel, die Orte.

Ich will die Welt wahrnehmen, die er meinem Ohr erschließt:
die Blätter im Wind, die Vögel, die Gespräche unterwegs.

Ich will die Bewegung, in die er mich bringt.
Ich will offen sein für das, was mir begegnet.

Ich will die Chance nutzen.

Ein Weg liegt vor mir.

Ich will ihn gehen.

*Ihre Betty Römer-Götzelmann, Kirchspielvertreterin
Telefon 02902-75880, BettyGoetzelmann@aol. com*

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt und NeuhoF-Ragnit

Was hat sich im letzten halben Jahr, unser Kirchspiel betreffend, ereignet? Am 24. April hatten wir, das sind die Kreisgemeinschaften Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, in Oberhausen unser Regionaltreffen. Auch hier konnte ich einige Landsleute aus Ragnit-Stadt und -Land begrüßen.

Auf unserer Kreistagssitzung wurde mir das Kirchspiel NeuhoF-Ragnit, das Herbert Wiegratz aus gesundheitlichen Gründen abgab, übergeben.

Ich habe diese Aufgabe gerne übernommen und werde die Arbeit von Herbert Wiegratz mit Freude weiterführen.

Am 18.09.2010 hatten wir unser Kirchspieltreffen. Die Kirchspiele Tilsit-/Ragnit-Land und Ragnit-Stadt hatten ihre Landsleute nach Preetz, die Patenstadt von Ragnit, eingeladen. Im „Landhaus Schellhorn“ trafen über 30 Gäste aus der ganzen Bundesrepublik zu einem gelungenen Erinnerungsaustausch ein.

Seit 1953 unterhält die Stadt Preetz eine Städtepartnerschaft mit Ragnit, dem heutigen Neman. Bürgermeister Schneider und die Bürgervorsteherin, Frau Müller-Loennies, bedankten sich für die Einladung zum Treffen der Kirchspiele. Leider waren beide aus terminlichen Gründen verhindert und konnten nicht am Treffen teilnehmen. Sie wünschten der Veranstaltung einen guten Verlauf. Nach der Begrüßung der Gäste aus nah und fern durch die Kirchspielvertreter und unsere Geschäftsführerin, Frau Lüders, und unser Ehrenmitglied, Herrn Pohlmann, sorgte der „Ostdeutsche Heimatchor“ mit heimatischen Liedern für eine schöne gelungene Unterhaltung. Unser „Ostpreußenlied“ wurde von allen Teilnehmern gemeinsam gesungen. Nach dem Mittagessen ist eine Gruppe in die Heimatstube gegangen. Hier wurde in den alten Unterlagen und Fotos gesucht und gefunden, das „Plachandern“ nahm kein Ende. Nach der Kaffeetafel wurde noch lange über Erlebnisse und Erinnerungen aus der Heimat erzählt.

Es hat mich sehr gefreut, das viele Ragniter die weite Reise auf sich genommen hatten, um hier in Preetz am Treffen teilzunehmen. Auch einige ältere Jahrgänge haben die Partnerstadt aufgesucht, um mit Zeitzeugen einen Erinnerungsaustausch zu erleben. Die ältesten Teilnehmer waren Ruth Kowalewski geb. Trotzke mit 86 Jahren und Heinz Boenkost mit 85 Jahren sowie Hans-Georg Hasler, auch mit 85 Jahren.

Nun möchte ich mich noch bei allen Teilnehmern bedanken, auch sie haben dazu beigetragen, daß es ein gutes Kirchspieltreffen war. Durch diesen erfreulichen Zuspruch werde ich bestimmt das nächste Treffen planen. Um ein gutes Programm zu gestalten, nehme ich auch gerne Rat- und Vorschläge entgegen.

Zum Schluß wünsche ich allen Angehörigen unseres Kirchspiels und deren Familien und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang ins neue Jahr und grüße heimatisch verbunden

*Ihr Landsmann Manfred Okunek
Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt und NeuhoF-Ragnit, Tuberg 16,
24211 Preetz, Tel. 04342-2185, E- Mail: m.u.d.-okunek@web.de*



Ein Teil der Landsleute aus den Kirchspielen Tilsit-/Ragnit-Land und Ragnit-Stadt



Der Ostdeutsche Heimatchor Preetz singt für die Landsleute heimatliche Lieder.

Kirchspiel Sandkirchen/Wedereitischken

Für meine lieben „Sandkirchner“

Also, erst mal will ich nu von unserm Kirchspieltreffen im September berichten (wie immer in Osterode / Harz). Es fanden sich 12 geborene Sandkirchner und 8 angeheiratete ein, bis auf 2 bereits am frühen Freitagabend. Jedes Mal ist die Freude groß, noch altvertraute Gesichter wiederzusehen, denn immer mehr müssen dem Alter Tribut zollen, auf Reisen verzichten oder haben diese Erde bereits verlassen müssen. Umso größer ist die Überraschung, wenn nach sooo vielen Jahren, obwohl man sich ja schon oft getroffen hat, aus irgendwelchen Gründen doch noch Neues in verwandtschaftlichen Bezügen und Interessantes zutage tritt. Wie viel mehr könnte es sein, wenn alle, die noch reisefähig sind, an diesen Treffen teilnähmen. Es ist doch oft die letzte Chance, das Wissen unserer Generation auszutauschen, ehe es unwiederbringbar verlorengeht. Auch wenn man die Gesichter nicht kennt (oft genanntes Argument zum Fernbleiben), von seinem Dorf und der Familie erzählen bringt oft noch Aha-Erlebnisse, weckt bei manch anderem Erinnerungen, die schon verschüttet waren und die man nun gerne noch einmal mit nach Hause nimmt. Und wer noch ganz fit ist, für den könnte interessant sein, daß in Giewerlauken/Hirschflur direkt an der Scheschuppe ein neues Hotel gebaut wurde (für 24 Std. kostet das Do.zimmer 1.600 Rubel = ca. 40 Euro) Wer sich interessiert, kann einen Prospekt mit Übersetzung bei mir anfordern.

Für das nächste Jahr nun etwas sehr wichtiges: Unser Treffen 2011 findet nicht wie üblich am 1. September-Wochenende statt - da ist leider unser nun allseits zum Essen + Schlafen + Tagen für schön und gut befundenes „Röddenberg“ wegen Wahlen pp. belegt, **für uns konnte ich das Wochenende 16. -18. Sept. 2011 dort reservieren.**

Na, un weil manchmal heißt „fir uns steht meist so wenig drin“ will ich diesmal e Geschichtche erzählen - soll vorjekommen sein, aber de Namens muß man ja ändern. Also de Heine Mertinat aus Krauleidszen wollt zur Miehle nach Wedereitischken. De Justche, was seine Frau war, jab ihm denn auch e Zettelche mit, wo se aufgeschrieben had, was inne Kich fehlde. Als de Heine nu seinem Mehlsack had, fuhr er die paar Schrittches iebere Straß, stellde dem Wagen unter Hensels Remisendach, wo de Ferdchens auch immer e Eimerche Wasser fanden, un jing denn dem Eingang nach links innem Kolonialwarenhandel un jab dem Zettel von seine Aujuste dem Hertche Hensel un solld denn inne halbes Stundche de Sachens holen, denn de Hertche wusd all, daß de Männers inne Zwischenzeit beim Papa Otto inne Jaststub rechts vom Eingang dem trockenem Hals anfeuchten mußden. Menschke, da saß einer, dem kennde er doch - ja, außem Konfirmandenunterricht, de Karel Josupeit aus Dickschen. Na, nu haden se viel zu erzählen, wie se seitdem jegangen is, aber vom szabbern jiebt e trockenem Hals, der denn wieder anjefeicht werden muß... Als se denn doch ans Beschicken dachden un zu de Wajens jingen, had jut anjefangen zu regnen, un de Heine merkd, daß er drin was verjessen had: de Tulpchens Bier dazulassen. Also stellde er sich hinter seinem Wagen un ließ laufen. Drin schimpfd de Hensel mit seinem Sohn, daß der immer noch nich de Dachrinn anne Remise re-

pariert had. Das Wort „Marketing“ war noch nich erfunden, aber de alte Hensel wußd auch so, was de Kundschaft freid oder ärgerd. Draußen war de Karl all ausranschiert un als er so beim Heine vorbeikam, had dem de Angst jepackt un er schrie in jroße Not: Help mi, help, öck pisch mi dot!“ Da jab ihm de Karl vom Kutschbock runter so e freindschaftlichem Tritt jejenem Hinterkopp - da lief nu de Dachrinn nich mehr vorne runter auf das bewußte Männerstickche, sondern innem Kragen, was nu 2 Wirkungen hatte: Sein Leiden war behoben un de Heine wurd e bißdche nüchterner un fand auch jut dem Wech nach Haus. De Karl aber lachd bis Dickschen un erzähld seine Marie, daß er heit einem es Leben jerett had. Un die erzähld denn ihre Nachbarsche...

Na, nu had ich ieber dem Verjniejen an dem Geschichtche bald

die Weihnachts- un Neujahrsgrüße

verjessen. Feift auf de Kaloriens un freut Euch an Keks-ches, Marzepan un de Feiertage, träumt von die Zeit zu Haus un geht mit viel Hoffnung un e kleines Schlubberche verjniejt innes neue Jahr !

Ihre/Eure Wedereitischker Marjell

Edeltraut Zenke-Kryszat

Breitheck 1, 65599 Frickhofen, Tel. 0 64 36 - 13 63

Kirchspiel Altenkirch

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Altenkirch,

Ich grüße Sie alle wiederum sehr herzlich!

Wenn dieser Gruß Sie erreicht, ist das Treffen in Rostock vom 25. September 2010 vorbei Es war sehr gut besucht und war wirklich sehr schön. Das musikalische Programm war hervorragend.

In die Anwesenheitsliste hatten sich neun Mitglieder aus Altenkirch eingetragen. Außerdem meldete sich jemand später bei mir telefonisch. Zwei weitere aus dem Kirchspiel waren völlig neu und standen in keiner Liste. Herzlich willkommen!

Das nächste Mal können wir uns zu Pfingsten am 28. und 29. Mai 2011 in Erfurt sehen.

Bis dahin wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr.

Ihre Kirchspielvertreterin

Gunhild Krink

Voedestraße 32 a, 58455 Witten, Tel. 0 2302-2 79 04 42

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Liebe Großlenkenauer, liebe Patengemeinde Heikendorf!

Wieder geht ein Jahr zu Ende.

Jeder hatte seine Erlebnisse, gute und schöne, aber auch betrüblicher Art. Wir hatten einen sehr schönen Sommer mit schnellen ostpreußischen Gewittern, aber doch sehr belastend für ältere Menschen. Viele haben auf weite Reisen verzichtet. Auch ich konnte mein Vorhaben nicht realisieren, habe vieles auf den Herbst verschoben.

Wie ich hörte, hat auch niemand aus unserem Kirchspiel an den organisierten Reisen der Kreisgemeinschaft teilgenommen. Aber Edith Lancaster und Doris Gittel aus Göttingen waren, wie fast jedes Jahr, zu Hause, dieses mal haben Sie im Hotel „Rossia“ in Tilsit Quartier bezogen. Und es sollte gut sein. So lernten sie einen Engländer kennen, der Zeit und Interesse für sie hatte und mit ihnen Ragnit und Großlenkenau in seinem Auto besuchte (genauer Bericht in der Pflingstausgabe 2011). Aber nur so viel vorab.

Der sehr freundliche „Chauffeur“ zeigte ihnen seinen Betrieb in Ragnit (Sägewerk Carlsberg, Inh. Bernstein). Hier werden jetzt Grundstoffe für eine Tapetenfabrik in Sibirien hergestellt. Ein kleiner Schock war doch der sichtbare weitere Verfall der Schloßmühle in Ragnit, für alle sehr bedrückend. Auch in Großlenkenau war der trostlose Zustand einiger Häuser, besonders der Gaststätte „Osterode“, nicht zu übersehen. Von einer zukünftigen Nutzung dieses größten Hauses in Großlenkenau wird wohl nie die Rede sein.

Aber wie gesagt - Pflingsten 2011. So der Bericht mündlich.

Nach unserem 3-Kreise-Treffen in Oberhausen hatte ich kurz in Göttingen Station gemacht, und so lebten wir in unseren Gesprächen ganz in Ostpreußen - hat doch Edith Lancaster viele Bilder und ein sehr gutes Erinnerungsvermögen. Leider waren nur 2 Ehepaare dort in Oberhausen, und auch die in der Nähe Wohnenden waren wohl verhindert, aus welchen Gründen auch immer.

Das Thema „Taufstein“ sollte auch im nächsten Jahr zum Abschluß kommen, aber Pfarrer Lipsch hat sich erfolgreich bemüht, und so kann ich Danke sagen (siehe Bericht von Pfarrer Lipsch).

Das Kriegerdenkmal von 1914-1918 steht noch in einem verhältnismäßig guten Zustand. Jemand aus unserem Dorf für pflegende Arbeiten zu gewinnen, wird bei einem Besuch meinerseits im nächsten Jahr geklärt werden.

Auch in diesem Jahr habe ich doch wieder einige Fotos erhalten und sogar Originalunterlagen, z. B. Lehrbriefe von Walter Höltke mit Gesellenprüfung von 1930 für das Schmiedehandwerk auf Gut Lenken. Hannelore Rogg (Großnichte) sandte mir diese Unterlagen zu, herzlichen Dank dafür. Daneben ist sie in ihrer Ostpreußengruppe handarbeitlich sehr fleißig. Kleine gehäkelte Püppchen und Tierchen erfreuen jetzt die Kinder in den Kindergärten und auch unsere Ostpreußen in Bützow und Güstrow. Als Dank gab es eine Ostpreußen-CD.

Leider gab es auch in diesem Jahr Sterbefälle.

So verließen uns Herta Leuschow geb. Wengert aus Lobellen
Elfriede Broggio geb. Borchert aus Bambe/Heidenanger
Lucie Milkereit geb. Dujat aus Giewerlauken / Hirschflur
Gehard Puschnus aus Groblenkenau
Alfred Ehlert aus Unter-Eißeln
Herbert Korth aus Unter-Eißeln

Unser Mitgefühl gibt den Angehörigen.

Das Ostpreußentreffen von Mecklenburg/Vorpommern am 25. September war von unseren Kirchspielangehörigen gut besucht. 21 Teilnehmer erlebten eine brechendvolle Stadthalle. Hirschflur und Groblenkenau waren wie immer gut vertreten. Nach dem offiziellen Teil mit geistlichem Wort und Totenehrung und Festrednern blieb über die Mittagszeit auch fast keine Ruhe für persönliche Gespräche. Der Tag ging zu schnell vorbei, zumal am Nachmittag mit den Chören aus Osterode und Bartenstein und dem Shanty-Chor „De Klaashahns“ ein sehr gutes und stimmungsvolles Programm alle begeisterte.

Paul Deege und Helmut Bajohrs mit ihren Frauen hatten in der Vorwoche noch wunderschönes Wetter und konnten die Ostsee genießen.

Eine Urlauberin, aus Schweden kommend, teilte mir mit, daß eine ostpreußisch gefärbte Stimme sie nachfragen ließ und tatsächlich, eine Ostpreußin aus Groblenkenau! So erfuhr sie, daß Helga Ulkert geb. Gedtke, geboren 1931, von Dänemark aus in Schweden Arbeit gefunden hatte und dort blieb. Ihr Bruder lebt in Deutschland, beide wissen nichts von unserem Heimatbrief und würden ihn gern erhalten. Natürlich habe ich alles weitergeleitet. Sie weiß auch immer noch nichts vom Schicksal ihrer Eltern, und jeder Anruf aus Deutschland wäre ihr wichtig. **(Telefon-Nr.: 0046 - 550 - 16 37 033)**

Sie ist auch sehr krank, wie sie mir in einem vorsichtigen Gespräch mitteilte. Vielleicht gibt es doch jemand, der Informationen hat. So gibt es immer wieder Überraschungen.

Und zum Schluß und voller Herzlichkeit möchte ich Ihnen allen aus dem Kirchspiel eine schöne, besinnliche Winterzeit, Tage voller Harmonie an Weihnachten und ein gesundes gutes neues Jahr wünschen.

Ihre Gerda Friz

Kirchspielvertreterin

Tannenberg 28, 18246 Steinhagen

Tel. 03 84 61 - 26 95

P. S.: Trotz des Bundestreffens in Erfurt wird es im nächsten Jahr wieder (muß es wieder) ein Kirchspieltreffen geben.

Versprochen!

Denken Sie auch bitte wiedermal an Spenden unter Stichwort „Groblenkenau“. Danke! Ihre Gerda Friz

Liebe Kraupischker, aus allen Dörfern unseres Kirchspiels!

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünsche ich Ihnen sehr herzlich.

Im Pfingstheft von „Land an der Memel“ begann mein Bericht mit einer Rätselfrage: „Wer hatte nur im Oktober 2009 auf dem zweiten Friedhof von Kraupischken / Uljanowo an der Straße nach Ragnit 12 Kreuze neben dem Gedenkstein für die Toten des 1. Weltkriegs aufgestellt?“

Meine sofortige Nachfrage bei dem **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.** in Kassel erbrachte die lapidare Antwort, so etwas machen wir nicht! Vier Monate später fand ich in meinen Unterlagen einen Spendenaufruf des gleichen Verbands aus dem Jahre 2008 mit einem Entwurf der geplanten Kreuze, deren Form identisch mit den bereits vorhandenen Steinkreuzen in Uljanowo waren. Gleich am nächsten Morgen versuchte ich erneut eine Klärung der Zuständigkeiten in Kassel.

Liebe Leser, Sie wissen, wir Ostpreußen sind in solchen Fällen außerordentlich hartnäckig! Gut nach einer Woche konnte ich aktuell den zuständigen Mitarbeiter sprechen und stellte aufklärend fest: Johann Jescht, Rußlanddeutscher aus Sibirien, hatte bei seinen Besuchen zu keinem Menschen in Uljanowo Kontakt aufgenommen und bekommen, war also ohne jegliche Sachkenntnisse der Dorfgeschichte und deren aktueller Vielfalt. Inzwischen ist er mit „Land an der Memel“ versorgt, Anschrift und Telefonnummer von Juri Userzow sind weitergegeben, wobei in Juris Museum so manche Unterstützung bereitliegt, seine Kenntnisse zu erweitern. Johann Jescht hat mir angekündigt, daß insgesamt 24 weiße Steinkreuze als sogenanntes Symbolensemble aufgestellt werden. Bis 2011/12 werden jeweils zwei Arbeitseinsätze mit Hilfe der Bundeswehr-Reservisten durchgeführt werden, d. h. 10 Personen arbeiten ca. 14 Tage vor Ort. Wir gehören mit zu den ca. 74 vom Volksbund ausgesuchten Friedhöfen im Gedenken an die Toten des 1. Weltkriegs. Es ist eine Ehrung unseres Friedhofs, über die wir uns mit Stolz freuen. Deshalb denke ich, wird es Ihnen ebenfalls ein Anliegen sein, auf das nachstehend genannte Konto

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Commerzbank Kassel, Kto. Nr. 3 222 999, BLZ 520 400 21
unter dem Stichwort Breitenstein / Uljanowo

zu spenden. Damit wird auch die Pflege für die Zukunft mit eingeschlossen sein.

Bei meinen Gesprächen mit Herrn Jescht habe ich selbstverständlich auf unseren sehr alten Hauptfriedhof um die Kirche hingewiesen. Dort befand sich ja, leider immer mehr verfallen, das Denkmal von Prof. Cauer; vielleicht gelingt es uns, diesen wichtigen Bereich in weitere Planungen miteinzubeziehen, es wäre wirklich wichtig!



Mit diesem Hinweis kommen wir zu einem weiteren Ereignis in Uljanowo am 14. Mai 2010. Eine Frau aus Moskau hatte nach dem Grab ihres am 21. Januar 1945 bei Girehnen/Güldengrund gefallenen Bruders gesucht. Längst existiert dieses nicht mehr. So hat sie im Gespräch mit Juri entschieden, etwa 20 m von unserem Gedenkstein einen neuen Findling setzen zu lassen, der mit drei Namen gefallener Familienmitglieder an diese ehrend erinnert. Ein Plattenweg führt von der Straße dorthin.

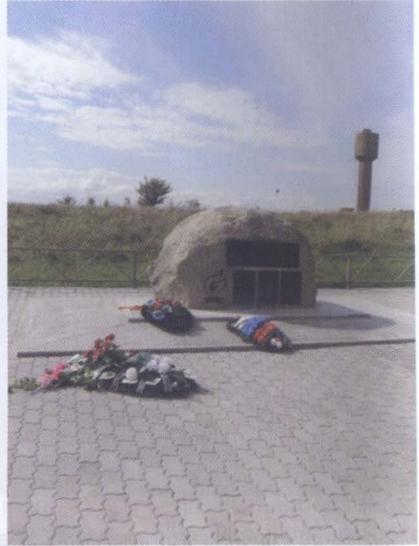
Zu einer festlichen Einweihung war die Moskauerin mit einer zehnköpfigen Musikgruppe angereist, die gemeinsam mit den Einwohnern Uljanowos einen würdigen Festtag begingen. Bei diesem Anlaß bekamen Juri und Andre Filanowitsch jeweils zwei Orden des Veteranenverbands Moskau als Dank für deren Unterstützung verliehen. Da wir wissen, daß auf diesem Friedhof weitere Russen beigesetzt wurden, ist das nun sichtbar gemachte Gedenken an die Toten der letzten Kriege ein wahrlich völkerverbindendes Zukunftszeichen!!!

Immer wieder erreichen mich Anfragen bezüglich der Familienforschung. Es freut mich jedesmal besonders, wenn wir effektiv helfen können. So ist die Lütjenburger Internet-Anschrift inzwischen zur nützlichen Kontaktstelle für Nichtmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit - Ragnit geworden, d. h. (sie erhalten kein „Land an der Memel“.).

Durch einen Hausbrand verloren Ronald und Marianne Renkwitz komplett die über viele Jahre mühsam zusammengetragenen Familienunterlagen. In meiner Korrespondenz fanden sich Stammbaumaufzeichnungen eines inzwischen wohl verstorbenen Familienmitglieds in Schwerin. Umgehend wurden die Kopien weitergesandt. Vielleicht können wir in diesem Heft oder später die Empfänger selber zu Wort kommen lassen?



Fußweg zum russischen Gedenkstein



Artill. Kommandeur
 Sershant
 Dshanin
 Scharip
 Dshumowitsch
 1924-1945

Schütze
 Basow
 Iwan
 Saweljewitsch
 1907-1945

Schütze
 Iwaschtschenko
 Pjotr
 Grigorjewitsch
 1926-1945

Verzeih mir
 Ich habe lange gesucht
 Deine kleine Schwester

Fotos (3): Werner Deinas

Und es gibt ein neues Rätsel zu lösen, wobei wir Sie sehr um Ihre Unterstützung bitten. Eine Bibel mit den Deckblatteintragungen

*Zur Erinnerung an den Tag ihrer Trauung am 31. Dezember 1940
und zum gesegneten Gebrauch gewidmet den Eheleuten*

*Otto Frank, Emma verw. Romeikat geb. Broßat
Breitenstein, d. 31. 12. 40 Dr. Moderegger, Pfarrer*

Trautext: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet. Rom 2/12

Selig sind die das Wort Gottes hören und bewahren

*Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sind wir
Carl Otto Frank, geboren am 12. September 1908 zu Altsnappen
und Anna Emma Erna Frank, geboren am 7. Mai 1906 zu Kraupischkehmen
in der evangelischen Kirche zu Breitenstein am 31. 12. 1940 getraut worden.*

Gott sei uns gnädig und segne uns - Amen

sucht direkte Nachfahren, denen dieses Dokument ausgehändigt werden kann. 1945 auf der Flucht wurde ein Kinderwagen in einem polnischen Dorf namens Camela, südlich von Danzig, stengelassen. Warum??? Darin lag in Packpapier eingewickelt die erwähnte Bibel. Eine Ostpreußerin besuchte ihren Bruder in dem Fundhaus und brachte nach dessen Tod die Bibel mit nach Kerpen in Westf. Die Tochter Marie-Madeleine Denk verwahrt zur Zeit das Exemplar. Eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt brachte leider keinen Erfolg. Meine Suche und Befragungen bezüglich des 1940 frisch getrauten Ehepaares Frank sind bis heute ohne Ergebnis. Einzig der Eintrag eines 1939 in Kraupischkehmen gelebten Artur Broßat konnte nachgewiesen werden. Der Geburtsort des Bräutigams ist Altsnappen im Kreis Schloßberg, auch dort gab es leider keinen schlüssigen Nachweis. Sollten unsere gemeinsamen Bemühungen erfolglos bleiben, wird die Bibel in einem Schaukasten der Stadt Lütjenburg im alten Rathaus ausgestellt werden, bis der rechtmäßige Eigentümer sich meldet. Die „Übersetzung“ der Sütterlin- zur lateinischen Schrift wurde von Herrn Klaus-Dieter Metschulat durchgeführt.

Ende April dieses Jahres gab es ja, wie bekannt, das Drei-Kreise-Treffen in Oberhausen. Pro Kreisgemeinschaft waren jeweils 50 Plätze angeboten. Damit war der Saal dicht besetzt, und alle angrenzenden Räumlichkeiten wurden spontan miteinbezogen. Insgesamt waren wir 14 Breitensteiner. Das ist die altersbedingte Realität. Viele unserer Landsleute schaffen es nicht mehr, ohne Hilfe anzureisen. Für mich ist es jedesmal eine große Freude, die mir oft vertrauten Teilnehmer wiederzusehen. Ein Thema unserer Gespräche war der Wunsch, besondere Jubiläen, hohe Geburtstage, Goldene-, Eisen-, ja auch die Gnadenhochzeitsdaten, Todesanzeigen in „Land an der Memel“ zu veröffentlichen. Dieser Bitte wird gern entsprochen, wenn seitens der Jubilare oder deren Angehörigen dieser Wunsch direkt schriftlich an uns - Redaktion von „Land an der Memel“ - weitergegeben wird. **Das Datenschutzgesetz verbietet es ausdrücklich, ohne diese genannte Einwilligung eigenmächtig zu handeln.** Für Ihr Verständnis bedanken wir uns. Abschließend gebe ich die Rückläufernamen des Versands von „Land an der Memel“ an Sie weiter: *Charlotte Friedrich, Elly Kolassa, Leni Mai, Gertrud Paszehr, Hertha Podzuweit, Elfriede Ravens. Dieter Gehlhaar ist verstorben.* Vielleicht gibt es den einen oder anderen, der umgezogen ist und vergessen hat, uns die neue Anschrift mitzuteilen.

Bericht über die Sitzung der Partnerschaftskommission

Lütjenburg - Breitenstein im Haus von Volker Zillmann
am 15.10.2010 von 15 - 17.20 Uhr

Teilnehmer: 10 Personen

Die letzte Sitzung hatte im März dieses Jahres stattgefunden. Leider warteten wir vergeblich auf Juri Userzow, der sich derzeit in Norddeutschland aufhält. Nach einer persönlichen Anmeldung war es besonders bedauerlich, ihn nicht sprechen zu können.

Werner Deinas möchte gerne die Arbeit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit kennenlernen und war als Gast in unsere Runde gebeten. Erst kürzlich von einer Reise durch Nordostpreußen zurück, hatte er unter anderem in Uljanowo im Museum Station gemacht und konnte uns seine frischen Eindrücke vermitteln.

Schwerpunkt der Sitzung war der ausführliche Bericht von Frieda Schlegel, die ganz stolz von den jüngsten Fortschritten, den Russisch-Unterricht am Lütjenburger Gymnasium zu organisieren, berichtete. Nach intensiver Vorstellung dieses Angebotes an den drei Schularten in Lütjenburg haben sich nun 23 Schüler/innen und zwei Lehrerinnen gemeldet. Ein fester Klassenraum im Gymnasium ist gefunden. Es haben sich drei Gruppen gebildet. Der überaus dichte Stundenplan bis in den Nachmittag hinein macht eine Koordination schwierig. Der Stoff ist von Frau Schlegel sorgfältig vorbereitet; das Ziel ist es, möglichst unkompliziert ein gutes Grundwissen in der russischen Sprache zu vermitteln. Proben dieser Planung konnten wir einsehen.

Diese positive Entwicklung hat uns alle erfreut. Ist es doch die Voraussetzung, einen Schüleraustausch sinnvoll zu gestalten und die bestehende Partnerschaft mit Aktivität fortzusetzen. Alle Beteiligten sollten nachdrückliche Zeichen setzen für die baldige Realisierung dieses wichtigen Projektes!

Mit heimatlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre Gesundheit bin ich

Ihre Kirchspielvertreterin

*Katarina Willemer, Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude
Tel. 04161-54966*

**Bitte denken Sie daran, daß nur Ihre Spende sicherstellt,
daß der Heimatbrief auch in Zukunft regelmäßig erscheint
und die Kreisgemeinschaft ihre
satzungsgemäßen Aufgaben erfüllen kann.**

SCHUL- UND KLASSENTREFFEN



SCHULGEMEINSCHAFT SRT REALGYMNASIUM / OBERSCHULE FÜR JUNGEN ZU TILSIT

Vorsitzender der Schulgemeinschaft: Hans Dzieran, Rosenhof 17, 09111 Chemnitz
Telefon: 0371-642448

Tilsit-Ragniter kamen zum Schultreffen nach Erfurt

Die Tilsit-Ragniter waren beim diesjährigen Schultreffen der Tilsiter Oberschule für Jungen besonders stark vertreten. Genau die Hälfte der angereisten Schulkameraden kam aus dem Kreisgebiet, war früher in Ragnit, Schillen, Lesgewangen, Obereißeln, Werfen, Weinoten, Weidenau, Weidenfließ, Wodehnen und Perwalkischken beheimatet. Sie besuchten die Tilsiter Oberschule für Jungen als Fahrschüler oder wohnten in Tilsit in Pension. Insgesamt 42 Teilnehmer konnte der stellvertretende Schulsprecher Gernot Grübler am 15. Mai 2010 im Erfurter InterCity-Hotel willkommen heißen und zur traditionellen Kaffeetafel einladen. Die Wiedersehensfreude war groß.

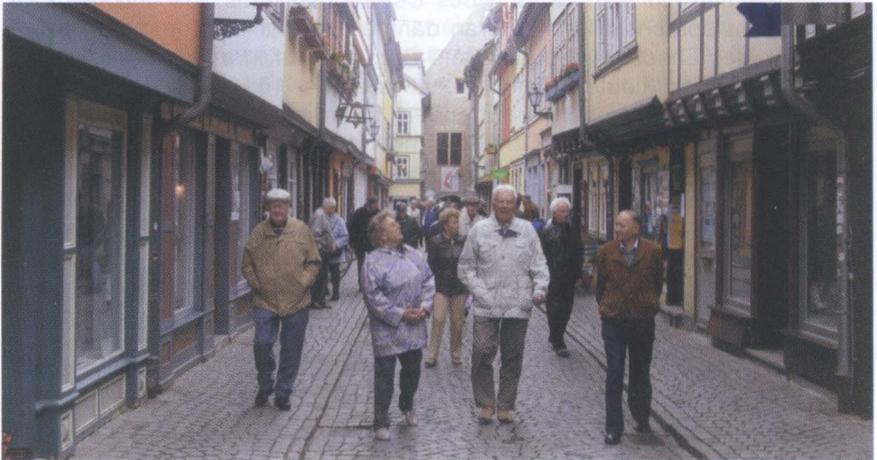
Danach begann mit dem Gesang des Ostpreußenliedes das offizielle Programm. Schulsprecher Hans Dzieran dankte allen für ihr Kommen, besonders auch den Ehepaaren Taudien und Dargelies für ihre weite Anreise aus Kanada. Mit einer Minute stiller Einkehr wurde der 16 Kameraden gedacht, die seit dem vorigen Treffen in Wittenberg für immer von der Schulgemeinschaft gegangen sind. Hans Dzieran erinnerte daran, daß inzwischen mehr als die Hälfte der anwesenden Schulkameraden das Alter von 80 Jahren überschritten hat. Dennoch - die Stimmung war getragen von Optimismus und guter Laune. Interessante Informationen gab es zur Lage in Tilsit und im Kreisgebiet Tilsit-Ragnit, wobei zu bemerken ist, daß sich im Denken der russischen Bewohner das Interesse an der historischen Vergangenheit der Stadt am Memelstrom Bahn bricht. Das wurde an mehreren Beispielen belegt. Eindringlich appellierte Hans Dzieran daran, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten und die Wahrheit über das Unrecht der Vertreibung weiterzugeben. Das sind wir unserer Heimat und unseren Vorfahren schuldig.

Nach dem Revisionsbericht der Kassenprüfer wurde dem Vorschlag auf Entlastung des Vorstands einstimmig stattgegeben. In offener Abstimmung erhielten Hans Dzieran, Gernot Grübler und Klaus-Jürgen Rausch das Vertrauen für die nächsten zwei Jahre als Vorsitzender, Stellv. Vorsitzender und Beirat ausgesprochen. Gerhard Pfiel wurde zum Revisor gewählt. Eine Überraschung war für Hans Dzieran die Würdigung seiner 15jährigen Tätigkeit an der Spitze der Schulgemeinschaft mit der Übergabe eines Reprints von Harms Schulatlas aus dem Jahre 1937 und einer Tasse mit dem Abbild des Tilsiter Realgymnasiums.

Mit einem Fototermin ging der offizielle Teil des Treffens zu Ende. Der Abend sah alle Teilnehmer beim festlichen Büffet vereint und bot ausgiebige Gelegenheit zum Plachandern. Am Sonntagvormittag startete man zu einem altersgerechten Bummel durch die historische Altstadt. Anger, Krämer-



Beim Stadtbummel durch Erfurt



Besichtigung der Erfurter ~~Kräuter~~
Krämer-

Fotos (2): Klaus Bluhm

brücke, Fischmarkt und Domplatz waren sehenswert und hinterließen bleibende Eindrücke. Am Nachmittag wurden im Hotel Videofilme von den letzten Schultreffen, eine Dia-Schau von Georg Dargelies und weitere Berichte präsentiert.

Der Abend galt wieder dem geselligen Beisammensein. Albrecht Dyck, Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, sorgte mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart und Darbietungen auf der Mundharmonika für Stimmung. Nur der Restaurantschluß machte der Sangesrunde ein Ende. So blieb nur noch Zeit für ein kurzes Dankeswort an alle für die Harmonie und insbesondere an die Organisatoren für das gelungene Treffen.

Der letzte und dritte Tag stand im Zeichen des Abschiednehmens. Es waren Stunden der guten Wünsche, des Dankes, der Zufriedenheit und der vielen Umarmungen. Sie waren Ausdruck der Verbundenheit und der beste Beweis, daß das Treffen wieder ein voller Erfolg war. Was bleibt, sind schöne Erinnerungen und die Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr.

Hans Dzieran



Mittelschule Breitenstein Die Vertriebenen der Schule im früheren Breitenstein in Ostpreußen, jetzt Uljanowo, trafen sich im Handelshof Mengede. Sie kamen aus ganz Deutschland und verbrachten das Wochenende in Mengede. Es war bereits das 12. Treffen, das jedes Jahr bei einem anderen Teilnehmer stattfindet.

RN-Foto Schütze

Treffen der Breitensteiner Mittelschüler

Ende Mai 2010 in Dortmund

Zun 4. Mal wurde von mir das Klassentreffen in Dortmund organisiert. Beim ersten Mal waren noch 22 Teilnehmer anwesend. Diesmal konnten 10 Breitensteiner schöne Tage bei wunderbarem Wetter genießen. Bei selbstgebackenem Kuchen und vielen Gesprächen über die Heimat war das Treffen wieder ein voller Erfolg. Natürlich wurde auch das nächste Wiedersehen geplant, das vom 20.05. - 22.05. 2011 bei Maria Banz, Alter Steinweg 13, 20459 Hamburg, stattfinden soll.

Näheres erfragt bitte bei Maria Banz, Tel. 040/34 27 46.

Eure Irmgard Bühlmann

Schultreffen der Mittelschule Breitenstein Ostpreußen vom 20. - 22. Mai 2011 in Hamburg

Liebe Mitschüler von to Hus,

nachdem wir die letzten Jahre einige andere Städte (groß und klein) bewundert haben, möchte ich Euch zum nächsten Treffen nach Hamburg - „der schönsten Stadt der Welt“ - herzlich einladen.

Ein kürzlich eröffnetes Hotel befindet sich in unserer Nähe, und ich möchte Euch bitten, rechtzeitig ein Zimmer zu buchen, da an dem Wochenende der Hanse-Marathon stattfindet.



Sehr zentral gelegen sind wir schnell am Hafen (Elbe) oder an der Alster. Am Freitagabend würde ich Euch gerne Hamburg aus circa 120 m Höhe zeigen, vielleicht mit Glück sogar ein Kreuzfahrtschiff aus der Aida-Serie. Auskünfte bekommt Ihr vom Hotel oder telefonisch von mir.

Bis zum Wiedersehen im Mai 2011 wünsche ich Euch allen Gesundheit, ein frohes Weihnachtsfest und einen geruhsamen Jahreswechsel.

Meine Telefon-Nummer 040/342746

Mit herzlichen Grüßen

Maria Banz

Die Treue zur Heimat ist kein Revanchismus

Ein frohes Weihnachtsfest!

Liebe Finkentaler Schul- und Heimatfreunde!

Ich wünsche Euch ein frohes, gesundes
Weihnachtsfest und einen
ruhigen, besinnlichen Heiligen Abend
im Kreise der Familie und Freunde.

Für das neue Jahr 2011 alles Gute, viel Glück,
Gesundheit und Zufriedenheit.

Für alle Schwachen und Kranken bitte ich um
Gottes Segen.

Im Herzen werde ich bei Euch sein.

Mit den besten Weihnachtsgrüßen
Euer Kurt Schweifing und Familie



Senteiner Schultreffen in Bad Pyrmont



Rekordverdächtig !

Das 10. Treffen der Schulgemeinschaft Tilsit-Senteinen, wozu ehemalige Schüler aus Bendigsfelde und Senteinen gehören, fand vom 6. bis 9. Mai dieses Jahres wieder im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Für die Schüler dieser kleinen vierklassigen Verbandsschule, diese Treffen zum 10. Male nach der Wiedervereinigung durchzuführen, ist das eine Leistung, die Respekt und Anerkennung verdient. Wenn auch die Teilnehmerzahl altersbedingt jährlich sinkt, das „kleine Häufchen“ will nicht aufgeben. Als wir uns ab 2004 als Treffort für Bad Pyrmont entschieden, konnten wir 54 Teilnehmer begrüßen, 2005 waren es 40 und in diesem Jahr bei unserem 10. Treff 29 Teilnehmer. Aus Bendigsfelde kamen 11, aus Senteinen 7 und schließlich 11 Angehörige, die sich in unserer Runde recht wohl fühlen, bereits halbe Ostpreußen sind.

Als neue Teilnehmer konnten wir Ruth Storp geb. Recklies aus Bendigsfelde und Joachim Pose aus Senteinen begrüßen. Joachim Pose ist Autor des Buches „Auch ich war ein Wolfskind“. Höhepunkte bei dem 10. Treffen waren: Die Rückblenden in unsere Heimat, bewirkt durch die DVDs

- Spaziergang durch Tilsit
- Meine Reise nach Tilsit 1991
- Eine Reise in die Vergangenheit
- Der traditionelle „Ostpreußenabend“, der von den Teilnehmern ca. 2 Stunden lang Humoriges und Lieder nonstop auf Zuruf zu Gehör brachte.
- Als Besonderes eine Kaffeerunde im Bad Pyrmont Nobelhotel Steigenberger, gespendet von Julius Klein, Kanada, zum Gedenken an seine im Jahre 2008 verstorbene Frau Lydia geborene Klaszus aus Bendigsfelde. Unsere ehemalige Schülerin war mit ihrem Sohn Kurt zum 6. Schultreffen extra aus Kanada angereist.

„Hoffentlich können wir im nächsten Jahr noch mal dabei sein“, schreibt eine stets aktive 84jährige Teilnehmerin und drückt damit die Hoffnung aller Teilnehmer an unseren Treffen aus. Vom 12. bis 15. Mai 2011 treffen wir uns in Bad Pyrmont wieder.

Dr. Eitel Hölzner/Heinz Schmickt

Kirchenzugehörigkeit des Dorfes Ballandszen Kreis Ragnit

Wer seine Ahnen erforschen will, muß wissen, zu welcher Kirche der Ort gehörte, in dem seine Vorfahren geboren wurden, heirateten und starben und er muß wissen, wo er die betreffenden Kirchenbücher bzw. deren Duplikate finden kann, in denen diese Geburten, Heiraten und Sterbefälle eingetragen worden sind. Die Duplikate sind für uns besonders wichtig, da die Kirchenbücher in Ostpreußen meist alle vernichtet sind. Glücklicherweise wurden aber von ihnen vorher oftmals Duplikate angefertigt und der Ahnenforscher muß wissen, wo diese sich befinden. Für Ballandszen gilt folgendes:

Ballandszen gehörte vor 1741 zum Kirchspiel Szillen (Schillen), und nachdem die von den Salzburgern in Lengwethen errichtete Kirche 1741 einen Pfarrer gefunden hatte, seit diesem Zeitpunkt zum Kirchspiel Lengwethen (Hohensalzburg). Von diesen beiden Kirchspielen sind für die betreffende Zeit folgende Duplikate von Kirchenbüchern vorhanden.

• Forschungsstellen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen):

Szillen.	Taufen 1687 - 1707
Lengwethen:	Taufen 1741 - 1800
Heiraten	1741 - 1827
Sterbefälle	1741 - 1809

In welcher Stadt sich eine solche Forschungsstelle befindet, kann man dem Internet unter „www.mormonen.de“ (Kontakt/Genealogie-Forschungsstellen) entnehmen. Am sinnvollsten ist natürlich eine Forschungsstelle, die über ein Kopiergerät verfügt, damit man von dem gefundenen Kirchenbucheintrag gleich eine Kopie machen lassen und mit nach Hause nehmen kann.

• Evangelisches Zentralarchiv in Berlin (EZA) - Kirchenbuchstelle -, Bethaniendamm 29, 10997 Berlin. Telefon: 030 / 22 50 45 20 (Allgemeines) oder 22 50 45 36 (Familienforschung) oder 22 50 45 40 (Platzreservierung). Internet: www.ezab.de.

Szillen:	Taufen 1687 - 1707
Lengwethen:	Taufen 1741 - 1853
Heiraten	1741 - 1754, 1758 - 1800
Sterbefälle	1741 - 1785, 1791 - 1855.

• Sächsisches Staatsarchiv - Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie -, Schongauer Str. 13, 04329 Leipzig, Tel.: 0341 / 2 55 55 00

Szillen.	Taufen 1687 - 1707
Lengwethen:	Taufen 1741 - 1800
Heiraten	741 - 1827
Sterbefälle	1741 - 18M

Dieser Beitrag stammt von Kurt Henning und ist als Hilfestellung zur Ahnenforschung gedacht.

Erinnerungen einstiger Bewohner von Ballandszen an ihre Heimat

Frau Irma Steinhagen geb. Sauer

Grüner Weg 16, 18273 Güstrow, Tel.: 03843 / 344394, schreibt in ihrem Brief an mich /Kurt Henning) vom Februar 2008:

Es waren meist kleine bis mittelgroße Bauerngehöfte, eine Schmiede, eine Mühle, ein Stellmacher, Gastwirtschaft mit kleinem Laden und die Schule. Mit Lebensmitteln hat man sich selbst versorgt. Ende November wurde ein Schwein geschlachtet, ebenso etliche Gänse, Enten und Puten. Das Fleisch wurde zum Teil eingeweckt, zum Teil geräuchert, und zu Weihnachten war die Räucherware dann fertig.

Geackert wurde mit Pferden. Die Kühe gaben reichlich Milch - waren meist gutes Herdbuchvieh. Bis 1944 wurde selbst gebuttert und die Butter verkauft. Danach mußte die Milch abgeliefert werden.

Die Winter waren sehr schneereich. Oft gab es bis zu drei Meter Schnee, so daß man Gänge vom Haus zum Stall und zur Scheune schaufeln mußte. Im Frühjahr zur Schneeschmelze gab es große Eis- und flache Wasserflächen, die nachts zufroren, so daß wir Kinder auf ihnen herrlich Schlittschuh laufen konnten.

Im September 2007 haben wir Ballanden besucht. Es gibt nur noch Gebüsch, wo einst schöne Höfe standen. Es ist traurig.

Frau Steinhagen fügte ihrem Schreiben einen selbst gefertigten Lageplan von Ballanden bei.

Frau Christel Vogel geb. Liedtke

Christhauser Straße 34, 42897 Remscheid, Tel.: 02191 / 66 10 57, teilte mir im Februar 2008 telefonisch folgendes mit:

Rund 300 Einwohner lebten in Ballanden. Viele waren Litauer. Daher gab es auch zwei Friedhöfe - einen deutschen und einen litauischen.

Zwei große Bauernhöfe gab es. Einer hatte 400 Morgen und der andere 250 Morgen. Zu jedem Hof gehörten Insthäuser. Die übrigen Bauernhöfe hatten 50 bis 100 Morgen - einige wenige auch nur 20 bis 30 Morgen. Im Dorfkern waren etwa 20 Höfe angesiedelt. Die anderen lagen außerhalb. Geackert wurde mit Pferden.

Die Volksschule lag mitten im Dorf. Sie umfaßte 8 Klassen und wurde von etwa 50 bis 60 Schülerinnen und Schülern besucht. Der Lehrer war der unumstrittene Herrscher in der Schule. Die Schüler haben in seinem Garten mitgeholfen. Jeder tat ihm gern einen Gefallen. Seine Wohnung für sich und seine Familie befand sich im Schulgebäude. Ab 1932 war Herr Laudien, der Vater von Günter Laudien, Lehrer. Die Mittelschule, deren Besuch Geld kostete, befand sich in Breitenstein/Kraupischken. Der Schulweg dorthin wurde per Bus, Schlitten, zu Fuß oder Rad bewältigt.

Die Eltern von Frau Vogel - Liedtke - besaßen die Gastwirtschaft in Ballanden. Sie lag auf dem Anger. Zur Gastwirtschaft gehörten rund 50 Morgen Land, die mit vier Pferden bewirtschaftet wurden.

Bis zum II. Weltkrieg wurden wie überall so auch in Ballanden öffentliche Feste gefeiert - beispielsweise die Fastnachtsbälle. Dies geschah im Saal der Gastwirtschaft oder in deren Garten. im Saal wurden ringsum Tische und Stühle aufgestellt. Eine dreiköpfige Kapelle aus Ragnit spielte zum Tanz auf - bestehend aus einem Geiger, einem Bandonionspieler und einem Schlagzeuger. Getanzt wurde die ganze Nacht durch. Die Mutter von Frau Vogel hatte vorher Kuchen für die Gäste gebacken. Der Eintritt kostete 50 Pfennig.

In der Gastwirtschaft befand sich das einzige Telefon im Dorf. Wenn Anrufe für die Dorfbewohner kamen, mußte jemand aus der Gastwirtschaft - oft genug auch Frau Vogel - loslaufen und die telefonische Nachricht dem Betreffenden überbringen. Wenn der Arzt oder Tierarzt benötigt wurde, mußten die Leute immer zum Telefon in die Gastwirtschaft kommen.

Ein Postamt gab es in Ballanden nicht. Das nächste befand sich in Tilsental.

Bruno Matzat

Adolf-Staperfeld-Straße 59, 49082 Osnabrück, Tel.: 0541 / 59 60 99
erzählte mir (Kurt Henning) im April 2010 am Telefon:

Die Straßen in Ballanden hatten keine Namen.

Die Pfarrer mußten früher zweisprachig sein. Sie mußten deutsch und litauisch predigen können.

Wenn die Großeltern von Herrn Matzat sich etwas sagen wollten, was die Enkelkinder nicht verstehen sollten, so unterhielten sie sich litauisch.

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran,
daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen,
die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden.

Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interesselosigkeit geschehen!

Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und
Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat usw. in
dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Dies gilt auch für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Ballandszen um 1870¹

Das Dorf Ballandszen verfügte damals im einzelnen über folgende Flächen:

Ackerland	18 Huben	25 Morgen	200 Ruthen
Unland und Wege:		10 Morgen	180 Ruthen
Wiesen:	9 Huben	9 Morgen	12 Ruthen
Hüthung:	7 Huben	27 Morgen	185 Ruthen
Teiche:	17 Morgen	150 Ruthen	
Bruch und Strauch:	17 Morgen	158 Ruthen	
Dorf-Wohnstätte:	1 Hube	3 Morgen	15 Ruthen
	38 Huben	15 Morgen	— Ruthen
	(Oletzkoisches Maaß)		

20 Bauernfamilien und 1 Schulmeister siedelten damals in Ballandszen

Scharwerks-Schultz:	Christian Thien
Schulmeister:	Friedrich Keßler
Scharwerksbauern:	Engelhardt Stangenberg
	Jacob Schelhammer
	Michel Pasenau
	Lenuweitis sen.
	Jons Awiszus
	Abries Matzatis
	George Salomon
	Christoph Wehmeyer
	Jons Jonuszaitis
	Valentin Emanuel
	Martin Lenuwait jun.
	Michel Thien
	Christoph Schelhammer
	Michel Pasenau junior
	Gottfried Strehl
	Erdtmann Matzatis
	Aszmies Matzatis
	Dolzies Awiszus
Eigen- . . . Iner:	Enskies Aweszus

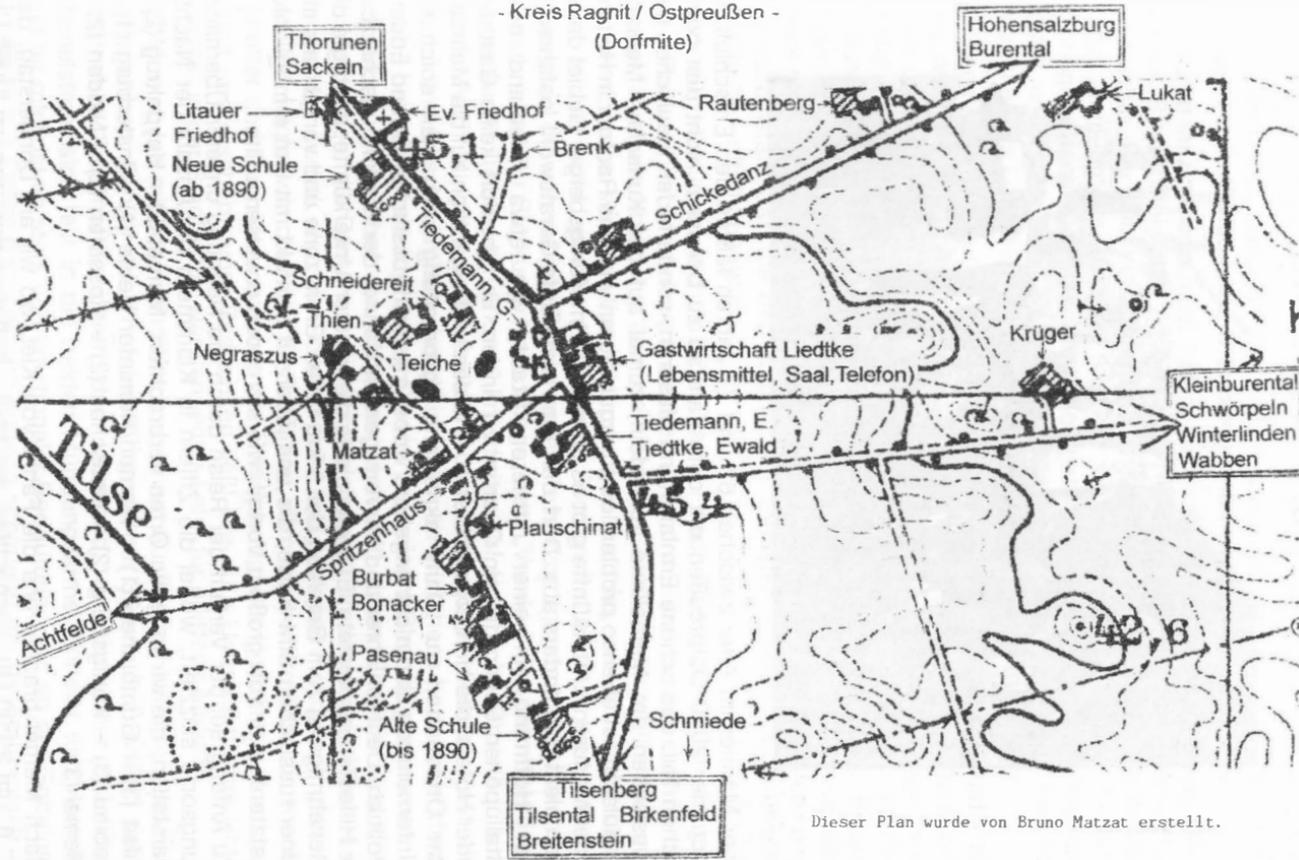
Der Scharwerks-Schultz und jeder Scharwerksbauer hatte je 1 Hube Land nach Oletzkoischem Maaß². Der Schulmeister verfügte über kein Ackerland.

1) Quelle: Praesentationstabelle des Amtes Gerskullen Band 9 (Geheimes Staatsarchiv in Berlin-Dahlem)

2) 1 Oletzkoische Hube = knapp 16 ha.

Auch diese Fakten ermittelte Herr Kurt Henning.

Ballanden = Ballandszen
 - Kreis Ragnit / Ostpreußen -
 (Dorfmitte)



Dieser Plan wurde von Bruno Matzat erstellt.

Eine ungewöhnliche Reise in Ostpreußen 17.6. — 13.7.2010



Vier Männer im Alter zwischen 67 und 77 Jahren faßten den Entschluß, im Sommer 2010 Ostpreußen mit dem Fahrrad zu bereisen, nicht den polnischen Teil, das schöne Ermland und Masuren, sondern den litauischen und russischen. Im Memelland zu radeln, zumal auf der Kurischen Mehrung (litauisch), ist ebenso problemlos zu organisieren wie eine Radtour in Holland oder Masuren. Unterkünfte gibt es ohne Zahl. Im Königsberger Gebiet dagegen sieht das anders aus. Dort darf man nicht aufs Geratewohl losfahren in der Hoffnung, in einer mittleren Stadt, wie etwa Friedland oder Stallupönen/Ebenrode, ein Quartier zu finden. Es gibt dort keine Gasthöfe oder Hotels, die Herberge anbieten, und das trifft eigentlich auf die Mehrzahl der Ortschaften zu. Ohne akribische Vorbereitung kann man solch ein Unternehmen also nicht angehen, wobei mir mein russischer Freund Eduard Politiko, Deutschlehrer und hervorragender Kenner der Region, unschätzbare Hilfestellung leistete. Er organisierte die meisten Unterkünfte, besorgte die Genehmigung zum Bereisen der 5 km tiefen Grenzzone und versah uns mit einer russischen SIM-Karte, die uns jederzeit Kontakt mit ihm ermöglichte. Letzteres war von großem Vorteil, wie sich noch erweisen sollte.

Zu Anfang sei der Verlauf der Reise durch die Nennung unserer Übernachtungsorte skizziert, wobei die Ziffern in Klammern die Anzahl der Nächte darstellen, die wir in jenen Orten verbrachten: Memel (2) – Heydekrug (2) – Tilsit (3) – Gumbinnen (1) – Warnen/Rominter Heide (1) – Insterburg (1) – Labiau (3) – Königsberg (2) – Rauschen (2) – Rossitten (2) – Nidden (2) – Memel (3)

Nach Memel brachte uns die Fähre von Kiel, wo wir am Donnerstag, der 17.6. um 20:00 Uhr losmachten, um nach streßfreier Passage um 18:00 Uhr Ortszeit (1 Std. vor der unsrigen) anzukommen. Der einzige Wermutstropfen

während der ruhigen Überfahrt bei tagsüber sonnigem Wetter war die Niederlage unserer Nationalmannschaft bei der WM gegen Serbien mit 0: 1! Das reichhaltige Frühstück vom Buffet am nächsten Morgen aber entschädigte für die Unbill, zumal für den Einheitspreis von umgerechnet etwa 5,50 Euro der Verzehrmenge keine Grenzen gesetzt waren!

Memel also im Sonnenschein! 14 km waren zu radeln von der Anlegestelle bis in die Stadt hinein zum Simon-Dach-Haus, unserem ersten Quartier für zwei Nächte. Der „Direktor“ des Hauses, der junge und freundliche Arnold Piklaps, empfing uns herzlich, und wir bezogen zwei geräumige Ferienwohnungen. Nach dem Einrichten orientierten wir uns in der nahegelegenen Altstadt und fanden im ‚Memelis‘ im ehemaligen Germania-Speicher ein ansprechendes Lokal für den ersten Abend und auch den folgenden.

Der Samstag begrüßte uns zunächst mit Regen. Also blieben die Räder im Haus, während wir zur Ausgrabungsstätte der historischen Mümmelburg pilgerten und uns in den Kasematten der späteren Befestigungsanlage zwei Ausstellungen über die Geschichte der Stadt anschauten. Ein kleiner geführter Rundgang im nachmittäglichen Sonnenschein schloß unsere Erkundungen in dieser Stadt ab, die drei von uns nicht zum ersten Mal besuchten. Memel stellt sich als lebendige, europäisch-moderne Handels-, Hafen- und Universitätsstadt dar, die den zahlreichen Touristen – vornehmlich unsere Landsleute – offen begegnet.

Heydekrug war unser nächstes Ziel, das wir nach 80 km erreichten. Es gibt einen Radweg von Memel nach Heydekrug und darüber hinaus entlang der direkten Straßenverbindung, aber dem stetigen Autoverkehr wollten wir uns entziehen, indem wir abseitige Verbindungen suchten, was sich bis Prökuls nicht immer leicht gestaltete. Schönes Sommerwetter aber hielt uns bei Laune, und die von vorigen Reisen bekannte hervorragende Landbäckerei in Kinten verhalf zur Stärkung. Nach Minge, dem „Venedig des Memellandes“, war es ein Abstecher von 6 km, 6 km, die es auf einer Schotterpiste in sich hatten. Auch Minge war uns bekannt und enttäuschte diesmal. Fast alle Bäume und Büsche entlang des gleichnamigen Fließchens hat man entfernt und so dem einst sehr idyllischen Ort viel von seinem Charme genommen. In Erinnerung bleibt aber u.a. das Gespräch mit einem Ehepaar aus dem Süddeutschen: die Dame war die Tochter des letzten deutschen Pfarrers in Heydekrug. Zurück also zur Schotterpiste und sich gen Heydekrug gewendet. Was folgte, war die Hölle für Radfahrer, nämlich weitere 8 km nur Kiesel, Schotter und Querrillen, was uns am Ortseingang von Heydekrug durchgerüttelt und erschöpft vom Rad sinken ließ! Die gute Unterkunft, das Hotel „Deims“ in der Stadtmitte, war verdienter Lohn für erlittene Mühsal.

Der Montag lud mit schönem Wetter zu einem Ausflug ein, den wir nach Ruß unternahmen. Es war ein erholsamer Tag mit nur 36 km. Ruß erfährt seine besondere Faszination durch den Umstand, daß dort der mächtige Memelstrom sich teilt in die beiden Mündungsarme Skirwiet und Atmath, und für mich ist es stets von emotionaler Bedeutung, dort an der Gabelung stehend nach Osten dem Flußlauf entlang schauend mir dessen bewußt zu sein, daß, nicht so sehr weit flußaufwärts, mein Geburtsort auf der anderen Seite liegt. Es ist ja in der Tat so, daß das jenseitige Ufer von Memel und

Skirwiet jetzt russisch ist - man könnte hinüberschwimmen! In Erinnerung bleibt ein interessantes Gespräch am Flußufer mit einer litauischen Dame besten Alters, die in Sibirien als Tochter deportierter Litauer geboren war, jetzt in Chicago lebt und hier ist, um ihren Sohn in Lettland zu besuchen. Begegnungen dieser und ähnlicher Art bereicherten die Reise immer wieder aufs Neue. Es schloß sich eine kleine Tour entlang der Skirwiet an, durch naturbelassene Flußlandschaft mit z.T. malerischen Kopfweiden. Heydekrug erlebten wir als gelassen-geschäftige Provinzstadt. Die ev. Kirche blieb uns leider verschlossen, aber die außergewöhnliche Gestaltung der Apsis war uns von vorhergehenden Besuchen vertraut.

55 km sind es am Folgetag, Dienstag, nach Tilsit. Es ist sonnig, und wir genießen eine schöne Fahrt über nur 4 km Kieselstrecke, dann kleine, gut zu radelnde Asphaltstraßen, schließlich die Überlandstraße Nr. 141 bis hinter Pogegen, glücklicherweise nicht stark befahren, und dann die Autostraße A 12, nicht verboten für Radfahrer, die uns zur Grenze bringt. Die Abfertigung ist überraschend problemlos. Wir fahren an der Autoschlange vorbei, füllen die Ein- und Ausreiseformulare aus, nehmen Blickkontakt mit dem Grenzer und dürfen praktisch ohne Wartezeit passieren. Wer hätte das gedacht! Bei der Ausreise zwischen Rossitten und Nidden zwei Wochen später wird es ähnlich erfreulich zugehen. In Tilsit sind wir im sehr gut restaurierten Hotel „Rossija“ untergebracht, blicken aus dem Fenster auf Lenin, der wiederum zum Elch grüßt, dem man vor einigen Jahren einen (vorläufigen?) Platz in einer kleinen Grünanlage zugewiesen hatte.

Tilsit! Der russische Teil Ostpreußens! Welch ein Unterschied zum litauischen und auch zum polnischen! Das Riesenreich schafft es einfach nicht, Städte und Dörfer vorzeigbar herzurichten. Es gibt Ausnahmen: das Zentrum Königsbergs, manche Ostsee-Badeorte mit dem Prunkstück Rauschen an der Spitze oder auch Gumbinnen, wo der Bürgermeister rigoros durchgreift und versucht, vieles von dem, was er bei Besuchen westeuropäischer Städte gesehen hat, in seiner Gemeinde durchaus erfolgreich umzusetzen. Eines aber gilt für die gesamte Region: die Straßen, Gassen und Bürgersteige sind sauber, mag ihr Zustand bisweilen noch so schlecht sein. Immer wieder sieht man vor allem Frauen, die mit Reisigbesen erfolgreiche Reinigungsarbeit betreiben. (Da erhebt sich bei uns die Frage, warum das in unserem Land bei der hohen Arbeitslosenquote nicht möglich ist, und resigniert mutmaßen wir, daß Straßenkehren, Unrat beseitigen hier wohl gegen die Menschenwürde verstößt!)

Abends spielt Deutschland gegen Ghana 1:0.

Am Mittwoch ist es mit dem schönen Wetter vorbei. Es regnet praktisch den ganzen Tag, am Vormittag so sehr, daß wir das Radfahren zunächst streichen, um das Museum der Stadt Tilsit zu besuchen, wo auch eine Ausstellung von Armin Müller-Stahls Gemälden und Zeichnungen gezeigt wird. Man führt uns Vieren einen interessanten Film vor über jenen in Tilsit geborenen vielseitig begabten Künstler, und auch die Exponate des Museums, die einerseits das alte Tilsit betreffen, dann das moderne Sowjetsk, sind äußerst informativ. Wir waren angenehm überrascht festzustellen, wie man sich der Geschichte dieser ramponierten Stadt annimmt. –

Der Regen hörte zwar nicht auf, wurde jedoch geringer, so daß wir doch noch die Räder herausholten, um die vorgesehene Tour zu meinem Geburtsort Pokracken/Weidenau (ohnehin nur 47 km) durchzuführen. Im Tilsiter Stadtbereich sind die Straßen und Randwege unsäglich schlecht, außerhalb der Stadtgrenzen jedoch durchaus akzeptabel. Weidenau ist ein armseliges Nest mit seiner erbärmlichen Kirchenruine; es hielt uns nicht lange dort, wir fuhren weiter nach Heinrichswalde, dessen Kirche erfreulicherweise langsam wieder hergerichtet wird. Sie war verschlossen — man kümmernt sich also. Der Ort selbst aber, trotz aller Geschäftigkeit, ein Bild des Jammers!

Die ganze Nacht hindurch zum Donnerstag regnete es, und auch der Morgen brachte keine Änderung. Dennoch zeigte am Abend unser Kilometerzähler 81 geradelte km an, und das kam so: Gegen 10 Uhr fallen die Regentropfen nur noch vereinzelt, so daß wir unserem Plan folgen können, der als Ziel Hohensalzburg/Lengwethen vorsieht, den Ort, in dem ich bis zur Flucht mit Mutter und jüngerer Schwester im Oktober 1944 im Hause der Großeltern mütterlicherseits lebte. Auf gut erhaltenen Nebenstraßen geht es zunächst bis Schillen, wo im Schatten der Kirchenruine Mittagsrast gemacht wird. Dieses Schillen wird am folgenden Tag noch größere Bedeutung für uns erlangen. 9 km sind es von Schillen bis Hohensalzburg, und als wir dort ankommen, hört der Regen auf. Das kann jedoch nicht den jämmerlichen Eindruck lindern, welchen das heruntergekommene Dorf, von dem ich so viel Schönes aus Erzählungen kenne, und dessen alte Fotos mich erfreuen, auf uns macht. Vor sechs Jahren stand ich zum ersten Mal am großelterlichen Haus und war sehr ergriffen. Auch diesmal finden wir es, es hat nun wieder eine Besitzerin, die versucht, einen kleinen Laden („Produkti“) im Haus einzurichten, aber Welch ein Durcheinander, welche Verwahrlosung außen wie innen! Der Poggenteich ist noch da, das übrige Ensemble von Scheune, Ställen, Garage, Schuppen - dem Erdboden gleichgemacht. Die Dame ist freundlich, wir radebrechen viel, und ich stelle fest, dieser Ort, der heute Lunino heißt, ist nicht mehr mein Hohensalzburg, dieser Ort, in dem die Atheisten die kleine Salzburger Kirche erst zweckentfremdeten und dann nach einem Brand als Trümmerstätte hinterließen.

Weiter geht es über Gerslinden/Gerskullen und Altenkirch/Budwethen auf Ragnit zu, unmittelbar an dem im Bau befindlichen Kernkraftwerk vorbei. Hans Dzieran schrieb am 17.7.2010 in der Preußischen Allgemeinen Zeitung, daß aktuell „auf der Baustelle 149 Baufahrzeuge und —maschinen im Einsatz“ seien. Das bekommen wir zu spüren. Die nicht befestigte Straße zwischen Budwethen und Ragnit ist in einem geradezu unvorstellbaren Zustand, zumal nach tagelangem Regen. Die schweren LKW haben die Piste in eine mit großen Wasserlöchern versehene Schlammstrecke verwandelt, etwa 10 km lang! Die Räder und wir selbst sind anschließend völlig verdreckt. Es galt die Devise: Da müssen wir durch! Am nächsten Tag soll es nach Gumbinnen weitergehen, d.h. vorher sind die Schuhe mit dem Föhn zu trocknen. Die Räder werden wir vor der Abfahrt mit von einer Putzfrau ausgeliehenem Wassereimer und Aufnehmer reinigen.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe



SCHULGEMEINSCHAFT SRT REALGYMNASIUM / OBERSCHULE FÜR JUNGEN ZU TILSIT

Ist unsere Schule dem Verfall preisgegeben?

Es war ein festliches Ereignis, als im Jahre 1913 Schüler und Lehrer des Tilsiter Realgymnasiums in ihr neues Schulgebäude „Überm Teich“ einziehen konnten. Mit seiner eindrucksvollen Architektur war die Schule ein Schmuckstück der Stadt. Drei Jahrzehnte besuchten an die 600 Schüler aus Tilsit, der Elchniederung, dem Kreisgebiet Tilsit-Ragnit und dem Memelland die renommierte Bildungsanstalt im äußersten Nordosten Deutschlands. Dann wurde Tilsit im Jahre 1944 Frontstadt. Bombenangriffe setzten der Schule zu. Der Schulbetrieb mußte eingestellt werden.

Die sowjetischen Eroberer machten das Gebäude zum Militärhospital, nachdem Brandschäden beseitigt waren. Bis in die Jetztzeit diente es der medizinischen Betreuung von Armeeingehörigen. Bei unseren Besuchen in der Heimat konnten wir uns davon überzeugen, daß das Gebäude gut in Schuß war. Viermal weilten Reisegruppen der Schulgemeinschaft in unserer alten Schule und jedes Mal wurde von den Militärärzten versichert, daß die Bewahrung des historischen Andenkens an die Tilsiter Bildungsanstalt als ein gemeinsames Anliegen betrachtet werde.

Doch nun kam das Ende Tilsits als Garnisonsstadt. Alle Militäreinheiten verließen die Stadt und mit ihnen auch das Offizierspersonal des medizinischen Dienstes. Die Stadtverwaltung — vom Truppenabzug wegen rückläufiger Haushaltseinnahmen schon arg betroffen — wiegte sich in der Hoffnung, daß man ihnen als Trostpflaster wenigstens das modern eingerichtete Hospital überläßt. Das hätte der angespannten Situation im städtischen Gesundheitswesen gewiß gut getan. Doch da kannten sie den Eigentümer der Liegenschaft, das Moskauer Verteidigungsministerium, schlecht. Nach mehreren Begehungen wurde befohlen, das gesamte medizinische Inventar in andere Militärhospitäler nach Pillau und Insterburg umzusetzen. Das wurde nicht etwa von einer versierten Umzugsfirma erledigt — nein, die Demontage erfolgte durch Soldaten, die mit dem Gebäude nicht gerade pfleglich umgingen.

Weder für den Erwerb der ausgeschlachteten Immobilie noch für deren Sanierung und Neuausrüstung hat die Stadt Geld. Nun droht das gleiche Schicksal wie dem ehemaligen Kasernenkomplex an der Stolbecker Straße. Dort geben sich in den Ruinen Penner und Fledderer ein Stelldichein, um mit beiseite geschafften Heizungsrohren, Ziegeln und Armaturen ihre zwielichtigen Geschäfte zu betreiben.

Wir ehemaligen Schüler des Tilsiter Realgymnasiums sind fassungslos. Ob und wie in vier Jahren das Bauwerk seinen hundertjährigen Geburtstag erlebt, steht in den Sternen. Das ausgeweidete Gemäuer ist wohl dem Verfall preisgegeben — wie so vieles in unserer Heimat.

Gernot Grübler

Das Jahr 2009 in Tilsit

Die weltweite Krise machte sich auch in unserer Heimatstadt bemerkbar. Die Schließung mehrerer Betriebe (Fernsehgerätewerk Stella, Konfektfabrik Ruta u.a.) führte zum Anwachsen der Arbeitslosenzahl und zu rückläufigen Steuereinnahmen im städtischen Haushalt. Zahlreiche kommunale Vorhaben mußten gestrichen werden. Fortschritte gab es nur bei zwei zentral finanzierten Projekten, die der Stadt größere Attraktivität verleihen sollen. Das ist zum einen der Neubau einer Schule für 1000 Schüler mit Turn- und Schwimmhalle in Kalkkappen, weiterhin der Bau eines Sport- und Erholungszentrums am Mühlenteich auf dem Gelände der ehemaligen Tennisplätze. Hier werden ein Hallenbad, Sporthallen und Fitneßeinrichtungen entstehen. Ständige Kontrollen auf den Baustellen sorgten für einen zügigen Baufortschritt ohne nennenswerte Unterbrechungen. OB Smilgin will Tilsit vor allem für junge Menschen attraktiver machen, damit diese nach dem Studium in die Stadt zurückkehren.

Große Erwartungen ließ die Errichtung des Kernkraftwerkes in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt entstehen. Tilsits OB war bei der Grundsteinlegung zugegen, die mit einem festlichen Zeremoniell begangen wurde. Der Generaldirektor der staatlichen Gesellschaft „Rosatom“, Sergej Kirijenko, versicherte in seiner Ansprache, daß mit der Beschäftigung von 8000 Arbeitskräften in der Bauphase und mit 1100 Mann Stammpersonal positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt zu erwarten seien. Auch die Infrastruktur werde profitieren. Allein der Antransport riesiger Mengen von Baustoffen und Ausrüstungen für die Großbaustelle ist ohne den Ausbau von Verkehrswegen und Umschlagplätzen nicht realisierbar. Weder das Schienennetz noch die Flußschiffahrt genügen den hohen Anforderungen. In einem Strategiepapier ist für die nächsten sechs Jahre in Abstimmung mit dem Rosatom-Konzern die Entwicklung Tilsits zu einem leistungsstarken Transport- und Logistikzentrum vorgesehen. Schwerpunkte sind die Modernisierung des Güterbahnhofs, der Bau eines modernen Flußhafens und die Errichtung einer neuen Brücke über den Memelstrom. Auch für den Wohnungsbau ergibt sich eine hoffnungsvolle Perspektive. Für die künftige Belegschaft des Kernkraftwerkes wird keine neue Wohnsiedlung gebaut, sondern für sie wird Wohnraum in Tilsit geschaffen. Damit ist gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, die bereits vorhandenen Kultureinrichtungen wie Theater und Museen sowie Sportstätten optimal zu nutzen.

Es war sehr bemerkenswert, daß sich im Denken der heutigen Bewohner das Interesse an der historischen Vergangenheit der Stadt am Memelstrom energisch Bahn brach. Seit den Feierlichkeiten zum 200. Jahrestag des Tilsiter Friedens erfreute sich die Königin Luise zunehmender Beliebtheit. Eine ihr gewidmete Ausstellung fand große Beachtung. In Bildtafeln und Exponaten wurde die geschichtliche Rolle der preußischen Königin bei den Tilsiter Friedensverhandlungen und ihre Verehrung durch das preußische Volk dargestellt. Anlässlich des Stadtfestes war die Königin an ihrem alten Standort im Park Jakobsruh zu bewundern, allerdings vorerst symbolisch, dargestellt von Schauspielern. Oberbürgermeister Smilgin wertete die Präsentation als einen verheißungsvollen Anfang und verkündete unter großem Beifall, daß

ein Luisendenkmal wieder her müsse. Die finanzielle Seite soll durch Spenden, Sponsoren und eine Lotterie gefördert werden.

Interessant war auch, daß im vollbesetzten Stadttheater der Uraufführung des UFA-Films „Die Reise nach Tilsit“ vor genau 70 Jahren gedacht wurde. Besonders die Passagen aus dem Tilsit der Vorkriegszeit mit dem einzigartigen Panorama und dem Flair der Vergangenheit fanden das neugierige Interesse der Zuschauer. Eine sensationelle Entdeckung machte man bei der Renovierung einer Säulenhalle in der nun leerstehenden Dragonerkaserne. Dort fand man unter Putz- und Farbschichten 36 Wandfresken, auf denen in Goldbuchstaben alle Gefechte verzeichnet sind, an denen das 1. Dragonerregiment „Prinz Albrecht von Preußen“ seit seiner Gründung unter dem Soldatenkönig teilgenommen hatte. Restauratoren aus St. Petersburg waren um die Wiederherstellung bemüht. Noch vor einigen Jahren hätte man Hinterlassenschaften aus deutscher Zeit kaum Beachtung geschenkt. Die gemeinsamen Bemühungen der Stadtgemeinschaft Tilsit mit der russischen Gesellschaft „Tilsit“ haben begonnen, Früchte zu tragen.

Hans Dzieran

Quelle: „SRT-Mitteilungen“ der Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit



Mit meiner Schwester Jutta Kaufmann und Dieter Tinney vor der Luisenbrücke in Tilsit.

Astrid von Günther, Trift 6, 34359 Reinhardshagen

Besuch aus Ragnit/Neman

Eine Mail von Rafael (Hotel der Begegnung) erreichte mich aus Neman mit der Bitte, einen Termin bei unserm Herrn Bürgermeister Wolfgang Schneider anzumelden. Der Bürgermeister hatte Zeit und so trafen wir uns im Rathaus. Herr Schneider empfing uns, den Bürgermeister von Ragnit/Neman, Herrn Valerij Klenewski, Herrn Rafael Franguljan als Dolmetscher, Herrn Okunek als Kirchspielvertreter und mich. Bei einer Tasse Kaffee wurden die Wünsche des Besuchers besprochen und Herr Schneider überlegte nicht lange, holte die Schlüssel für einen Kleinbus, fuhr mit uns durch Preetz und zeigte Herrn Klenewski alle wichtigen Einrichtungen, wie Kindergärten, Schulen, Neubaugebiete, Bauhof und was natürlich den Bürgermeister Klenewski in Erstaunen versetzte, war das Klärwerk. Herr Kenewski war an der Arbeit unseres Bürgermeisters sehr interessiert und stellte auch Fragen über Finanzierung und wie, durch welche Gelder alles entstanden ist. Für Ragnit/Neman eine ganz andere Welt und man merkte, daß Herrn Klenewski alles sehr beeindruckte, da er ja auch das erst Mal in Deutschland weilte.

Ein Besuch der Heimatstube durfte nicht fehlen, und auch hier gab es Erstaunen, was alles bei uns archiviert ist. Vielen Dank, Herr Schneider, daß Sie Ihre Zeit geopfert haben. Vielleicht haben Sie dazu beigetragen, daß es in Ragnit/Neman auch ein Klärwerk gibt, oder andere wichtige Bauten, die wir für selbstverständlich halten.

Eva Lüders



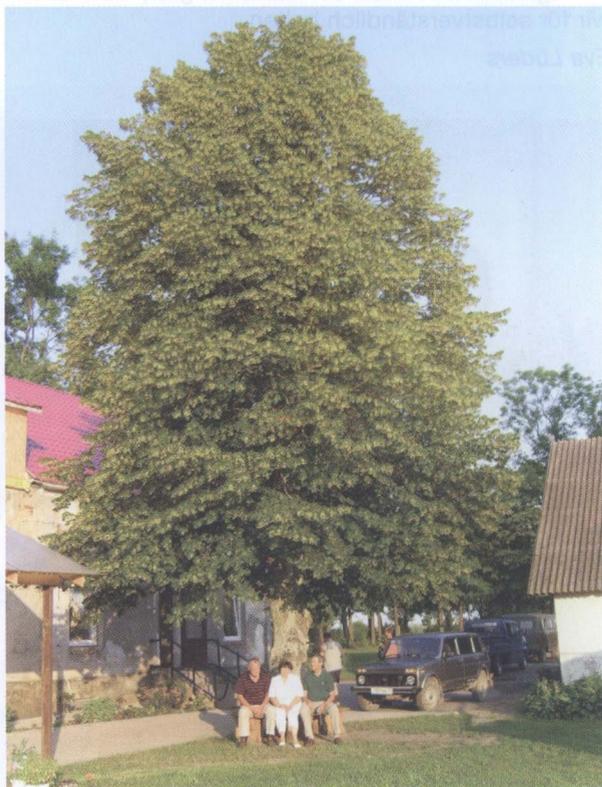
*Die Bürgermeister
Valerij Klenewski,
Neman/Ragnit
und Wolfgang
Schneider, Preetz
(v. l.)*

- 29. Sept. 2010 -

Reise nach Schillen und Umgebung 2010



Schillen.
Das neue Dach
auf „Haus
Schillen“ wirkt
gut. Auch die
Umfriedung ist
zum Teil erneuert
worden.



Blick auf den Lindenbaum
von „Haus Schillen“
mit H. Preuß, Alla und
H.-U. Gottschalk.



Schillen. Präsentation
Schillen-Bilder vor 1945.



Schillen. Die Präsentation im
Gästeraum ist angebracht.



Schillen. Die Partygäste
können unter einer Anzahl
von Gerichten wählen.
Links H. Preuß gegenüber
Ludmila Guljaewa.

Schillen.
Mit Unterstützung eines
Helfers pflanzen H. Preuß
und H.-U. Gottschalk einen
Apfelbaum.





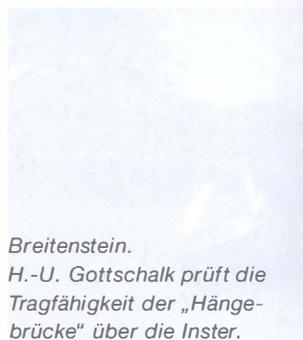
Ragnit-Tilsit.
Von Landsleuten hatten
wir für Bekannte einige
Pakete mitgenommen, die
hier übergeben werden.



Tilsit. Das Elchdenkmal -
davor H. Preuß.



Breitenstein. Im Museum
Juri und H.-U. Gottschalk.



Breitenstein.
H.-U. Gottschalk prüft die
Tragfähigkeit der „Hänge-
brücke“ über die Inster.





Schillen.
Der Bereich am Kriegerdenkmal ist verbessert worden.
Es wurden Gehwegplatten verlegt, und im umrandeten Teil waren Blumen (Tagetes) gesät.

(Kr.-Haus) Schillen.
Dem dortigen Krankenhaus hatte ich von Optiker Wandtke aus Varel ein Paket mit Brillen mitgebracht und der Vertreterin von Dr. Valery übergeben.
Daneben Walter Klink.



Schillen. Bürgermeisterin Valentina in ihrem Büro.
Daneben Walter Klink.

Schillen.
Im Garten neben dem Teich von „Haus Schillen“ H. Preuß mit H.-U. Gottschalk machen Pause.





Altenkirch.
Im Zentrum. Hinten links
die Kirchenruine mit dem
Storchennest.

KKW-Baustelle. An der
Zufahrt steht diese
Hinweistafel in russischer
Schrift. Davor Rafael
Franguljan, H. Preuß und
H.-U. Gottschalk.



Ruddecken.
Fast im „Zentrum“. Die
Straße am VW vorbei führ-
te über Eichenheim nach
Sommerau. Links ging es
nach Schillen und rechts
nach Hohensalzburg.

Liebenfelde.
Das sind die beiden von
H.-U. Gottschalk ausge-
suchten Obstbäume.



Fotos (18) Walter Klink

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

Hans Augusti

Stationen eines Lebens

Erlebnisbericht

1945 bis 1948 erlebt in russischen Lagern in Ostpreußen!

1. Fortsetzung u. Schluß

Mitte Januar wurden alle Kranken und Schwache erfaßt, es hieß, sie sollten nach Hause kommen, Wochen später wurde ca. 100 Personen auf 4 LKW geladen und fortgebracht.

Es kamen in dieser Zeit auch neue Transporte an. Fluchtversuche wurden auch unternommen, meistens wurden die Ausreißer wieder eingefangen. Gleich in der Nähe des Lagers befand sich die neue polnische Grenze, welche durch den Warschkeiter See ging. Die meisten Fluchtversuche wurden unternommen, wenn es aus dem Lager zur Entlassung ging. Der Winter 1946 war sehr kalt, die Schlafräume ungenügend warm, es war nicht sehr angenehm, sich draußen aufzuhalten. Die ständigen Arbeitskommandos im Lager oder außerhalb waren tätig. Der Winter verging sehr langsam, als das Frühjahr kam, wurde es für uns wieder angenehmer. Ende April wurden wieder Außenkommandos zusammengestellt. Ich gehörte einem Arbeitskommando an, welches zum Torfstechen vorgesehen war. Dieser Torfbruch befand sich in der Nähe von Kniepitten. Wir wurden auf einem in der Nähe des Bruches befindliches Vorwerk untergebracht. Für uns war nur ein russischer Brigadier zuständig, der die Arbeit beaufsichtigte. Wir konnten uns hier ebenfalls frei bewegen. Wir mußten uns um unser Essen selbst kümmern, Lebensmittel wurden geliefert. Unser Kommando bestand aus 30 Personen, für uns wurde täglich einmal ein Mittagessen gekocht.

Die Arbeit bestand darin, den Torf aus 2,5 m tiefen Gruben, die teilweise knietief voll Wasser waren, auf Feldloren zu laden und per Schiene ca. 50 m zur Torfpresse zu bringen. Hier wurde der Torf zu flachen Platten gepreßt. Aus der Presse kam er auf Bretter, der Torfstrang wurde in Stücke von 20 cm Länge geteilt, die Bretter wurden dann mit dafür eingerichteten Feldloren zum Trocknen auf den Wiesen ausgebreitet. Wenn der Torf richtig trocken war, je nach Witterung 2-3 Wochen, wurde er in einer Scheune gelagert und später abgefahren. Dieser Einsatz dauerte hier ca. 4 Monate bis Anfang September.

Es gab auch mal freie Tage, da wurde nicht gearbeitet, Sonntag nur bis Mittag. An solchen Tagen machten wir uns auf den Weg in die umliegenden Orte. Wir mußten immer aufpassen, daß wir nicht von russischen Soldaten ergriffen wurden, denn wir konnten uns ja nicht ausweisen, Papiere oder ähnliches gab es für uns nicht. An einem Nachmittag machten wir uns auf den Weg nach Galitten und weiter nach Powayen. Die Wegweiser mit den deutschen Namen waren noch erkenntlich, nur auf den Hauptstraßen waren die Schilder und Wegweiser russisch geschrieben.

Auf dem Bauernhof Passarge, auf dem wir 1944 als Flüchtlinge untergebracht waren, wohnte keiner mehr. Das Haus war nicht bewohnbar, es gab keine Fenster und Türen im Haus, teilweise waren die Fußböden herausgerissen worden. So sahen viele Häuser in den ganzen Ortschaften aus, die nicht bewohnt waren. Wir hatten gehofft, jemanden hier zu finden. Wir machten uns dann wieder auf den Rückweg zur Arbeitsstelle im Torfbruch. Die Sommermonate waren hier sehr schön, es gab Pilze und Waldbeeren, die auch Abwechslung in unsere Verpflegung brachten. Langeweile haben wir jungen Leute nicht gekannt, es gab genug Abwechslung. Anfang September 1946 wurde die Arbeit hier eingestellt.

Wir kamen nicht wieder in das Lager Pr. Eylau. Es hieß, das Lager wird aufgelöst. Wir nahmen an, daß dort wieder eine Kaserne für die russische Armee eingerichtet würde, weil hier auch die polnische Grenze verläuft.

Wir wurden auf einen LKW geladen und in das Gefängnis nach Tapiaw gebracht. Das Gefängnis befand sich an der Hauptstraße nach Insterburg und an der Deime.

Nach Ankunft im Lager begann wieder die übliche Befragung und Registrierung. Wir wurden hier in großen Räumen untergebracht. Im gesamten Lagergelände befanden sich ca. 500 bis 600 Personen. Dies konnten wir bei den wöchentlichen Appellen feststellen. Im Lager selbst waren große Gebäude, die als Speicher genutzt wurden. Hier lagerten Kartoffeln, Getreide und andere Lebensmittel.

Es gab hier im Lager nur sehr wenige Arbeitskommandos, da die Hälfte der Insassen Frauen waren: diese kamen nicht zum Arbeitseinsatz. Eines Tages kamen die Wachposten und suchten 5 Männer, die mit Pferden umgehen konnten, ich meldete mich und wurde auch genommen. Unser Posten war 21 Jahre alt und hatte rote Haare, wir nannten ihn Rotfuchs, er hieß aber Walodya. Wir waren das Fuhrkommando und gehörten zum Waldkommando, welches aus 20 Männern bestand und einem weiteren Wachposten, dieser war ein Mongole. Beide Posten waren prima Kerle. Für uns bestand die Aufgabe darin, das Lager, die Kommandantur und die russischen Offiziere mit Holz zu versorgen. Im Wald ca. 3 km von Tapiaw entfernt, in Richtung Wehlau in der Nähe der Deime, lagen Unmengen von Holz, die transportfähig zu zerschneiden waren und mit fünf Pferdegespannen ins Lager gefahren wurden. Dies wurde täglich zwei- bis dreimal gemacht.

Da die Verpflegung nicht immer ausreichend war und die Posten auch nicht viel zu essen hatten, wurden mit Unterstützung der Posten Lebensmittel, insbesondere Kartoffeln, aus dem Lager geschmuggelt. Diese wurden dann im Wald für alle gedämpft. Die Kartoffeln kamen in eine leere Milchkanne, oben zugedeckt und wurden auf das Feuer gestellt, nach 20 Minuten waren alle gar. Eine 20 Liter-Kanne reichte schon für alle. Einmal wurde sogar eine Froschschenkelsuppe gekocht. Laubfrösche gab es ja im Wald genug. Sie war wohl sehr dünn hat aber gut geschmeckt. Wir wurden auch hin und wieder auf dem Bahnhof zum Ausladen von Lebensmitteln eingesetzt.

Das Lebensmittellager war gleich neben dem Gefängnis, man konnte direkt auf den Gefängnishof sehen. Diese Möglichkeit veranlaßte uns, wenn wir im

Lager tätig waren, Lebensmittel auf den Hof zu schmuggeln. Die Wachposten, die uns kannten, halfen uns bei den Diebstählen insofern, daß sie bei den Kontrollen übersahen, was wir mitgenommen hatten. Im Lager wurde dann mit ihnen geteilt. Es wurden überwiegend Mehl, Zucker, Speiseöl, Gefrierfisch, Trockenbrot und Zigaretten ausgeladen. An manchen Tagen wurden auch Razzien im Lager durchgeführt. Meistens dann, wenn Posten und Offiziere feststellten, daß die Gefangenen besondere Zigaretten hatten, die nicht einmal die Offiziere rauchten. Was dann gefunden wurde, nahm man ihnen ab.

Auch hier im Lager hieß es immer wieder, daß wir bald nach Hause kommen werden. Im Dezember erkrankte ich erneut an einer Rippenfellentzündung und kam für eine Woche auf die Krankenstation. Auf der Krankenstation gab es eine ausreichende Verpflegung und auch gute ärztliche Versorgung durch russisches Personal. Wir konnten 1946 das erste Mal einen Brief nach Hause schreiben. Da ich die Anschrift meiner Schwester in Wiesbaden kannte, habe ich dorthin geschrieben. Wir haben nie geglaubt, daß die Post den Bestimmungsort erreichen wird. Wir waren alle überrascht, daß wir 1947 tatsächlich Post von unseren Angehörigen erhielten. Meine Eltern hatten einige Monate später von meiner Schwester die Nachricht erhalten, daß ich noch am Leben und in Ostpreußen im Lager in Tapiau bin. Meine Angehörigen waren in Mellin in der Altmark in der russischen Besatzungszone untergekommen. Es verging also die Zeit in Tapiau durch arbeiten und nichtstun. Gegen Ende des Jahres 1947 wurden wir aus Tapiau verlegt. Es hieß wieder, wir kommen bald nach Hause, aber leider war dies nicht der Fall. Wir wurden auf LKW geladen und in eine andere Gegend gebracht. Wo und wie dieses Schloß lag und hieß, kann ich heute nicht mehr sagen. Das Schloß war mit einem Stacheldrahtzaun umgeben und lag in einem großen Park. Es besaß eine große Freitreppe. Wenn man ins Schloß eintrat, führte eine große Treppe auf der linken Seite ins obere Stockwerk. In der ersten Etage war ein großer Saal. An der linken Seite des Schlosses befand sich ein Turm, in ihm führte eine Wendeltreppe ins obere Stockwerk in einen Seitenflügel. Hier oben wurden alle Männer untergebracht, die Frauen in der ersten Etage. Hier waren ca. 200 Personen untergebracht. Es gab elektrisches Licht, in den Kellerräumen waren Toiletten und fließendes Wasser. Wir konnten uns im Schloßgelände innerhalb der Umzäunung frei bewegen, ab 19. 00 Uhr durfte keiner das Schloß verlassen. Das Mittagessen wurde in der Schloßhalle täglich für alle ausgegeben, es wurde in einem Gebäude neben dem Schloß von Deutschen gekocht. Das Essen war gut und ausreichend. Morgens und abends gab es je 200 g. Brot und Kaffee oder Tee. Ich will noch erwähnen, daß wir in den Jahren gut russisch gelernt haben, wir konnten uns sehr gut verständigen, aber nicht schreiben und lesen.

Welchen Zweck dieser Aufenthalt hier hatte, haben wir im Laufe der Zeit erfahren. Hier im Schloß kamen wir das erste Mal mit Deutschen zusammen, die uns über die Ursachen und Folgen des Krieges aufklären sollten. Für sie waren die Deutschen am Ausgang des Krieges selbst Schuld. Sie kamen aus russischen Lagern; wir nannten sie „Überläufer“.

Alle Insassen des Schlosses mußten an diesen Gesprächen teilnehmen. Es stellte sich dann heraus, daß hier ein Antifa-Lehrgang abgehalten wurde. Dies wäre notwendig, weil wir demnächst frei sein werden und nach Deutschland kommen.

Hier war es gut, alle Insassen kamen sich näher. Wir haben hier alle gemeinsam das erste Mal Weihnachten 1947 gefeiert. Ich lernte hier meine erste Freundin kennen, sie hieß Hildegard, genannt wurde sie Hilla. Hier gab es keine Arbeitskommandos, wir waren alle untätig und die Zeit verging sehr langsam. So wurden von den Insassen, mit Billigung der russischen Leitung, gemütliche Abende mit Unterhaltung und Tanz organisiert. Schallplatten lieferten die Musik, hier habe ich auch tanzen gelernt. Überall und zu jeder Zeit wurde das Thema „Heimreise“ behandelt. Fast jeder wußte dazu eine besondere Neuigkeit, immer kamen wieder Gerüchte auf, daß es nach Hause geht. Eines Tages sprach man davon, daß das Schloß geräumt werden soll; es werden neue Arbeitskommandos zusammengestellt, die in den Wäldern das Holz aufarbeiten sollten und auf Bahnhöfen verladen. Ende Februar 1948 wurden die Kommandos zusammengestellt. Ich gehörte zu dem Kommando, welches auf einem Bahnhof zum Holzverladen zum Einsatz kam. Wir waren insgesamt 40 Personen, davon 15 Männer und 25 Frauen. Meine Freundin war auch dabei, wir wurden alle namentlich erfaßt und fotografiert, für einen Ausweis, den wir nie erhalten haben. Die anderen Insassen wurden für Kommandos im Wald eingesetzt, dies waren zum großen Teil Männer. Auch diese Kommandos haben in unserer Nähe gearbeitet.

Zwei Tage später wurden wir alle auf LKW geladen und zu unserem Einsatzort gebracht. Nach ca. 3 Stunden Fahrzeit erreichten wir den Ort Groß Baum, er liegt an der Straße von Labiau nach Tilsit. Etwa 2 km von Groß Baum entfernt liegt das Dorf Schönwalde mit dem etwas entfernt liegenden gleichnamigen Bahnhof. Dieser Bahnhof sollte für die Zukunft unser Einsatzort sein. Am Ortseingang von Schönwalde wurden wir von einem russischen Offizier empfangen, alle notwendigen Unterlagen wurden ihm durch den russischen Begleiter übergeben. Dieser Offizier war nun der neue „Natschalnik“, auch Chef genannt. Er war der verantwortliche Mann für alle Arbeiten auf dem Bahnhof. Ihm unterstanden ein junger russischer Mann und eine junge russische Frau, welche als Brigadeführer eingesetzt waren und uns zu betreuen hatten. Uns wurde gleich am Ortseingang von Schönwalde ein Haus zugewiesen, wo wir alle untergebracht wurden. Wir bekamen Feldbetten, Matratzen und Decken. Zwei Personen schliefen in einem Bett. In unserem Zimmer waren 6 Betten für 12 Personen. Wir bekamen zwei Tage Zeit, um uns einzurichten. Am anderen Tag kam der Chef mit einer Kassiererin zu uns ins Haus. Jeder von uns erhielt 100 Rubel Vorschuß, damit wir in der Lage waren, uns selbst zu versorgen. Denn von nun an mußten wir durch Arbeit selbst Geld verdienen, um uns zu ernähren. Mit Hilfe der Brigadiere wurden nun die 6 Verladebrigaden gebildet, mit je 4 Frauen und 2 Männern. Drei Männer wurden als Streckenwärtler für alle Gleisarbeiten auf dem Bahnhof sowie den Nebengleisen eingesetzt. Unsere älteste Frau, sie war 58 Jahre - wir nannten sie Muttschen -, wurde für die Betreuung unseres Hauses bestimmt. Meine Freundin Hilla war mit mir in einer Brigade, mein männlicher Partner hieß mit Nachnamen Weiß, ein junges Mädchen von 18

Jahren hieß Lilo, eine andere Elisabeth, und eine Frau Ferner gehörte zu unserer Brigade.

Der Chef und die Brigadiere wohnten auch in Schönwalde. Das gesamte Holz, welches wir verladen mußten - es waren riesige Mengen -, kam aus dem Waldgebiet um Eichenrode, Neuenrode, Timberhafen und Lindenhorst. Wir waren nun freie Menschen und konnten uns ohne Angst bewegen.

Dieses Holzverladen war für uns eine ungewohnte und schwere Arbeit, besonders für unsere Frauen war dies eine große körperliche Anstrengung. Wir mußten erst lernen, wie die Waggons mit Holz zu beladen sind, denn für jeden bestimmten Waggon gab es unterschiedliche Ladetechniken. Überwiegend wurden ca. 70% des Holzes in 2-Meterlängen und ca. 30 % in 4-6 Meterlängen verladen. Es wurden 2- und 4achsige Plattenwaggons, Kastenwaggons oben offen und geschlossene Waggons benutzt. Es hat lange gedauert, bis wir gut in der Lage waren, das vorgegebene Tagespensum zu schaffen. Im Durchschnitt haben wir später täglich 20 bis 24 Waggons beladen. Dies bedeutete für jede Brigade 4 Waggons täglich. Wer seine Menge geschafft hatte, konnte nach Hause gehen. In der ersten Zeit benötigten wir dafür 12 bis 14 Stunden, später schafften wir diese Menge in 8 bis 9 Stunden.

Das Langholz wurde in Kastenwaggons von oben beladen. Am Waggon wurden zwei starke Stämme von 6 m Länge angelegt. Auf dieser Schräge wurde der Stamm mit Seilen an jedem Ende hochgezogen. Oben auf dem Waggon saßen auf jeder Seite zwei Frauen auf einem starken Brett und zogen den Stamm hoch. Wir Männer haben die Langholzstämmе freige-macht, bis zur Schräge gerollt und das Seil um den Stamm gelegt. Bei sehr schweren Stämmen haben wir mit hochgezogen. Das Langholzladen war sehr gefährlich, man konnte schnell zwischen den Stämmen eingeklemmt werden.

Es wurden Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Fichten und Kiefern verladen. Am besten hat sich das Zweimeter-Holz verladen. Die Frauen haben das Holz auf Rollenbahnen bis aus 25 m Entfernung herangerollt und in den Waggon geschoben, wir Männer haben es dann im Waggon gestapelt. Die schlimmste Zeit waren für uns die Monate März und April. Es war noch Winter und kalt. Das Holz war voll Schnee, es war glatt und gefroren. Auch wenn wir uns warm gearbeitet haben, war diese Jahreszeit sehr unangenehm. Wir waren richtig froh, als Ende April der Frühling begann.

Im Bahnhofsgebäude war ein Stalowa eingerichtet, hier konnten wir täglich ein warmes Mittagessen kaufen, meistens gab es Suppe; das Essen kostete 2,70 Rubel. Die in Schönwalde wohnenden Russen verkauften uns Milch und Butter, manchmal auch Eier, dies brachten sie uns nach Hause oder auf den Bahnhof. In Groß Baum war in der Gaststätte ein Verkaufsbasar eingerichtet. Dort gab es Brot, Kartoffeln, Mehl, Fleisch, Fett, Zucker, Salz, Bekleidung uva. für Rubel zu kaufen. 1 kg Brot 2, 70 Rubel, 1kg Butter 25 Rubel, 1 Ltr. Milch 2, 70 Rubel, 100 gr. Wodka 8 Rubel. Natürlich mußten wir mit dem verdienten Geld sparsam umgehen. In der ersten Zeit verdienten wir 300 bis 400 Rubel im Monat, es reichte gerade so zum Leben.

Im Laufe der Zeit hatten wir uns an die schwere Arbeit gewöhnt, wir schafften immer unsere Norm. Fast jeden Tag wurde ein Güterzug von ca. 26

Waggons bereitgestellt, die auch immer am gleichen Tag beladen wurden. Ausnahmen gab es nur, wenn der Zug erst am Nachmittag zur Verladung eintraf. Am Sonntag wurde nicht gearbeitet, da konnten wir machen, was wir wollten. Wir sind dann in die umliegenden Orte gegangen. Einmal bin ich an einem Sonntag mit zwei anderen Männern mit dem Personenzug nach Tilsit in meine Heimatstadt gefahren. Wir sind dann nur durch die Stadt bis zur Memel gegangen. Die Luisenbrücke war zerstört, die Ordenskirche stark beschädigt. In der Stadt gab es nicht viel zu sehen, wir mußten uns auch ein bißchen zurückhalten, man wußte ja nicht, ob man von russischen Personen aufgehalten wird. Wir sind dann noch an meinem Zuhause vorbeigegangen, unser Haus stand noch. Wir gingen dann wieder zum Bahnhof und fuhren nach Schönwalde zurück.

Wir haben im Laufe der Zeit feststellen können, daß wir trotz der vielen Arbeit nicht mehr Geld verdient haben, ob wir 3, 4 oder 5 Waggons je Brigade schafften, unser Geld war immer gleich hoch. Wir haben uns dann bei der zuständigen Verwaltung in Königsberg „Lespromchos“ (Holzwirtschaft) über den geringen Verdienst beschwert. Eines Tages tauchte bei uns auf dem Bahnhof jemand auf und befragte uns, wie es uns geht, was wir machen, was wir schaffen, wir haben alles ausführlich dargelegt. Es hat dann im Büro ein mächtiges Spektakel gegeben, am Nachmittag war das Ergebnis klar, der Chef und seine Kassiererin haben uns um 50 % unseres Verdienstes betrogen. Bei der geleisteten Arbeit hätten wir zwischen 700 und 800 Rubel verdienen müssen. Der Chef wurde abgesetzt und ein Neuer wurde eingesetzt. Am zweiten Tag stellte er sich bei uns vor, es war der Mann, der uns vor zwei Tagen befragt hatte. Er bekam von uns den Spitznamen „Bullenbeißer“, sicher wegen seiner Art und seines Aussehens, er war aber ein ganz prima Mensch!

Dieser neue Chef verlangte von uns korrekte und zuverlässige Arbeit. Wir wurden von ihm wie seinesgleichen behandelt. Er sagte uns, daß wir uns nichts von seinen Landleuten gefallen lassen sollten, denn es kam öfters vor, daß wir von ihnen belästigt und beschimpft wurden. Der Grund war sehr einfach, wir hatten Arbeit und verdienten Geld, manche Russen hatten zum Teil beides nicht. Bei den Russen galt die Devise, wer nicht arbeitet, braucht auch nichts zu essen. Uns haben auch hin und wieder russische Kinder um Rubel angebettelt, wenn wir es konnten, haben wir etwas gegeben.

Die ärztliche Versorgung war in Groß Baum und in Labiau. Einmal hatte ich mit einen großen Dorn in die Ferse getreten, der Fuß fing an zu eitern. In der Ambulanz in Groß Baum wurde die Eiterstelle einfach aufgeschnitten und der Eiter nebst Dorn herausgedrückt. Nach zwei Tagen bin ich wieder an die Arbeit gegangen, denn ich konnte meine Brigade nicht um den Verdienst bringen, denn 5 Personen schafften nie die Menge, die 6 Personen geleistet haben. Die Tage und Wochen vergingen, der Sommer war hier besonders schön. An den freien Tagen waren wir Pilze und Beeren sammeln, sie bereicherten unser Speiseangebot. Aus Sicherheitsgründen sind wir immer in Gruppen in den Wald gegangen. Es sollten sich angeblich noch deutsche Soldaten in den Wäldern versteckt halten, so sagten es die Russen! Wir sind aber niemandem begegnet.

Vor dem Haus, in dem wir untergebracht waren, war Gartenland. Wir haben hier Kartoffeln gepflanzt, welche wir von den Russen gekauft haben, denn wir hatten sehr wenig Hoffnung, noch nach Deutschland zu kommen. Wir haben auch davon gesprochen, ob es möglich wäre, auf eigene Faust nach Deutschland zu gelangen. Dieses Vorhaben war für uns nicht realisierbar, wir mußten dabei zwei Grenzen passieren, die russisch-polnische und die polnisch-deutsche, dabei waren von uns ca. 900 km zurückzulegen, die nur zu Fuß und abseits von Straßen erfolgen mußten, um nicht irgendwo aufgegriffen zu werden. Unter diesen Umständen war keiner bereit mitzumachen. Mitte September wurden wir von einer guten Botschaft überrascht. Der Chef teilte uns mit, daß wir hier nur noch bis Ende September arbeiten werden und dann endgültig nach Deutschland kommen. Wir konnten es gar nicht glauben, denn diesen Satz haben wir schon viele Male gehört und es wurde nie wahr. Aber diesmal sprachen alle Anzeichen dafür, dies bestätigten uns auch die Brigadiere Tanja und Walodja. Sie sagten uns auch, was es in Deutschland nicht gibt und was wir von hier mitnehmen sollten. Jeder ließ sich bei den russischen Zivilisten einen kofferähnlichen Behälter aus Holz bauen, damit wir unser kleines Hab und Gut, welches wir uns erworben hatten, einpacken konnten. Unsere Arbeit auf dem Bahnhof würden in Zukunft eingebürgerte Russen übernehmen, die hier angesiedelt werden. Der 30. September 1948 war für uns der letzte Arbeitstag auf dem Bahnhof, es war für alle ein eigenartiges Gefühl, Ostpreußen, unsere Heimat, zu verlassen.

Am 4. Oktober erhielten wir unsere Geldabrechnung für den September. Jeder erhielt noch eine stattliche Summe zwischen 400 und 500 Rubel, Es wurde uns auch mitgeteilt, daß wir keine Rubel nach Deutschland mitnehmen können und dürfen. Wir haben die folgenden Tage genutzt, etwas Praktisches einzukaufen. Ich kaufte mir ein Paar Schuhe, ein Hemd, eine Hose, einen weißen Schal und einen gebrauchten russischen Offiziersmantel. Damit waren ca. 300 Rubel ausgegeben. Am 6. Oktober 48 wurde uns mitgeteilt, daß wir am 7. Oktober mittags mit zwei LKW nach Königsberg gebracht werden und dann mit dem Zug nach Deutschland fahren. Wir können dann in Königsberg unseren restliche Rubel für Lebensmittel ausgeben.

Am 7. Oktober 1948 war es dann soweit. Gegen 14. 00 Uhr kamen zwei LKW. Wir wurden von unserem Natschalnik, von Walodja und Tanja und einigen Russen aus dem Ort verabschiedet, eine verantwortliche Begleitperson nahm uns in Empfang. Wir alle waren froh und auch sehr nachdenklich über die Zeit in Schönwalde. Wir hatten uns hier gut eingelebt und mancher meinte, es ist schade, daß wir jetzt fort müssen. Wir fuhren dann über Labiau nach Königsberg und trafen dort gegen 17. 00 Uhr auf dem Königsberger Nordbahnhof ein. Vom LKW ging es sofort auf den Bahnsteig. Es wimmelte hier nur so voll Menschen. Auf einem Bahnsteig stand ein langer Güterzug. Am Anfang des Zuges stand ein Schild in deutscher Sprache: „Dieser Zug fährt morgen nach Deutschland“. Auf den Bahnsteigen und im Bahnhofsgebäude gab es genügend Händler, die ihre Waren anboten. Es war hier alles bedeutend teurer als in Labiau und Groß Baum, denn es war ja bekannt, daß wir hier unser letztes Geld loswerden müssen. Ich kaufte mir genügend Lebensmittel für die Reise, zwei Brote, Schokolade, Butter und Speck, damit waren meine restlichen Rubel aufgebraucht. Wir durften dann freie Plätze in

den Waggonen suchen, es durften nicht mehr als 50 bis 60 Personen in einem Waggon sein, dafür sorgten verantwortliche Personen. Unsere Brigade fand gemeinsam Platz in einem Waggon. Wir mußten sehr aufpassen, daß wir nicht beklaut wurden. Die Nacht verbrachten wir in dem Waggon. Am Morgen des 8. Oktober konnten wir noch einmal für kurze Zeit den Zug verlassen, jeder machte noch einmal „Toilette“ hinter Gebäuden, Waggonen u. ä., dann mußten alle in die Waggonen, die von außen verriegelt wurden. Ungefähr eine Stunde später setzte sich der Zug in Bewegung. Wir waren alle neugierig, wohin wir fahren, durch die Luken im Güterwagen konnten wir sehen, welche Orte wir durchfahren, es ging wirklich in Richtung Süden. Als der Zug das erste Mal hielt, waren wir ca. 2 1/2 Stunden gefahren, die Waggonen wurden wieder geöffnet, und wir befanden uns auf polnischer Seite, jetzt blieben die Türen für immer geöffnet. Etwas später ging die Fahrt weiter in Richtung Allenstein. Dort stand der Zug bis zum anderen Morgen. Von dort ging die Fahrt am 9. 10. weiter in Richtung Graudenz, Thorn, Bromberg bis Schneidemühl, dort stand der Zug wieder eine Nacht. Von Schneidemühl ging es am 10.10. nach Eberswalde bei Berlin; in der Nacht kamen wir auf dem Bahnhof an. Hier wurden wir vom Roten Kreuz als Heimkehrer empfangen. Es durfte aber keiner den Bahnhof verlassen. Am 11.10. ging die Fahrt weiter in Richtung Pasewalk, hier sollten wir in ein Aufnahmelager kommen, aber dieses Lager war voll. Am kommenden Tag ging die Fahrt per Bahn in Richtung Sachsen nach Pirna. Dort trafen wir gegen 14.00 Uhr auf dem Bahnhof ein und mußten dann zum Lager Sonnenstein marschieren. In diesem Lager verbrachte ich 10 Tage. In dieser Zeit habe ich meine Eltern benachrichtigt, daß ich jetzt in Deutschland bin. Von ihnen erhielt ich dann die Zuzugsgenehmigung nach Mellin in der Altmark. Ende Oktober bin ich dann mit dem Zug nach Beetzendorf über Dresden, Leipzig, Magdeburg, Öbisfelde gefahren; für diese Reise brauchte ich 24 Stunden. Ich habe dann meinen Vater in Mellin benachrichtigt, der mich eine Stunde später mit einem Pferdefuhrwerk abgeholt hat. In Mellin angekommen, konnte ich dann meine Mutter und meine Schwester nach fast vier Jahren herzlich in meine Arme schließen.

Aus dem kleinen 16jährigen Jungen war ein großer 20jähriger Mann geworden, der viele lehrreiche Erfahrungen in dieser harten und schweren Zeit gemacht hatte.

Mit der Heimkehr aus Ostpreußen war für mich meine Heimat für immer verloren. Ein Ostpreußen wird für mich nur noch in der Erinnerung geben. Die Sieger über Deutschland haben es so beschlossen, wie es heute ist.

**Liebe Landsleute:
Sprecht mit Euren Kinder und Enkeln
auch über Ostpreußen!**

Das Kriegsverbrechen von Dresden und unsere Buß- und Reuepolitiker

Februar 1945:

Deutschland hatte den 2. Weltkrieg bereits verloren. Die Sieger Sowjetunion, England und USA hatten zu der Zeit schon große Teile Deutschlands erobert. Im Osten leistete die Deutsche Wehrmacht freilich noch erbitterten Widerstand, um den Ostflüchtlingen den Weg in den Westen freizuhalten. Der endgültige Zusammenbruch war nur noch eine Frage der Zeit. Meine Familie und ich gehörten damals zu den ostpreußischen Treckflüchtlingen. Wir befanden uns just im Raum Hinterpommern, wo wir in der Nacht vom 13. zum 14. Februar in einem kleinen Badeort an der Ostsee übernachteten, als wir im Radio von dem schweren Bombardement auf Dresden hörten. Das berührte uns besonders auch deshalb, weil meiner Mutter beste Freundin Ingeborg Linke aus Tilsit mit ihrer kleinen Tochter nach Dresden evakuiert worden war. Spontan, damals 16 Jahre alt, schrieb ich ihr eine Ansichtskarte in der Hoffnung, daß sie Bomben und Feuersturm überlebt hätte. Sie hatte überlebt, weil sie Gott sei Dank im Randbezirk Dresdens wohnte, war jedoch „ausgebombt“ und hatte jetzt nicht nur eine Notwohnung in Dresdens Nähe erhalten, sondern auch meine Karte, die sie mir 35 Jahre später zurückgab. Verrückt und von der Goebbels-Propaganda beeinflusst, hatte ich, was heute jedem unverständlich ist, u.a. geschrieben: „Die Zukunft liegt dunkel vor uns, aber ich hoffe und glaube immer noch an den deutschen Endsieg.“

Aber zurück zum Thema:

An besagtem 13. Februar 1945 warfen englische Bomber innerhalb einer Viertelstunde 900 Tonnen Bomben auf die herrlichen Barockhäuser der Dresdner Altstadt. Zuerst Sprengbomben, dann Brandbomben, wohlwissend, daß die einen gewaltigen Feuersturm erzeugen würden. Wer aus Kellern und Bunkern kam, etwa um zu löschen, der wurde in die Flammen und den Glutofen reingesaugt und verbrannte jämmerlich. Erwachsene Menschen waren im Flammenmeer zusammengeschrumpelt und nur noch so groß wie Kinder. Viele, die sich aus der Flammenhöhle auf die Elbwiesen ins Freie gerettet hatten, wurden von begleitenden Tieffliegern unter MG-Feuer genommen, wie mir später Frau Linke und zwei ihrer Nachbarinnen berichteten. Letzteres freilich wird von heutigen Historikern entschieden bestritten. Ein zweiter Angriff erfolgte drei Stunden später. Die englischen Bomber warfen weitere 650.000 Bomben mit einer Gesamtlast von 1.500 to auf die Stadt, so daß der Feuersturm noch grausamer wüten konnte. Aber auch das war noch nicht das Ende. Am Tag drauf, dem 14. Februar, griffen Bomberverbände, diesmal waren es amerikanische, ebenfalls Dresden an und warfen Bomben mit einem Gesamtgewicht von 770 to ab, womit sie alles das zerstörten, was noch nicht kaputt war. Die Überlebenden der Terrorangriffe waren in die Umgebung evakuiert worden, was den Amerikanern tags darauf, am 15. Februar, den Abwurf von weiteren 460 to Bomben auf die Nachbarstädte Meißen und Pirna wert war.

Nun war Dresden schon immer eine landschaftlich herrlich gelegene Kultur Großstadt mit außergewöhnlichen Bauten aus dem 18. Jahrhundert wie Zwinger, Semperoper, Brühlsche Terrasse, Hofkirche, Kreuzkirche, Theatern, Museen, einer Fachhochschule und einem Zoo gewesen. Und in jenen Februartagen 1945 war die Stadt zusätzlich noch vollgestopft mit Flüchtlingen aus Schlesien und dem Sudetenland. Außerdem gab es mehrere große Lazarette, wohingegen die militärische Bedeutung der Stadt gering war.

Die Zahl der am 13. und 14. Februar in Dresden Getöteten, das waren insbesondere Frauen und Kinder, konnte niemals exakt ermittelt werden. Tausende konnten aus Zeitgründen noch nicht einmal identifiziert werden. Die Leichen wurden in den Tagen nach den Angriffen auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt, und noch bis 1970 wurden tausende Leichen in den Trümmern gefunden. Der schlesische Dichter Gerhart Hauptmann sagte damals über das Inferno: „Wer das Weinen verlernt hat, lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Ich stehe am Ausgangstor meines Lebens und beneide meine toten Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart blieb.“

Wie gesagt: Die genaue Zahl der Toten konnte niemals ermittelt werden. Aber die Schätzungen maßgeblicher Stellen lagen jahrelang zwischen 200.000 und 300.000. Das Rote Kreuz erwähnte 1948 immerhin noch 275.000 Tote, der Volksbrockhaus, Ausgabe 1955, verzeichnet sogar 300.000 Dresden-Opfer, und so steht es da wörtlich: „Bis zum Bombenangriff im Februar 1945, bei dem die gesamte Innenstadt vernichtet wurde (300.000 Opfer), war Dresden eine der schönsten Großstädte mit hervorragenden Barockbauten: Frauenkirche (Dom), Zwinger, ehemalige katholische Hofkirche, ehemaliges Königliches Schloß, weltberühmte Kunstwerke im „Grünen Gewölbe“, Kupferstichkabinett und Gemäldegalerie (darunter die Sixtinische Madonna).“ Dem Brockhaus, Ausgabe 2005 (ich bin im Besitz beider Ausgaben) ist das Bombardement im Februar 1945 nur noch 6 Zeilen wert, und von Menschenopfern ist überhaupt nicht die Rede, geschweige denn, daß eine Zahl genannt wird.

Unsere Buß- und Reuepolitiker, ja selbst die Bundespräsidenten seit Richard von Weizsäcker, redeten ständig von ewigwährender Schuld der Deutschen und rechneten die Zahlen der Dresdner Opfer bis auf 35.000 herunter. Kürzlich erst hat die Stadt Dresden sogar eine mit Steuergeldern finanzierte Historiker-Kommission mit der Zahlenfindung beauftragt. Die legte ihren 96-seitigen „Expertenbericht“ im Februar 2010 vor, und danach handelte es sich um lediglich 18.000 Opfer, auf keinen Fall aber um mehr als 25.000. Ein Schuft, wer Böses dabei denkt! Es ist typisch für den Zeitgeist von Politikern und Medien in Deutschland:

Alliierte Kriegsverbrechen werden verniedlicht, die Zahl der deutschen Opfer wird je länger je kleiner. Die deutsche Schuld dagegen wird immer größer, auch zahlenmäßig. Ein Beispiel: Josef Stalin sprach 1945 bei der sog. Potsdamer Konferenz von 6 Millionen sowjetischen Kriegsoffizieren. Hierzulande ist dagegen schon seit langem immer von 20 Millionen die Rede, und während eines diplomatischen Empfanges für Gorbatschow in den neunziger Jahren in Washington sprach Präsident Bush bereits von 27 Millionen. Und noch eine Anmerkung: Auch die Zahl der Opfer in deutschen KZs hat sich im

Laufe der vergangenen 65 Jahre vervielfacht. In beiden Fällen freilich zu Lasten Deutschlands. Da bleibt nur noch die Hoffnung, daß sich das alte Sprichwort doch noch bewahrheiten möge. „Wer sich heute mit dem Zeitgeist vermählt, kann morgen schon Witwer sein.“

Georg Friedrich, im Juni 2010

Die Ernährungslage

Sind Ihnen folgende Tatsachen bekannt

Während der letzten sechs Monate wurden mehr als 60% des Brot- und Mehilverbrauchs der britischen Zone durch Einfuhr in die Zone gedeckt.

500.000 Tonnen Nahrungsmittel wurden während dieser sechs Monate in die britische Zone importiert.

Keine Nahrungsmittel wurden aus der Zone exportiert und fast der gesamte Nahrungsmittelbedarf der britischen Besatzungstruppen wurde durch Einfuhr gedeckt.

Während derselben Zeitspanne wurde die Lebensmittelzuteilung in England gekürzt.

Der Krieg hat eine Nahrungsmittelknappheit in der ganzen Welt verursacht und andere Länder, besonders Indien, stehen vor der Hungersnot.

98% der Nahrungsmittel für die verschleppten Personen in Deutschland werden jetzt eingeführt, obwohl die deutsche Bevölkerung die Verantwortung für die Ernährung dieser schwerbetroffenen Menschen trägt.

Der deutsche Beitrag für die Ernährung dieser Menschen beträgt demnach nur 7%, und besteht nur aus frischem Gemüse.

Eine unmittelbare Besserung der Lage ist nicht zu erwarten, da eine Erhöhung der deutschen Lebensmittelzuteilung nur mit einer Vergrößerung der Hungersgefahr in den alliierten und in den früher von Deutschland besetzten Ländern erkaufte werden könnte.

Jeder einzelne Deutsche in der britischen Zone muß deshalb zunächst alles tun, um die Nahrungsmittelerzeugung zu steigern und eine gerechte Verteilung sicherzustellen.

Sobald die gegenwärtige Welt Ernährungs- und Hungerkrise überwunden ist, werden Schritte unternommen, um die Ernährungslage auch in der britischen Zone zu bessern.

Herausgegeben von den britischen Militärbehörden

Mit diesem Plakat versuchten die britischen Militärbehörden die schlechte Ernährungslage zu erklären.

(Mitteilungsblatt des Schl.-Holst. Heimatbundes Schwentimental)

Die Reise nach Ostpreußen im Jahr 2005 - eine Reise in die Heimat

Von Helmut Purrath

1. Fortsetzung

Donnerstag, den 4. August 2005

Es war der Tag der großen Erwartung. Unsere unmittelbare frühere Heimat, wo wir unsere Kindertage erlebt hatten, stand auf dem Besuchsplan.

Wir stärkten uns zunächst bei einem ordentlichen Frühstück. Es gab harte Wurst, Schinken, Käse. Auch eine Banane und einen Jogurtbecher. Auf diesen Becher stand Ehrmann, uns Deutschen ja eine bekannte Marke. Was dann verwunderlich war, er kam aus der Ukraine, etwa 2000 km von Tilsit entfernt. Hier kann man das wirtschaftliche Dilemma erkennen, das Ostpreußen durchleidet. Ostpreußen war das Land der Viehwirtschaft. Als man Ende des 19. Jahrhunderts mit der vielen erzeugten Milch Absatzprobleme bekam, wurden die Schweizer zu Hilfe gerufen. Sie versuchten, am Anfang einen guten Emmentaler herzustellen. Aber aus der hiesigen Milch gelang es nicht, einen schmackhaften Käse zu erzeugen. Es wurden dann neue Fabrikationsmethoden zur Zubereitung des Käses unter Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse gesucht, bis der berühmte Tilsiter Käse erfunden wurde. So konnte dann die viele erzeugte Milch in Ostpreußen dauerhaft vermarktet werden. Das war einmal. Zurzeit liegen alle Felder brach. Es gibt keine Land- und Viehwirtschaft mehr. Die einfachsten landwirtschaftlichen Produkte werden aus fernen Gegenden geholt. Was soll da aus Ostpreußen werden.

Um 9:00 Uhr hatten wir Anatolij bestellt. Pünktlich stand er mit einem VW-Kleinbus vor dem Hotel. Anatolij kannte nicht unser Heimatdorf Billen, was jetzt Bobry heißt. Unsere Landkarten konnte er nicht lesen, weil er seine Lesebrille nicht mit hatte. So schlug er vor, daß er bei ihm zu Hause vorbeifährt, was am Wege liegt, um die Brille zu holen. Anatolij konnte gut deutsch sprechen, weil er als Offizier lange in Deutschland war. Er wohnt am Rande der Stadt in einem großen Plattenbau, der 1980 erbaut worden ist. Wir begutachteten den Bau von außen. Er ist ein häßlicher Wohnblock. Die Fugen zwischen den Platten sind breit und unregelmäßig verschmiert, so daß das Gebäude irgendwie noch nicht vollendet aussieht. Der benachbarte Wohnblock ist später gebaut worden. Dieser sieht schon viel besser aus.

Anatolij fährt über einige Dörfer zur Hauptstraße zurück. Er demonstriert uns damit den schlechten Zustand der Nebenstraße. Wir gelangen dann wieder auf die Königsberger Chaussee und fahren bis Sandfelde, wo wir nach Zilino, was früher Schilfen war, abbiegen. Von hier aus sind es nur noch etwa 13 km bis Schillen. Die Straße ist mit einer Allee verschönt. Die Unebenheiten der Straße sind teilweise sehr beachtlich. Als größeren Ort durchfahren wir Königskirch, wo ein großes Gebäude, die ehemalige Kirche,

auffällt. Es dauert nicht lange, und wir sehen das Ortsschild von Schillen. Wir halten hier an und werden von einer Gänseschar begrüßt. Nun sind wir dort angekommen, wo wir vor 62 Jahren lebten. Etwas abseits rechts von der Straße sehen wir einige ärmliche Hütten. Es sind Häuser in Holzbauweise, die in sowjetischer Zeit entstanden. Auf der linken Seite grast einsam eine Kuh. Sie ist vermutlich die Versorgungseinrichtung einer Familie. Und etwas überraschend sehen wir hier in der Nähe auch einen Sendemast, vermutlich auch mit für Handys. Man könnte denken, hier hat auch schon das elektronische Zeitalter begonnen. Wir fahren weiter. Unser erstes Ziel ist Billen. Gleich am Ortseingang biegen wir in die Straße nach Billen ab. Es ist eine prachtvolle Alleestraße. Die Straße ist asphaltiert, früher war sie nur eine Kiesstraße. Die Straße ist schöner als früher. Es ist mir eine Freude, hier auf der Straße entlangzufahren, auf der ich früher täglich einmal zur Schule nach Schillen getipelt hin. Nun müßte nach etwa 2 km unser großes Gehöft kommen. Wir halten Ausschau. Aber weit und breit sind überhaupt keine Gehöfte und Häuser zu sehen. Wir erinnerten uns, daß der Biller Friedhof auf unserem Feld ein sehr markanter Punkt war. Wie ein Wunder war links etwas abseits der Straße auf einem Hügel das Gebüsch des Friedhofs zu sehen. Nun hatten wir den Fixpunkt gefunden, von dem aus mit den Fotografien der Ort unseres Hofes ausfindig gemacht werden konnte.

Nichts war mehr von unserem Hof mit dem Wohnhaus, zwei Stallgebäuden, der Scheune und dem Insthaus zu sehen. Herr Adomeit, mit dem ich bei meiner Vertretertätigkeit zusammengekommen war, stammte aus Ansten, unweit von Billen. Er war erst 1946 aus Ostpreußen herausgekommen und hatte noch erlebt, wie zugewanderte Russen auf unseren Hof gezogen waren. Unser Hof hatte also den Krieg überstanden. Horst Ambrassat, der Sohn unseres Nachbarn, hatte Billen schon besucht, als ich ihn auf dem Ostpreußentreffen in Leipzig traf. Er sagte, daß er seinen Hof und auch unseren Hof nicht mehr gefunden hatte. Ich konnte mir aber nicht vorstellen, wie so ein Hof vollkommen verschwinden kann. Es gab ja ein bewohnbares Wohnhaus. Warum sollte man es und die Reste vollkommen abtransportieren. Auch die anderen Gehöfte, wie von den Nachbarn Pantur und Ambrassat. Deswegen hatte ich doch geglaubt, irgendetwas von unserem Gehöft noch zu finden. Aber nun muß ich sehen, daß es tatsächlich nichts mehr von unserem großen Bauernhof gibt.

Die Fläche ist gewachsen mit etwa einem mehr als einen halben Meter hohen Unkraut, gemischt mit vielen bunten Blumen und Disteln mit roten Blüten. Es sieht alles schön aus. Ich schreite mühsam durch das Gewächs in alle Richtungen. Es ist kein Mauerrest oder anderes Gestein anzutreffen. Ich muß begreifen, unser Gehöft, wo viele Generationen meiner Familie gelebt und ich eine schöne Kindheit hatte, ist verschwunden, als wäre es nur ein Hirngespinnst gewesen. Es ist unglaublich, aber wahr. Auf der unteren Seite, wo früher auch ein Flübchen war, ist jetzt Erlengebüsch. Ich halte Ausschau nach allen Richtungen. Es ist alles Brachland mit dem schönen bunten Unkrautgewächs. Dazu wachsen verteilt in der Landschaft viele Bäume und Büsche. Ich bin begeistert, wie schön die Landschaft meiner alten Heimat ist. Es ist ein guter Trost für das verlorengegangene Elternhaus. Ein Trümmerhaufen hätte vielleicht nicht einen so guten Eindruck gemacht.

Wir machten noch einen Spaziergang im Gelände von Billen. Der frühere Kiesweg, der zu Panturs und Ambrassats führte, ist heute ein stark bewachsener Feldweg. An einer Stelle fanden wir einen Mauerrest. Wir vermuten, daß er von einem Gebäude Panturs stammte. Als wir noch weiter gegangen waren, sahen wir zwei Betonsäulen. Sie müssen einmal zu einem Eingang des Ambrassat'schen Gehöftes gehört haben. Zwei Wassertümpel, früher bestimmt Teiche, sahen wir auch noch. Es wird wohl ein Rätsel bleiben, wie unsere Gehöfte verschwunden sind.

Zu unserem Ärger begann es stark zu regnen. Wir wollten noch unbedingt den Friedhof besuchen. Aber wegen des Regens entschlossen wir uns, zunächst zum Haus Schillen zu fahren und dort Kaffee zu trinken. Ein Päckchen Kaffee und auch Kekse hatten wir mitgebracht. Wir rechneten damit, daß der Regen bald aufhört und wir dann zum Friedhof fahren können.

Wir waren schnell in Schillen. Nach den Schienen der Eisenbahn begann gleich die Hauptstraße des Ortes. So war es jedenfalls früher. Jetzt stehen an der Hauptstraße fast keine Häuser mehr aus der Vorkriegszeit. Es gibt keine ordentliche Anordnung von Häusern an der Straße. Das Sägewerk, das noch vor den Bahnschienen stand, und die Molkerei, die ich noch aus der Erinnerung kannte, gibt es nicht mehr. Wir fuhren gleich zum Haus „Schillen“, eines der wenigen einigermaßen intakten Häuser hier im Ort. Wegen des Regens stürmten wir gleich in das Haus. Ala Sukowa, die das Haus für das Kirchspiel Schillen verwaltet, war leider nicht da. Sie war unterwegs in Deutschland. Aber ihr Sohn, und die Großeltern, die dort auch wohnen, empfingen uns überraschende Gäste. Der gewünschte Kaffee wurde auch gleich gekocht, sogar noch Gebäck dazu gereicht. Die Verkäuferin aus dem Laden im Haus kam auch zur Hilfe bei der Bewirtung. So konnten wir gemütlich im Wohnzimmer den Kaffee genießen. Nachdem wir die ersten Eindrücke von unserer alten Heimat bekommen hatten, mußten wir doch an Anatolij Fragen stellen, hoffend auf aufklärende Antworten. Wir fragten, warum ist das ganze Land hier unbewirtschaftet und wem gehört nun das Land? Anatolij behauptete, daß das Land schon alles privatisiert wäre. Es wurde verteilt an die Mitglieder der ehemaligen Kolchosen und Sowchosen entsprechend den Leistungsanteilen. Das große Problem ist, daß diese neuen Besitzer oft durch das Alter und aber auch mangels Geld zum Anschaffen von Maschinen und Vieh gar nicht in der Lage sind, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen. Oft wird das Land von diesen Erstbesitzern billig verkauft (und das Geld versoffen). Es soll aber auch schon neue Landwirte geben. Als Beispiel nannte er den Freund des Sohnes von Ala, der das Land der Großeltern und auch noch anderer Verwandter übernommen und auch schon Maschinen gekauft hat. Aber was wir gesehen haben, da ist es ein Beispiel einer großen Ausnahme. Wir sahen nur unbewirtschaftete Flächen. So ist die ganze Privatisierung, auch der Industrie, vollkommen unbefriedigend, obwohl sie staatlicherseits gut gemeint war. In der Industrie entstanden die Superreichen. Der Staat war sehr großzügig beim Erwerb der großen Betriebe durch Privatleute, wie uns Anatolij erzählte. Der Staat war dabei in der Erwartung, daß diese privatisierten Betriebe mit so großzügiger staatli-

cher Förderung dann wenigstens ordentlich die Steuern zahlen. Das geschah meistens nicht. Und so findet es Anatolij gerecht, wenn nun Putin bei Chodorkowski gerichtlich durchgreift. Er hätte für 100000 Rubel die Erdölbetriebe im Wert von Milliarden erhalten und fast keine Steuern gezahlt. Nun hat das Gericht die Steuernachzahlung geklärt. Da ist bestimmt auch etwas Wahres dran.

Daß die Privatisierung in der Landwirtschaft in Ostpreußen erfolglos ist, kann man ja daran erkennen, daß so gut wie das ganze Land brachliegt. Ein Getreidefeld ist außerordentlich selten zu sehen. Unweit von unserem Friedhof sahen wir in der Ferne auch eine weidende Kuhherde. Ein ganz kleiner Lichtblick. Daß sich hier kurzfristig etwas ändern wird, kann unter den derzeitigen Bedingungen nicht erwartet werden.

Die zweite große Frage ist, warum sind die alten Gebäude so verkommen beziehungsweise sogar wie unser Gehöft verschwunden. Natürlich konnte Anatolij uns auch nicht erklären, warum unser Hof so vollständig verschwunden ist. Den schlechten Zustand der Gebäude konnte er doch einigermaßen erklären. Als das Gebiet mit Familien aus Rußland und anderen Gebieten besiedelt wurde, war es so, daß viel weniger Menschen hierher kamen als hier früher gewohnt haben. Es konnte also nur ein Teil der Häuser genutzt werden. Diese neuen Bewohner wußten allerdings auch nicht, ob sie für immer hier bleiben können, hatten daher kein so großes Interesse an der Erhaltung ihrer neuen Wohnungen. Wenn ein Haus „kaputtgewohnt“ war, konnte man sich auch ein anderes Haus aussuchen. Auch wenn Baumaterial, Fenster oder Türen gebraucht wurden, dann bediente man sich der unbewohnten Häuser. Diese wurden dadurch zu Ruinen und dem Verfall preisgegeben. So können die großen Lücken im Zentrum von Schillen erklärt werden. Auf den abgelegenen Gehöften bestand wenig Interesse, hinzuziehen. Dadurch wurden diese unbewohnten Gebäude auch zuerst ausgeschlachtet. Aber warum der Aufwand zum Verschwinden ganzer Höfe betrieben wurde, da ja genug Gebäude vorhanden waren, blieb unbeantwortet.

Der Regen war nicht mehr so stark. Wir beschlossen, uns als nächstes in Schillen die Kirche und Schule anzusehen. Wir bogen auf die ehemalige Hauptstraße ein, wo früher eine geschlossene Häuserfront mit den Geschäften stand. Die Häuser der rechten Seite der Hauptstraße hinauf zur Kirche sind verschwunden. Es sieht nicht wie das Zentrum des Ortes aus. Wir fahren zunächst an der Schule und Kirche vorbei, um noch zu sehen, wie es dort bis zum Ende des Ortes aussieht. Wir staunen etwas, hier gibt es noch einige ordentliche Wohnhäuser. Gegenüber der Schule, aber etwas abseits, sind große Silo-Anlagen zu sehen. Hier war wohl der Standort der Sowchose, die es hier gegeben haben soll. Ludmilla Rassadina berichtet in einem Beitrag in „Land an der Memel“ 1992 über die Außenstelle der Sowchose „Zilinski“ in Schillen. Sie schrieb, daß dort wegen des zu geringen Verdienstes auf der Sowchose nicht viel gearbeitet wurde. Die Menschen haben sich ihren Lebensunterhalt auf der eigenen Wirtschaft erarbeitet.

Auf der Sowchose war die Organisation der Arbeit nicht effektiv. Das Sowchosensystem hätte keine Zukunft, wurde in dem Beitrag behauptet. Es besteht kein Interesse an der Arbeit, es ginge nur um Planerfüllung.

Ich kann mir vorstellen, daß die Felder von Billen auch zur Schiller Sowchase einmal gehört haben. Sie wurden aber, wie beschrieben, bestimmt ohne landwirtschaftlichen Verstand bearbeitet. Die Unwirtschaftlichkeit wird wohl der Grund für das Ende der Sowchase gewesen sein.

In „Land an der Memel“ Nr. 73 S.71 wird berichtet, daß schon im März 1946 in Schillen die Militärsowchase Nr. 20 entstanden war. Die Militärsowchasen wurden damals zur Versorgung der Roten Armee geschaffen. Die Ländereien von Billen gehörten auch zu dieser Sowchase. Die verbliebene deutsche Bevölkerung mußte zwangsweise in dieser Sowchase arbeiten.

Die Kirche ist nur noch eine Ruine. Wir gingen den kleinen Hügel hinauf und in das Kirchenschiff und den Turm. Es ist ein trauriges Bild, das wir hier sehen. Im Jahr 1701 war die Kirche in Gegenwart des preußischen Königs Friedrich I. geweiht worden. Bis 1960 soll sie noch in Ordnung gewesen sein und als Getreidespeicher gedient haben. Als dann später das Dach einzustürzen drohte, soll es heruntergesprengt worden sein. Es gibt noch ein Foto von 1993, wo noch Reste vom Dachstuhl über dem Altarraum zu sehen sind. Nun ist vom Dach nirgends mehr etwas zu sehen. Der Kirchturm ist vollkommen hohl und man sieht oben ein Stück des Himmels. Um die Kirche herum ist viel Gebüsch.

Christa war gerade dabei, Sieglinde zu erläutern, daß sie hier auch zum Kindergottesdienst gewesen ist, als sie auf dem glitschigen Boden ausrutschte und ihre helle Hose einen großen Schmutzpfleck verunzierte.

Es war ein bedrückendes Gefühl, die Kirche, in der meine Eltern 1934 getraut und wir Kinder getauft worden sind, nur als Ruine zu erleben.

Der Regen hatte meine Videokamera außer Gefecht gesetzt. Sie zeigte Feuchtigkeit in der Kamera an und ließ keine Aufnahme mehr zu.

Vor der Kirche ist ein neues Ehrenmal zum Gedenken an die Toten des letzten Krieges errichtet worden. Eine Mutter ist dargestellt, wie sie ihren toten Sohn in den Armen hält und beweint. Man wird doch unwillkürlich daran erinnert, wieviel Leid der Krieg auch den Russen zugefügt hatte.

Nun gingen wir zur ehemaligen Schule. Christa und auch ich hatten hier noch das ABC gelernt. Der Backsteinbau ist noch äußerlich gut erhalten. Jetzt sind in dem Gebäude das Gemeindeamt und eine Apotheke untergebracht. Dadurch war die Tür offen und wir konnten sogar hineingehen. Hier wurde in den letzten 60 Jahren anscheinend nicht viel getan. Die Wände sehen verschmutzt aus und es ist ziemlich dunkel. In einem größeren Veranstaltungsraum ist noch Lenin im Großformat zu sehen. Ich denke so bei mir, so ganz toll ist meine ehemalige Schule von innen damals auch nicht gewesen.

Was wir von Schillen gesehen hatten, war ein mehr chaotischer Ort. Aber es sollen hier doch wieder etwa 1500 Menschen leben. Einkaufen kann man nur in dem kleinen Laden im „Haus Schillen“. Da kann man denken, daß mangels Einkommen die meisten sich aus dem Garten oder einer kleinen Landwirtschaft ernähren müssen.

Fortsetzung folgt

Unsere Reise in die Heimat

Auch als 80jährige versuche ich, einen Bericht über unsere Reise in den russisch verwalteten Teil Ostpreußens zu schreiben, obwohl es mir schon schwerfällt.

Endlich hatte ich Glück, die Verwandten zu überreden, eine Reise nach Königsberg mitzumachen. Bernd und Monika Wohlgemuth aus Schönhausen ließen sich nun überzeugen, wie schön die Heimat im russ. Ostpreußen ist, wenn auch heute in den Dörfern alles zusammenfällt.

Nun der Reisebericht.

1. Tag 19. 5. morgens stiegen wir in Pasewalk ein, über Stettin, Marienburg, Elbing, Braunsberg, Heiligenbeil nach Königsberg, wo wir gegen 19 Uhr ankamen. Zimmerbelegung und Abendessen.

2. Tag 20. 5. 7.30 Abf., 8.30 Stadtrundfahrt mit Führung, alles sehr ausführlich erklärt. Dtsch.-Russ. Haus, ev. Gemeindezentrum. Hauptbahnhof - Geldumtausch (wer wollte), nachmittags Ostseebad Rauschen. 19.30 im Hotel Abendessen, Austausch über den Tag.

3. Tag 21. 5. nach Insterburg-Gumbinnen, Besuch der Salzburger Kirche, Eich-Denkmal. Vor Ort Taxivermittlung zu den Heimatdörfern und der Rest fuhr nach Trakehnen (wo ich schon 3 x war). Heute viel gepflegter, ein Film wurde gezeigt, wie es früher einmal war. Sehr interessant. An dem Abend haben unsere 2 Herren einen Unterhaltungsabend mit Gesang organisiert, es war wunderschön.

22. 5. Abfahrt zum Soldatenfriedhof Germau und nach Palmnicken, Bernsteinausstellung, Weiterfahrt zur Seestadt Pillau, Stadtführung und Fähre über das Pillauer Tief. Besuch der Nordmole, Soldatenfriedhof.

23. 5. 8.30 ab Hotel Baltika wieder nach Georgenburg bei Insterburg zur Besichtigung eines großen Pferdegestüts. Eine deutschsprechende sehr nette Dame erklärte uns alles ausführlich. Ich dachte, jetzt muß was passieren, ich sprach mit ihr, ob nicht mein Verwandter Bernd Wohlgemuth dort mal reiten dürfte. Sie sagte, „das haben wir noch nie gemacht“, aber durch meine Redekunst sagte sie: „Ich überlege. Sie bleiben in meiner Nähe und bekommen Bescheid.“ Es klappte, ich suchte meinen Verwandten und sagte nur: „Bernd, wenn gleich eine Überraschung kommt, sagst du nicht nein.“ Er regte sich natürlich auf und wartete ab. Es wurde möglich gemacht und bei Besichtigung der riesengroßen Reithalle wurde ein Pferd von einer hübschen Dame reingeführt. Bernd mußte jetzt reiten, was er dann auch aufgeregt tat. Er fand mich sicherlich in diesem Moment unmöglich, wie so oft, aber er schwang sich auf das Pferd und ritt einige Runden (er kann ja reiten, weil er in Schönhausen mit seinem Bruder und meinem Mann viel geritten hat). So bekam er von der ganzen Gruppe viel Applaus und fast jeder fotografierte. Es war ein großes Erlebnis. Man kann es nicht vergessen; ich war stolz, daß mir das wieder gelungen ist. Mir gelingt oft was und das wissen auch meine Verwandten. So war es ein großes Erlebnis für einen Pferdenarr, und ich war glücklich und bezahlte auch gern die Runden Reiten. Als wir wieder gut im Hotel ankamen, gab es nach dem Abendbrot (wie immer sehr reichlich) wieder von unseren 2 netten Reiseleitern (ich nenne sie einfach kleine Professoren) eine Überraschung, ein großer Abschiedsabend im Saal.

24.5.10 Abfahrt 8.30 zur Kurischen Nehrung mit den Fischerdörfern Sarkau, Rossitten und Pillkopen. Besichtigung der Ornithologischen Station in der Vogelwarte Rossitten. Exkursion in die Wunderwelt der Wanderdünen bei Pillkopen, dann noch Ostseebad Cranz. Rückfahrt 19 Uhr zum Hotel Baltiko.

25.5.10 Heimfahrt - Abreise 7.30 über Heiligenbeil - Braunsberg - Frauenburg - Elbing - Marienburg - Deutsch Krone - Stettin zu den Zielorten entsprechend der Anreise.

Bemerken möchte ich noch, wo wir auch waren, traten russische Chöre auf und sangen deutsche Lieder. Bei dem Lied „Land der dunklen Wälder und der kristall'nen Seen“ liefen uns die Tränen einfach so runter. Oder „Ännchen von Tharau“ etc.

Die Felder im russischen Teil Ostpreußens sind fast nicht bearbeitet, aber im polnischen Teil Ostpreußens (da sieht man auch schon viele neue Häuser). Da die polnischen Grenzen offen sind, haben wir die weite Fahrt gut an einem Tag schaffen können. Früher mußten wir immer noch in Polen übernachten. 2 große Busse waren voll, und wir hatten 3 sehr zuverlässige, freundliche Fahrer und 2 tolle Reiseleiter.

*Käthe Wohlgemuth, Bremer Str. 25, 26434 Hooksiel-Nordsee,
Tel. u. Fax 04425-1530*

Erinnerungen vom Memelwalder Manfred Bethke

Memelwalde / Selenodolje — 1997 — Heimatbesuch

Die Memel und der Wald dem Ort den Namen gaben.
Die Memel noch ihr Bett, der Wald Bestand noch haben.

Wo Storch und Habicht kreisen in der Luft,
Verbreiten Wald und Wiesen Harz - und Blütenduft.

Memelwalde, - dies war einmal.
Selenodolje, - heißt grünes Tal.

Ein schöner Name, dem Anblick gerecht,
Alles ist zugewachsen, von Büschen und Bäumen versteckt.

Häuser und Felder sind verschwunden.
Ein kleiner Rest mit vielen Wunden.

Kein Weg mehr zu den Höfen führt.
Häuser und Gärten sind zerstört.

Fliederbüsche erinnern noch daran,
Ein Obstbaum auch mal sich zeigen kann.

Was Menschenhände mühsam der Natur abgerungen,
Die Natur hat wieder alles bezwungen.

Der Krieg die Memelwalder hat von Haus und Hof vertrieben.
Erinnerungen aus der Heimat sind geblieben.

Sigrid Schramm

Unsere Reise nach Ostpreußen vom 2.6. bis 9.6.2010

Lesgewangen - Altenkirch

„Wollt ihr nicht noch „mal nach Ostpreußen? Ich möchte eure Heimat auch kennenlernen“, gibt mein Neffe Kai den Anstoß. Ein knappes Jahr später ist es soweit.

Der Start ist in Ahrensburg. In Hamburg und Berlin wird der Bus komplett, und wir setzen unseren Weg auf der alten Reichsstraße Nr. 1 fort, die uns bis nach Königsberg bringen soll.

Auf diesem alten Handelsweg finden wir sie noch: die über weite Strecken schnurgeraden Alleen, die mit ihren Ästen und Blättern wie ein Dach die Straße überspannen. Wir genießen die Aussicht über die leuchtend gelben Rapsfelder, begrenzt von saftiggrünen Wiesen. Wie ein Schleier wiegt sich das üppig blühende Kälberkraut im Wind. Einem rotbraunen Teppich gleich, bedecken die Sauerampferblüten weite Teile der Weiden, dazwischen große Flecken von Butterblumen, die im Sonnenlicht strahlen. Auf den bestellten Feldern reift das Korn heran. Die Sicht über die sanften Hügel der Pommerschen Schweiz wird immer wieder von blühenden Fliederbüschen und Baumgruppen unterbrochen. Weite Wälder ziehen sich bis zum Horizont.

In Schneidemühl (Pils) übernachten wir.

Die Hochwasser führende Weichsel gleicht einem See. Von der Brücke aus haben wir einen unbegrenzten Blick über die Niederung. Nur die herausragenden Baumwipfel lassen uns ahnen, wo die Uferlinie verläuft.

In **Frauenburg (Frombork)** am Frischen Haff machen wir Rast. Wir haben ausreichend Zeit, uns den Gedenkstein für die ums Leben gekommenen Flüchtlinge anzusehen. Kirchengesänge weisen uns den Weg zum Dom. Eine Prozession zieht an uns vorbei, heute ist Fronleichnam. Aber uns zieht es zum Hafen! Am Horizont ist die Nehrung nur als Strich zu erkennen. Es ist sehr windig. Die Wellen schlagen ans Ufer. Unser Blick streift über das Wasser. Hier, irgendwo, sind wir vor über 65 Jahren auf dem Eis vorbeigekommen. Fast unvorstellbar, daß diese Wassermassen von meterdickem Eis bedeckt waren, nur deshalb konnten unzählige Trecks vor den nachrückenden Russen fliehen. Trotz Sonnenschein bekommen wir eine Gänsehaut. So manches Auge schimmert feucht. Welch ein Glück, daß unsere Familie das heil überstanden hat.

Wir kommen an die russische Grenze. Die geduldigen Mitreisenden sehen die Wartezeit als willkommene Abwechslung, um sich die Beine zu vertreten. Andere vergleichen das russische Arbeitstempo mit dem unsrigen - und verknäueln sich einen Kommentar.

Das heutige Königsberg hat mich sehr überrascht. Uns begegnen moderne, aufgeschlossene Menschen. Das Straßenbild wird von neuen Autos

beherrscht. Vielleicht weniger Fahrzeuge als bei uns, aber die vor 18 Jahren noch üblichen „Rostlauben“ sind verschwunden.

Um an die deutsche Verbundenheit zu erinnern, haben viele Russen den deutschen Namen >Königsberg< auf ihr Nummernschild drucken lassen.



Die meisten Baulücken aus dem Krieg sind geschlossen. Der „Bauer Räte“ hat einen neuen Anstrich bekommen und verliert so ein wenig seine Häßlichkeit. Der wiedererrichtete Dom erstrahlt im alten Glanz, nicht zu vergleichen mit der Ruine aus 1992. Viele Häuser aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts sind liebevoll restauriert.

Doch unübersehbar, trotz allen Fortschritts, sind die schäbigen Fassaden der sogenannten Plattenbauten: grauer Putz, defekte Dachrinnen und –rohre, abgeblätterte Farbe auf Fenstern und Türen – ein trostloser Anblick. Wie uns die Dolmetscherin Galina glaubhaft versichert, halten die Inneneinrichtungen dem Vergleich mit den westlichen Wohnungen durchaus stand. Die meisten Mietwohnungen wurden in Eigentum umgewandelt, der Staat ist jedoch weiterhin für die Fassade, das Dach und die Treppenhäuser zuständig. Das erklärt die Diskrepanz zwischen der Innen- und der Außenausstattung. Daraufhin entdecken wir, daß viele alte Holzfenster durch neue aus Kunststoff ersetzt wurden.

Auf unserem Weg nach Tilsit vermissen wir über weite Strecken die heimeligen Lindenalleen. Ein russischer Oberst hatte sie aus falsch verstandenem Sicherheitsdenken fällen lassen, entgegen aller Proteste.

In **Tilsit** ist alles noch ein wenig gemächlicher als in Königsberg. Majestätisch überspannt die Luisenbrücke die tiefblaue Memel. Dicht an dicht schieben sich die Fahrzeuge aus Litauen an die Grenzkontrolle heran, lange Wartezeit inkaufnehmend.

Die >Hohe Straße< ist eine der wichtigsten Geschäftsstraßen, genau wie früher. Hier wechseln sich die modernen Neubauten mit den vorbildlich restaurierten Altbauten ab; oft sind die massiven Eichentüren erhalten geblieben.

Auf unserem Stadtrundgang entdecken wir zufällig ein Museum. Ein ganzer Raum wird dem berühmten Sohn der Stadt >Armin Müller-Stahl< gewidmet.

Viele seiner Bilder schmücken als Lithografien die Wände. Sogar ein Film wird uns vorgeführt. Doch ein besonderes Juwel sind die beiden Bücher aus den Jahren 1936 und 1939, in denen alle Einwohner der Stadt aufgelistet sind. Wir entdecken den Namen von unserem Onkel, dem Tischlermeister Fritz Adam und seiner Frau Gustel.

Um ein wenig mehr Zeit in unserm Dorf verbringen zu können, haben wir uns von der Reisegruppe getrennt. Seit kurzem braucht man eine Sondergenehmigung und eine Dolmetscherin, wenn man sich im grenznahen Gebiet aufhält. So kommen wir in den Genuß von Tatjanas Gesellschaft. Sie erzählt uns: „Die Vegetation ist einige Wochen im Rückstand. Der Winter war sehr kalt, lange Zeit über -30°C , und der Schnee lag sehr hoch. Außerdem war der Mai zu kalt und zu naß.“

Mit einem Großraumtaxi fahren wir durch verschiedene Dörfer Richtung Lesgewangen. Unsere Gefühle werden hin- und hergerissen. Immer wieder erfreuen wir uns an liebevoll gestalteten Vorgärten mit knallrotem Mohn, gelben Iris und blauen Lupinen. Häufig sind sie umgeben von weißgestrichenen Lattenzäunen, die aus den 30er Jahren zu stammen scheinen. Doch oft sehen wir gleich daneben verwilderte Grundstücke mit Gerümpel im hohen Gras und eingefallene Scheunen, die nur notdürftig mit Wellblechplatten repariert sind. Mitunter können wir nicht glauben, daß man dort leben kann.

Vergeblich halten wir nach dem Vieh auf den Weiden Ausschau; nur vereinzelt grasen ein paar Kälber oder ein oder zwei Pferde. Es sticht sofort ins Auge, wenn wir an einem Rüben- oder Kartoffelacker oder an Kornfeldern vorbeikommen. Zu häufig verkrautet der ungenutzte Boden. Niemand arbeitet bei dem schönen Wetter auf den Feldern. Weite Landstriche wirken leblos – ungenutzt – vernachlässigt. Es ist, als würden diese Menschen, die seit vielen Jahrzehnten hier eine neue Heimat gefunden haben, sich ihrem Land nicht verbunden fühlen. Das macht uns ein wenig traurig.

Wären nicht die bewohnten Storchennester auf den Dächern oder auf den Wassertürmen, die überall verstreut in der Gegend stehen, würden wir in den Dörfern kaum Leben wahrnehmen.

Wir fahren durch das Dorf **Schillen**. Es wirkt so verlassen und trostlos. Das letzte Geschäft ist geschlossen, viele Häuser verlassen. Aus der Ruine der Kirche wachsen die Bäume. Auf einer frisch gemähten Wiese stolzieren die Störche und suchen nach Nahrung.

Unvermutet bremst unser Fahrer. Verwundert versuchen wir uns zu orientieren. Dieses blaßrosa Haus mit der abgeschrägten Hausecke und der grünen Tür – das war doch mal das Hotel von Abromeit? Wir sind in **Altenkirch!** Zwischen den Straßenbauarbeitern hindurch bahnen wir uns den Weg zur Kirche. Fast laufen wir vorbei. Was sich uns 1992 noch als bunt bemaltes Kulturzentrum präsentierte, ist jetzt nur eine Backsteinruine ohne Dach. Die Fenster zugemauert, die Türen wahrscheinlich verfeuert. Im Inneren wächst das Unkraut kniehoch, und auf dem Rest des eingefallenen Kirchturms nistet ein Storchennest. So finde ich unsere Kirche vor, in der schon unsere Mutter getauft wurde und ich als letzte der Familie im Januar 1944.



*Die Kirche
in Altenkirch
im Juni 2010*



*An der Schule und
den Häusern der
Lehrer scheinen die
letzten 18 Jahre
spurlos vorbeige-
gangen zu sein. Sie
sehen gepflegt aus.
Also scheint es zu-
zutreffen, daß die
nachfolgende russi-
sche Bevölkerung
die Schulen und
Krankenhäuser der
Deutschen über-
nommen hat, wie uns
die Dolmetscherin
erzählt.*

Um uns nach der Familie Arzišauskas zu erkundigen, gehen wir zu dritt in den Dorfladen. Mit unserem Eintreten ist der Raum auch bereits überfüllt. Es ist düster hierdrin. An den Wänden rundherum sind die Waren in den Regalen einsortiert. Unsere Dolmetscherin versucht, das entstehende Palaver zu entwirren. Als ein weiterer Kunde seine Alkoholfahne vor sich her in den Laden schiebt, wird es mir zu eng. Ohne Resultat gehen wir, um uns weiter zu erkundigen. Dabei stellen wir fest, daß auch das Elternhaus von unserem Cousin Horst Berg (Vater Heinrich Berg) unverändert steht und auch offensichtlich bewohnt ist, denn die Eingangstür ist durch ein Vorhängeschloß gesichert. Hier treffen wir auch einen jungen Mann, der sich noch daran erinnert, daß Herr Arzišauskas vor drei Jahren verstorben ist.

Fortsetzung folgt

Erinnerungen an unsere Heimat Kirchspiel Trappen

Das Thema „Heimat“ ist ein Begriff für Menschen, die auch bereit sind, sich darüber Gedanken zu machen, aber auch Bereitschaft empfinden, diesen Begriff zu deuten.

Erinnerungen allein genügen nicht, denn vielmehr ist es wichtiger, Erfahrungen an Menschen meiner Generation weiterzugeben, aber ganz besonders an die Nachfahren zum Erhalt des Heimatgedankens. Dieser Heimat zu dienen soll eine Verpflichtung sein, denn nur so kann erhalten werden, was geschichtlich und kulturell entsprechende Einstufungen erfahren haben.

Und schon taucht die Frage auf: „Was können wir denn tun, damit der Gedanke „Heimat“ auch Heimat bleibt?“

Erstens soll die Dankbarkeit in den Vordergrund gestellt sein, daß dieses Erbe uns zur Verfügung steht und wir auch ohne jeglichen Abstrich verpflichtet sind zum Erhalt der Erbschaft „Heimat“.

Pfleglich und mit Liebe den Einsatz des Heimatgedankens zu wahren, kann nur mit persönlicher Leistung und Handhabung zum Erfolg führen. Es darf auch nicht in Vergessenheit geraten, daß unsere jüngere Generation aktiv eingebunden werden sollte. Dafür soll auch ein bestimmtes Maß an Interesse und Pflichtbewusstsein vorhanden sein.

Heimat zu haben ist ein Geschenk, und Geschenke bringen in vieler Hinsicht auch Freude mit sich, wie auch in diesem Fall Erfahrung. Also packen wir es an, ziehen wir die jüngere Generation mit ins Boot, ins Boot der Erinnerungen an unsere Heimat „Ostpreußen“, unsere Kreisgemeinschaft „Tilsit-Ragnit“ und das

„Kirchspiel Trappen“

Es ist eine große Freude, mit Menschen aus der Jugendzeit über die verlorene Heimat Gespräche zu führen. Überwiegend auch Themen der Region Kirchspiel Trappen, ein Gebiet, das nicht in Vergessenheit geraten darf. Die Zusammengehörigkeit geht dann wohl aus den Gesprächen oder Korrespondenzen hervor. Die Kenntnisse der einzelnen Ortsstrukturen werden dabei nicht vergessen, besonders sollen die ständigen Kontakte zu den Menschen vorrangig erhalten bleiben. Dabei können wir spüren, daß die Heimatgedanken nicht verlorengehen können.

Die Menschen unserer Heimat, der Region Trappen und Umgebung, waren der christlich-bäuerlichen Lebensart zugewandt. Der Lebensunterhalt wurde überwiegend aus den landwirtschaftlichen Erzeugnissen bestritten.

Nachweislich waren im Kirchspiel Trappen 252 Gehöfte für den Anbau von Lebensmitteln angesiedelt. Ferner waren 94 handwerkliche Betriebe mit großen Kenntnissen in der unmittelbaren Region nachgewiesen. Arbeit war genügend vorhanden, so daß für die Versorgung von angesiedelten Familien gesorgt war.

Acht ansässige Schiffseigner boten einen wichtigen Wirtschaftszweig. Erzeugnisse aller Bereiche konnten sodann auf dem Wasserweg auch an den Ort des Bedarfs befördert werden. Der Wasserweg, der Memelstrom, wurde für diese Zwecke voll genutzt.

Die örtliche Ziegelei bot einer größeren Anzahl von Arbeitskräften Einkommen und Lebensunterhalt. Für die damalige Zeit war die Ziegelei den Fortschritten der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt. Produkte moderner Art konnten daselbst hergestellt werden.

Kirchspiel Trappen - Die Kirche

Einige Minuten Rückschau auf unsere Kirche erscheint nötig, denn wir hatten in Trappen eine Mitte, einen Punkt im Dasein unserer Lebensart.

Erbaut wurde diese Kirche 1905, gleichzeitig auch eingeweiht. Leider hat unsere Kirche den 2. Weltkrieg nicht überlebt. Die Zerstörungskraft der Waffen traf das wunderbare Bauwerk sehr stark. So konnten die damaligen Bewohner des Kirchspieles Trappen nur vier (4) Jahrzehnte ihren christlichen Glauben in Harmonie ausleben.

2270 Seelen aus 5 Ortschaften hatten in der Kirche Gelegenheit, den Segen Gottes zu empfangen. Es besteht jetzt die Möglichkeit, darüber nachzudenken und in Treue zur verlorenen Heimat der Landsmannschaft Ostpreußen zu dienen.

Sicherheit und Grenzschutz

Seit dem Wegfall des Memelgebietes im Jahre 1922 mußte die nahe Grenze zu Litauen geschützt werden. Der sogenannte Grenzschutz mit den Zollstationen in Trappen, Friedenswalde und Waldheide wurde installiert. Etwa 20 - 25 Beamte erfüllten die Zollüberwachungsaufgaben. Trappen erhielt eine Polizeistation zur allgemeinen Sicherung des Ortes, auch Landjägerei genannt. Die Station wurde allgemein mit zwei Beamten besetzt.

Gewerbe und Versorgung

Für den Lebensbedarf waren in Trappen ausreichend Läden vorhanden, sowie auch Gaststätten. Die Wirtschaftsentwicklung in Trappen wurde als fortschrittlich beschrieben, was auch Wohlstand bedeutete. Für die Zukunft war Trappen, wie man sagte, kleinstädtisch-gewerblich gut gerüstet.

Schulwesen - Schulpflicht

Die Schulpflicht durch Gesetz erfolgte am 01.08.1736. Eine Schule mußte gebaut werden. Der Schülerzahl entsprechend waren vier Klassen zwingend notwendig, was auch erfüllt wurde. Fünf bis sechs Lehrkräfte führten die Grundschulausbildung durch.

Tag der Flucht und Vertreibung war der 09. Oktober 1944. Die Bewohner mußten auf Anweisung der politischen und kommunalen Beauftragten in Eile die Heimat verlassen. Der damalige Kriegsfeind war bis auf hörbare Nähe herangerückt.

Zum Teil ging alles drüber und drunter, was die Organisation anbetraf. Es wurden Anweisungen gegeben, nur in Richtung Westen die noch freien Wege zu benutzen. Nicht alle Bewohner der Heimat erreichten den Westen, kamen ums Leben oder wurden von den Besatzern drangsaliert, mußten Arbeiten verrichten oder starben durch Situationen, für die es keine Gründe gab.

Die Patenschaft Schönberg - Trappen

Für die heimatlosen Bewohner des Kirchspiels Trappen wird der Tag der Patenschaftsbegründung am 21. Juni 1953 unvergessen bleiben. Zwischen der Gemeinde Schönberg und Vertretern der Trappener Heimatlosen erfolgte an diesem Tag die feierliche Beurkundung einer Patenschaft für die Menschen des früheren Ortes Trappen sowie auch der dazugehörenden Orte. Den Menschen wurde zugesichert, daß Schönberg sich hilfreich in jeder Weise einbringen wird. Ein Ort zum Treffen der Ostpreußen wurde ebenso zugesichert. Eine Möglichkeit zum Gedankenaustausch über die verlorene Heimat war gefunden. Für all' diese Zusagen und insbesondere die praktische Ausführung danken die Trappener sehr herzlich. Es war und ist eine Patenschaft für immer.

Begegnungen nach Kriegsende

Der Heimat Trappen eng verbunden nahmen einige Vertriebene den Besuch der Heimat auf. Sie fanden ihre Heimat in einer anderen Situation vor. Das Gewohnte der Vergangenheit, ebenso die früheren Besitzungen waren teils bis zur Unkenntlichkeit zerstört oder waren nicht mehr vorhanden. Das Gebiet um Trappen herum war bekannterweise von Sept. 1944 bis März 1945 Kampfgebiet und somit auch der völligen Zerstörung ausgesetzt. Ein wenig Hilfe den jetzigen in der Heimat lebenden Menschen zu leisten, war Wunsch vieler Vertriebenen. Denn die Menschen in der früheren Heimat lebten sehr einfach und waren arm.

Die bekannte „Hilfe zur Selbsthilfe“ hat sich im Laufe der Zeit als sehr ratsam erwiesen. Bleibendes sollte geschaffen werden. Freundschaften ergaben sich im Laufe der Zeit, so daß eine dokumentierte Patenschaft am 11.05.1992 zustande kam.

Die Freundschaft war damit besiegelt.

Gedenkstätte in Trappen

Durch Besuche der Heimat hat sich im Laufe der Zeit ein vertrauensvolles Verhältnis zu den jetzigen Bewohnern ergeben. Teils konnte Hilfe seitens der Heimatlosen organisiert, aber auch Hilfe zur Selbsthilfe geboten werden. All diese Versuche wurden dankend angenommen, wie zum Beispiel Lebensmittel, Medikamente und Gebrauchsgegenstände. All diese Dinge fehlten bei den jetzigen Bewohnern infolge ihrer Armut.

Es ergab sich im Laufe der Zeit, daß die jetzigen Bewohner auch Interesse an der früheren deutschen Kultur und Geschichte ausdrückten. Ein Museum wurde in Trappen angesiedelt, wobei nicht nur Gegenstände aus russischer Zeit, sondern auch aus unserer Geschichte gerne angenommen wurden. So fand dieses Museum im früheren Pfarrhaus Platz. Wir Trappener konnten auch aus unserer Zeit einige Ausstattungstücke zur Verfügung stellen.

Das Museum in Trappen fand auch große Anerkennung durch die Regierung in Königsberg. Der Einstz hat sich also gelohnt.

Auch für den Bau einer Gedenkstätte kam Interesse auf und wurde von den Trappenern und den Bewohnern des Ortes mit Elan in Angriff genommen. Die Gedenkstätte fand Aufstellung auf den Grundmauern des früheren Mahnmales. Der 2. Weltkrieg hatte auch diese Stätte zerstört. Die Form des ehemaligen Kriegerdenkmales von 1927 konnte realisiert werden. Auch die

Inscription konnte übernommen werden, die wie folgt anerkannt wurde: „Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung“.

Für den Bau dieser Gedenkstätte haben sich insbesondere Frau Schawkunova und der Trappener Erich Dowidat eingesetzt. Die Gedenkstätte wurde am 28.08.1993 eingeweiht, auch mit christlichem Segen eines Popen aus Lasdehnen und von Probst Beyer aus Königsberg versorgt. Das Denkmal wird nun als Ortsmitte anerkannt und entsprechend behütet und gepflegt.

Ein Beispiel zur Völkerverständigung wurde durch diese Gedenkstätte geschaffen. Zur Pflege dieses Denkmals werden gerne Spenden angenommen.

*Dankend verabschiedet sich der Kirchspielvertreter
Erich Dowidat*

Das versunkene Dorf

*Schau, dort unter Büschen und Bäumen,
verwuchert mit Brombeergerank,
still unter dem Grün heute träumen
die Häuser des Dörfleins schon lang.*

*Hier krächten die Hähne beizeiten.
Hier tollten die Pferde umher.
Hier graste das Vieh auf den Weiden.
Hier war unsre Heimat bisher.*

*Hier feierten Hochzeit die Paare.
Hier kamen die Menschen zur Welt.
Hier trug man sie wieder zur Bahre.
Hier reifte die Saat auf dem Feld.*

*Hier klangen vom Kirchturm die Glocken.
Hier juchzten die Kinder beim Spiel.
Hier reihten die Mägde die Hocken.
Hier war harte Arbeit das Ziel.*

*Hier lachten und weinten die Alten.
Hier lebten die Freude, der Schmerz.
Hier wuchsen der Heimat Gestalten.
Hier pulste der Bauern ihr Herz.*

*Längst sind sie jetzt heimwärts gegangen,
nachdem sie des Dörfleins beraubt.
Nur hinten im Fliederbusch hängen
die Düfte wie einst noch im Laub.*

*Die Kirche, die Häuser, die Scheunen,
verfallen, versunken im Nichts.
Doch jene, die nichts mehr versäumen,
sie warten jetzt schlummernd des Lichts.*

Ottokar G.E. Wagner

Erinnerungen

**von Alfred Nabrotzky vom 1.4.1921 bis 1948/49
(Kindheit - Krieg - nach dem Krieg neuer Aufbau)**

1. Fortsetzung

Cilli hatte 1935 Gustav Urbschat geheiratet. Die beiden versuchten sich in Schillehnen (Kreis Schloßberg) eine neue Existenz aufzubauen. Sie pachteten einen Betrieb, der mit Lebensmitteln, Gemischtwaren, Kohlen usw. handelte. Dazu gehörte ein großer Restaurantbetrieb und ein Saal, in dem alle großen Dorf- und sonstige Feste gefeiert wurden. War dies der Fall, dann fuhren Werner und ich per Fahrrad in das ca. 50 bis 60 km entfernte Schillehnen, um beim Ausschank auszuhelfen. Da Cilli mit dem Geschäftsbetrieb sehr belastet war, nahmen wir ihre leicht behinderte Schwägerin Ella mit, die für das leibliche Wohl (Essen, Trinken, Kochen, Backen usw.) sorgen sollte, während Cilli das Ladengeschäft und die Buchhaltung besorgte. In guter Erinnerung ist mir der Frankfurter Kranz, den Ella mit unbestrittener Meisterschaft backen konnte.

1938 pachteten sie ein Geschäft mit Kolonialwaren, Heizungsmaterial und einem Gastronomiebetrieb. Das Geschäft kam durch die Kriegsereignisse ab 1939 bis 1943 zum Erliegen.

Noch einmal zurück zu Ragnit: Ragnit war eine Kleinstadt, überwiegend von Arbeitern bevölkert. Die größten Betriebe waren die Zellstofffabrik Waldhof Mannheim, die Sperrholzfabrik und die Maschinenfabrik und Eisengießerei in der Yorkstraße. Ich schätze, Ragnit hatte etwa 9.000 bis 10.000 Einwohner (ca. 1.600 Arbeiter mit ihren Familien). Bedingt durch die Industriebetriebe ergab sich automatisch eine entsprechende parteipolitische Entwicklung in der Stadt. Die stärkste Partei stellten die Kommunisten, die das Feld beherrschten. Danach kamen wohl die Sozialdemokraten und dann die Deutsch-Nationalen (Hugenberg-Partei), gefolgt von den Nationalsozialisten. Für uns Jugendliche war es immer ein Schauspiel, wenn große Parteiveranstaltungen stattfanden, die stets mit Straßenumzügen verbunden waren. Am eindrucksvollsten waren hierbei für mich die Kommunisten, denn die hatten immer eine Schalmeienkapelle mit, bei deren Musik man immer meinte, das jüngste Gericht wäre angebrochen. Die Naziumzüge zeichneten sich dadurch aus, daß sie teilweise uniformiert waren und lange Hakenkreuzfahnen mit sich führten, die in ihrer Größe fast immer noch den Boden berührten. Vor den Versammlungssälen herrschte immer Betrieb, und mit 10 oder 11 Jahren konnte ich so manche sich auf die Straße verlagernde Saalschlacht miterleben. Interessant wurde es, wenn das Polizeiüberfallkommando aus Tilsit in Mannschaftswagen kam, um wieder Ruhe und Ordnung zu schaffen. In diesem Milieu wuchs ich auf und erlebte die Zeichen der Zeit hautnah mit. Ich habe es oft erlebt, daß Kommunisten meinem Vater ihre Parteizeitung „Echo des Ostens“ verkaufen wollten, um Geld für ihre Parteikasse zu bekommen.

Die große Wende trat ein, als die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 die Macht übernahmen. Ich erinnere es genau, daß unsere Hauseigentümer

Schmidt uns in ihre Wohnung rüberholten, um an ihrem Radio die große Machtübernahme in Berlin mitzuverfolgen. Auch hier erinnerte mich die Marschmusik der Nazis an die Schalmeyen der Kommunisten. Im Rückblick betrachtet waren es beide böse Omen!

Zur Bevölkerungsstruktur meines Heimatlandes noch folgende Bemerkungen: Ursprünglich war das Gebiet im nördlichen Ostpreußen durch die pruzzische Bevölkerung bewohnt (sog. Pruzzen, ab 13. Jahrhundert). Im Laufe der politischen Entwicklung tat sich hier so manches.

Der Deutsche Ritterorden hatte vom polnischen König den Auftrag, Preußen zu christianisieren und zu besiedeln. Es entstanden Reibereien, und der Zuzug aus den Nachbargebieten aus religiösen Gründen ergab eine neue Vermischung der Bevölkerung. Viele Litauer und Polen siedelten sich aus Glaubensgründen in diesem Gebiet an. Man sieht es auch an den bis 1945 vorherrschenden Familiennamen, die jetzt zum Teil wieder ins Polnische umgewandelt wurden. Eine Mischung aus freien Preußen, Leibeigenen, Religionsverfolgten u.a. Dieses Bevölkerungsgemisch ergab dann irgendwie „den Ostpreußen“, wobei man nicht die Pestwelle in Nordostpreußen vergessen darf, die einen enormen Bevölkerungsschub von Salzburgern und Hugenotten nach sich zog. (wann??) Die verschiedenen Familiennamen zeugten von dem Gemisch, das sich hier niedergelassen hatte.

„Gott, Kaiser und Vaterland“ waren die herrschenden Grundwerte gewesen, nun brach 1933 über diese Bevölkerung der Nationalsozialismus herein. Die einfachen Menschen aus dem Osten sollten nun mit einer neuen „Freiheit“ fertigwerden, doch was war diese „Freiheit“?

Die Ragniter Kreiszeitung ging ein (die Presse wurde von den Nazis gleichgeschaltet), und die Tilsiter Zeitung berichtete – unter Zensur - nur über das Genehme. Wir durften zwar wählen, aber nicht mehr unsere Meinung äußern. Andersdenkende wurden in „Schutzhaft“ genommen, damit sie sich mit dem neuen Geist „vertraut“ machen konnten. Auf der anderen Seite zeigten sich in der wirtschaftlichen Entwicklung positive Impulse. In meiner Erinnerung sehe ich immer noch die vielen Arbeitslosen in langen Schlangen vor dem Ragniter Arbeitsamt warten, um ihr Arbeitslosengeld in Empfang zu nehmen. Es war ein Elend überall: Es herrschten Armut bei der Bevölkerung und eine trostlose Stimmung. Da kamen die Nazis und versprachen Brot und Arbeit.

Was passierte:

- 1) Man führte das Haushaltspflichtjahr für schulentlassene Mädels ein: jedes Mädchen mußte für ein Jahr in einem fremden Haushalt arbeiten.
- 2) Reicharbeitsdienst wurde für Jugendliche eingeführt, d.h. sie absolvierten einen Arbeitseinsatz bei Maßnahmen, die der öffentlichen Hand dienten (z.B. Trockenlegung von Moorengebieten).
- 3) Der Ausbau von Autobahnen und strategisch wichtigen Straßen, z.B. in den Grenzregionen, wurde vorrangig betrieben.
- 4) Die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt.
- 5) Die ganze Rüstungsproduktion wurde forciert und mit frei gedrucktem Geld bezahlt.

- 6) Mit Hilfe der Reichsbank und ihres Präsidenten wurde mehr und mehr Geld gedruckt und damit die Kosten „gesenkt“.
- 7) Das komplette Nachrichten- und Informationswesen wurde von Berlin gesteuert, bis hinunter zur kleinsten örtlichen Zeitung. Das bedeutete, daß keine einzige kritische Nachricht gegen die Nazis in einer Zeitung oder im Radio veröffentlicht werden konnte.
- 8) Alle Organisationen bekamen ein braunes Mäntelchen umgehängt:
- Alle Gewerkschaftsorganisationen wurden in der DAF, der „Deutschen Arbeiterfront“, zusammengefaßt.
 - Gewerbetreibende gehörten auf einmal der NSHO, der „Nationalsozialistischen Handelsorganisation“ an.
 - Wir marschierten auch auf die Olympiade 1936 in Berlin hin. Davor wurden alle Sportvereine in Deutschland in den NSRBL, den „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ überführt.
- So schafften es die Nazis, daß neben ihren ursprünglichen Parteiorganisationen PG = Parteigenossen / Frauenschaft
SA = Sturmabteilung
SS = Sicherheitsschutz
HJ = Hitlerjugend
BDM = Bund deutscher Mädchen
- die vorher genannten Untergliederungen gebildet wurden, wodurch propagandistisch ein großer Teil der Bevölkerung zu erreichen und zu dirigieren war.
- 9) Selbstverständlich war es auch so, daß alle anderen Parteien abgeschmolzen oder verboten wurden und alle Parlamente, die es in Deutschland gab, im Sinne der Nazis arbeiten mußten.

Dies alles nur in Kurzform, wie manches Unerklärliche geschehen konnte und wie die Nazis über sämtliche Kultur-, Sport- und sonstige Vereine ihr Mäntelchen überstreifen und überall ihren Einfluß sichern konnten.

Kriegszeiten

Es war unverkennbar, daß Deutschland immer mehr aufrüstete. Die allgemeine Wehrpflicht wurde per Gesetz eingeführt. Die jungen Männer mußten, bevor sie eingezogen wurden, erst ein halbes bis ein Jahr zum Reichsarbeitsdienst, um da mit Spaten und Schaufel dem Lande zu dienen (z.B. Straßenbau, Moortrockenlegungen etc.). Davor gab es eine Musterung, bei der entschieden wurde, zu welcher Truppengattung man zugeordnet werden sollte. Da ich ungern etwas mit Waffen zu tun haben wollte, brachte ich meinen Wunsch vor, beim Funk- und Fernsprechdienst eingesetzt zu werden. Meinem Wunsch wurde entsprochen, und so wurde ich am 10. Februar 1941 zu der Infanterie-Nachrichten-Ersatzkompanie 206 in Gumbinnen (ca. 30 km südlich von Ragnit) eingezogen. Meine Ausbildung zum Funk- und Fernsprechdienst erfolgte im Januar in der Tschechoslowakei. Danach wurden wir ab dem 1. September 1941 bei den Kämpfen um Leningrad eingesetzt. Meine Aufgabe bestand darin, bei Angriffen und bei der Verteidigung die Funk- und Telefonverbindungen zu den Leitstellen bzw. zur Zentrale herzustellen oder zu halten. Wir waren immer zwei Mann in

einem Funktrupp. Jeder von uns hatte ein Funkgerät mit Zubehör in doppelter Tornistergröße zu schleppen, und wenn der Angriff stockte, mußten wir immer schnellstens den Funkbetrieb zur Zentrale herstellen. Nebenbei versuchte man mit seinem Infanterieklappspaten sich schnell ein Loch bzw. eine Kuhle in den Boden zu buddeln, in der man sich vor den feindlichen Geschossen besser schützen konnte. Schlimm war es auch, wenn feindliches Trommelfeuer (andauerndes Feuer) oder Störfeuer (vereinzelt Feuer) einsetzte. Dann waren oft die Telefonleitungen durch den Beschuß defekt und es hieß: Raus und die Leitungen flicken. (die Leitungen waren von Gefechtsstand zu Gefechtsstand offen verlegt). Es war lebenswichtig, daß die Verbindung zur Zentrale klappte.

Unser Kampfeinsatz erstreckte sich im Dreieck Sankt Petersburg (Leningrad), Ladogasee und Wolchow (nur Sumpfgebiet). Unter meinen Kriegsfotos, die ich mit meiner Agfa-Kamera machte, habe ich noch ein Bild von den Zuständen dort (nur Sumpf und Wasser). Im Sumpf hatten Soldaten ein Schild aufgestellt: „Hier beginnt der Arsch der Welt“. In dieser Gegend verlor ich den größten Teil meiner Kameraden, entweder durch Verwundung oder Tod. Es war eine grauenhafte Zeit. Der Personalstand meiner Einheit verringerte sich in sechs bis acht Wochen von ca. 138 auf 18 Mann. Wegen Tapferkeit vor dem Feind wurde ich im August 1942 mit dem Infanterie-Sturmabzeichen und der Ostmedaille sowie im Oktober 1942 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Bei folgenden Wehrmachtseinheiten war ich eingesetzt:

- a) 10.2.41 bis 1.9.41 bei der Infanterie-Nachrichten-Ersatzkompanie 206
- b) 1.9.41 bis 1.5.42 II IR 408
- c) 1.5.42 bis 1.6.43 I IR 408
- d) 1.6.43 bis 23.7.43 1 IR 404

Im Juli 1943 wurde ich verwundet — Schußbruch linker Oberarm. Ich kam zum Hauptverbandsplatz, dann ins Feldlazarett Narwa, danach nach Tilsit ins Lazarett. Man versuchte meinen Oberarm wieder zurechtzuflicken. Jedoch eiterte die Wunde lange, die Heilung des Bruchs verkomplizierte sich. Über einen Umweg wurde ich ins Lazarett Marienburg überwiesen. Dort stellte sich heraus, daß mein Oberarmknochen schief wieder zusammengewachsen war. Man wollte mir den Oberarm mit Hilfe eines sogenannten Künzel'schen Nagels richten und stabilisieren, aber dazu kam es nicht, denn in der Zwischenzeit hatten sich die russischen Truppen bereits bis kurz vor die ostpreußische Grenze vorgekämpft. Die große Flucht vor den Russen setzte ein. Da ich wußte, daß meine Mutter noch unsere Bäckerei in Ragnit betrieb und meine Schwester in Heinrichswalde (bei Tilsit) mit ihren drei Kindern (Ingrid, Norbert und Dietmar) saß, erhielt ich Sonderurlaub, um meiner Familie bei der Evakuierung zu helfen. Mit den verschiedensten Zügen landete ich zunächst in Heinrichswalde, wo Cilli am nächsten Tag evakuiert werden sollte. Am nächsten Morgen brachte ich sie mit einem Bollerwagen (mit ihren wichtigsten Sachen und den drei Kindern) zum Bahnhof, wo schon viele Menschen, vor allem Ältere und Kinder, auf die Verladung warteten. Es war ein Gefühl, als wenn man dem Weltuntergang entgegenlief. Letzten

Endes landete dieser Zug in Schlesien. Dort kamen sie vom Regen in die Traufe, denn die russischen Truppen näherten sich auch schon Schlesien, deren Einmarsch sie 1945 dort erlebten. Später wurden sie nach Oelzschau in Sachsen umgesiedelt.

Von Heinrichswalde versuchte ich auf schnellstem Wege nach Ragnit zu gelangen, wo meine Mutter immer noch Brot für die Bevölkerung backte. Das Donnergerollen der Geschütze konnte man bis hierhin schon deutlich hören. Auch mit meiner Mutter packte ich das Nötigste zusammen, wozu auch Bankunterlagen, Ausweise und Fotoalben gehörten. Am nächsten Morgen brachte ich sie mit ihren Koffern und Taschen zum Bahnhof, wo die restliche Ragniter Bevölkerung evakuiert wurde. Die Fahrt ging zunächst in die Elbinger Gegend und nach Wochen weiter nach Rügen (Sellin), wo meine Mutter das Kriegsende miterlebte.

Anschließend wurde ich aus dem Lazarett entlassen und zu meiner Ersatzeinheit nach Marienburg versetzt. Dort wurden Alarmeinheiten gebildet, die sich aus allen Leuten bis zum 60. Lebensjahr und Entlassenen aus den Lazaretten zusammensetzten. Das war ein Haufen! Wenn man nachts Wachposten rausstellen wollte, mußte man z.B. darauf achten, daß ein Schwerhöriger mit einem schlecht Sehenden zusammengespannt wurde, damit sie sich ergänzen konnten.

Da die Russen schon von Richtung Allenstein nach Elbing vorrückten, wurde ich mit einer Alarmeinheit zum Objektschutz bei Elbing eingesetzt. Doch nach zwei Tagen wurde unsere Einheit zurückgezogen, und wir bildeten einen größeren Ring um das Danziger Gebiet. Wir lagen zunächst am Flugplatz in Danzig-Langfuhr und dann in Glettkau zwischen Danzig und Zoppot.

Aber die Russen rückten immer näher, und wir wurden wiederum in die Tucheler Heide verlegt zur Verstärkung der Süd-West-Seite von Danzig. Meiner Gruppe wurde ein Verteidigungsabschnitt zugeteilt in einer Hügel- und Waldkette, wo wir uns in den Boden eingruben zum Schutz vor den feindlichen Angriffen. Unser Kompaniegefechtsstand befand sich ca. 100 bis 150 Meter hinter uns. Meine Bewaffnung bis zu diesem Zeitpunkt war mein Schnellfeuergewehr, die anderen sechs Soldaten hatten ihre Karabiner mit Munition und einige Handgranaten.

Die Russen dagegen waren voll ausgerüstet. Zudem wurden wir von ihren Flugzeugen beschossen. Fast stündlich wurde unsere Stellung mit Granaten und Gewehrfeuer bedacht. Von deutscher Luftwaffe war nichts mehr zu sehen oder hören.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

**Die Heimat läßt uns nicht los,
sie bleibt Aufgabe und Verpflichtung.**

„Erinnerungen“ von Dr. Hans Schumann

Eingereicht von Klaus-Dieter Metschulat

Der folgende Bericht umfaßt Ausschnitte aus den Lebenserinnerungen, die mein Cousin Dr. Ing. Hans Schumann 1997 im Alter von 77 Jahren aufgeschrieben hat. Er schildert dort u. a. seine Kindheit und Jugendzeit, die er von 1931 bis 1937 in Kraupischken verlebt hat. Er beschreibt sehr eingehend die damaligen Verhältnisse und Begebenheiten in Kraupischken. Das alte Kraupischken lebt wieder auf. Viele Familiennamen und Erinnerungen werden wachgerufen, die vielleicht schon lange in Vergessenheit geraten sind. Auch wird wohl der erwähnte damalige Schulalltag von Interesse sein, der so ganz anders war als der heutige.

Hans Schumann ist 1920 in Ischdaggen Kirchspiel Pelleningken/Strigengrund im Kreis Insterburg auf dem Bauernhof seiner Eltern Hans und Auguste Schumann geb. Metschulat geboren. Seine Mutter war die Schwester meines Vaters Gustav Metschulat. Wenn man von Kraupischken nach Insterburg fährt, sieht man hinter Seßlacken auf der anderen Seite der Inster hoch aufragend die vom Krieg unzerstörte Pelleningker/Strigengrunder Kirche, die heute von der russisch-orthodoxen Kirche genutzt wird.

Hans machte 1939 in Tilsit sein Abitur und wurde danach zum Arbeitsdienst und nach dem Polenfeldzug zur Wehrmacht einberufen. Nach seiner Gefangenschaft studierte er in Hannover, bekam dort sein Diplom als Ingenieur und promovierte. Er erhielt eine hohe Position als Brückenbauer bei der Firma Thyssen-Klönne in Dortmund. Seine wohl berühmteste Brücke ist die Kölner Rodenkirchener Autobahnbrücke über den Rhein. Im August 2006 ist Hans Schumann gestorben.

Und noch etwas zur Erläuterung: Wenn Hans Schumann Onkel Gustav und Tante Herta erwähnt, so sind damit meine Eltern gemeint. Nun aber zu den „Erinnerungen“ meines Cousins:



Sechs Jahre in Kraupischken

Zu Anfang des Jahres 1931 hieß es, daß ich zum Schulwechsel nach Kraupischken zu Onkel Gustav und Tante Herta komme, um dort die höhere Schule zu besuchen. Nun war an der Kraupischker Schule seit 1930 eine Klasse, die zur höheren Schule (Realgymnasium Tilsit) weiterführte, eingerichtet worden.

Die konnte man in Kraupischken vier Jahre lang - später sechs Jahre - bis zur mittleren Reife besuchen, ehe man von der Schule ab- oder in Tilsit weiterging. Stoff und Lehrpläne waren mit dem Realgymnasium bzw. der dortigen Oberrealschule (kein Latein) angepaßt. Ohne weitere Erörterungen wurde ich in Kraupischken angemeldet, im März fuhren die Eltern mit mir zur Aufnahmeprüfung, die ich bestand. Geprüft wurden nur Schüler auswärtiger Schulen. Das waren Franz Brandstätter aus Girrehnen/Güldengrund und Elfriede Pilzecker aus Kraupischkehmen/Insterhöh. Unser künftiger Lehrer, Herr Latsch, ließ uns einen Aufsatz und ein Diktat schreiben, dazu noch einige Rechenaufgaben lösen, ferner noch mündliche Fragen beantworten. Das war alles. Und unser Elfriedchen hatte die ganze Zeit ununterbrochen geweint. Ulrich Latsch gelang es nicht, sie zu beruhigen.

So nahm alles seinen Lauf. Kraupischken mit Onkel Gustav und Tante Herta waren mir ja nicht fremd, durch die vielen Aufenthalte von Klein an war es ein zweites Zuhause. So brachten mich meine Eltern zum Monatsanfang April nach Kraupischken, und damit begann für mich ein neuer Lebensabschnitt.

Das Leben und der Tagesablauf in Kraupischken waren mit dem Mühlenbetrieb und allem, was dazu gehörte, gänzlich anders als bei meinen Eltern auf dem Bauernhof. Als ich nach Kraupischken kam, wurde ich mit den besten Ermahnungen versehen: immer hilfsbereit, ehrlich und dankbar zu sein. Ich habe Onkel Gustav und Tante Herta auch nie Schwierigkeiten bereitet. 1931 änderte sich manches. Ich durfte mir lange Haare mit einem Scheitel wachsen lassen. Die Zeit der Glatzköpfigkeit war vorbei. In den ersten Apriltagen des Jahres 1931 begann der Unterricht in der gehobenen Klasse der Kraupischker Schule. Lehrer Ulrich Latsch kannte ich ja schon von der Aufnahmeprüfung. Latsch war ein Universalgenie. Er war kein Lehrer mit Universitätsstudium. Er hatte nach der Lehrerausbildung noch eine Zusatzausbildung zum Realschullehrer absolviert. Es gab Unterricht in Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik Unterstufe, Naturkunde, Geschichte. Nur Zeichnen, Turnen, Religion und Singen hatten wir bei anderen Lehrern von der Volksschule. Zum Singen und zum Religionsunterricht gingen wir zur alten Schule an der Inster zu Präsentor Eichler. Die neue Schule lag an der Ragniter Chaussee rechter Hand zwischen Kirche und Krankenhaus.

Unsere Klasse befand sich im ersten Stock über dem Eingang. Das Schulgebäude steht noch heute unbeschädigt, auch wenn die Russen es für andere Zwecke nutzen. Die Sexta und Quinta waren in einem Klassenraum untergebracht. Auf einem Klassenfoto aus dieser Zeit finde ich die Quintaner: Ilse Kutzvor, Gut Kerstupönen/ - Irmgard Thiel, Gastwirtschaft am Ende des Marktplatzes an der Insterstraße - Ilse Laser, ihr Vater war Lokomotivführer bei der Insterburger Kleinbahn - Dora Selnat, Vater

Gutsbesitzer Gustav Selnat in Warnen - Hanna Scherreik, Vater Straßenmeister - Lisette Krause, Tochter von A. E. Krause, Maler und Inhaber eines Papier- und Glaswarengeschäfts - Siegfried Lekies, Vater Verwalter auf Gut Raudonatschen - Alfred Sellnat, aus Warnen, Mutter Gutsbesitzerin Frau Frieda Sellnat.

Dann kommen die Sextaner: Franz Brandstätter, Girrehnen, Vater Bauunternehmer, Maurer- und Zimmereigeschäft - Erna Stepputat, Kraupischkehmen, Vater Landwirt - Charlotte Ehrlichmann, Mutter war Schneiderin und wohnte im Haus von Schmiedemeister Rudat - Hildegard Krause, Schwester von Lisette Krause - Heinz Pillukat, Vater war Briefträger - Gerhard Groß, Textilgeschäft am unteren Ende des Marktes gegenüber der Gastwirtschaft Thätmeier - Hildegard Reimann, Vater bei der Post - Christel Ladscheck, Vater Postsekretär auf dem Postamt - Werner Siebert, Vater Puschnerus, Klempnerei und Installationsgeschäft - Elfriede Pilzecker, Kraupischkehmen, Vater Landwirt. In der Schule hatte ich einen guten Start. Ich kam gleich gut zurecht. Lehrer Latsch hatte für das Vokabellernen eine eigene Methode. Wir mußten z. B. die neuen Vokabeln in einem Vokabelheft schriftlich wie folgt eintragen: Lehrer, teacher, teacher, teacher. Durch die dreimalige Wiederholung sollte anscheinend das Gedächtnis visuell zum Speichern des Erlernen angeregt werden. Nachteilig war nur, wie damals an allen Schulen gleich, daß zu wenig Konversation in der fremden Sprache gemacht wurde. Der Unterricht in den Fremdsprachen bei Ulrich Latsch war so gut, daß ich später in Tilsit auf der Oberstufe nichts mehr hinzugelern habe. Der Unterricht in den anderen Fächern war genau so gründlich. Als ich später nach Tilsit kam, habe ich auch da keine Lücken feststellen können. Interessant waren seine Rahmen mit Ansichtspostkarten seiner Urlaubsreisen. In jedem Jahr während der Sommerferien machte er eine Deutschlandreise. Die Ansichtskarten, die er mitbrachte, kamen in diese Rahmen. In den Erdkundestunden hat er sie dann mit uns besprochen. Auf Disziplin und Ordnung achte er besonders. Wenn etwas daneben gegangen war, gab's Nachsitzen, nicht im Anschluß an den Schulunterricht, sondern am Nachmittag. Wo alle anderen draußen waren, trabte man mit der Schultasche in der Hand die Straße zur Schule hoch zu Ulrich Latsch, der saß an seinem Pult und korrigierte Hefte, während man selbst einen Aufsatz oder ähnliches schreiben mußte.

Ab Quarta unterrichtete auch Fräulein Frieda Trumpf in einigen Fächern. Fräulein Trumpf stammte aus Insterburg, sie war die Tochter des Fleischermeisters Trumpf. Ulrich Latsch und Fräulein Trumpf haben Ende der 30er Jahre geheiratet. Frieda Latsch kam gegen Ende des Krieges bei einem Bombenangriff auf Insterburg um. Was aus Ulrich Latsch geworden ist, weiß ich nicht. Gut war auch ein Junglehrer. Er hieß Erwin Krause und stammte aus Ragnit. Er hatte u. a. Sport bei uns. Bei ihm habe ich das Schwimmen gelernt. Er machte mit uns eine Mehrtagesfahrt nach Untereißeln. Wir übernachteten in der Jugendherberge, lagen tagsüber am Memelufer in der Sonne. Zwischendurch schwammen wir auch in der Memel zwischen den Spickdämmen. In den Strom hinauszuschwimmen war uns nicht gestattet, dazu reichten unsere Schwimmkenntnisse noch nicht. Ab Obertertia kam

Herr Uwe Abelmann zu uns. Er unterrichtete Mathematik, Physik und Chemie. Er gab sich viel Mühe. Was ihm fehlte, waren bessere Labor-einrichtungen für Laborversuche in Physik und Chemie, trotzdem hat sich dieser Nachteil nicht bei dem Unterricht auf der Oberstufe in Tilsit ausgewirkt. Abelmann stammte aus der Lüneburger Heide.

Dann kam ich zum Klavierunterricht zu Fräulein Eichler, der Tochter von Präzentor Eichler. Es machte mir auch Spaß, ich bin ja nicht unmusikalisch. Sogar mit den Noten wäre ich zurechtgekommen. Wenn da nicht die anderen Jungen gewesen wären. Jedes Mal, wenn ich zur Klavierstunde ging, spielten diese draußen und hänselten mich: „Na Hans, gehst du schon wieder zu Fräulein Eichler? Ist es schön bei Fräulein Eichler?“ Ich schämte mich, und eines Tages bat ich Tante Herta, daß ich nicht mehr zur Klavierstunde brauchte.

Anders war das mit dem Theaterspielen. Jedes Jahr hatte das Rote Kreuz ein Fest in Jonuscheits Saal. Dazu gehörte auch die Aufführung eines Theaterstücks. Die Vorsitzende des Rote-Kreuz-Vereins war Frau Schlenther vom Gut Moulinen. „Frau Metschulat, schicken Sie uns doch mal ihren Jungen vorbei, wir haben da eine Jungenrolle, nächste Woche ist die erste Probe.“ Also mußte ich da hin. Einmal spielte ich in einem Stück mit, in dem auch die beiden Schwestern von Grete Brandstätter(aus dem Mühlenbüro), die spätere Frau Lemhöfer und Frau Bonacker auftraten.

Mein bester Freund der ersten zwei Schuljahre blieb Willi Wendel. Wendeis wohnten unten links von Metschulats Wohnhaus im kleinen Haus. Ende 1932 zogen sie ins ehemalige Krankenhaus. Im kleinen Haus wohnten auch Max und Herbert Wesch. Vater Wesch führte eines der Pferdegespanne bei Onkel Gustav, das andere Gespann hatte Otto Naujokat.

Zum Ort Kraupischken:

Kraupischken, an der Inster gelegen, hatte eine günstige Lage. Es war von den größeren Städten Insterburg, Gumbinnen und Tilsit mit rund 30 km in etwa gleichweit entfernt. Deshalb hatte es sich im Laufe der Zeit zu einer Art Oberzentrum entwickelt. Die Landbevölkerung der Umgebung konnte sich mit allem, was man üblicherweise benötigte, versorgen, nur die Kreisbehörden, wie Landratsamt, Gericht, Finanzamt waren in Tilsit. Die Kraupischker schätzten diese Situation, manche glaubten sogar, daß Kraupischken der Nabel der Welt wäre. In Kraupischken treffen die Straßen aus Insterburg, aus Tilsit über Ragnit und aus Gumbinnen zusammen. Kraupischken hatte 1932 schon 800 bis 900 Einwohner. Reine Landwirtschaftsbetriebe gab es in Kraupischken nicht. Metschulat/Kamradt bewirtschafteten wohl die größte landwirtschaftliche Fläche. Wer sonst noch etwas Landwirtschaft nebenbei betrieb, ist mir nicht bekannt. Vielleicht die Brüder Preuß, die ja auch im Fuhrgeschäft tätig waren und vielleicht Viehhändler Wolff. Den größten Landbesitz hatte die Kirchengemeinde. Das Kirchspiel Kraupischken wurde 1554 begründet, war eine der ältesten Kirchen in dem damals gerade in der Rodung und Besiedlung durch die eingewanderten Litauer befindlichen Land. Wie damals üblich, waren die Pfarrerstellen mit reichlichem Landbesitz ausgestattet, damit die Pfarrer ohne Not leben konnten. Andererseits auch als Anreiz, als Pfarrer in die Wildnis zu gehen.

In der Umgebung von Kraupischken gab es viele landwirtschaftliche Groß- und Mittelbetriebe. Unmittelbar benachbart im Osten war das Rittergut (Adelgut) Breitenstein. Es gehörte der Familie Hofer. Im Garten des Gutes soll es auch vorzeitliche Gräber gegeben haben. Ein Herr von Winterfeld soll sie freigelegt haben. Interessant ist, daß ich in den Kraupischker Jahren nie davon, auch nicht in der Schule, etwas gehört habe.

Links am Wege von Kraupischken zum Gut lag der „Breite Stein“. Auf ihm soll Herzog Albrecht sein Jagdmahl gehalten haben, wenn er in den umliegenden Waldungen auf Bären und Auerwild jagte. Selbstverständlich mußte auch Napoleon auf seinem Zug nach Rußland auf diesem Stein gefrühstückt haben, wie sich das für einen größeren ostpreußischen Stein gehörte. Wenn man die Zeiten, die für das Frühstück auf diesen Steinen addiert, dann wäre er nie nach Moskau gekommen, er würde heute immer noch irgendwo in Ostpreußen frühstücken.

Westlich von Kraupischken lag das Rittergut Moulinen. Besitzer war die Familie Schlenther. Die Schlenthers entstammten einer alten Insterburger Apothekerfamilie. Einen besonderen Ruf hatten die Schlenthers als Remontenzüchter (Pferde für die Kavallerie). Zum Gut gehörte auch eine Ziegelei. Friedrich der Große soll das Gut einem Herrn Moulin gegeben haben.

Andere große Güter im Insterthal waren Westphal, Insterfelde, Rittergut Raudonatschen. Es gehörte ehemals der Familie von Katte, ihr Sohn war der Jugendfreund von Friedrich d. Gr. Dessen Vater ließ Friedrichs Freund wegen des mißlungenen Fluchtversuchs der beiden in der Festung Küstrin vor den Augen seines Sohnes enthaupten. Später gehörte das Gut der Familie von Sanden, einer bekannten ostpreußischen Adelsfamilie. Bei einem ihrer Nachkommen habe ich an der TH in Hannover praktische Mathematik gehört. Obwohl Professor und von Jugend an nicht mehr in Ostpreußen tätig, hielt er seine Vorlesungen in einem wundervollen breitem Ostpreußisch, wie es nur noch die Deputanten auf den Gütern sprachen.

Dann kam das Gut Meschken, Besitzer Eduard Rescheleit. Er war ein berühmter Viehzüchter des schwarz-weißen ostpreußischen Herdbuchviehs. In Warnen im Insterthal lebten die beiden Familien Gustav und Albert (Frieda) Sellnat. Gut Pleinlauken besaß die Familie Stadie, auf Gut Kerstupönen die Familie Kutzwor. Auch außerhalb des Instertales gab es große und gutgehende Besitzungen: z. B. Preugschas, Tilsewischken und Rucken, - Bauszus, Wisswain, - Kischkat, Barsden, - Adomat, Maruhnen, oder südlich der Inster Ruhnke, Schupinnen- Cornelsen, Dubinnen, - Abrolat, Gr. Kümmeln, - Radke, Skrusden, - Palfner, Kauschen. Dies ist nur eine Reihe von Familien und Orten, an die ich mich erinnere, eine umfaßende und vollständige Wiedergabe ist mir heute nicht mehr möglich. In Kraupischken gab es ein ehemaliges Kreiskrankenhaus, es lag rechts am Ortsausgang an der Chaussee nach Ragnit. Es war vor dem 1. Weltkrieg gebaut und war für die bessere Krankenversorgung der dortigen Bevölkerung gedacht. Als es 1914 fertig wurde, brach der Krieg aus. Während der Kämpfe in dem Gebiet und auch nach dem Abzug der Russen blieb es bis 1918 Lazarett. Nach dem Krieg konnte der Kreis aus finanziellen Gründen das Krankenhaus nicht hal-

ten. Nach der Schließung wurde das repräsentative Gebäude zu Wohnungen umgebaut.

Kraupischken hatte als größerer Ort selbstverständlich auch eine Freiwillige Feuerwehr mit Motorspritze und Steigeleiter. Brandmeister Mitte der 20iger war Onkel Gustav. Es gab ein Foto, wo er im knielangen blauen preußischen Offiziersrock mit Pickelhaube und langem Säbel inmitten seiner Feuerwehrmannschaft vor dem Spritzenhaus steht. Brandmeister zu späterer Zeit war Herr Dauder. Das Spritzenhaus mit angebautem Kittchen (Kaluse), (2 Zellen) befand sich zwischen Schule und Krankenhaus. 1933 wurden auch Kanalisierungsprojekte in Kraupischken aufgezo-gen. Hier wurden arbeitslose Männer aus den größeren ostpreußischen Städten in Lagern zusammengefaßt, wo sie dann unter Leitung und mit Gerät von ostpreußischen Tiefbau-firmen an der Insterbegradigung arbeiteten. Zum Jahresende bereits wurden die Arbeiten eingestellt. Die Männer kehrten wieder in ihre alten Berufe zurück. 1935/36 hat man noch einen Versuch gemacht, die begonnenen Arbeiten mit Italienern (unsere neuen Freunde) weiterzuführen, aber auch dieses Unternehmen war nicht von langer Dauer. Frühjahr 1934 war der Beginn des Konfirmandenunterrichtes bei Pfarrer Moderegger. Einmal wöchentlich am Vormittag versammelten wir uns im Konfirmandensaal im Pfarrhaus für zwei Stunden. Mit der Gruppe der Kraupischker waren auch noch die Konfirmanden aus Insterfelde, Raudonatschen, Meschken und Girrehnen. 1935 war das Jahr meiner Konfirmation. Auf einem Konfirmandenbild, das ich viele Jahre nach dem Krieg in einem Heimatbrief fand, erkenne ich von insgesamt 39 Konfirmanden Heinz Rasch, Alfred Sellnat, Franz Brandstätter, Werner Siebert, Willi Wendel, Franz Palapies, Kurt Szieleit, Dora Czymontkowski, Elfriede Pilzecker, Ernst Stepputat, Christel Ladscheck. Eingesegnet hat uns natürlich Pfarrer Moderegger. Pfarrer Moderegger war der Nachfolger von Pfarrer Gauer. Er entstammte einer alten Salzburger Familie. Sein Vater war Lehrer in Girrehnen gewesen. Moderegger war ein hochgescheiter Mann, zweifacher Doktor. Daß er neben seiner Pfarrertätigkeit noch zum Superintendenten des Kirchenkreises Ragnit berufen wurde, zeigt seine Fähigkeiten. Nach dem Krieg erfuhr ich, daß er ein aktives Mitglied der Bekennenden Kirche gewesen ist. (Damals wußten wir davon nichts, geschweige hatten wir eine Ahnung davon.) Richard Moderegger landete nach der Flucht in Dortmund, wo ihm die Pfarrstelle in Dortmund-Dorstfeld übertragen wurde, einem Vorort mit bergmännischer Bevölkerung. Er war nach Dortmund über die Familie Bauszus, Wisswainen, gelangt. Bauszus Tochter Elli hatte den aus Dortmund-Marten stammenden Lehrer Willi Kötter in Kraupischken geheiratet. In Dortmund hatte Moderegger sich einen guten Namen gemacht, als er sich in den ersten Nachkriegsjahren gemeinsam mit der Gewerkschaft um die Unterbringung heimat- und elternloser Jugendlicher kümmerte. 1954 hatte er zur 400-Jahr-Feier der Kraupischker Kirche eingeladen, ich bin auch dabeigewesen und habe manche Bekannte aus meinen Kraupischker Tagen gesehen. Auch Dr. Sieloff war dort. Zum Abschluß noch eine kleine Episode mit Richard Moderegger. Als ein Berufskollege von mir seine beiden Söhne in Dortmund zum Konfirmandenunterricht anmeldete, und um nun schneller und besser ins Gespräch zu kommen, erzählte er ihm, daß er in seiner Firma einen

Kollegen hätte, den Moderegger bereits in Ostpreußen konfirmiert hätte. Darauf antwortete Moderegger in seinem noch immer ostpreußisch klingenden Tonfall etwas näselnd: „Ja, ja, den Schumann, den habe ich konfirmiert, ob er aber glauben tut, das weiß ich nicht!“ Moderegger ist auch hier gestorben. Er war nicht verheiratet. Eine seiner Nichten hat ihn betreut.

Die Prüfung der mittleren Reife bestand ich 1937 in Kraupischken mit gutem Erfolg. Im April 1937 kam ich dann in die Oberstufe des Reformrealgymnasiums und Oberrealschule nach Tilsit.

Kutscher auf dem Bock

Meine ostpreußische Kindheit liegt mittlerweile 70 und 80 Jahre zurück. Ich wuchs auf meinem elterlichen Hof Brandwethen (ab 1938 Branden), der ein Einzelhof war, auf. Er war 500 preußische Morgen groß und lag 25 km von Tilsit entfernt und 16 km südöstlich von Ragnit. Unser Kirchdorf Budwethen (ab 1938 Altenkirch) mit Kirche, Ziegelei, Apotheke, Schule und Molkerei war 2 km entfernt, und nach Naujeningken (ab 1938 Neusiedel) mit Bahnhof, Kornhaus, Schmiede und Mahlmühle waren es ebenfalls 2 km. Der Bahnhof lag an der Bahnstrecke Tilsit - Pillkallen (ab 1938 Schloßberg)- Stallupönen (Ebenrode). Die Eisenbahn ist seit 1945 nicht mehr in Betrieb, obwohl Bahndamm und Bahnschwellen noch da liegen wie damals, wenn auch natürlich verkrautet und bemoost. In Kürze soll entweder die alte Bahntrasse wieder in Betrieb genommen werden oder es soll eine neue entstehen, weil zwischen Lengwethen (ab 1938 Hohensalzburg) und Budwethen das geplante, neue Atomkraftwerk errichtet werden soll. Dem Vernehmen nach werden derzeit im Raum zwischen Gerskullen (ab 1938 Gerslinden) und Budwethen Baracken für ein paar tausend Arbeiter, die das Atomkraftwerk bauen sollen, errichtet.

Aber zurück zum Thema: Wir hatten damals ständig in Budwethen und Naujeningken zu tun. Die Einkäufe machte meine Mutter alle 14 Tage reihum in sog. Kolonialwarengeschäften bei Abromeit und Hoffmann in Budwethen und bei Diester und Neubacher in Naujeningken. Barzahlung war unüblich. Das Eingekaufte wurde einzeln in ein Kontobüchlein des Kunden eingetragen, und der fällige Betrag wurde immer zu Ultimo überwiesen. Diese Einkaufsfahrten sowie Bank-, Arzt- und Zahnarztbesuche in Budwethen wie ebenso die häufig notwendigen Fahrten zum Naujeningker Bahnhof erfolgten mit einem kleinen Einspänner-Kutschwagen. Das entsprechende Foto zeigt das Gefährt 1936 vor dem Bahnhofsgebäude. Vorn sitzen zwei Chemnitz Studentent, hinten unser Pflichtjahrmädchen Herta Bublat sowie mein Bruder Martin und ich. Die beiden Studenten befanden sich, wie das im Dritten Reich für alle Studenten Pflicht war, während der Sommersemesterferien 6 Wochen lang bei uns im sog. „Ernteeinsatz“. Junge Mädchen übrigens mußten damals nach dem Abschluß der Schule ein „Pflichtjahr“ in der Landwirtschaft absolvieren, während junge Männer für 1 Jahr zum „Reichs-

arbeitsdienst“ einberufen wurden. Die erwähnten Studenteneinsätze liefen unter dem Slogan „Stadt und Land, Hand in Hand“ und „Solidarität von Theorie und Praxis.“ Aus diesen Studenteneinsätzen entwickelten sich mehrfach Freundschaften mit meinen Eltern, die trotz Flucht und Vertreibung noch jahrzehntelang anhielten.

Auf dem anderen Foto sieht man, ebenfalls 1936, meine Eltern, meinen jüngeren Bruder und mich im „Zweispänner-Jagdswagen“ auf unserm Hof vor einer sonntäglichen Ausfahrt. Der Kutscher Emil Bieber, in Livree und mit Kutschermütze, hält die Leine in der linken Hand und die dazugehörige Bogenpeitsche in der rechten. Diesen Jagdwagen benutzten wir regelmäßig für etwas weitere Ausfahrten, etwa zu Familienfeiern unserer Verwandten in Eigarren, Laugallen, Kiaunischen, Stablacken, Egglingenken und Paberßen. Da diese Orte teilweise 25 und 30 km von uns entfernt waren, übernachteten wir dort, um anderen Tages nach dem Mittagessen zurückzufahren. An schönen Sommersonntagen aber fuhren wir auch nur zum eigenen Ergötzen mit dem Jagdwagen nach Schillen, Obereißeln, Kraupischken, Budopönen oder Meschken.

Immer wurden die Pferde dann am Zielort ausgespannt, gefüttert und getränkt, damit sie wieder fit für die Rückreise waren. Das änderte sich zu Ende der dreißiger Jahre teilweise, weil es da Mode wurde, mit dem Auto zu verreisen, um dann am Abend des selben Tages noch wieder zurückzufahren. Weil wir aber noch kein eigenes Auto besaßen, bedienten wir uns - damals öfters der „Autovermietung Wallat“ in Budwethen. W. fuhr uns dann mit seinem PKW der Marke „Wanderer“, an dessen Hinterteil zwei Reservereifen befestigt waren. Einen davon brauchten wir fast jedes Mal, denn so gut wie immer hatten wir mindestens eine Reifenpanne, weil auf den Straßen immer mal von Pferden verlorene Hufeisen und Hufnägel herumlagen; und natürlich war die Qualität der Reifen auch nicht so gut wie heute. Die meisten Straßen waren damals noch einfache Kieschaulsees mit daneben liegenden Sommerwegen, in die man bei Gegenverkehr ausweichen mußte. Das Fahrtempo des PKW lag demgemäß immer so zwischen 25 und maximal 50 Stundenkilometern, und an trockenen Sommertagen hinterließ der PKW eine riesige Staubwolke. Das Wallatsche Taxi hatte auch noch keine Heizung, so daß meine Mutter, die leicht unter kalten Füßen litt, immer eine Wärmflasche dabei hatte. Und wenn der Fahrer aus irgendwelchen Gründen die Handbremse, die außen über dem linken Kotflügel saß, benutzen wollte, mußte er die Fensterscheibe neben seinem Sitz runterkurbeln, um sie anziehen zu können. Aber Pferdewagen hatten dennoch noch viele Jahre eine große Bedeutung. Selbst die Flucht 1944/45 gen Westen machten fast alle in Leiter- und Ackerwagen, die von Pferden gezogen wurden. Diejenigen, die ihren Traktor vor den Flüchtlingswagen gespannt hatten, erlitten in den meisten Fällen Schiffbruch, weil es unterwegs oftmals zu Kraftstoff- und Ersatzteilmangel kam. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß unsere treuen Pferde für viele Ostpreußen die Retter in der Not waren.

Georg Friedrich, Drochtersen - Juni 2010



August 2010

Moin, moin, lieber Landsmann Manfred Malien.

Vielen Dank für den Heimatbrief „Land an der Memel“. Er ist immer wieder ein Meisterstück Ihrer Arbeit. Auch die zweimalige Ausgabe im Jahr gefällt mir. Verkürzt sie doch die Wartezeit zum nächsten Heimatbrief. Pfingsten und Weihnachten sind gute Zeitpunkte.

Das Foto „Mündung der Szesuppe in die Memel“ weckt Erinnerungen an Weidenbüsche, Sandstrand, klares Memelwasser und Badevergnügen. Die Seiten 83-9, von Hans Augusti bezeugen sehr viele Ereignisse, die auch meine Mutter mit drei Kindern in dieser Zeit erleiden mußten. Die Strafe für deutsche Verbrechen haben wir vier Jahre im Lager Nr. 141 in Brakupönen/Roßlinde, Kreis Gumbinnen, heute Kubanovka im Kaliningrader Gebiet, ertragen müssen.

Feldgendarmarie, mit Maschinenpistolen im Anschlag, verhinderte in Schippenbeil im Kreis Bartenstein unsere weitere Flucht vor den Russen. Am zweiten Februar 1945, 14.30 Uhr endete unsere Flucht in Schönbruch, im Kreis Bartenstein, im Gasthofkeller.

Mit erhobenen Händen, unter russischen Maschinenpistolen, wurden Armbanduhren und Ringe abgenommen. Bis Friedland kamen wir noch mit unserem Leiterwagen. In Friedland nahmen Polen unseren Wagen mit allem, was darauf war. Wir wurden eingesperrt, tage- und nächtelang, auch von Mutter getrennt, verhört. Meine Stiefel musste auch ich ausziehen. Für alle Interessenten zu klein, konnte ich meine Stiefel wieder anziehen, Auch die vielen Jahre danach kann ich nichts davon und unsere Heimat vergessen. Dies war eine andere Zeit, sagt die Jugend heute. Die schlimme Vergangenheit betrachte ich immer als Mahnung für ein friedliches Miteinander aller Völker.

Die Heimatbriefe haben, mit Heimatkunde und Sprachkultur, hier eine wichtige Aufgabe übernommen.

Gesundheit und viel Schaffenskraft wünsche ich Ihnen und allen Helfern. Mit heimatverbundenem Gruß vom Memelwalder Manfred Bethke



Straßenbrücke über die Szesuppe

HEIMATPOLITISCHE INFORMATIONEN

Herzliche Töne aus Rumänien an die Siebenbürger Sachsen und Seehofers Reise nach Rumänien

Zur heutigen Reise des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer nach Rumänien und den Aussagen des rumänischen Ministers für Verwaltung und Inneres, Vasile Blaga, auf dem Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl sagte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach:

Es ist erfreulich zu sehen, daß immer mehr unserer europäischen Nachbarländer ihre eigene Vergangenheit überwinden wollen und Unrecht selbstkritisch beim Namen nennen. Die aus diesen Ländern stammenden Deutschen und alle Vertriebenen ergreifen gerne die ausgestreckten Hände.

Ich begrüße die Initiative des Bayerischen Ministerpräsidenten, in Begleitung des Vorsitzenden der Siebenbürger Sachsen in Deutschland Dr. Bernd Fabritius nach Bukarest und Hermannstadt in Siebenbürgen zu reisen und dort unter anderem intensive Gespräche mit den Rumäniendeutschen zu führen.

Damit wird nicht nur die langjährige und enge Verbundenheit Bayerns mit den Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben unterstrichen, die heute in Bayern leben. Hervorzuheben ist die Absicht Horst Seehofers, damit ein starkes Zeichen der Solidarität mit den noch heute in Rumänien lebenden rund 60. 000 Deutschen zu setzen.

Sichtbares Zeichen dieser guten Beziehungen ist die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität in Hermannstadt an den Ministerpräsidenten. Zwischen dem Freistaat Bayern und Rumänien besteht seit vielen Jahren eine intensive und erfolgreiche Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur und Bildung, insbesondere zur Pflege der deutschen Sprache und Tradition in Rumänien.

Neben Gesprächen mit Oberbürgermeister Klaus Johannis, Kreisratspräsident Martin Bottesch und Vertretern des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien findet auch eine Begegnung mit dem Metropoliten Laurentiu statt. Bei einem Stadtrundgang durch Hermannstadt kann sich der Ministerpräsident von dem friedlichen und fruchtbaren Zusammenleben der Kulturen überzeugen.

Nach dem Festakt zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Hermannstadt wird der Ministerpräsident zu einem Gespräch mit den Vertretern der deutschen Minderheit zusammenkommen.

Dieses beispielhafte Handeln des Bayerischen Ministerpräsidenten ist wegweisend. Ich sehe darin einen großen Schritt zur Normalisierung der Verhältnisse untereinander in Europa. Das beweisen vor allem auch die Worte des rumänischen Ministers für Verwaltung und Inneres, Vasile Blaga, auf dem Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl:

„Wir wissen, daß wir die Zeit nicht zurückdrehen können, um das während der Diktatur begangene Unrecht wieder gutzumachen. Wir wissen aber auch, daß unter der neuen Konstellation gute Voraussetzungen bestehen, damit Sie erneut kulturelle, soziale, wirtschaftliche oder politische Beziehungen in Rumänien knüpfen können. Ich möchte Ihnen sagen, daß Rumänien Sie vermißt. Rumänien, die Rumänen, aber auch meine Regierung erwarten diejenigen von Ihnen, die die Beziehungen zur Heimat Ihrer Vorfahren neu knüpfen wollen, mit offenen Armen.“

Es ist mir wohlbekannt, daß in den 20 Jahren seit dem Fall des Kommunismus in Rumänien der Verband der Siebenbürger Sachsen durch vielfältige Initiativen sowie soziale und wohltätige Projekte einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Lage in meinem Land geleistet hat, durch humanitäre Hilfe, durch soziales Engagement, aber auch durch Initiativen zu wirtschaftlichen und kulturellen Partnerschaften oder Partnerschaften zwischen Städten.“

Die Landsmannschaften haben sich seit Jahrzehnten um diese guten Kontakte und den Wiederaufbau in der Heimat gekümmert.

Die Worte Minister Blagas und das Beispiel des Bayerischen Ministerpräsidenten geben Anstoß für die Zukunft.

*PRESSEMITTEILUNG vom 26. Mai 2010
Bund der Vertriebenen*

GESCHICHTE

Preußische Gebiete in Thüringen

Ältere Einwohner meines jetzigen Wohnortes Reurieth wissen noch, daß das 6km entfernte Nachbardorf Neuendambach früher zu Preußen gehörte. Bis zum Jahre 2009 gehörte dieses Dorf nicht zur Thüringer Landeskirche, sondern zur Kirchenprovinz Sachsen mit dem Bischofssitz in Magdeburg und dessen Propstei Erfurt. Als ich in den Jahren 1953-55 in Marktgölitz bei Probstzella wohnte, erwähnte mein Hauswirt, der als Bahnangestellter in Kaulsdorf- Hockerode (Kreis Saalfeld) arbeitete, daß diese Orte früher zu Preußen gehörten. „Ich fahre jetzt nach Preußen“, sagte er mitunter scherzhaft. Preußisch war auch Ziegenrück mit dem Verwaltungssitz auf der Burg Ranis. Bis zum Jahre 1946 war Weimar thüringische Landeshauptstadt, weil Erfurt bis zur Auflösung des Staates Preußen durch einen alliierten Kontrollratsbeschluß zu Preußen gehörte. Preußisch war auch das thüringische katholische Eichsfeld. Besucher der Stadt Schmalkalden sind immer wieder erstaunt, wenn sie erfahren, daß Schmalkalden kirchlich zur kurhessischen Landeskirche mit Sitz in Kassel gehört. Gar nicht fassen konnte es meine ostpreußische Großmutter, die 1945 mit uns in das thüringische Rhönstädtchen Geisa gelangt war, als mein thüringscher Großvater so nebenbei bemerkte, daß der 4 km entfernte Ort Rasdorf in Preußen liege. (Rasdorf bekannt durch den Point Alpha, den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Stützpunkt der US-Streitkräfte).

Was sind nun die historischen Ursachen für diese Merkwürdigkeiten auf dem Gebiet Thüringens?

1. Wie die Gebiete um Suhl und Schleusingen preußisch wurden

Das südliche Thüringen und das nördliche Franken waren unter die Herrschaft des fränkischen Herrscherhauses der Henneberger gelangt, das erstmalig 1034 erwähnt wurde. Die Henneberger waren so bedeutend, daß sie gefürstet wurden und dann als Fürstgrafen von Henneberg eine bedeutende Rolle in der deutschen Politik spielten. Ein Henneberger war im Spätmittelalter Erzbischof von Mainz und damit Kanzler des Deutschen Reiches.

Der Sohn Juttas der Älteren und Dietrich des Bedrängten war Heinrich von Meißen, der das erste deutsche Kreuzfahrer-Heer in Ostpreußen führte und anschließend nach Auseinandersetzungen mit den Nachfahren der Hlg. Elisabeth die Landgrafschaft in Thüringen erlangte. Er begründete die Herrschaft der Wettiner in Thüringen. Durch Erbfolge gelangte Sophie von Nürnberg in den Besitz Schmalkaldens. Diese stammte aus dem Hause Henneberg, und da sie mit einem der Burggrafen von Nürnberg verheiratet war, mußte sie dann auch zum Hause Hohenzollern gehört haben. 1360 verkaufte Sophie von Nürnberg Schmalkalden, die Cent Brotterode und die Vogtei Breitung an die Witwe Hedwig des Grafen Johann von Henneberg. Diese konnte nur mit Unterstützung des Landgrafen von Hessen die Kaufsumme von 43000 Goldgulden aufbringen. Die Hessen zahlten 20000 Goldgulden und waren dadurch 200 Jahre Mitbesitzer der Herrschaft Schmalkalden. Als im Jahre 1583 die Henneberger ausstarben, war Hessen Alleinbesitzer von Schmalkalden. Im deutsch-österreichischen Krieg 1866 kämpfte Hessen auf der Seite Österreichs. Nach der Niederlage Österreichs mußte Hessen größere Landesteile an Preußen abtreten. Seit 1866 wurde Schmalkalden bis zum Jahre 1945 von Preußen-Kassel aus regiert und nicht von Weimar.

Quellenverzeichnis:

„Entstehung der Hessischen und Preußischen Gebiete Thüringens“
von Werner Schneyer, Superintendent i. R.

„Thüringen und der Harz“ von Friedrich von Sydow

„Die Geschichte Ost- und Westpreußens“ von Bruno Schumacher

„Chronik der Stadt Coburg“ von Heinz Pellender

Dieter Podszus, Bahnhofstr. 218, 98646 Reurieth

**Wir danken allen Spendern!
Dürfen wir auch Ihnen danken?**

Bomben auf Ostpreußen

Nicht selten war und ist – auch von früheren Bewohnern Ostpreußens - zu hören, daß man in Ostpreußen bis zu Flucht und Vertreibung vom 2. Weltkrieg wenig gemerkt hätte, während west- und mitteleuropäische Städte schweren Luftangriffen ausgesetzt waren. Das mag für die ersten Kriegsjahre, in denen sich die Zahl der Luftangriffe auf ostpreußische Städte in gewissen Grenzen hielt, zutreffen. Mit dem Näherkommen der Front aus Richtung Osten wurde auch Ostpreußen von Angriffen durch sowjetische und westalliierte Bomber betroffen. Weil aber Flucht und Vertreibung für die meisten Ostpreußen zum am stärksten prägenden Erlebnis und zum Trauma wurden, ist in ihrer Erinnerung der Luftkrieg mit Fliegeralarm und Bombenabwürfen mehr oder weniger in den Hintergrund getreten. Waren es 1943 noch wenige Angriffe (z. B. am 20. April auf Tilsit zum „Geburtstag des Führers“), so wurde das Jahr 1944 mit seinem strahlend schönen Sommer bezüglich des Luftkrieges für Ostpreußen zum Schicksalsjahr mit den Bombenangriffen am 20., 21. und 25. August auf Gumbinnen, am 12. April, 25., 28. Juli und 5. August auf Insterburg, am 26., 27., 29. und 30. August auf Königsberg, am 29. Juli und 6. Oktober auf Memel, am 24., 25., 26., 27. Juli, 23., 27., 31. August und 15. Oktober auf Tilsit. Diese Aufzählung umfaßt nur die Städte im nördlichen Ostpreußen. Wir haben in meinem 100 km entfernten Geburtsort Schillen den nächtlichen Feuerschein von den Großangriffen im August auf Königsberg am westlichen Himmel gesehen. In den Tagen danach war bei uns neben dem Brandgeruch (Papier-) Asche in der Luft. Bei den nächtlichen Angriffen auf Tilsit konnten wir sehen, wie zuerst die Leuchtkugeln (im Volksmund auch „Weihnachtsbäume“ genannt) gesetzt wurden, um das Angriffsziel auszuleuchten. Bei einem der Angriffe auf Tilsit im Juli wurde ein im Bahnhof stehender Munitionszug getroffen, der die ganze Nacht hindurch explodierte und große Zerstörungen anrichtete. Wir konnten dieses makabere Feuerwerk vom 20 km entfernten Schillen aus nicht nur sehen, sondern auch laut hören. Nach den Bombenangriffen auf Tilsit und Insterburg wurden ausgebombte Bewohner der beiden Städte im Umland und damit auch in Schillen untergebracht. An den Tagen nach den Bombenangriffen auf Tilsit und Insterburg konnte man am Bahnhof mehr Reisende ankommen sehen als sonst. Andere wieder, deren Wohnungen nicht durch Bomben zerstört waren, quartierten sich dennoch zur Nacht bei Verwandten und Bekannten in Schillen ein und gingen am Tag ihrer Arbeit in Tilsit und Insterburg nach. Bei Fliegeralarm, der nach meiner Erinnerung meistens in der Nacht war, gingen wir zunächst in unseren Keller. Da wir einen größeren Keller hatten, kamen bei Fliegeralarm auch einige Nachbarn zu uns in den Keller. Wenn dann aber über Schillen keine Flugzeuge zu hören waren, verließen wir den Keller und hielten uns draußen im Vorgarten auf. Bei einem der Angriffe auf Tilsit beobachteten wir den von Leuchtkugeln hell erleuchteten Himmel über der Stadt. Einer unserer Nachbarn, der Malermeister Karl M., sagte dabei etwas vollmundig, daß er, wenn eine Leuchtkugel über uns gesetzt würde, seelenruhig und ohne Eile ins Haus gehen würde. Er hatte das kaum ausgesprochen, da wurde es plötzlich hell. Eine Leuchtkugel warf ihr Licht über Schillen. Malermeister M. rannte los und war

der erste, der im Haus war. Wir anderen stürzten hinterher, mein Vater war der letzte, der ins Haus kam. Er hatte die Haustür kaum geschlossen, da ging ein ohrenbetäubender Lärm von Bordwaffenbeschuß los. Mein Vater hielt die Klinke der Haustür fest, als wollte er das Unglück nicht hereinlassen. Wir alle standen wie versteinert im Hausflur, keiner sagte ein Wort. Ich weiß nicht, wie lange der Beschuß gedauert hat. Als wir nach dem Verlöschen der Leuchtkugel wieder vor die Haustür traten, stellte mein Vater erleichtert fest, daß am Haus nichts in Brand geraten war. Am nächsten Morgen fanden wir im Garten und auf der Straße Munitionshülsen, am Haus waren an der Traufe einige wenige Dachpfannen kaputt. Eines Tages im August ging das Gerücht um, daß in der kommenden Nacht Schillen bombardiert würde. Das mochte niemand so recht glauben, da Schillen eigentlich keine militärisch wichtigen Bombenziele bot. Dennoch machten sich viele Bewohner bei beginnender Abenddämmerung in das Umland auf. Auch meine Mutter, meine Schwester und ich wanderten für diese Nacht aus dem Ort. Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt wie schon öfter in diesem Sommer kurzfristig in das südöstliche Ostpreußen und in den polnischen Bezirk Bialystok dienstverpflichtet worden, um bei der Räumung von Postdienststellen zu helfen. Wir gingen zu dem aus dem Memelland stammenden und im Ruhestand lebenden Pfarrer Friedrich Jucknat. Er bewohnte ca. 2-3 km von Schillen entfernt ein an der Straße nach Breitenstein in der Gemeinde Argenflur gelegenes Haus. Dort verbrachten wir die Nacht, ohne daß eine Bombe auf Schillen fiel. Wir saßen bei offenem Fenster im Dunkeln, das hin und wieder von der glimmenden Zigarre des Pfarrers Jucknat ein wenig erhellt wurde. Im Morgengrauen machten wir uns wieder auf den Heimweg. Meine Mutter hatte manchmal etwas Angst, bei Fliegeralarm in den Keller zu gehen, weil sie sich als Asthmatikerin davor fürchtete, im Keller verschüttet zu werden und dann zu ersticken. So haben meine Mutter, meine Schwester und ich – mein Vater war wieder für ein paar Tage auf Dienstreise - bei einem der Großangriffe auf die benachbarten Städte im August 1944 einmal während des Fliegeralarms die halbe Nacht im Freien verbracht. Wir saßen in dem von der sommerlichen Hitze ausgetrockneten kleinen Teich auf der Wiese neben unserem Grundstück mit Decken, die wir uns im Falle einer gesetzten Leuchtkugel schnell über den Kopf ziehen wollten. Den wegen des nächtlichen Fliegeralarms fehlenden Schlaf konnte ich am nächsten Vormittag gut nachholen, da im Frühjahr und Sommer 1944 der Schulunterricht wegen der Belegung der Schule durch das Militär oft bzw. ganz ausfiel. Für die Erwachsenen und Berufstätigen war das am nächsten Tag weniger einfach.

Eine besondere Variante des Luftkrieges war der bei Tage erfolgende Bordwaffenbeschuß durch Tiefflieger, die unvermutet und plötzlich am Horizont auftauchten und herankamen. Mit dem Näherrücken der Front im Jahre 1944 nahm diese Gefahr aus der Luft immer mehr zu. Besonders gefährdet waren die Bauern bei der Arbeit auf den Feldern, wo sie keinen Schutz hatten, sondern sich nur auf die Erde werfen konnten. Ich selber habe im Sommer 1944 solchen Beschuß unmittelbar erlebt. Nicht weit von unserem Haus befand sich in der Nähe der Ragniter Straße ein Bauplatz für ein Einfamilienhaus, zu dessen Bau es wegen des Krieges nicht gekommen

war. Es lag dort aber der zum Bauen benötigte Sand, in dem wir als Kinder gern spielten. Eines Tages hörten wir beim Spielen das Herannahen von Tieffliegern. Ich wollte noch nach Hause laufen, doch da begann schon das Geknatter der Bordkanonen. Instinktiv warf ich mich auf die Erde. Als die Flugzeuge abdrehten, rannte ich nach Hause. Während des Laufens hörte ich meinen Vater laut nach mir rufen. Erleichtert nahm er mich in Empfang. Ein andermal wurde am Bahnhof durch Bordwaffenbeschuß das zur Dienstwohnung des Bahnbeamten Samusch gehörende Stallgebäude in Brand geschossen. Das Feuer konnte aber schnell gelöscht werden, so daß kein größerer Schaden entstand.

Vom Bombenkrieg waren mehr oder weniger alle Regionen Deutschlands betroffen. Aber während die Menschen in Mittel- und Westdeutschland die Chance bekamen, ihre Heimat wiederaufzubauen, blieb dieses den Menschen aus den Vertreibungsgebieten versagt. Der durch Bomben und andere Kriegshandlungen angerichteten Zerstörung ihrer Heimat folgte mit Flucht und Vertreibung der Verlust der Heimat. Und die davon Betroffenen aus dem nördlichen Ostpreußen durften bis 1991 ihre geschundene Heimat nicht einmal besuchen. Die Vertriebenen wurden herausgerissen aus ihrem Lebens- und Kulturkreis, aus ihren familiären und sozialen Bindungen und waren damit vom Zweiten Weltkrieg doppelt betroffen. Sie mußten leiden und büßen ohne Rücksicht auf individuelle Schuld oder Unschuld. Die Vertreibung hatte von daher weniger mit den Fragen nach Vergeltung und Strafe zu tun, sondern resultierte weitgehend aus den geopolitischen Machtansprüchen Stalins, der wie ein um sich herum fressender Krake nicht nur deutsches, sondern auch finnisches, estnisches, lettisches, litauisches, polnisches, slowakisches, rumänisches und japanisches Land annektierte, ganz Osteuropa mit seiner Diktatur überzog und damit seinen und der Sowjetunion militärischen Triumph in eine moralische Niederlage verwandelte. Es ist eine Ehrenpflicht der Nachlebenden, sich des Leides und des Opfers der durch die Vertreibung so hart und doppelt Betroffenen zu erinnern und nicht den Mantel des Schweigens und Vergessens darüber zu breiten.

*Pfarrer i.R. Herbert Ruddies geb. 22.11.1934 in Schillen,
Wiesengrund 17, 39326 Wolmirstedt, Tel. (039201)25892*

**Wir danken allen Landsleuten,
die durch eine Spende die Herausgabe
des Heimatbriefes ermöglicht haben.**

Wer hat noch nicht geholfen?

1911 - 2011: 100 Jahre Salzburger Verein e. V.

Am 22. Februar 1911 wurde der Salzburger Verein in Gumbinnen gegründet. Die Nachkommen salzburgischer Emigranten, „welche um ihres Glaubens willen aus ihrer alten Heimat vertrieben hier unter dem väterlichen Schutz eines edlen und hochherzigen Hohenzollernfürsten eine neue Heimat fanden“, versammelten sich dort zum großen „Salzburgerfest“. Nach den schweren Zeiten der 30er und 40er Jahre wurde der Salzburger Verein im Jahre 1954 durch die feierliche Wiederbegründung in Bielefeld, der Patenstadt von Gumbinnen/Gusev, neu belebt. Die Salzburger Landesregierung und die Stadt Bielefeld übernahmen zum gleichen Zeitpunkt die Patenschaft über unsere Vereinigung der Nachkommen.

Des 100jährigen Bestehens im Jahre 2011 soll in festlicher Form gedacht werden und dabei sowohl den Gründungsort Gumbinnen als auch den heutigen Sitzort Bielefeld einbeziehen. Wir freuen uns über die große Aufgeschlossenheit der Stadt Gusev (Gumbinnen) für die Feier unseres Jubiläums im Rahmen des Stadtfestes im Mai 2011 und über die Unterstützung, die uns dabei zuteil werden wird. Im Wohnstift Salzburg in Bielefeld wird im September 2011 gefeiert. Für diesen Zeitpunkt ist auch geplant, zwei in der und für die Vereinsgeschichte besonders wichtige Werke zu publizieren, nämlich die umfangreichen Ergebnisse der Marschroutenforschung und die Darstellung zahlreicher örtlicher Zeugnisse der Salzburger Emigration.

1731/32 mußten mehr als 20. 000 Salzburger ihre Heimat in den Bergen des geistlichen Fürstentums Salzburg verlassen, um ihrem evangelischen Glauben treu bleiben zu können. Ein kleiner Teil dieser Emigranten kam in die Niederlande, eine andere Gruppe gelangte in die damalige britische Kronkolonie Georgia (Nordamerika). Die meisten von ihnen verblieben jedoch in deutschen Ländern, vor allem in Preußen, wo sie 1732 von König Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen angesiedelt wurden. Ihr Mittelpunkt war Gumbinnen. Hier wurde schon frühzeitig die Sozialstiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen“ gegründet, die mehr als 200 Jahre lang bis 1945 alte und bedürftige Menschen betreute.

Der Salzburger Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Tradition der Salzburger Emigranten zu pflegen sowie Kontakte zum Land Salzburg zu erhalten und zu verstärken. Dazu dienen u. a. die alle zwei Jahre im Salzburger Land veranstalteten Jahrestreffen. Besonderes Anliegen ist es, die Verbindung zur 1995 mit unserer Unterstützung wieder aufgebauten „Salzburger Kirche“ zu halten, die am Reformationstag 31.10.2010 ihr 15-jähriges Bestehen feiern konnte. 1998 wurde daneben das „Diakoniezentrum Salzburg“ errichtet, dem sich der Verein im Rahmen einer Stiftung verpflichtet fühlt. Die sozialpflegerische Tradition des alten Salzburger Hospitals wird in Bielefeld mit dem Wohnstift Salzburg fortgesetzt. Des weiteren wird durch den Verein besonders auch die Familienforschung gefordert.

Die Mitglieder erhalten ohne zusätzliche Kosten vierteljährlich die vereinseigene Zeitschrift „Der Salzburger“, die neben der Berichterstattung über die „Salzburger Vereinigungen“ besondere Schwerpunkte in der Geschichts- und Familienforschung bietet. Darüber hinaus wird durch zahlreiche Publikationen die Voraussetzung für eigene Arbeiten, insbesondere auf dem

Gebiet der Genealogie, gegeben. Bei den regelmäßig veranstalteten Treffen, auch innerhalb der Landesgruppen, haben die Mitglieder die Möglichkeit zu vielseitigem persönlichen Kontakt und Meinungs austausch.

Die Mitgliedschaft im Salzburger Verein ist nicht nur auf die Träger salzburgerischer Nachnamen beschränkt (schließlich haben viele Frauen bei Eheschließungen über viele Generationen hinweg einen solchen aufgegeben). Realistische Schätzungen gehen dahin, daß in den 30er Jahren ein Drittel der ostpreußischen Bevölkerung von salzburgerischer Abstammung war.

So erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sich manche Leserin und mancher Leser dieses Heimatbriefs zu den Nachkommen der ostpreußischen Salzburger zählen darf, ohne bisher davon überhaupt oder genaueres zu wissen. Über Ihr Interesse an dieser Frage, unserer Geschichte und unseren Aufgaben würde sich der Salzburger Verein sehr freuen.

Sie erreichen uns unter: Salzburger Verein e. V., Geschäftsstelle: Memeler Str. 35, 33605 Bielefeld, Tel: 0521-2994404 (dienstags von 11-15 Uhr), Fax: 0521-2994405, E-Mail: salzburgerverein@online.de.

Zu Weihnachten wünsche ich allen Leserinnen und Lesern ein frohes Fest. Für das neue Jahr - unser Jubiläumsjahr - gelten Ihnen beste Wünsche für Gesundheit und Glück.

Jürgen Schroeter, Präsident Salzburger Verein e. V.

99 Jahre!



Frau Annemarie Hasse geb. Joost feierte am 7. April 2010 ihren 99. Geburtstag (hier mit ihrem Sohn Karl-Friedrich Grigat)

GEBURTSTAGSGLÜCKWÜNSCHE

- 10.02.2010 Liesbeth Jacobi, geb. Hölzer (80 J.) aus Groß Perbangen, jetzt: Robert-Blum-Str. 3, Leverkusen
- 27.02.2010 Werner Waschkies (75 J.) aus Ulmental / Seikwethen, jetzt: Mittlere Uferstr. 74, 73614 Schorndorf
- 13.03.2010 Gerda Motzkus, geb. Bollmann (85 J.) aus Tilsit jetzt: 110 Washington Commons Dr. Evans G. A. 30809 USA
- 07.04.2010 Annemarie Hasse, geb. Joost (99 J.) aus Argenfelde / Puskeppeln, jetzt: Hauptstr. 10, Altenpflegeheim Drei Linden, 37434 Wollbrandshausen
- 25.05.2010 Bruno Waschkies (75 J.) aus Ulmental / Seikwethen, jetzt: Dörpstraat 35, 23769 Sadt Fehrmann
- 31.05.2010 Kurt Hölzer (75 J.) aus Groß Perbangen, jetzt: Schwarzbacher Str. 2, 98590 Eckardts / Meiningen
- 06.06.2010 Herbert Prusseit (75 J.) aus Ulmental / Seikwethen, jetzt: Am Auwald 8, 85737 Isamaning
- 05.07.2010 Hildegard Schulz, geb. Niesz (90 J.) aus Tussainen, jetzt: Sackring 10, 38118 Braunschweig
- 06.07.2010 Edith Popp, geb. Kurras (80 J.) aus Ober-Eißeln, jetzt: Bokhorst 5, 25557 Oldenbüttel
- 12.07.2010 Ingrid Hartje, geb. Schweiger (75 J.) aus Tussainen, jetzt: Annastr. 5, 37154 Northeim
- 13.07.2010 Margarete Ganseleit (88 J.) aus Unter-Eißeln, Abbau /Trakas, jetzt: Sachsenplatz 14, 07545 Gera
- 26.07.2010 Karl-Friedrich Grigat (75 J.) aus Argenfelde / Puskeppeln, jetzt: Bergedorfer Str. 65, 21502 Geesthacht
- 02.08.2010 Irmgard Krüger, geb. Kerbein (88 J.) aus Falkenort / Sakalehnen, jetzt: Bernhausener Ring 7, 13435 Berlin
- 05.08.2010 Elsa Bacher, geb. Ruddat (99 J.) aus Langenflur/ Budeningken, jetzt: Pflegeheim Tiergartenstr. 38, 17235 Neustrelitz
- 13.08.2010 Elli Gawehn, geb. Kurbjuweit (90 J.) aus Großenkenau / Groß Lenkeningken, jetzt: Köpenickweg 9, 30179 Hannover
- 14.08.2010 Gerd Naujokat (75 J.) aus Waldheide / Schillhnen a.d.Memel, jetzt: Bergstr. 32, 09484 Oberwiesenthal
- 22.08.2010 Hildegard Kersten, geb. Hillgruber (90 J.) aus Auerfließ/ Schillkojen, jetzt: Hohenfriedberg-Str. 32, 40231 Düsseldorf
- 29.08.2010 Erich Schaefer (85 J.) aus Sammelhofen / Neu Krauleidszen, jetzt: Baisheimer Str. 146, 41751 Viersen-Dülken
- 30.08.2010 Gertrud Boy (89 J.) aus Unter-Eißeln, Abbau / Trakas, jetzt: Weißdornstr. 16, 01257 Dresden

- 20.09.2010 Hildegard Reitmeyer, geb. Manzau (93 J.) aus Gut Birkenwalde / Kaukwethen, jetzt: Diepke 3 a, 58642 Iserlohn
- 24.09.2010 Edith Jatzeit, geb. Bartschat (85 J.) aus Sackeln, jetzt: Grenzstr. 15, 49565 Bramsche
- 25.09.2010 Elli Borrack, geb. Zellmer (75 J.) aus Lobellen, jetzt: Helene Weigel Str. 13, 03055 Cottbus
04. 10.2010 Horst Kurras (83 J.) aus Ober-Eißeln, jetzt: Kruckenweg 79, 44225 Dortmund
05. 10.2010 Werner Sziegoleit (84 J.) aus Krauden / Krauleiden, jetzt: Berliner Platz 12, 45739 Oer-Erkenschwieg
07. 10.2010 Hildegard Binder, geb. Subroweit (92 J.) aus Dreifurt/ Galbrasten, jetzt: Breitenfelder Weg 8, 38486 Klötze
13. 10.2010 Hans Ehleben (88 J.) aus Argenflur/ Norwilkischken, jetzt: Johann-Fleck-Strraße 21
14. 10.2010 Anna Böhlke, geb. Welke (83 J.) aus Klingsporn / Mattischken, jetzt: Siedlerweg 22, 58313 Herdecke
21. 10.2010 Irma Schaefer, geb. Barsties (85 J.) aus Memelwalde/ Neu Lubönen, jetzt: Baisheimer Str. 146, 41751 Viersen-Dülken
28. 10.2010 Gertrud Sawitzki, geb. Groß (81 J.) aus Ragnit, Groß York 3; jetzt: Leninring 64, 18246 Bützow
31. 10.2010 Waltraud Gottschalk, geb. Kubbutat (90 J.) aus Ragnit, Hagelsberger Str. 35, jetzt: Bismarckallee 49, 14193 Berlin-Grunewald
31. 10.2010 Paul Hirscher (89 J.) aus Sandkirchen / Wedereitkischken, jetzt: Paul-Zobel-Str. 2, 10367 Berlin
14. 11.2010 Horst Lorat (87 J.) aus Unter-Eißeln, Abbau /Trakas, jetzt: Pinneberger Str. 101, 25452 Quickborn
21. 11.2010 Margarete Wilde, geb. Raschke (81 J.) aus Ragnit, Schützenstr. 62, jetzt: Arthur-Goldschmidt-Weg 6, 21465 Reinbek
23. 11.2010 Horst Motzkus (90? J.) aus Ragnit, jetzt: 110 Washington Commons Dr. Evans G. A. 30809 USA
13. 12.2010 Martin Dannigkeit (89 J.) aus Lobellen, jetzt: Kleine Str. 3; 27367 Horstedt
30. 12.2010 Klaus Loleit (75 J.) aus Petrsmoor/ Petratschen, jetzt: Harnackring 82, 21031 Hamburg
- 15.01.2011 Ruth Wendel, geb. Troeder (88 J.) aus Tilsit, jetzt: Am Rosenhain 18, 09627 Hilbersdorf



Edith Jatzeit

- 27.01.2011 Herbert Subroweit (84 J.) aus Trappen/ Trappönen, jetzt: Wenze, An der Kirche 1A, 38486 Klötze
- 03.02.2011 Sophie Kasperek, geb. Traut (89 J.) aus Unter-Eißeln, jetzt: Nauwieser Str. 39, 66111 Saarbrücken
- 15.02.2011 Edith Tummes, geb. Schaefer (75 J.) aus Loten/ Lepalothen, jetzt: Brelinger Hof 17, 30625 Hannover
- 22.02.2011 Gertrud Kindor, geb. Göttling (85 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Scharnhorststr. 7, 29683 Bad Fallingbostal
- 27.02.2011 Hilde Lindenlaub, geb. Holz (84 J.) aus Fuchshöhe / Jucknaten, jetzt: Oderstraße 10, 51371 Leverkusen
- 27.02.2011 Hildegard Fenske, geb. Thien (86 J.) aus Finkental / Reteney, jetzt: Philosophenweg 42, 23970 Wismar
- 19.03.2011 Willi Wendel (90 J.) aus Breitenstein / Kraupischken, jetzt: Am Rosenhain 18, 09627 Hilbersdorf
- 24.03.2011 Gertrud Sperber, geb. Balschuweit (80 J.) aus Hohensalzburg / Lengwethen, jetzt: Andreas-Hofer-Str. 20, 42277 Wuppertal
- 12.04.2011 Annedore Worster, geb. Krauledat (87 J.) aus Tilsit, jetzt: Wilhelmstraße 66, 58300 Wetter
- 18.05.2011 Vera Heinemann, geb. Kopp (85 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Wedemarkstr. 39, 30900 Mellendorf
- 10.06.2011 Erich Fürstenberg (88 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Cate - Dem Seibelstr. 3, 40822 Mettmann
- 12.06.2011 Herbert Fürstenberg (91 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Wilhelm-Busch-Str. 26, 38364 Schöningen
- 04.08.2011 Hildegard Kitzing, geb. Fürstenberg (81J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Elsterweg 5, 24147 Klausdorf
- 01.09.2011 Erna Adametz, geb. Klein (90 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Karl-Hengsten-Weg 29 b, 47839 Krefeld
- 13.09.2011 Kurt Schweißing (81J.) aus Finkental / Reteney, jetzt: Eisenacher Weg 7, 30179 Hannover
- 01.10.2011 Kuno Sattler (88 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Theodor-Heuss-Str. 26, 42553 Velbert
- 18.10.2011 Gerhard Schier (82 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Breslauer Str. 5, 52385 Nideggen
- 08.12.2011 Hedwig Albert, geb. Tranelies (90 J.) aus Nettelhorst / Gurbischken, jetzt: Bruckersche Str. 29, 47839 Krefeld
- 24.12.2011 Christa a. d. Heide, geb. Müller (84 J.) aus Finkental / Skrebudicken, jetzt: Pflegeheim Katharina-von-Bora-Haus, Altstadtstr. 6, 33775 Versmold

GOLDENE HOCHZEIT

Am 05.09.2009 feierten die Eheleute Gerd Naujokat und Frau Waltraut, geb. Illing aus Waldheide / Schillehnen a.d.Memel, das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt: Bergstr. 32, 09484 Oberwiesenthal

Am 20.07.2010 feierten die Eheleute Fritz und Margret Enelhardt aus Sassenau / Sassupönen das Fest der goldenen Hochzeit, jetzt: Sunderloh 18, 58091 Hagen

EISERNE HOCHZEIT

Am 11.08.2009 begingen die Eheleute Werner Will, Zahnarzt i.R. und Frau Constanze geb. Wiesmann aus Ragnit und Bochum das Fest der eisernen Hochzeit, jetzt: Hohmannweg 48 a, 37412 Herzberg am Harz

Am 25.05.2011 feiern die Eheleute Werner Aue und Frau Charlotte geb. Augsutat aus - und Schillen/Szillen-Hochmooren das Fest der eisernen Hochzeit, jetzt: Nordstrandring 14, 22926 Ahrensburg



Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

Fern der Heimat starben....

Dora Buchholz, geb. Rothkamm

*12.04. 1923 †2006 Gindwillen

Maria Friedrich von Allwörden

*25.06. 1931 † 2010

Altenkirch / Budwethen

Horst Lehmann

*23.03. 1931 † 2010 ?

Neusiedel / Naujeningken

Gerhard Mikoteit

*09.04. 1930 † 2010 ?

Finkenhagen / Paduduppen

Kurt Parodat

*08.04. 1940 † 2009

Altenkirch / Budwethen

Ruth Steinau

*22.02. 1913 † 1992 Königshuld

Horst Adoms

*05.07. 1934 † 2009

Altenkirch / Budwethen

Oskar Drews

*24.08. 1934 † 11.2009

Altenkirch / Budwethen

Traute Gill, geb. Göritz

*12.03. 1923 † 2004

Altenkirch / Budwethen

Werner Kirchner

† 08.2008 Lesgewangen /

Lesgewangminnen

Ernst Lenuweit

*01.04. 1903 † um 1975

Altenkirch / Budwethen

Reinhold Rietz

*09.06. 1930 † 2006

Neusiedel / Naujeningken

Heinz Schellhammer

*1916 † 1996

Altenkirch / Budwethen

Martin Gawlick

*25. 11. 1927 † 16.08. 2002

Schuppen / Schuppinnen

Erich Drews

*16.06. 1919 † 24.06. 2004

Lesgewangen / Lesgewangminnen

Heinz Bonkat

*25. 10. 1928 † 22. 11. 2008 Ragnit

Klaus Feyerherd

*28.02. 1940 † 18.02. 2009

Sandkirchen / Wedereitischken

Edith Brüggemann

† 25.02. 2009

Ksp. Breitenstein / Kraupischken

Eva Otto Liegat

*01.05. 1929 † 13.06. 2009

Löffkeshof / Ballupönen

Walfred Kröhnert

*08. 12. 1930 † 23. 10. 2009

Argenbrück/ Neu Argeningken

Hilda Reck Fellechner

*28.04. 1916 † 06. 11. 2009

Breitenstein / Kraupischken

Giesela Höltke

*08.04. 1942 † 10. 12. 2009

Lesgewangen / Legewangminnen

Werner Jones (Jonescheit)

*01.09.1928 † 23.03.2010

Schillen/Szillen

Lucie Milkereit Dujat

*07.08.1920 † 24.03.2010

Hirschflur/Giewerlauken

Richard Adoms

*05.04.1930 † 05.04.2010

Altenkirch / Budwethen

Edith Rimkus Ribbat

*30.04.1920 † 02.05.2010

Unter-Eißeln-Abbau

Hanna Berenwenger, geb.

Hoeldtke *24.05.1923 † 02.05.2010

Gerslinden/ Naujeningken, Vorw.

Lieselotte Sauck, geb. Ruddies

*06.08.1922 † 10.05.2010

Schillen/Szillen

Ingeborg Kröhnert, geb. Drockner

*29.04.1930 † 30.06.2010 Wien

Ruth Schnerwitzki Winter

*05.04.1925 † 13.07.2010

Ksp. Breitenstein

Betty Oginszus geb. Smaluhn

*13.12.1916 † 15.08.2010

Schillen/Szillen

Ilisa Vetterlein Langwitz

*16.02.1929 † 30.08.2010 Ragnit

Nachruf

Wieder ist ein Ostpreuße von uns gegangen - ein Ostpreuße, der mit jeder Faser seines Herzens mit seiner Heimat verbunden war.

Mit 88 Jahren verließ uns

Herbert Korth
Untereißeln - Trakas.

Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie. Wir, die Kirchgemeinde, der ganze ostpreußische Kreis fand sich in seinen Berichten, die in regelmäßigen Abständen erschienen, zuhause.

Die Mitarbeit im Posaunenchor in Groß Lenkenau gemeinsam mit der dortigen Jugend beschreibt er voller Begeisterung in seinem ersten Bericht 1991. Es war ihm immer wichtig, daß unsere Heimat, die Freude und auch das Leid nicht vergessen werden.

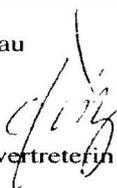
Nach dem Krieg hat der Posaunenchor in Freiberg/ Sa. ihm wieder Trost gegeben, die Schrecken des Krieges langsam zu vergessen. Stolz war er auf die Anerkennung durch dem Landesbischof Dr. Hempel. Glücklicherweise auch, daß seine Kinder noch in diesem Jahr eine Reise nach Ostpreußen antraten und berichten konnten.

In einem kurzen Brief von ihm, noch aus dem Pflegeheim, war er noch voller Hoffnung, einen letzten Bericht für unseren Heimatbrief schreiben zu können, aber das Schicksal hat es anders gemeint.

Herbert Korth hat uns viel gegeben und wir sind dankbar dafür.

Das Kirchspiel Groß Lenkenau

Gerda Friz
Kirchspielvertreterin



KIRCHLICHE NACHRICHTEN

Predigt am 17.10.2010 in der Salzburger Kirche in Gumbinnen

Auch von unserem Hof bei Ragnit sind sie aufgebrochen.

Soldaten, Pferde und Artillerie waren schon seit Wochen bei meinem Opa einquartiert. Gegen Rußland geht's, sagten die Soldaten, die auf unserem Hof mithalfen.

Die größte Streitmacht der Weltgeschichte brach auf. Gen Osten. 3 Millionen Männer.

Rußland im Sturm erobern. Die Völker des Osten auf ewig zu unseren Knechten machen. Lebensraum im Osten. Und das Leben der Russen zählte nichts, gar nichts.

Die Regeln des Krieges, sie galten gegenüber Franzosen oder Engländern, aber nicht gegenüber den Völkern des Ostens.

Und unser Hof, er war einer der zahllosen Stützpunkte, wo es losging, das, was wir Deutschen bis heute so harmlos-beschönigend den Rußlandfeldzug nennen.

Ein neues Evangelium hatte die Herzen und Sinne der meisten Deutschen ergriffen:

Das Evangelium vom Herrenmenschen und Untermenschen,
das Evangelium von Blut und Boden,
das Evangelium vom Arier, der zur Herrschaft berufen sei,
das Evangelium vom wertvollen und vom lebensunwerten Leben.

Und da gab es dann keinen Raum und letztlich auch kein Lebensrecht mehr. Für Juden, für Russen und Polen, für Behinderte, für alles, was nun als fremdartig galt.

Wir Deutschen haben uns gerne Teufliches ins Ohr flüstern lassen:

Die Juden sind unser Unglück! Wir stehen über den anderen Völkern! Wir waren nur noch ganz oberflächlich christlich, sonst hätten wir dieses Gerede von Blut und Boden und Rasse als ganz und gar unchristlich und gotteslästerlich zurückgewiesen. Unsere Kirchen in Deutschland, sie hatten dem neuen braunen Evangelium nichts entgegenzusetzen. Nur ganz wenige erhoben ihre Stimme.

Was Jesus einst gesagt hatte, das galt nicht mehr:

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Wer wollte das noch hören bei uns? Wer wollte das noch hören angesichts der Meldungen von gewaltigen, schnellen Siegen im Osten?

Die geringsten Menschen - Jesus nennt sie seine Brüder.

Die geringsten Menschen - Jesus weiß sich ganz eng mit ihnen verbunden.

Wer die geringsten Menschen ansieht, der sieht Geschwister Jesu an.

Wenn diese Menschen Jesu Brüder sind, dann tragen sie seine Züge, dann sehen wir in ihrem Gesicht Jesus selbst! Die Russen unsere Brüder?

Die Millionen von Kriegsgefangenen - Brüder? Nein, das wollte bei uns niemand mehr hören.

Und es gilt: Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern angetan habt, das habt ihr mir angetan. Wer sich an ihnen vergreift, der vergreift sich an Jesus selbst.

Und wir haben uns vergriffen, millionenfach, gerade im Osten.

Und das schlug dann zurück auf uns, ohne Erbarmen, und gerade auch auf die Ostpreußen.

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Die Geringsten als Brüder Jesu - mit diesen Augen sollen wir sie sehen, die ganz Schwachen, die Schwerstbehinderten. Die Geringsten als Brüder Jesu und damit auch als unsere Brüder, mit diesen Augen hätten wir sie sehen sollen, damals, die Kriegsgefangenen, die Völker im Osten. Und wir haben es nicht getan. Unseren Umgang mit den geringsten Menschen macht Jesus zum Maßstab dafür, wie ernst wir ihn, wie ernst wir wirklich Gott nehmen.

An unserem Umgang mit den Schwachen zeigt sich die Größe einer Gesellschaft.

Dieses Wort von Jesus, das ist genau das Gegenteil vom dem Evangelium für angebliche Herrenmenschen.

Mitleid mit den Schwachen? Die Hilflosen mit durchschleppen? Mitleid mit Polen und Russen? Ein ganz anderes Evangelium wurde jetzt so gerne geglaubt.

Nationalsozialismus, das hieß: Was vor Gott recht ist, das wird aufgehoben. Der Geringste, der Christi Bruder ist, der daher unantastbar ist, ihm wird das Recht zu leben abgesprochen. Der Geringste hat kein Recht mehr.

Nationalsozialismus heißt: alles wird weggewischt, was vor Gott Recht ist.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert. So haben wir es vorhin im Wochenspruch für die neue Woche aus dem Propheten Micha gehört.

Von Gott wollten wir uns das nicht mehr sagen lassen, was gut und böse ist. Andere sagten uns, was gut und was böse.

Und darum haben wir letztlich auch dieses wunderbare Land hier verloren:

Weil wir gefolgt sind, bis zum bösen Ende, diesem todbringenden, neuen Evangelium, das nichts mehr mit Gottes Evangelium zu tun hatte.

Weil wir die Größten sein wollten, wurden wir zu den Allerletzten.

Wenn wir außer Kraft setzen, was vor Gott Recht ist, öffnen wir die Tore zur Hölle auf Erden. Bleiben wir bei dem, was vor Gott recht ist. Dann kann die Erde aufatmen und das Leben blüht auf. Amen.

(Pfarrer Martin Lipsch geb. Loseries, 56743 Mendig)

Heimat und Kirche

Die Kinder - und Jugendzeit war Geborgenheit und Aufgehobensein im Kreise der Familie, sorglose Tage, eine vertraute Umgebung des Heimatortes, der Kirche, Taufe und Konfirmation, stille Vorbereitung auf das spätere Leben in und nach der Schule.

So sollte es sein, so wünschten es sich Eltern und Großeltern, so lebten und erlebten sie Heimat.

Aber für uns sollte alles anders kommen. 1939 begann der Zweite Weltkrieg, der - nicht nur für uns - so grausam enden sollte. Als wir 1944 unser Dorf, unsere Heimat, verlassen mußten, erkannten wir Kinder erstmalig, was Geborgenheit und Aufgehobensein bedeutete. Die grausame Flucht vor der herannahenden Front endete letztlich im April 1945 im Samland durch Gefangenschaft. Wir kehrten über viele Umwege wieder in unser Heimatdorf zurück. Wir fanden unseren Hof, unser Haus unbeschädigt - allerdings mit offenen Türen - wie vor einem 3/4 Jahr verlassen wieder und konnten dort rund 1 Jahr wohnen. Aber..., war das noch unsere alte Heimat? Was empfanden wir? Obwohl noch einige wenige Familien heimgekehrt waren, wirkte auf uns alles unnatürlich und bedrückend. Die meisten Höfe standen verlassen und leer, es gab keine Haustiere, wir ernährten uns von den in Speichern noch vorgefundenen Naturprodukten. Dann zogen aus der großen, weiten Sowjetunion Siedlerfamilien nach Ostpreußen. Wir, die heimgekehrten bisherigen Bewohner, mußten unsere Häuser verlassen und wurden zu umliegenden ehemaligen Landgütern (Kolchosen) zur Landarbeit verbracht; wir wurden rechtlose Fremde im eigenen Land.

Als dann 1948 die Ausweisung der dort noch lebenden Deutschen erfolgte, empfanden wir das zwar als erneute Vertreibung, aber auch gleichzeitig als erlösenden Fortzug in eine neue, aber auch ungewisse Zukunft. Wir fanden ein neues Zuhause im Westen unseres Vaterlandes. Aber, war das nun unsere neue Heimat?

Für unsere Eltern galt es, zunächst eine Bleibe, eine Wohnung zu finden und eine neue Existenz aufzubauen, für uns Jugendliche einen ordentlichen Schulabschluß und/oder eine Berufsausbildung zu schaffen. Es gelang den allermeisten. Erstaunlich für die heranwachsende Generation war dann die schnelle und gute Integration. Der Begriff Heimat verblaßte immer mehr, auch wenn durch landsmannschaftliche Organisationen die Erinnerungen wachgehalten wurden.

Alles änderte sich grundlegend nach der Wende in den Jahren 1989 / 1990. Nach mehr als 40 Jahren bestand - für viele jedoch unerwartet - die Möglichkeit, wieder in die alte Heimat, nach Ostpreußen zu reisen.

Schon vor der ersten Reise war uns allen klar, daß wir unsere Heimat nicht mehr so vorfinden würden, wie wir sie verlassen hatten. Neue Grenzen teilten nunmehr das Land in 3 Regionen - den russischen Teil; Kaliningratskaja Oblast, den polnischen und litauischen Teil.

Unser Unternehmen „Heimat“ startete am 12. Mai 1992 mit einer litauischen Auto- und Personenfähre vom Ostuferhafen Kiel nach Memel / Klaipėda.

Diese meine erste Reise war eine Gruppenreise unserer Kreisgemeinschaft unter Mitnahme von Hilfsgütern in voll beladenen PKW und Kombifahrzeugen. Von Memel fuhren wir auf dem Landwege über Prökuls, Heydekrug, Pogegen, über die Königin-Luise-Brücke nach Tilsit und weiter nach Ragnit. Dort wurden wir im Rathaus von Mandatsträgern empfangen, begrüßt und anschließend in das damalige „Hotel Ragnit“ (vormals deutsches Kino) zu einem Arbeitsessen an einer sehr reichhaltig gedeckten Tafel eingeladen. All dieses war für uns, war für mich nach vielen Jahren der Abwesenheit überwältigend, hatten wir doch die Sowjets nach dem verlorenen Krieg von einer gänzlich anderen Seite kennenlernen müssen. Gesättigt fuhren wir zu unserem Quartier in die ehemalige Jugendherberge in Untereißeln, wo wir bis zu unserer Rückreise am 21. Mai 1992 wohnten. Tägliche Rundreisen durch das Kreisgebiet führten uns in die jeweiligen Heimorte. Meine Route mit einem - von Iwan Litwianow gefahrenen - Geländewagen führte mich über Obereißeln, Großlenkenau, Hirschflur, Dreifurt nach Sandkirchen. Dort wurden wir im Bürgermeisteramt von der damals stellvertretenden und noch heute amtierenden Bürgermeisterin Olga Schilowskaja mit einem kleinen Imbiß herzlich empfangen. Anschließend machten wir einen Spaziergang zur Kirche, die äußerlich recht gut erhalten schien, innen aber völlig entkernt und als Materiallager genutzt wurde. Die Weiterfahrt über den alten Landweg nach Waldau - meinem Geburtsort - und zur Scheschuppe war erschütternd, deprimierend und traurig. Waldau existierte nicht mehr. Alle Gebäude, einschließlich Fundamente, waren abgetragen. Die Kleinlandwirtschaft war auf Großlandwirtschaft umgestellt, ehemalige Grundstücksgrenzen und kleinere Bachläufe für den Einsatz von Großmaschinen eingeebnet. Viele Ackerflächen wurden nicht bewirtschaftet, die Natur holt sich diese wieder zurück. Unser alter Friedhof war als solcher nicht mehr erkennbar, durch Baum- und Strauchbewuchs nahezu unzugänglich. Erschütternd, alle Gräber waren geöffnet.

Zurück fuhren wir über Sandkirchen, Großschollen, Lindengarten, Juckstein nach Untereißeln. Am Abend wurde über das Gesehene und Erlebte ausgiebig diskutiert. Immer wieder stellte sich die Frage: war das noch unsere Heimat? Letztendlich mußte diese Frage jeder für sich beantworten.

In einer damaligen Zusammenfassung unserer ersten Reise hatte ich festgehalten:

Zitat: *„Das Wetter, die Verständigung untereinander und die Kontakte mit unseren russischen Gästen waren sehr gut. Die Gesamteindrücke - ausgenommen die persönlichen Kontakte - waren sehr zwiespältig und zum Teil traurig. Es gibt augenscheinlich zwei divergierende Lebensbereiche. 1. der öffentliche und 2. der private.*

Zu 1. Straßen, Häuser, Anlagen, Landwirtschaft sind mehr als vernachlässigt und wirken zum Teil verkommen.

Zu 2. Hier existiert anscheinend eine völlig andere Welt. Hierzu gehören u. a. die abgeschlossenen Wohnbereiche. Die Wohnung ist „Privatbereich“, es ist alles sauber und gepflegt. Geschmackvolle Einrichtungen, je nach Lebensstandard. Es erscheint mir, daß nur hier das „Glück“ der Menschen zu Hause sein kann.

Alle Menschen, die ich dort getroffen und kennengelernt habe, sind mehr als aufgeschlossen und überaus gastfreundlich, z. T. lebenswert. Ich werde wieder hinfahren.

Dietzenbach, im Mai 1992 (Helmut Pohlmann)

Zitat Ende.

Es wurden dann bis zur letzten Reise vom 18. 06. bis 26. 06. 2010 rund 25 weitere Fahrten.

Vieles hat sich in der Zwischenzeit geändert, einiges ist schlechter geworden (z. B. die Infrastruktur), aber vieles hat sich gravierend verbessert (z. B. der Lebensstandard).

In all den Jahren war eine meiner größten Bestrebungen, unsere „Heimatkirche“ in Sandkirchen nicht nur zu erhalten, sondern wieder aufzubauen und als Gotteshaus herzurichten. Leider waren die ersten Anläufe vergebens, und so war die am 22. Dezember 1907 geweihte Backsteinkirche mit spitzem Turm dem zeitlichen Verfall ausgesetzt. Dank der vielen Gespräche mit der Bürgermeisterin Olga Schilowskaja, deren intensiven - und auch meines bescheidenen - Einsatzes zur orthodoxen Kirchenleitung in Kaliningrad / Königsberg, wurde man dort nicht nur aufmerksam, sondern leitete in den Jahren 2004 / 2005 den Wiederaufbau der - inzwischen stark verfallenen - Kirche ein.

Die Fertigstellung und Weihe des nunmehr russisch-orthodoxen Gotteshauses erfolgte im Dezember 2007, d. h. genau 100 Jahre nach der Erstweihe. (Siehe auch Schreiben vom 8. März 2008)

Für heutige Besucher ist der Anblick der Kirche, einschließlich der gepflegten Außenanlagen, beeindruckend. Das Innere der Kirche vermittelt jedem Christen einen kraftspendenden Hort der Ruhe und der Erbauung, obwohl die Innengestaltung von der alten evangelischen stark abweichend ist. Eine Kirchenorgel gibt es nicht mehr, die Empore über dem Haupteingang ist in einer stark verkleinerten Form weiterhin vorhanden. Entsprechend der orthodoxen Religion fehlt die komplette Bestuhlung, die Gottesdienstbesucher hören die Andacht stehend. Stimseitig, am Haupteingang, sind allerdings 4 kleine Sitzbänke für alte oder gebrechliche Menschen angeordnet. Auch ist der Altarbereich anders gestaltet, die uns vertraute Kanzel fehlt. Nunmehr steht vor der flachen, mit Heiligenbildern versehenen, Altarwand ein ansprechender, reich gestalteter und geschmückter Predigt - und Andachtaufbau.

Mögen die nachstehenden Bilder einen kleinen Überblick und bleibenden Eindruck der Kirche vermitteln, in der wieder fortwährend Gottes Wort verkündet wird.

Vielleicht lädt diese - nicht nur für das Auge - schöne Kirche, in Verbindung mit dem ansprechenden Einzugsbereich der Scheschuppe, nunmehr russische und auch deutsche Touristen zum Verweilen und Entspannen ein.

Helmut Pohlmann



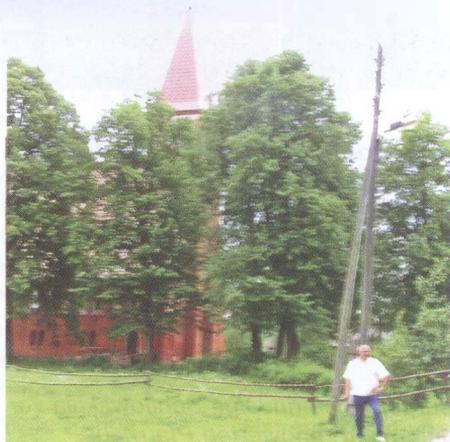
*Haupteingang
mit gepflegtem
Zugang*



*Empore über dem
Haupteingang
mit seitlichen
Sitzbänken*

*Kirche im Grünen,
davor Günter Pohlmann*

Bilder von Helmut Pohlmann





*Blick von der Empore
in der Kirche mit Altarbereich*



Predigt- und Andachtaufbau...



*... mit der darauf liegenden
Heiligen Schrift*



*Bürgermeisterin Olga Schilowskaja vor
dem nicht renovierten Pfarrhaus*

Schreiben an Olga Schilowskaja zu Kirchenweihe
vom 8. März 2008

Frau Bürgermeisterin
Olga Schilowskaja
Timofeewo



Olga Schilowskaja 1992

In Absprache mit dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit übersende ich als zuständige Kirchspielvertreterin diese Nachricht.

Wie ich erst jetzt durch Recherchen erfuhr, hat die Kreisgemeinschaft eine Einladung zum Gedenken des Kirchenbaus vor rund 100 Jahren und der gleichzeitigen Feier der Wiederaufbau-Beendigung erhalten.

Wie traurig waren wir deutschen Besucher, die seit 1991 sehen mußten, wie dieses Gotteshaus entweiht, anderer Nutzung zugeführt und schließlich dem Verfall überlassen war.

Um so größer war unsere Freude, als wir zur Kenntnis nehmen konnten, daß durch Ihren besonderen Einsatz mit dem Wiederaufbau begonnen werden konnte, als sogar eine erneute hochrangige Weihe dieses Gotteshauses stattfand. Auch wenn diese Kirche ursprünglich evangelischem Ritus diene und heute nach orthodoxen Werten genutzt wird, so ist es doch das Allerwichtigste, daß nun wieder Gottes Wort von der Kirche ausgehen kann.

Es ist uns nicht Pflicht und auch nicht nur Bedürfnis, sondern geradezu eine Freude, Ihrer Gemeinde zur Wiederherstellung eines solchen, in der Oblast noch nicht sehr zahlreichen Baues wenigstens nachträglich gratulieren zu können. Wir tun es gerne mit den Worten aus einem Kirchenlied:

Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke,
vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.

Wie du warst vor alter Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.

Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

Sieh dein Volk in Gnaden an, Hilf uns, segne Herr, dein Erbe,
leit uns auf der rechten Bahn, daß ein Feind uns nicht verderbe.

Führe uns durch diese Zeit, nimm uns auf in Ewigkeit.

Wir bedauern, daß durch widrige Umstände das Datum der Feierstunde uns nicht bekannt war und wir nicht rechtzeitig reagieren konnten. Gerne hätten wir dazu mindestens ein Grußwort gesandt, falls eine persönliche Teilnahme Ehemaliger nicht hätte ermöglicht werden können.

Mit der Hoffnung, Timofeewo/Sandkirchen doch noch einmal wiederzusehen und an einem Gottesdienst teilnehmen zu können,

zeichnen

Edeltraut Zenke

Helmut Pohlmann

Harre, meine Seele, harre des Herrn

1) Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not
wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2) Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not,
rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

3) Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Bald höret auf unser Pilgerlauf,
und die Klagen schwelgen; Jesus nimmt uns auf.
Nach allen Leiden, nach aller Not folgen
ewige Freuden. Gelobt sei Gott!

Das Lied „Harre, meine Seele“ von Solomon Caesar MALAN (Komponist) und Johann Friedrich RÄDER (Dichter) war im Osten sehr beliebt.

Der Dichter J. F. Räder wurde am 4. Mai 1815 in Elberfeld, heute Wuppertal, geboren. Er war Kaufmann und ist auch in Elberfeld am 4. März 1872 gestorben.

Ursprünglich hat das Lied nur zwei Strophen. Die dritte Strophe wurde später durch Carl BROCKHAUS (1822 - 1899) hinzugefügt.

Der Komponist Solomon Caesar Malan wurde am 22. April 1812 in Genf geboren. Er stammte aus einer französischen Familie, die um des

Glaubens willen das Land hatte verlassen müssen. Er wurde protestantischer Geistlicher wie sein Vater, außerdem war er Sprachwissenschaftler. Er ging nach England und war auch in Indien tätig. Aus diesem Grund ist die Literatur über Malan zumeist in englischer Sprache verfaßt. Er starb am 25. November 1894 in Bournemouth.

Das Lied wurde nach 1853 in das Deutsche Evangelische Kirchen-Gesangbuch aufgenommen, und zwar in die verschiedenen Anhänge der einzelnen Landeskirchen; dies zu unterschiedlichen Erscheinungsjahren. So stand es zum Beispiel im Evangelischen Gesangbuch für Ost- und Westpreußen, Königsberg in Pr. 1897, Abschnitt VI: Geistliche Volkslieder, Nr. 583.

Es steht auch im Evangelischen Gesangbuch für Rheinland und Westfalen, Dortmund 1965 im Anhang unter „Geistliche Volkslieder“ mit der Nr. 28 (zwei Strophen). Im Evangelischen Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche, Gütersloh und Neukirchen-Vluyn 1996 fehlt es.

Es ist jedoch in 10 der 14 Regional-Ausgaben des Evangelischen Gesangbuchs vertreten. Das Lied brachte vielen Menschen Trost.

So berichtete eine Dame, die bei Kriegsende nicht aus Ostpreußen hatte fliehen können. Sie mußte mit anderen Leidensgefährten Zwangsarbeit verrichten. An Heiligabend erwirkten sie die Erlaubnis, in der Kirche eine Andacht zu halten. Sie saßen in dem eiskalten Raum im Kreis um eine einzige, aus Talgresten selbstgemachte Kerze herum und sangen dieses Lied:

„Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“

Gunhild Krink, Voedestr. 32 A, 58455 Witten, 02302/ 279 0442

Ragniter Heimatbrief

Ein Gruß an alle Glieder der Evang. Kirchengemeinde Ragnit/Ostpr.

„Das aber ist die schönste aller Gaben,
geborgen sein und eine Heimat haben!“

Nr. 3

Dortmund, den 20. Juni 1946

Als Manuskript gedruckt

Wie es in unserer Heimat aussieht!

Herr Dr. S. schreibt: „Die Stadt hat verhältnismäßig, wenig gelitten. Die verursachten Schäden wären zum größten Teil leicht zu beheben. Am schwersten hat der Markt und ein Teil der Hindenburgstraße gelitten. Die Häuser Vorschubverein, Herrmann und Hirscher sind durch Feuer vernichtet, sämtl. Hintergebäude, von Eheleben bis Hirscher sind restlos abgebrannt. Die übrigen Gebäude auf dem Markt haben Volltreffer mit großen Löchern im Dach. Das Haus vom Fleischermeister Fritz Peschel und Laschat-Hindenburgstraße sind vollkommen ausgebrannt. Ragnit ist von den Russen kampflos genommen, da sämtliche Wehrmachtsteile zurückgenommen werden mußten infolge der Gefahr der Abschneidung. — Von dem Fuhrunternehmer Deskau, der erst im Dezember 1945 aus Ragnit gekommen ist, habe ich erfahren: Bürgermeister ist Pasenau, der bei Zeise beschäftigt war. In Ragnit sind noch der alte Töpfer von Mauer, Scheer-Markt, Frau Neubacher, Bastekies, Ostwald, Skibbe und andere, die aber alle sicher vor Hunger umkommen werden. In Tilsit sind noch ca. 700 Deutsche, die in der Meerwischschule untergebracht sind und sicher zu Grunde gehen werden.“ Herr Sz. schreibt: „Die Zellstoff-Fabrik Ragnit ist wieder in Betrieb. Hierbei sind außer deutschen Kriegsgefangenen auch Ragniter Männer beschäftigt. Leitung hat Herr Baltruschat-Hindenburgstraße. Die Sperrholzfabrik wird total demontiert. Auf den Bauernhöfen in der Wrangelstraße sind Zivilrussen angesiedelt. Auch er bestätigt, daß Pasenau Bürgermeister ist. „Herr B. berichtet auch, daß die Geschicke der Stadt und der wenigen Deutschen von Pasenau und seinem Freund de Roggenbucke geleitet werden. Er schreibt: „Ferner habe ich aus sicherer Quelle erfahren, daß die Zellstoff-Fabriken Ragnit und Tilsit mit je 500 Kriegsgefangenen in Betrieb gesetzt sind. Als Leiter ist

der Ingenieur Ammon (früher Ragnit) eingesetzt, dem man versprochen hat, seine Familie nach Tilsit kommen zu lassen.“ Auch er berichtet, daß um den Markt herum viele Häuser zerstört sind. Es stehen noch die Schloßmühle, das dazugehörige Haus ist auch kaputt, ferner stehen Flammings Häuser, in denen ein Lazarett war, das Deutsche Haus, in dem jetzt die Kommandantur ist, in den andern Straßen ist fast alles heil, bis auf einzelne Schäden. Ein Landwirt aus dem Kreise Ragnit, der noch im Sommer 1945 dort als Kriegsgefangener war, berichtet aus der Ragniter Umgebung: „Von der Mühle Bernstein-Carlsberg war das Haus restlos verbrannt, sonst alles heil. Ich glaube, der neue Schuppen hatte Volltreffer bekommen. Der Hof von Loleit-Obereißeln war unversehrt, allerdings war die große Scheune abgerissen, die zum Lagerbau auf dem Gut Obereißeln verwandt worden war. Ebenso haben wir die Meierei Hildebrandt restlos abgebrochen zum Lagerbau. Ein Jammer, wenn ich noch daran denke, wie schwer wir da geschuftet haben. Jeden Ziegel auf dem Rücken nach dem Lager geschleppt und Bretter und Balken vom Dorf Untereißeln (Erzberger, Kurras, später auch von Kühn-Klingspörn und auch sogar noch von meiner großen Scheune), sonst waren die Dörfer unversehrt geblieben.

Die Saaten und die Futterfelder standen großartig ohne Kunst und nun mußte alles umkommen, gerettet wurde nichts. In unsern Scheunen war noch die ganze Ernte und was für eine Ernte! Die Tränen kommen mir heute noch, wenn ich daran denke. Wie es den Ragniter Bauern, die nach dem Kreise Braunsberg evakuiert waren, ergangen ist, schreibt Herr Z.: „Die Bauern aus dem Kirchspiel Ragnit, die im Kreise Braunsberg untergebracht waren, sind zum größten Teil nicht mehr herausgekommen. Die kräftigen Männer, Frauen und Kinder, wurden in Lager zusammengefaßt und nach dem Ural gebracht. Dort sind viele gestorben!“ Herr M., Sägewerk Schillen, berichtet, daß sich in Schillen und Umgegend noch folgende deutsche Familien befinden: Rimkus, Frau Dick, Carl Panthier-Billen, Gudat, Billen, Frau Skaliks, Bruchhof, Szekat und Kubutat-Maßwillen, Thiel, Dagehnen, Trautmann-Uschlexnen.

Dadurch daß sich in Neuhof Ragnit ein Kriegsgefangenenlager befindet, in dem der größte Teil der aus Rußland entlassenen Kriegsgefangenen sich einige Zeit aufhalten muß, bevor sie in die Heimat kommen, erfährt man öfter etwas aus unserer alten Heimat. So sprach ich kürzlich einen Herrn, der noch im Dez. in Ragnit war. Er berichtete, daß weißrussische Familien jetzt dort angesiedelt würden, besonders auf den Bauernhöfen. Sonst wären die Schäden der Stadt, besonders im Vergleich zu den Trümmern Westdeutschlands gering. — Ich werde oft gefragt, ob es ratsam sei, nach der alten Heimat zurückzukehren, einige einfältige Seelen sind sogar der Meinung, ich sammelte darum die Anschriften, um den ersten Heimattransport zusammen zu stellen. Ich kann nur sagen: Wer nicht umkommen will, bleibt, wo er ist. Selbst wenn wir nach Ragnit hinkämen, was bei rüstigen, arbeitsfähigen Menschen nur ein Glückszufall ist, da die Polen alles in Lager stecken, das Leben in der Heimat wäre noch jämmerlicher, als das jämmerlichste Leben hier. Es gibt nur für die für die Besatzung arbeitenden Deutschen etwas Brot, sonst keine andere Zuteilung! Also abwarten!

Pfarrer Jung

Zur Erinnerung

an den Tag ihrer Trauung

vom 31. September 1940

und zum gelegten Gebrauch
gewidmet den Eheleuten

Oldo Frank

jur. u. univ. Konsulent

Gyrf. Großsch.

Wohnort: J. 34/12

Moderegger

Trautext: Harmonie

und frohlich in Hoffnung

gütlich in Verstand

setzt an am 31. Sept. 1940



Heilig sind / die das Wort Gottes hören und bewahren +

Im Namen Gottes
des Vaters, des Sohnes und des
heiligen Geistes

sind wir:

Ewald Otto Frank

geboren am 12. Sept. 1908

zu Altsappun

getauft am _____

und

Anna Emma Emma Frank

geboren am 7. Mai 1906

zu Kraupischkeben

getauft am _____

in der evangelischen Kirche

zu Breitenstein

am 31. 12. 1940 getauft worden.

+ Gott sei uns gnädig und segne uns + AMEN.

Gruß aus Hirschflur

Landestreffen der Ostpreußen am 25. Sept. 2010 in Rostock.

Hirschflur (Giewerlauken) aus dem Kirchspiel Groß-Lenkenau soll doch nicht vergessen werden, und so bezogen meine Frau und ich Quartier in Kühlungsborn.

Am Tage des großen Treffens, fuhren wir mit dem Auto bis Bad- Doberan und von dort mit dem Zug nach Rostock. Da die Stadthalle direkt hinter dem Hbf. liegt, waren wir auch pünktlich zur Eröffnung anwesend.

Die Halle war schon voll besetzt und an dem ausgewiesenen Tisch „Tilsit - Ragnet“, bekamen wir keinen Platz. So gingen wir weiter und hatten direkt unterhalb der Tribüne zwei Plätze zum Sitzen erhalten.

Wir waren also hautnah mit den Ansagenden und Vortragenden verbunden, auch ein Vorteil.

Die Veranstaltung war eine sehr gut gelungene und von den Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen. Als dann der Fahneneinmarsch erfolgte, hatten doch etliche nasse Augen.

Wir haben uns danach noch mit meinem Cousin Günter Mo. unterhalten, sonst haben wir keine Bekannten angetroffen, leider.

Ich kaufte mir noch eine Flasche Bärenfang und ein Buch v. Autor Heinz Bucholz, „Iwan das Panjepferd“ ist sehr empfehlenswert.

So gegen 15. 00 Uhr sind wir dann wieder abgefahren, da es mir gesundheitlich nicht so gut ging.

Ich bin froh und etwas stolz, so viele Berichte und Bilder für „Land an der Memel“ und auch im Internet zur Verfügung gestellt zu haben...

So ist unser stilles liebes Dorf Hirschflur nicht in Vergessenheit geraten.

Meine Frau u. ich wünschen noch eine frohe und gesunde Weihnacht, sowie ein gutes „Neues Jahr“!

Erhard Motejat

Anmerkung:

Die Stadthalle war für diese gutgelungene Veranstaltung leider etwas zu klein.

Heimatliche Impressionen



Blick über die Szeszuppe, vom Lenkeningker Ende der neuen Brücke aufgenommen. Der einst bewaldete Abhang zu Pötschkalnis ist nun ausgebuddelt und verwüstet durch rücksichtslosen Sand- und Kiesabbau. Auf der anliegenden grünen Wiese weideten im Sommer einzelne Kühe der Instleute, und wir kleinen Lenkeningker „Gnossen“ tummelten hier und ruhten uns aus während vieler Badestunden.

Für die heutigen umliegenden Bewohner dienen die Wasser der Szeszuppe einem zeitgemäßen Zweck - der Autowäsche!



Die Szuppatis in den ersten Maitagen 2010. Wer erinnert sich wohl nicht mehr an diesen sogenannten „toten Arm“ der Szeszuppe? Der gerade, helle Streifen ist von der alten Steinpflasterstraße übriggeblieben, wegen der Überschwemmungen auf einem erhöhten Wall.



*Schloßmühle Ragnit
im Jahre 2004*



*Schloßmühle Ragnit
Anfang Mai 2010*



*Wohnhaus gegen-
über der Schloß-
mühle, in dessen
Erdgeschoß seiner-
zeit der Leiter der
Mühle wohnte.
Anfang Mai 2010*

*Fotos (6):
Edith Lancaster,
Weender Str. 95,
37073 Göttingen*

Bau eines
Atomkraftwerkes
bei Altenkirch/
Budwethen





Wenn in Deutschland alle Atomkraftwerke abgeschaltet sind und die Lichter ausgehen, werden wir wohl auch Strom von diesem neuen Atomkraftwerk erhalten. (M.M.)

Die Bilder wurden eingesandt von Hartmut Preuß.

Die haben Sorgen!

*Zwei Gnubbels, fimf, sechs Jahre alt,
 Die tun sich unterhalten.
 Vom Kinderkriegen reden se,
 Se reden wie de Alten.
 Der eine hält von Kinder nuscht.
 Drum will er keine haben,
 Der andre ja, so Sticker acht,
 Und meeglichst alles Knaben.
 „Nei“, sagt der erste, „Kinder? Nei,
 Von die will ich nuscht wissen,
 Die Kräten kosten soviel Geld,
 Weil se viel essen missen“.
 Se machen sich de Bixen naß,
 Zerreißen sich de Plossen
 Und ärgern einem immerzu,
 Was soll ich mit die Gnossen?“
 „Ja“, meint der zweite, „Ärger gibt
 Es immer mit den Kindern,
 Bloß, wenn du keine haben willst,
 Wie willst du das verhindern?“
 Der erste: „Ich bin doch der Mann,
 Da werd ich nich viel fragen,
 Das werd ich einfach meine Frau
 Gleich bei e Hochzeit sagen.“
 Der zweite schlackert mittem Kopp:
 „Na meinst, das wird geniegen?
 Vleicht horcht se nich, vleicht will se grad
 E Haufen Kinder kriegen.“
 Er ieberlegt, was werden soll,
 Wenn der ihr das verbietet.
 Mit eins da sagt er: „Ei was machst,
 Wenn se denn heimlich brietet?“*

Dr. Lau

De schlaue Broschies

De Broschies war e Bauerche mit e kleinem Hofche janz inne Näh' vonne Scheschuppe. Ihm ging janz jut. De Schwien, de Osse, de Kehj, de Hehnerkes un ok de Perdkes waren jut im Futter, bloß mit de Stallungen un dem Schauer sah nich so sehr joldich aus. Kannst also sagen: Iber kurz oder lang muß frisch jebaut werden aufem Hofche. Un was brauchst, wenn bauen willst? Holz brauchst. Nich bloß inne jetzije Zeit - nei - auch all frieher jab Perejrafens, Bestimmungen, Reglementierungen un Festlejungens was darfst un was nich darfst.

Jeder im Dorf wußte, daß nich einfach im Wald jehst un Bauholz schlajen darfst. Auch de Broschies wüßt, daß das unter strenge Strafe stand.

Nach langem Iberlejen kommt ihm mit eins eine kluje Idee.

Er wird dem Pferd einspannen un mit Soaj un Äxt innem Forst fahren.

Im diestren Wald anjekommen besieht er sich e paar Prachtsticke von Baumchens un wird auch foorts anfangen zu hacken un zu säjen.

Drei jerade, gesunde un schlanke Bäume liejen all am Fuhrwerk un de Broschies is schon fleißig am Abästeln, da knackt innem Unterholz un - rietz - da steht de Revierförster vor ihm.

„Guten Tag, Herr Broschies. Was machen sie denn hier im Wald mit Axt und Säge?“ „Juten Tach, Herr Oberförster! „Ich bin jerade dabei fire Karnickelchens Futterche zu schneiden“ „Wie, Futter für die Kaninchen? Das ist doch das blanke Holz und grüne Geäst.“ „Na ja, ja, Herr Oberlandesforstrat, ich nehm als sojenanntes Hasengras fire Kaninchens zum Fittern.“

„Kaninchen, Kaninchen - fressen die denn überhaupt sowas?“

„Na man weiß ja nie so genau - erstmal kucken -un wenn se denn doch nich fressen werden, is auch nich so schlimm, denn schneid' ich eben Bretterchens.“

Stall und Schauer aufem Hofche mußten nu doch noch e paar Jahrches aufe Erneuerung warten bis de Broschies vonnem Vater Phillip zurickkam.



„Wirklichkeit und Traum“

*Die Szesuppe
beim Gut Lenken*

*Siegfried
Heinrich, Gera*

De Wintertied

De Winter kümmt, et es bald wedder so wiet,
do denkt man so giern an de Kindertied.
Freher, tohus, dat wäre noch Winter,
de Schnee lech so hoch, knapp bes to de Finster.
De iesige Wind, de pUSD ömme Ecke.
Am lewste, man blew ligge unnere warme Decke.
Doch wie musde rut, de Orbeit verrechte,
un wie Kinder hadde jo uk schon onser Pflchde.
Als wie noch kleen wäre, do wär dat noch nich so schlemm,
awer späder, da musde wie na de School all hen.

De Wech wär verstiemt, im ek lep bes tode Boahn,
vonne Boahnhofstroat, da pUSD mie de iesige Ostwind ganz scheen an.
Ek rennt wedder torek, em hulens un blarre,
ek krech keene Loft, oder hei mie de Wind bloß tom Narre ?
Mien Muttke, de hoald denn dem Schläde rut
un brochd mie na de School hin, ek held miene Schnut.

De School wär ja nich ganz so decht,
un wenn se toend wier, da musd ek ja wedder torek.
Wär froh, wenn ek geschafft had de lange Streck,
awer et wär ja mal erseht bes anne Huseck,
bes enne Stoaw renn, do fehld bloß noch e klennet Steck.

Ek stund nu un dribbelt un dribbelt
awer bes ek de Bäckse runner had,
ja, da wär miene Bloas all leer.
Wat ward nu mien Muttke segge ?
Nu had ek dat Mallehr.
De Bäckse, de wäre bes bowehen natt,
un ek dochd so bie mie, na nu giwt dat awer wat.

Mien Muttke, de had jo Verständnis dafer,
ek wär ja erseht angefange enne School,
un doa kemmt dat ja manchmoal schon vähr.
Dat wäre joa uk nich sonne Bäckse, sonne moderne wie se hiede send,
nee, dat wär son Underantoch, un tom uttehne to schwer for e
Schoolanfängerkind.

So jeft dat vehle Erinnerungen an onser scheene Kindertied,
wie send nu old jeworde, un de Heimat is wiet,
doch en onserem Herzen, do blewt se bestoahne,
solang, bes wie von diese Welt motte goahne.
Vielleicht kick wie denn vom Himmelsrand
op onser lewet Ostpreußen, onser Heimatland,

22. 07. 2010 *Irmgard Grandt - Morgenstern*

Gibt es einen Weihnachtsmann?



Die achtjährige Virginia O'Hanlon aus New York wollte es genau wissen. Deshalb schrieb sie an das Tageblatt „Sun“ einen Brief: „Ich bin acht Jahre alt. Einige meiner Freunde sagen, es gibt keinen Weihnachtsmann! Papa sagt, was in der „Sun“ steht, ist immer wahr. Bitte sagen Sie mir: Gibt es einen Weihnachtsmann?“

Die Sache war dem Chefredakteur der „Sun“ so wichtig, daß er seinem besten Kolumnisten Francis B. Church den Auftrag erteilte, eine Antwort zu schreiben - für die Titelseite! Hier ist sie:

„Virginia, Deine kleinen Freunde sind auf dem Holzwege! Sie glauben nur, was sie sehen; sie glauben, daß da nichts ist, und daß es da nichts geben kann, was sie mit ihrem kleinen Grips nicht begreifen können. Der Menscheng Geist ist klein. Bei Kindern gerade so wie bei Erwachsenen. Im Weltall verliert sich unser Verstand immer mehr wie ein winzigkleines Insekt. Dieser Ameisenverstand reicht nicht aus, um die ganze Wahrheit zu erfassen und zu begreifen. Ja, Virginia, es gibt einen Weihnachtsmann. Es gibt ihn so gewiß wie es die Liebe und die Großherzigkeit und die Treue gibt. Und weil es das alles gibt, kann unser Leben schön und behaglich sein.

Wie dunkel wäre die Welt, wenn es **keinen** Weihnachtsmann gäbe! Dann gäbe es auch keine Virginia, keinen Glauben, keine Poesie - reinweg gar nichts, was das Leben erst erträglich macht. Nur ein winziger Teil des sichtbar Schönen bliebe nach. Es gibt einen Weihnachtsmann, andernfalls könntest Du die Märchen auch nicht glauben. Gewiß, Du könntest Deinen Papa bitten, er möge am Heiligabend Leute losschicken, den Weihnachtsmann zu fangen, und niemand von ihnen bekäme den Weihnachtsmann zu Gesicht. Was würde das beweisen? Kein Mensch sieht den Weihnachtsmann einfach so. Das beweist gar nichts. Die wichtigsten Sachen bleiben meistens unsichtbar. Die Elfen zum Beispiel, wenn sie auf den Mondwiesen tanzen, und gleichwohl gibt es sie. Alle Wunder zu denken oder gar zu sehen, das kann niemand, auch die mit den klügsten Köpfen in der Welt nicht.

Man kann ein Kaleidoskop (ein optisches Spielzeug; in einer Röhre erscheinen symmetrische, sternförmige Figuren) entzweibrechen, um nach den schönen Farbfiguren zu suchen. Du wirst nichts als ein

paar Scherben finden. Warum? Weil es einen Schleier gibt, der die wahre Welt verhüllt. Einen Schleier, den nicht einmal die Gewalt dieser Welt zerstören kann. Nur Glaube, Poesie und Liebe können ihn lüften. Dann wird die Schönheit und Herrlichkeit dahinter auf einmal zu erkennen sein. 'Ist das denn auch wahr', kannst Du jetzt fragen. Virginia, nichts auf der Welt ist wahrer und beständiger.

Der Weihnachtsmann lebt, und er wird ewig leben. Sogar in zehnmals zehntausend Jahren wird er noch dasein, um Kinder wie Dich und jedes offene Herz mit Freude zu erfüllen. Frohe Weihnachten, Virginia - Dein Francis Church."

PS.: Der Briefwechsel zwischen Virginia O'Hanlon und Francis P. Church stammt aus dem Jahr 1897. Er war über ein halbes Jahrhundert, bis die „Sun“ 1950 eingestellt wurde, alle Jahre wieder zur Weihnachtszeit auf der Titelseite der Zeitung abgedruckt.

Georg Friedrich, im Jan. 2009

Weihnachten 1945

Heimkehr ins Vaterland

Wir grüßen dich, Land, das in Tränen gelitten.

Wir grüßen dich, Land, das mit Tränen gebaut;

Wir grüßen dich, Land, für das viel gestritten;

Wir grüßen dich, Land, das dem Herzen vertraut!

Und liebten dich, Land, weil die Ahnen hier waren,

Und liebten dich, Land, wenn wir deiner gedacht.

Und liebten dich, Land, in leidvollen Jahren,

Und liebten dich, Land, als die Hoffnung erwacht'.

Wir kommen zu dir und erheben die Herzen.

Wir kommen zu dir und weinen vor Glück -,

Wir kommen zu dir durch Verfolgung und Schmerzen,

Wir kommen zu dir, Vaterheimat, zurück!

Und wollen dich lieben, solange wir leben!

Und wollen dich lieben, solange wir sind.

Und wollen dir opfernd das Teuerste geben.

Alfred Franzkeit, Flüchtlingslager Hemer,
am Tage der Heimkehr, 23. 12. 1945

ERINNERUNGSFOTOS

Wer erkennt sich oder andere wieder?

Volksschule Ober-Eißeln - Sommer 1932 -



Lehrer Uschkoreit (Mitte links), seine Tochter (ganz rechts)
- Unterstufenlehrerin -

Hof Georg Naujoks, Argenbrück / Neu Argeningken - ca. 1930 -
Hochzeit der Anne Naujoks mit Heinrich Podszuweit



Links von der Braut Vater Georg Naujoks, daneben seine Frau Anna, geb. Schories aus Kerkutwethen Krs. Pogegen. - Georg N. und seine Frau Anna hatten 9 Kinder. Sohn Paul, * 1906, sollte den Hof weiterführen.

Wer nahm außerdem an dieser großen Hochzeitsfeier teil? Nachbarn, wie z.B. der Schneider **Prepenz**? Seit wann gehörte der Hof Naujoks zu Argenbrück/Neu Argeninken? Er lag an der Grenze zu Argenfelde/Puskeppeln vor 1938. Antwort erbeten an: Horst Naujoks, Am Druschplatz 1, 23992 Neukloster, Tel. 038422-24122. Einsender: Karl-Fr. Grigat, Bergedorfer Str. 65, 21502 Geesthacht, Tel. 94152-70151



Die Personen auf dem Bild sind von links:

Christoph Prepens, geb. 25.2.1882 in Gowarten † 1964 bei Jüterbog.
Luise Szameitat, geb. Prepens, * 29.11.1898 in Ragnit, † 1986 in Essen,
vor ihr steht Sohn Kurt, wohnten in Ragnit, Feldgasse.

Wilhelmine Prepens, geb. Burbulla * 17.1.1899 in Piassutten/Kr. Ortelsburg,
meine Mutter, verh. mit George Prepens, * 11.9.1889 in Gowarten †
15.12.1966 in Neuss/Rhein, davor „ich“, * 30.1.1928 in Neuss.

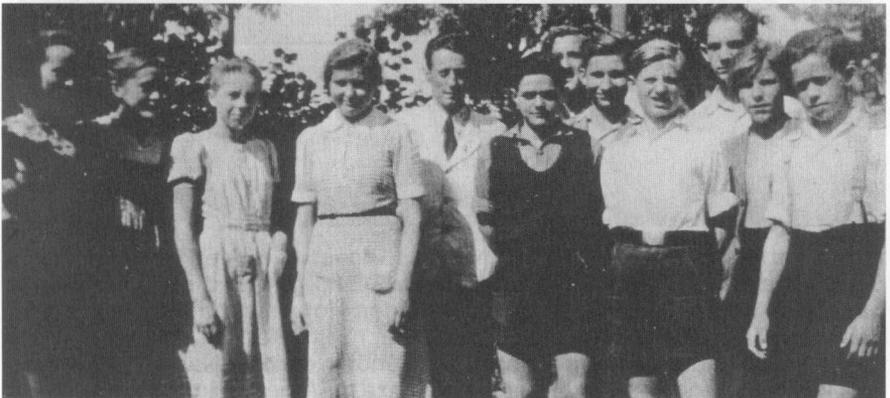
Berta Prepens, geb. Wachsmuth. Frau des Christoph, davor Heinz Kiupel.
Anna Kiupel, geb. Prepens, * 15.9.1895 in Gowarten, † 1990 in Osnabrück,
davor Werner Prepens, mein älterer Bruder.

Frieda Mrotzek, Nachcousine meines Vaters, aus Bojehnen, davor Edith
Prepens, Tochter des Christoph.

Georg Kiupel aus Bojehnen, Mann der Anna Prepens.

Familie Szameitat wohnte in Ragnit, Feldgasse.

Einsender: Kurt Prepens, Im Rustengut 29, 67098 Bad Dürkheim.



v.l.: Christa Jassner - Christel Dagarius - Leni Lenuweit - Herr Dumkow -
Gerhard Leise - Erwin Jurat - Gaebel. Wer kennt die anderen?

Hochzeit von Walter und Grete Queseleit geb. Krupkat



Auf dem Bild: Fam. Dauder, Fam. Giedigkeit, Frieda und Kurt Gruber

Hochzeit Emil Teichert in Meldienen



Wer erkennt sich wieder?
Evtl. Nachricht an den Schriftleiter erbeten.
Die Einsender der Bilder bitte melden.

Landeskirchliche Gemeinschaft Sandkirchen/Wedereitischen

- Pfingsten 1941 oder 1942 -



Sr. Marie Adam mit Gitarre, Posaunenchor-Gruppe
v.l.: Kurt Wiemer †, Heinz Scheffler †, Willy Pleik †, Horst Pickschat †,
Siegfried Korth †, Erich Schaefer, Ernst Görke †

Weihnachtsfeier des Jugendkreises



sitzend v.l.: Magdalene Endrejat, Ursula Wannagat, Ruth Wischnowski, Irm
Wannagat, Helene Wischnowski, Schwester Anna Stadie, Sr. Maria Adam
Einsender: Erich Schaefer, Boishermer Str. 146, 41751 Viersen

SUCHDIENST

Ich suche:

KURBUHN, CHRISTEL, geschiedene WEISSBRODT, Jahrgang etwa 1928/29. Besuchte die Luisen-Schule in Tilsit. Vater war Gutsbesitzer in Aulowönen/Aulendorf.

Vor ihrer Vermählung war sie als Lehrerin in Hildburghausen (?), Thüringen, tätig, bald nach der Scheidung, etwa 1949/50, habe ich die letzte Nachricht von ihr erhalten.

ASCHMONEIT, ELIESE, Jahrgang etwa 1924/25.

Wohnhaft Ragnit, Windheimstraße (in der Nähe vom Wasserturm).

Besuchte die Aufbauschule in Ragnit. Vater war Gutsverwalter im Umkreis von Ragnit (?). Verheiratet mit (Name unbekannt) in Crimmitschau (?), Sachsen. Letzte Nachricht etwa 1949.

Meine Anschrift: Martin Günther, Obere Ebenhalde 43, 88142 Wasserburg / Bodensee, Tel: 08382/888433.

Frühere Heimatanschrift: Ragnit, Markt 2.

„Herr Bernd Kleinke, Ostsiedlung 35, 04509 Delitzsch, Telefon 034202/53704, sucht zwecks Familiennachforschung Kontakt zu **Herrn Dieter Reimann** beziehungsweise seiner Schwester **Marianne** geborene Reimann, beide aus Ragnit und etwa um 1935 geboren.

Die Familie Reimann war mit der Familie Artur Kleinke aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 9a, eng befreundet. Hierüber existieren bei ihm noch Briefe und Fotografien. Als letzten Aufenthaltsort nach der Flucht kennt Herr Kleinke folgende Adresse vom Dezember 1945:

Frau Toni Reimann, Gottleuba (Kreis Pirna/Sachsen), Hauptstraße 46.“

Ich suche weitere Daten, Vorfahren und Nachkommen zu **Mathias Riedelsberger**, geb. in Jucknaten/Fuchshöhe bei Tilsit, dort gestorben 17.11.1887. **Magdalena Reuter**, geb. in Jucknaten, dort gestorben 06.11.1926. **Wilhelm Bollmann**, gestorben 23.11.1918 in Mattischken/Klingsporn, Tilsit. **Henriette Roeske**, in Pagubbinnen geboren, gestorben in Mattischken am 10. 05. 1880. Ebenso zu **Franz Rudolf Link**, geb. 24. 08. 1881, gestorben 05. 12. 1941 in Lindbach. **Auguste Johanne Wiesberger**, geb. 07.03.1882 in Mattischken, gestorben 06. 05. 1970 in Wolfsburg.

Beate Stüber, Eichhofstraße 16, 49124 Georgsmarienhütte
Telefon 05401-46754, beate.stueber@osnanet.de

Wer kann Angaben machen?

Der Lehrer **Willy Balasus**, * 11.3.1910, lebte 1935 in Memel, Fuhrmannstr. 1. Er hatte zwei Schwestern Anni und Marie. Der Altsitzer **Albert Balasus** lebte 1942 in Memel, Lotsenstr. 6. Auch Angaben zu anderen Personen **Bal(l)as(z)us** werden dankend angenommen.

Hinweise bitte an Dr. G. Ballasus, Stolberger Str. 10, 06124 Halle oder Tel. 0345-6901271 oder e-mail: ballasus-familienforscher@web.de.

Familienforschung: Danders/Dander

Suche: Meta Dander (Mädchenname), sicher hat sie geheiratet und heißt anders, bzw. ihre Nachkommen.

Tante Meta wohnte bis 1944 in Ansten/Anstippen oder in der Nähe, hatte einen Sohn unehelich: Oskar Dander, geboren 03. 01. 1931 in Jagsten/Elchniederung. Der Bruder August und Auguste, geborene Soldat, adoptierten Oskar.

Meta Danders hatte noch 7 Geschwister: August, Franz, Fritz, Hermann, Martha, Ida (meine Mutter) und Luise. Alle sind zwischen 1890 und 1911 in Basnitzkallen/Steilberg/Skardopen?? und Jagsten geboren. Die Eltern hießen Sines Danders und Urte Danders, geborene Schwirglies. Alle wohnten bis zur Heirat in Jagsten.

Gesucht wird...

Fritz-Otto Danders, geboren in Steilberg oder Jagsten und Ehefrau Therese-Auguste geborene Nitzkus.

Letzter Wohnort in Ostpreußen war Gutfließ/Eszerningen.

Gesucht werden auch

Nachkommen Hermann Danders und Ehefrau Helene geborene Jodeit??. Sie wohnten in Fuchshausen/Pakullen. Die Eheleute hatten zwei Mädchen Gerda - Waltraut??. geb. 24. 05. 1935 und Schwester?? Gerda Bendig, meine Cousine aus Hochmooren, besuchte als Kind die Familie Danders in Fuchshausen.

Wer kann mir Auskunft geben?

Nachricht bitte an: Klaus Loleit, Harnackring 82, 21031 Hamburg,
Tel.: 040-7381573 oder: Andreas Loleit caaloba@alice-dsl.net

Nach Jahren mache ich abermals den Versuch, ob noch Cousins am Leben sind. Ich denke, es ist nicht zu spät, ich bin auch schon 82 Jahre alt.

Eltern:

Emil Urban, geb. 25. 02. 1895, verstorben 20. 07. 1946

Maria Urban, geb. 07.02.1894, verstorben 20.10.1968

Es könnte sein, daß sich dadurch Cousin oder Cousine aus Königsberg melden würden. Leider weiß ich nicht die Straße? Suche Siegfried und Ingrid - Helga Urban. Leider kein Geburtsdatum. Ansonsten sind alle Verwandten ausgestorben.

Ich, Tochter von Emil Urban und Maria Urban: Liesbeth Schomaker geb. Urban aus Ragnit, Kuhnerstr. 2

Frau Schomacker, Eulenweg 2, 18181 Graal-Müritz



Regionaltreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung am 24. April 2010 in Oberhausen

*Der Vorsitzende der Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen in der Lands-
mannschaft Ostpreußen Jürgen
Zauner begrüßt die Landsleute.
Den Text der Grußworte finden Sie
auf den folgenden Seiten.*



Der Ossian-Chor aus Oberhausen

Fotos (3): Reinhard August

Grußworte

des Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Jürgen Zauner

Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW, heiße ich Sie in Oberhausen herzlich willkommen und danke für die Einladung.

„Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht.“

Bundespräsident: Prof. Theodor Heuss

Weil viele Bürger dieses Landes nicht mehr wissen, woher sie kommen und darum auch nicht mehr erkennen können, auf welchem verhängnisvollen Weg wir uns befinden. Dieses Nichtwissen bezüglich der eigenen Identität erklärt auch zum Teil die derzeitige erhebliche Schiefelage unseres Gemeinwesens. Deutschland verzehrt sich wie eine Kerze, die man an beiden Enden gleichzeitig angezündet hat. Erst waren die geistigen Wertvorstellungen dahin, der ehemalige NRW - Arbeits- u. Sozialminister Friedhelm Farthmann spricht von einer „geistigen Verwüstung“, und nun ist aktuell die in den Nachkriegsjahren neu geschaffene materielle und finanzielle Vorsorge in Gefahr zu zerbröseln. Mein vor einigen Jahren verstorbener Arbeitgeber Hans-Joachim Fuchs aus Meinerzhagen hat einmal folgenden denkwürdigen Satz gesagt: „Die Welt von morgen wird das sein, was wir aus ihr gemacht haben.“ Wenn wir heute erhebliche Fehlentwicklungen in Deutschland beklagen, müssen wir im Umkehrschluß des Zitates von Herrn Fuchs eingestehen, gestern erhebliche weit in die Zukunft reichende Fehler begangen zu haben. Wir, die „bekennenden Ostpreußen“, wissen aber, woher wir kommen, und für die Zukunft heißt dies: „Ostpreußen bleibt Erbe und Auftrag“. Unser Sprecher hat deutlich auf die Situation der Vertriebenenverbände - über 60 Jahre nach ihrer Gründung - hingewiesen: Eine sehr nüchterne und nichts beschönigende Bilanz. Es ist ganz klar, das über 60jährige Wirken der deutschen Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik Deutschland ist wirklich keine reine Erfolgsgeschichte, kein Grund zum Jubeln, auch nicht in NRW. Daß wir, die eigenen deutschen Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung, nichts für eine bessere Zukunft in Europa bewirken konnten, daß niemand aus unserem Leiden lernen wollte, ist die traurigste Erfahrung der zurückliegenden Jahrzehnte. Man erinnere sich nur an die applaudierenden Abgeordneten des Bundestages, als sie das unruhmliche Vertragswerk bezüglich der Abtretung von einem Viertel des Reichsgebietes auf den Weg brachten. Es ist nämlich nicht gelungen, den Ostdeutschen die Heimat und der Nation ein Viertel des Vaterlandes, das Land zwischen Maas und Memel, zu erhalten.

Unsere Gründungsväter hatten dagegen noch eine gewisse Hoffnung auf Heimkehr, hier möchte ich an Fritz Walter Kautz, den ersten Kreisvertreter des Kreises Johannisburg erinnern, der landwirtschaftliche Gerätschaften sammelte, um nach der Rückkehr auch die verlassenen Äcker in Masuren wieder bestellen zu können? Seitdem sind sechs Jahrzehnte vergangen. Die Kinder von damals sind nun die letzten Zeitzeugen und stehen heute in der Verantwortung für diese Landesgruppe. Nach den furchtbaren Erlebnissen während Flucht und Vertreibung waren das Flüchtlingslager oder ein Wohnungsnotbehelf unsere erste Unterkunft, meist fehlte der Vater, und die

Bombenruinen der westdeutschen Städte waren unser „Abenteuerspielplatz“. Die aus der Provinz Ostpreußen vertriebenen bzw. geflüchteten Deutschen haben sich aufgrund des Gefühls, der Heimat beraubt zu sein, in Nordrhein-Westfalen vor Jahren zu einer Gemeinschaft aller Ostpreußen zusammengeschlossen. Ziel und Aufgabe war es, sich in ihrem neuen Lebensumfeld auf der Basis des geschichtlich gewachsenen Zusammengehörigkeitsgefühls und des gemeinsam erlittenen Vertreibungsschicksals nicht nur gegenseitig zu helfen und zu stützen, sondern auch über ihre eigenen persönlichen Interessen hinaus an der Erhaltung und Bewahrung einer mehr als 700jährigen deutschen Geschichte und Kultur Ostpreußens, in die eine über 2000jährige Geschichte des preußischen Volkes eingeflossen ist, mitzuwirken. Sie sahen sich zudem verpflichtet, für das Menschenrecht auf die Heimat und für Selbstbestimmung bzw. Wiedervereinigung des deutschen Volkes in all seinen Teilen einzutreten. Mit der auch von ihnen getragenen Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 haben sie zwar auf Gewalt und Vergeltung verzichtet, aber nicht auf die Geltendmachung dieser Rechte.

In den 61 Jahren des Bestehens der Landesgruppe haben die Ostpreußen dies auf vielfältigste Weise und in den unterschiedlichsten Veranstaltungen im Zeichen der Elchschaukel getan und damit unsere ostpreußische Heimat sowie das damit verbundenen kulturelle Erbe, insbesondere auch ihren eingewanderten Mitbürgern vermittelt. Sie haben in Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen und den anderen ostdeutschen Landsmannschaften unbeirrt das Recht der Ostdeutschen auf ihre Heimat und auf Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes vertreten.

Auch nach über sechs Jahrzehnten müssen wir Ost- und Sudetendeutschen immer noch auf Anerkennung und Wiedergutmachung des Vertreibungsunrechtes warten. Wir harren immer noch auf Gerechtigkeit für die Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Ostbrandenburger, Schlesier und Sudetendeutschen. Es geht um viele Millionen Menschen, deren Menschenrechte schwerwiegend verletzt worden sind. Erst wenn die Menschenrechte auch für die Ost- und Sudetendeutschen verwirklicht sind, ist die Menschheit ein gutes Stück auf dem Weg zur Aufrichtung einer gerechten Weltordnung vorangekommen. Erst dann ist potentiellen Völkerrechtsverbrechern überzeugend und nachhaltig angezeigt, daß sich insbesondere die Verletzung des Rechts auf die Heimat und des Eigentums durch Vertreibung, die Konfiskation fremden Besitzes und die Annexion des Gebiets nicht lohnen und das Völkerrecht zur wirklichen Waffe des Friedens wird. Die Vertreibung der Deutschen läßt sich nicht mit deutschem Unrecht im Zweiten Weltkrieg rechtfertigen! Vorangegangenes Unrecht erlaubt nicht die Zufügung neuen Unrechts. Auch zeigt eine unvoreingenommene Geschichtsdarstellung, daß der Zweite Weltkrieg wohl Anlaß zur Vertreibung gab, aber nicht ihre politische Ursache war. Die meisten Deutschen einschließlich der in Verantwortung stehenden Politiker kennen unsere eigene Geschichte nur als Zerrbild, und was sie für politisches Handeln halten, wird so zur andauernden nationalen Selbstbeschädigung. Ein Volk ohne Geschichte ist ein Volk ohne Gesicht. Am Beispiel der Vertreibung und dem Verlust der Ostgebiete wird es nach über 60 Jahren ganz deutlich, daß der

Begriff Verdrängung in der Zwischenzeit nicht mehr dem Sachverhalt gerecht wird. Denn längst handelt es sich um eine schlichte Unwissenheit von Lehrern, Medienleuten, Politikern und den Vertretern der beiden großen Kirchen. Der amerikanische Völkerrechtler Prof. Dr. Alfred de Zayas hat das vor fünf Jahren in Anwesenheit des heutigen Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers etwa so ausgedrückt: „Die intellektuelle Unredlichkeit der Historiker und Journalisten, der Politiker und der Vertreter der Kirchen ist atemberaubend.“. Darum ist es um so unverständlicher, daß bei einer so desolaten Wissenslage in der Bevölkerung der für das historische Ostdeutschland zuständige Lehrstuhl in NRW auch noch verschwinden soll.

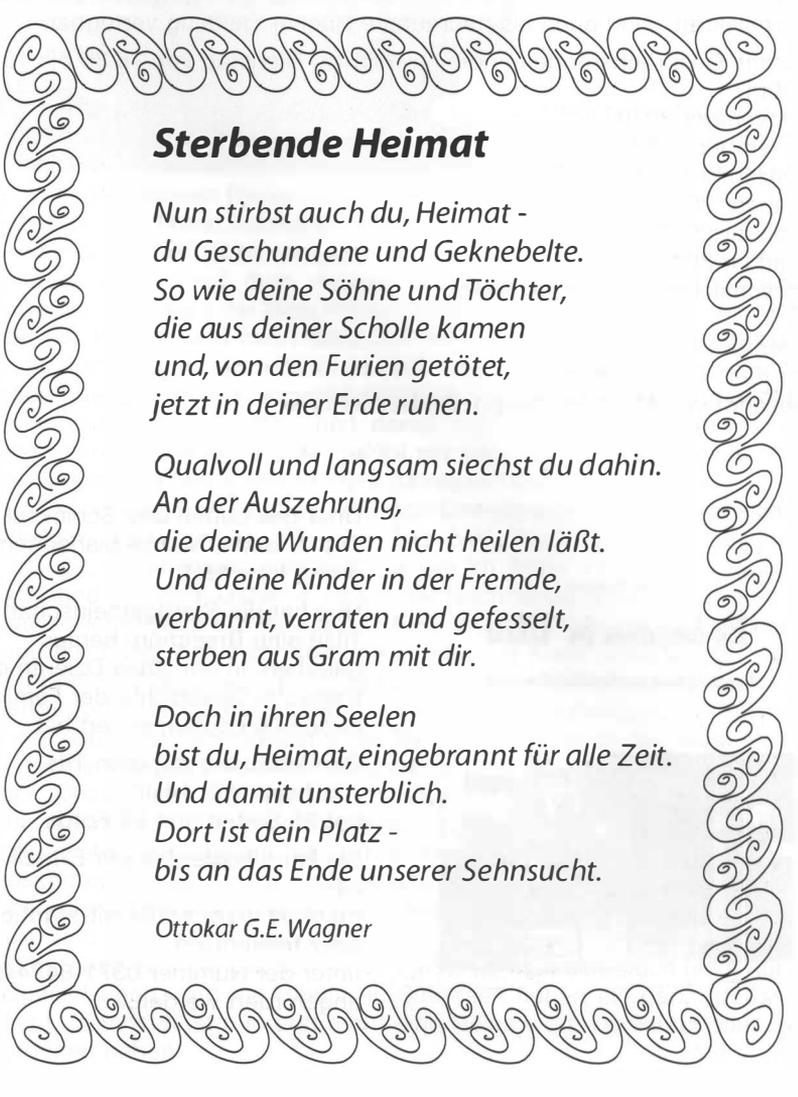
Mit der nun gängigen behördlichen Praxis im Zusammenhang mit der Vertreibung aus Ostdeutschland von der heutigen politischen Landkarte Mitteleuropas auszugehen, macht die Verwirrung der „Ahnungslosen“ dann komplett. Vorauszusehen ist auch, daß die geplante Einrichtung in Berlin, die Stiftung: Flucht, Vertreibung und Versöhnung, zur musealen Ablage der Vertreibungsproblematik in Deutschland dienen wird. Dabei dürfte nach den Erfahrungen der letzten Jahre die Historie etwas „gebügelt“ werden, um Polens „Scheinheiligkeit“ nicht zu gefährden. Die letzten Illusionen hat uns dann Bundeskanzler Schröder mit seiner Warschauer Erklärung zur Eigentumsfrage genommen, und auch die jetzige Regierung denkt nicht daran, diese zurückzunehmen. Die deutschen Regierungen haben die Kernanliegen der Vertriebenen abgeschrieben, sie arbeiten gegen die betroffenen Deutschen statt für ihre Rechte einzutreten. Die Glaubwürdigkeit der europäischen Institutionen und vieler Regierungen ist durch das Ausklammern der unbequemen Problematiken, der sogenannten Altlasten, bei uns Bürgern wohl mehrheitlich nicht mehr vorhanden! Wir brauchen keinen „Versöhnungskitsch“ und keine unverbindliche Dampfplauderei. Hüten wir uns vor „gebuckelter“ Versöhnung, diese fördert nur eine gewisse Verletzung der menschlichen Würde in den Vertreiberstaaten!

Die Ostpreußen wollen sich nicht mit dem schon ritualisierten Lob für ihre Leistungen in Wirtschaft und Gesellschaft des restlichen Deutschlands begnügen. Sie dürfen von deutschen Regierungen und politischen Gruppen sowie ihren nichtvertriebenen Mitbürgern auch solidarische Unterstützung für die Geltendmachung Ihres Menschenrechts auf die Heimat erwarten und ebenso bei ihrer Aufgabe, die Geschichte ihrer Heimat in Erinnerung zu halten, Kulturgüter in der Heimat zu bewahren sowie die geschichtliche Wahrheit der Vertreibung schonungslos darzustellen. Die Rückschau auf die Gründung der Landesgruppe vor 61 Jahren und die geleistete Arbeit ist verbunden mit Dankbarkeit an die nichtvertriebenen Mitbürger Nordrhein-Westfalens sowie die jeweiligen Landesregierungen für das erfahrene Verständnis und die gewährte Solidarität in Zeiten der Not sowie bei manchen Anliegen der Vertriebenen. Sie ist ebenso ein Zeugnis der Treue und Liebe zur Heimat Ostpreußen und für das Streben, weiterhin für das Recht auf die Heimat einzutreten sowie ostdeutsches kulturelles Erbe und Brauchtum für alle Deutschen sichtbar zu machen und sie für dieses gemeinsame deutsche Erbe zu interessieren und sie für die noch nicht erfüllten Anliegen der Ost- und Sudetendeutschen schließlich zu gewinnen.

Wehren wir uns gegen schleichenden Heimatverlust. Die langjährige sinnlose Masseneinwanderung aus nichteuropäischen Kulturkreisen, namentlich aus dem islamischen, wird Europa nachhaltiger verändern als alle Kriege, Revolutionen, Seuchen und Vertreibungen.

Mit den Worten unseres Sprechers möchte ich schließen: „Ostpreußen bleibt Erbe und Auftrag“, aber noch eine kleine Ergänzung hinzufügen und an Sie alle appellieren: „Laßt die Wege nicht zuwachsen in dem Land, das euch Leben, Sprache und Heimat gab!“ Vergangenheit hört nicht auf. Sie überprüft uns in der Gegenwart.

Eingereicht von Reinhard August



Sterbende Heimat

*Nun stirbst auch du, Heimat -
du Geschundene und Geknebelte.
So wie deine Söhne und Töchter,
die aus deiner Scholle kamen
und, von den Furien getötet,
jetzt in deiner Erde ruhen.*

*Qualvoll und langsam siechst du dahin.
An der Auszehrung,
die deine Wunden nicht heilen läßt.
Und deine Kinder in der Fremde,
verbannt, verraten und gefesselt,
sterben aus Gram mit dir.*

*Doch in ihren Seelen
bist du, Heimat, eingebrannt für alle Zeit.
Und damit unsterblich.
Dort ist dein Platz -
bis an das Ende unserer Sehnsucht.*

Ottokar G.E. Wagner

Kant lesen und diskutieren: Kants Lehre vom Schönen

- Eine Gesprächsreihe -

1790 veröffentlichte Immanuel Kant als ersten Teil der „Kritik der Urteilskraft“ seine Lehre vom Natur- und Kunstschönen. Goethe schätzte diese Ästhetik überaus. Aus der „Kritik der ästhetischen Urteilskraft“ sollen anschauliche Abschnitte zum „interesselosen Wohlgefallen“ gelesen und erläutert werden. An Bildbeispielen, die gerade auch von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erwünscht sind, wird diskutiert, ob Kants Ästhetik z. B. angesichts moderner provokativer Kunst noch haltbar ist. Ausgaben der „Kritik der Urteilskraft“ sind auch als gebrauchte Bücher vielfältig verfügbar.

Die sechs Gesprächsrunden finden jeweils am Dienstag von 16.30 bis 18.00 Uhr statt.

30. November 2010

7. Dezember 2010

14. Dezember 2010

11. Januar 2011

18. Januar 2011

25. Januar 2011

Gesprächsleiter: Dr. Werner Busch

Dr. Werner Busch

Kieler Kant-Gesellschaft

Eingesandt von Manfred Philipp, Probsteierhagen



Über das Leben und Schicksal Tilsiter Juden wurde bisher sehr wenig berichtet.

Nun hat die Stadtgemeinschaft Tilsit eine Broschüre herausgegeben, in der Hans Dzieran die tragische Geschichte der Familie Siiberstein dokumentiert hat.

Die Broschüre mit dem Titel „Es begann in Tilsit“ hat 36 Seiten und 28 Fotos.

Sie kann kostenfrei per E-Mail bei manfred.urbschat@tilsit-stadt.de oder telefonisch unter der Nummer 0371-842448 angefordert werden.

Neue Heimatstube und Gedenkstein zur Erinnerung an Flüchtlinge und Vertriebene



Liebe Schloßberger und liebe ostpreußische Nachbarn, liebe Sittenser, gestern, am 11. 9. 2010, dem Tag der Heimat, wurde in Sittensen, einem schönen Ort an der Autobahn Bremen-Hamburg, so etwas wie Geschichte geschrieben. Es wurde entgegen dem herrschenden Zeitgeist in Deutschland nicht nur mit schönen

oder weniger schönen Reden an das Leid der Vertriebenen erinnert, sondern man hat hier die Ärmel hochgekrempt und etwas für die Nachwelt geschaffen, was anderswo nicht zustande gebracht werden kann. Das, was der Heimatverein dort mit dem riesigen zwölf Tonnen schweren Granitstein unmittelbar am „Haus der Geschichte“ in der Scheeßeler Straße, im Zentrum neben der Kirche, und noch dazu mit der neuen Heimatstube, geschaffen hat, ist außerordentlich beeindruckend. Und es ist ein ganz besonderes Zeichen, gerade in der augenblicklichen Zeit mit den beinahe täglichen Attacken auf unseren BdV - und damit eigentlich auf uns alle - und ein Beispiel von Solidarität und Mitgefühl mit dem Teil unseres Volkes, der im hohen Maße die Folgen des Krieges getragen hat.

Es war schon sehr bewegend, wie von Einheimischen und auch von dort ansässigen Vertriebenen aus der Zeit berichtet wurde, als die ersten Flüchtlinge in Sittensen eintrafen. Schon im März 1945 waren achtzehn Treckwagen aus dem Osten in einem der Nachbardörfer angekommen. Und es waren nicht immer nur freundliche Begrüßungen. Die Bremer Ostpreußen-Gruppe mit Lonni Schröder aus Siedlerfelde im Kreis Schloßberg - vor ein paar Tagen erst 86 geworden - hat die Feier musikalisch umrahmt, und die Angerburger unterbrachen sogar im benachbarten Rotenburg ihr Kreistreffen und schickten zur Verstärkung einen Bus voller Leute zu der Veranstaltung. Wir - meine Ehefrau Irina (aus Königsberg/ Kaliningrad), unser Freund Harry (früher Dozent für Germanistik in Ufa, heute eine Institution für alle Rußlanddeutschen hier in der Gegend, nächste Woche Dolmetscher für den Bürgermeister von Tapiaw beim Kreistreffen der Wehlauer) und ich als Abgesandter unserer Kreisgemeinschaft mit einer Spende von 60 Büchern, insbesondere Literatur über unsere Heimat aus dem Nachlaß von Georg Schiller und anderen, durften dabei sein. Es war - kurz gesagt - schön!

Es ist gut, daß es so etwas heute noch gibt, wir sind also doch nicht nur eine Spaßgesellschaft, und die Heidjer in Sittensen haben ein ganz großes Lob verdient. Sittensen ist nun erst recht eine Reise wert. Danke an alle, die da mitgeholfen haben.

Martin Kunst

VERANSTALTUNGSKALENDER 2011

- 12. - 15. Mai 2011** Schultreffen Schule Senteinen in Bad Pyrmont
- 20. - 22. Mai 2011** Schultreffen der Mittelschule Breitenstein in Hamburg
- 28. - 29. Mai 2011** Ostpreußentreffen in Erfurt
- 4. - 5. Juni 2011** Patenschaftstreffen Schönberg/Trappen in Schönberg
- 24. - 26. Juni 2011** Schultreffen der Schule Finkental in Bad Fallingbostel
- 10. - 11. Sept. 2011** Patenschaftstreffen Kirchspiel Schillen in Plön
- 16. - 18. Sept. 2011** Kirchspieltreffen Sandkirchen in Osterode/Harz

Neue Mitarbeiter gesucht!

Liebe Tilsit-Ragniter,

in absehbarer Zeit müssen wir damit rechnen, daß Vorstandsmitglieder, Kirchspielvertreter und andere Funktionsträger der Kreisgemeinschaft aus Altersgründen ihre Tätigkeit aufgeben werden. Um die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft sicherzustellen, ist es ratsam, sich schon jetzt um Nachfolger zu bemühen. Darum richten wir die Bitte an Sie, einmal zu überlegen, ob Sie eventuell bereit wären, eine ehrenamtliche Tätigkeit (Auslagen werden selbstverständlich ersetzt) zu übernehmen, damit im Falle des Ausscheidens einzelner Mitarbeiter die Arbeit fortgesetzt werden kann.

Wenn Sie an einer ehrenamtlichen Aufgabe in der Kreisgemeinschaft interessiert sind, setzen Sie sich bitte mit einem der Vorstandsmitglieder in Verbindung. Die Anschriften finden Sie in der Liste der Kreistagsmitglieder, Seite 24 dieses Heftes, Nr. 1 - 3.

Der Vorstand



Liebe Leser!

Bitte teilen Sie uns gegebenenfalls eine Anschriftänderung mit, damit Sie auch weiterhin Ihr „Land an der Memel“ erhalten.

Der Schriftleiter

Aus dem Poesie-Album

von Frau Anita Hoge geb. Hofer,
eingesandt von ihrem Bruder Manfred Hofer, Leichlingen

(1. Lehrer!)

Obst weiß das Leben Lauf
noch nicht so nicht.
Gefahr geht die Poesie auf,
Friede geht sie unter.

Zur Erinnerung
an meinen Lehrer
Gott Sartori.

Leinfelden, im März 1939.

(2. Lehrer!)

Du weißt nicht, wie ich mich fühle, wie ich
den dich vermissen gelernt habe, wie ich
früher mit immer der Güte bin. Du bist
Nurmal nicht darauf, daß mir zu helfen, wie
du dich selbst aufgeben wirst, wenn
die Verantwortung nicht mehr gegeben. (ganz)

Leinfelden den 29.10.37

Dein Lehrer

Hofer

Wird dir dein Lob zu spüren,
sich in die Klugheit, mit dem
spüren belohnt als dir,
müß mancher diese Leben nennen.

Zur Erinnerung
an deine Freundin

Agnes Diefert.

Leiningerstr. 13. 10 1934.

Es sein die Wünsche leben,
in Fried und Gerecht,
so wünscht ich dir dein Leben
bis in die Gerecht.

Zur freundlichen Erinnerung
an deine

Luise Alfred Hofme.

Leiningerstr. 9. 3. 39.

Geld sein die Holzgymnastik
in jüngere Luft strahlt,
und wie dem Blumenbrot
die gelbe Kapsel Luft,
so wandelt sie im Fugen
mit frischem, feigen Sinn
wie Blumen wiegen Holzgymnastik
Lüfte Lötentat der sie.

Eine Erinnerung
an
Irene Eulenstein
Lige O. O. O.

Einladung vom 29. 8. 1937.

Einladung ist meine Zeit,

haben fast nicht ist mit!

Einige Briefe.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Die ostpreußischen Lorbasse leben weiter

Irgendwann werde sich das Problem der Vertreibung biologisch von alleine lösen, liest und hört man immer wieder. Ich bin da zu einer anderen Ansicht gekommen. Aus meiner Kirchspielarbeit weiß ich, daß die Enkel- und Ur-enkel-Generation auf der Suche nach den Wurzeln ist. Immer wieder erhalte ich Anfragen, die ich aber - darüber bin ich sehr traurig - meistens nicht beantworten kann; manchmal hilft mir ein Altvorderer... aber diese Generation ist uns nun wirklich weggestorben. Ihr Verdienst ist es, daß sie - die Männer und Frauen der Erlebnisgeneration - in ihren Enkelkindern die Liebe zu unserer Heimat Ostpreußen weitergegeben haben. Die eigenen Kinder waren meistens an diesen „... alten Geschichten“, wie sie sie nannten, nicht interessiert, aber die Enkelchen lauschten, wenn Großmama von Tohus erzählte, wenn der Opa handwerkliche Fähigkeiten an den Enkel weitergab.

In meiner Familie kann ich beobachten, daß da einige Urenkel meiner Eltern so richtige Lorbasse sind, die auch so richtig ostpreußisch aussehen, von ihrem Schalk in den Augen ganz zu schweigen; und ihr angeborener Humor und die Schlagfertigkeit lassen mich jedes Mal staunen, wenn ich sie erlebe.

Finden Sie nicht auch, daß diese vier unseren Menschenschlag verkörpern!? Zu Felix, auf dem Foto li. oben, fällt mir eine kleine Episode ein. Ich lag im Krankenhaus. Seine Mutter, meine Nichte, und er kamen mich besuchen. Ich redete ihn immer mit Paul, dem Namen seines Bruders, an. Als es ihm zu bunt wurde, sagte er: „Ich bin Felix, Tante Betty „aber du kannst ruhig Paul zu mir sagen.“

Ich bin mir sicher, viele von Ihnen könnten auch wunderschöne Familienfotos von ihren prächtig geratenen Nachkommen beisteuern... und wundern Sie sich nicht auch manchmal, daß in den Medien über die Kinder und Jugendlichen der Minderheit berichtet wird... wie viel besser sähe unsere Welt aus, wenn man die andere Seite mehr zu Wort kommen lassen würde. Für mich steht fest: Die Lorbasse sterben nicht aus!

Betty Römer-Götzelmann





„Auch ich war ein Knabe mit lockigem Haar, wenn es jetzt auch ist dünn, grau und rar.“
 Ein glücklicher Moment in der Heimat 1943 mit zwei Jahren. Aufgenommen im Garten
 des Schmiedemeisters Fritz Seidlitz (Vater) in Lindenbruch bei Schillen.

Fritz Seidlitz, Schulstraße 18, 90513 Zirndorf, Tel. 0911/606331

Ein Haus in Großfelde/Gudgallen

1943



Helene Josuttis geb. Bause und Tochter
 Lilly Allenstein (meine Oma und
 meine Mutter)

2001



Ruth Sezig geb. Josuttis und Jutta Rettig
 geb. Allenstein

Eingesandt von Jutta Rettig, Hamburg

Mein Schulanfang 1939

Lehrerin Frl. Voigt



Irmgard Grandt geb. Morgenstern vor der „Gelben Schule“ 1929 in Ragnit Die Schultüte stammt vom Fotografen.



Mit der Schultüte vor einer Haustür. War es vielleicht bei Bekannten?



Gretel Kurrat



Gretel Kurrat mit ihrem Zwillingbruder

Sie wohnten auch in der Preußenstraße Nr. 6 in Ragnit und waren unsere Nachbarn. Ich würde mich sehr über eine Nachricht von Gretel freuen.

Meine Anschrift: Irmgard Grandt geb. Morgenstern,
Mittelstr. 14, 19374 Damm, Telefon 03871/442 813

Wissenswertes zur Patientenverfügung

Aus einem Rundschreiben des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes Schwentinental:

Liebe Mitglieder!

Viele von uns haben in den vergangenen Jahren schon Patientenverfügungen geschrieben, aber nicht mitbekommen, daß der Bundestag ein neues Gesetz beschlossen hat, das zum 1. 9. 2009 rechtswirksam geworden ist. Mit dieser Änderung hat der Gesetzgeber das Rechtsinstitut der Patientenverfügung in das bürgerliche Recht eingefügt (§ 1901a BGB).

Danach sind Patientenverfügungen schriftliche Willensbekundungen eines einwilligungsfähigen Volljährigen mit Entscheidungen über die Einwilligung oder Nichteinwilligung in noch nicht unmittelbar bevorstehende Untersuchungen seines Gesundheitszustandes, Heilbehandlungen oder ärztliche Eingriffe für den Fall der späteren Einwilligungsunfähigkeit. Damit wird anerkannt, daß das Selbstbestimmungsrecht auch für die Zukunft ausgeübt werden kann. Für die Wirksamkeit einer Patientenverfügung kommt es nicht auf die Geschäftsfähigkeit, sondern auf die Einwilligungsfähigkeit des Betroffenen an.

Adressaten der neuen Bestimmung sind die Betreuer und Bevollmächtigten, die durch diese Vorschrift verpflichtet werden, für die Umsetzung des Willens des einwilligungsfähigen Betreuten oder Vollmachtgebers zu sorgen, Gleichwohl ist diese im Betreuungsrecht angesiedelte Vorschrift für alle Bürgerinnen und Bürger, die Vorsorge treffen wollen, von besonderer Bedeutung. Ist nämlich jemand einwilligungsunfähig geworden und sind ärztliche Maßnahmen erforderlich, die eine Einwilligung des Betroffenen voraussetzen, so wird das Gericht einen Betreuer bestellen. Dieser muß den mutmaßlichen Willen des einwilligungsunfähigen Patienten anhand dessen vorherigen Äußerungen, bekannter religiöser Überzeugung, Weltanschauung oder persönlichen Wertvorstellungen ermitteln.

Eine vorliegende Patientenverfügung, die den Anforderungen des § 1901a, Abs. 1 BGB genügt und die in Betracht kommende Behandlung erfaßt, vereinfacht das Verfahren erheblich. Wichtig für den Patienten ist, daß der in der Patientenverfügung zum Ausdruck kommende Wille im Zweifel auch von jemand umgesetzt wird. Deshalb sollte in der Patientenverfügung eine Vertrauensperson bevollmächtigt werden. Empfehlenswert ist die Kombination einer Patientenverfügung mit einer Vorsorgevollmacht oder einer Betreuungsverfügung.

Mit einer Betreuungsverfügung wird eine Person des eigenen Vertrauens benannt, die im Fall einer notwendigen Betreuung vom Vormundschaftsgericht bestellt wird. Mit einer Vorsorgevollmacht wird eine Vertrauensperson bevollmächtigt, die im Unterschied zum Betreuer nicht vom Vormundschaftsgericht bestellt werden muß, sondern im Fall der eigenen Entscheidungsunfähigkeit sofort für den Vollmachtgeber handeln kann.

Nach § 1901a Abs. 1 BGB muß die Willensbekundung

- von einem einwilligungsfähigen Volljährigen verfaßt sein,
- in schriftlicher Form vorliegen und durch Namensunterschrift eigenhändig oder durch ein notariell beglaubigtes Handzeichen unterzeichnet werden,

- eine Entscheidung über die Einwilligung oder Nichteinwilligung in eine bestimmte, noch nicht unmittelbar bevorstehende ärztliche Maßnahme enthalten.

Allgemeine Richtlinien für eine eventuelle künftige Behandlung erfüllen diese Voraussetzung nicht. Nicht umfaßt sind allgemeine Bestimmungen für eine künftige Behandlung. Beispiele: „Wenn ich wegen einer Krankheit nicht mehr in der Lage bin, ein für mich menschenwürdiges Leben zu führen, möchte ich würdevoll sterben können“ oder „ich möchte schmerzfrei sterben“ oder „ich möchte von Dr. X behandelt werden“.

Diese und ähnliche Beispiele beziehen sich nicht auf vorweggenommene Entscheidungen über die Einwilligung oder Nichteinwilligung in eine bestimmte noch nicht unmittelbar bevorstehende ärztliche Maßnahme. Solche allgemeinen Bestimmungen muß der Betreuer oder der Bevollmächtigte unter Berücksichtigung des Wohls des Betreuten bereits nach geltendem Recht beachten und umsetzen.

Auch Maßnahmen, die Ärzte und Pflegepersonal nach allgemeinen medizinischen Regeln in jedem Fall zu beachten haben, können nicht Gegenstand einer Patientenverfügung sein. Dazu gehören beispielsweise erforderliche Körperpflege, das Lindern von Schmerzen, Atemnot und Übelkeit.

Akute ärztliche Eingriffe zur künstlichen Beatmung oder Ernährung bedürfen der Einwilligung des Patienten. Die Einwilligung oder Nichteinwilligung in solche noch nicht unmittelbar bevorstehende ärztliche Maßnahmen können daher ebenfalls Gegenstand einer Patientenverfügung sein.

Eine Patientenverfügung ist verbindlich, wenn sie Festlegungen für ärztliche Maßnahmen in bestimmten Situationen enthält, anhand derer der Wille des Patienten für eine konkrete Lebens- und Behandlungssituation eindeutig und sicher festgestellt werden kann. Ärzte müssen eine derart verbindliche Patientenverfügung beachten, anderenfalls setzen sie sich des Vorwurfs einer strafbaren Körperverletzung aus. Ein Bevollmächtigter muß die Patientenverfügung prüfen, um den Willen des Vollmachtgebers festzustellen und ihm Ausdruck und Geltung zu verschaffen.

Zur Verbindlichkeit der Patientenverfügung ist es auch erforderlich, daß die darin enthaltenen Erklärungen selbständig und ohne äußeren Druck abgegeben wurden sowie nicht widerrufen worden sind. Nicht bindend sind Festlegungen in einer Patientenverfügung, wenn aufgrund konkreter Anhaltspunkte anzunehmen ist, daß der Patient diese zum Behandlungszeitpunkt nicht mehr gelten lassen will. Unbeachtlich sind Bestimmungen, die gegen ein gesetzliches Verbot verstoßen, beispielsweise die strafbare Tötung auf Verlangen. Handelt es sich bei den in einer Patientenverfügung genannten ärztlichen Maßnahmen um einen Eingriff in die körperliche Unversehrtheit (z. B. Operation), ist die Einwilligung nur wirksam, wenn eine ärztliche Aufklärung vorausgegangen ist, es sei denn, in der Patientenverfügung ist auf eine solche Aufklärung ausdrücklich verzichtet worden. Und auch das muß man wissen. Patientenverfügungen, die vor Inkrafttreten der Neuregelung in § 1901a BGB verfaßt wurden, bleiben grundsätzlich auch nach der neuen Rechtslage wirksam. Jedoch sind sie nur dann wirksam im Sinne dieser Bestimmung, wenn sie schriftlich verfaßt und vom Aussteller eigenhändig durch Namensunterschrift oder durch ein notariell beglaubigtes Handzeichen unterzeichnet sind.

Helmut Ohl

« tut etwas für die deutsche Sprache »»

Was Goethe nicht wußte

Elf Kuriositäten aus der Welt der deutschen Sprache. Selbst Deutschlands berühmtester Dichter, Johann Wolfgang von Goethe, dürfte nicht gewußt haben, daß:

/1//jemals Wörter wie Ohrwurm, Fahrvergnügen oder Baggersee existieren könnten, die noch dazu „Export-schlager“ der deutschen Sprache sind. Sie zeigen: Auch andere Sprachen verwenden das Deutsche als Fundgrube, wenn in der eigenen Sprache der passende Begriff fehlt.

/2//es ein Buch geben würde, das die deutsche Rechtschreibung regelt: den Duden. Und dass die meisten deutschen Wörter darin 11 Buchstaben haben.

/3//das Wort „Grundstücksverkehrs-genehmigungszuständigkeitsübertra-gungsverordnung“ auf rekordverdächtige 67 Buchstaben kommen könnte. Ein Begriff aus der Behördensprache.

/4//die Zahl der Wörter im Deutschen zwischen 300000 und 500000 liegt. Damit rangiert der deutsche Wortschatz zwischen dem Französischen (100000 Wörter) und dem Englischen (600000 bis 800000 Wörter).

/5//der aktive Wortschatz eines Deutschen auf etwa 12000 bis 16000 Wörter geschätzt wird. Ohne Probleme verstehen die meisten Deutschen aber bis zu 50 000 Wörter.

/6//es Belgranodeutsch in Argentinien, Texasdeutsch in den USA, Deutsch-Mokra in der Ukraine, Küchendeutsch in

Namibia oder Unser Deutsch in Papua-Neuguinea gibt: Deutsche Sprachinseln existieren auf fast allen Kontinenten.

/7//man unter der Telefonnummer 09001-88 81 28 bei der Gesellschaft für Deutsche Sprache in Wiesbaden landet. Und dort Auskunft zu allen Fragen rund um die deutsche Sprache erhält.

/8//es ein Wort wie Abwrackprämie zum Wort des Jahres 2009 schaffen könnte. Der Begriff steht für eine Umweltprämie für die Verschrottung von Altautos.

/9//es neue Wörter wie Gigaliner, Regenbogenfamilie oder Zwergplanet geben könnte. Drei von mehr als 5000 Wörtern, die es neu in die 25. Auflage des Dudens geschafft haben.

/10//sich im „Kiezdeutsch“, der multi-ethnischen Jugendsprache, arabische und türkische Wörter mit deutschen mischen - und so ein neuer Dialekt entsteht: „Lassma Viktoriapark gehen, Lan. „

/11//sich hinter dem Buchstabensalat WAMAWIHEAD und BIGLEZUHAU die Fertigkeit verbirgt, mit wenigen SMS-Zeichen viel auszudrücken. Die SMS-Abkürzungen stehen für: Was machen wir heute Abend? Bin gleich zu Hause.

© Deutschland [www. magazine-deutschland. de](http://www.magazine-deutschland.de)

(„Mitteilungsblatt der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren“ 04/2010)

Deutsch für Anfänger

Die Deutschen versuchen den Mangel an Bildung durch die Verwendung englischer Worte zu vertuschen. Ein Wort, das gerne gebraucht wird, lautet „Event“ (ausgesprochen „Iwent“), ohne daß klar ist, was das Wort bedeutet. Es erscheint notwendig, ein wenig Aufklärung über einige häufig zu hörende Worte zu betreiben.

Event	Hingeher
Jackpot	Glückstopf
Airbag	Prallkissen
Nordic Walking	Sportwandern
Body Guard	Leibwächter
Sale	Absatz, Verkauf, Verwertung
Break	Pause
Stand-by	Standstrom
Canceln	Absagen
Website	Netzauftritt
Display	Sichtfeld
Online	Im Netz
Fast Food	Schnellkost
Flyer	Handzettel
Flatrate	Pauschale
Factory-Outlet	Werkverkauf

Eine Besonderheit ist das Wort „Handy“ (ausgesprochen „Hendi“). Das Wort gibt es in der englischen Sprache gar nicht, die Deutschen bilden es sich nur ein. Ein Engländer kam in Schwierigkeiten, als er hier das Wort „Back Shop“ las, er wunderte sich, daß es in Deutschland „Rückwärts-Läden“ gibt. Da hilft die Deutsche Bahn mit „Service Point“, sie meint die „Auskunft“.

Kann es sein, daß Schleswig-Holstein der 51. Staat der USA werden möchte mit „Action, Fun und High Emotions“?

- gefunden im Mitteilungsblatt des Schl.-Holst. Heimatbundes Schwentinental -

Zeitung für die Aufnahme der deutschen Sprache ins Grundgesetz

Erlangen - Die Diskussion um eine Aufnahme der deutschen Sprache ins Grundgesetz geht weiter. Die Zeitung „Deutsche Sprachwelt“ appelliert an die große Koalitionsrunde, den Weg dafür freizumachen. Im Koalitionsvertrag solle das Ziel festgeschrieben werden, die deutsche Sprache in die Verfassung zu verankern. Die für Kultur zuständige Arbeitsgruppe hat einen entsprechenden Vorschlag bereits vorgelegt. Innen- und Rechtspolitiker von Union und FDP sind aber dagegen.

Saarländischer Rundfunk am 16. Oktober 2009

Die deutsche Tüchtigkeit hat ihre Richtigkeit! Stunde Null

Wir buddelten uns Ziegel und klopfen sie ab,
Wir bau'n uns ein Deutschland aus Trümmern und Grab:
Denn zusätzlich gibt es dann eine Ration,
Eine Fleisch-, eine Brot-, eine Butterportion.
Der Krieg ist verloren, Großdeutschland vorbei.
Wir räumen, wir buddeln, wir graben uns frei.
Krieg, Terror, Kazett, Vertreibung im Schnee.
Die Reste sind grausam der forschen Idee.
Zerschlagene Wehrmacht, wo blieb ihre Kraft ?
Gefallen, vermißt, Rest Gefangenschaft.
Der Ami, der Tommy, der Franzmann jetzt lacht.
Und Iwan, der Schreckliche, zeigt seine Macht.
Dawai, Uri-Uri, und nochmals „Komm Frau“,
Das ist die Parole, man kennt sie genau.
So geht es eben, wenn man verliert.
Die Bahnschienenleise schön wegmontiert.
Wer ein Fahrrad besitzt, ist besonders gut dran
Zum Hamstern, zum Tauschen, gemachter Mann.
Zum Einheitspreis wird man eingesargt,
Und Lebenskraft gibt's auf dem schwarzen Markt.
Ja, ja, die Reichsmark reicht kaum noch aus.
Um fünfzig Mark bringst ein Brot nach Haus.
Für ein Pfund Butter zahlt man vierhundert
Sehr gern - und ist nicht mal verwundert.
Der endlose Flüchtlingsstrom reißt nicht mehr ab.
Die Zuzugsgenehmigungen werden schon knapp.
Militärregierungen man uns präsentiert,
Nun werden wir gründlich entnazifiziert.
Zwischen „schwer belastet“ und „nicht betroffen“
Kann man auf Massen Mitläufer hoffen.
Die Denunzianten blühen im Land:
„Der war dabei, den hab ich gekannt.“
Der große Prozeß, er nimmt seinen Lauf.
In Nürnberg, da hängt man Schuldige auf.
Nun dürfen die Deutschen in allen vier Zonen
Gemeinsam berappen die Reparationen.
Im Westen der große Ameisenhaufen

Darf fleißig rackern, zur Arbeit laufen.
Man spart nicht mit Kraft, schaut nicht auf die Uhr.
Man strebt nach der westlichen Hochkonjunktur.
Im Osten verzichtet man stolz auf den Ruhm.
Da schuftet man lieber fürs Volkseigentum.
Das Volk hat das Sagen, das Volk ist jetzt frei.
Marschiert auch recht frei mit der Volkspolizei.
So können die Deutschen in allen vier Zonen
Begeistert rackern und friedlich wohnen.
Sie schaffen tatsächlich wie fleißige Bienen
Sich neue Häuser aus den Ruinen.
Der Marschallplan, welch frommes Entzücken.
Aus Flüchtlingsbetrieben werden Fabriken.
Das Wirtschaftswunder, es bekundet:
Bald werden die Sieger von uns überrundet.
Denn überall zeigen sich Tendenzen:
Die deutsche Tüchtigkeit kennt keine Grenzen.
Emigranten kehren wieder heim ins Reich.
Wiedergutmachung folgt und Lastenausgleich.
Der Norden, der Westen, der Bayer, der Preuß
Hat seinen Schumacher, Adenauer und Heuss.
Auch Wehner und Reimann und manchen Held,
Und Deutschland ist wieder ein Fleck der Welt.
Geschreckt und geschockt flieht der Bürger in sich,
Und man hört ihn bekennen noch: „Ohne mich.“
Er ruht sich gern aus bei Familie ganz brav.
Noch fühlt er sich sehr als gebranntes Schaf.
Er liebt sein Radio, die Volksmusik
Und aus der Klassik manch gutes Stück.
Doch leider hört er, ob spät, ob früh,
Die heißen Töne aus Übersee.
Wir brauchen Kultur, das lehrt man uns schon,
Und echt amerikanische Zivilisation.
Im Osten Kultura, im Westen Kultur.
Man bringt es uns bei und wir fressen's nur.
Auf alle Fälle, wir haben's geschafft.
Tüchtig und gründlich aus eigener Kraft.
Wir zeigen's der Welt, und die Welt hat's vernommern.
Sie wird gewiß recht bald zu uns zum Betteln kommen.

Verfasser unbekannt

Ein Grabstein in Ostpreußen

Auf der Flucht aus dem nordöstlichen Ostpreußen wurde ich fünf Tage nach Kriegsende im westlichen Sachsen geboren. Zu jener Zeit war das amerikanische Besatzungszone. Als es hieß: »Die Russen übernehmen das Gebiet«, flohen viele Menschen weiter nach Westen. Meine Eltern und Großeltern siedelten sich im nördlichen Niedersachsen an.

Ich erlebte von klein auf die Trauer und Wehmut über die verlorene Heimat, in der »alles besser war«. Als kleines Kind übernimmt man diese Gefühle. Von den drei »Sprachen«, die mich umgaben - Hochdeutsch meiner Eltern, ostpreußisches Platt meiner Großeltern und das niedersächsische Platt meiner Spielkameraden -, erschien mir das Ostpreußische am wärmsten. Kurzum, ich wuchs mit einem Gefühl der Sehnsucht nach diesem verlorenen Paradies Ostpreußen auf.

Als mich meine Eltern dann kurz nach der Wende einluden, sie ins nördliche Ostpreußen zu begleiten, ging für mich ein Traum in Erfüllung.

Im Juli 1992 fuhren wir mit einem Reiseunternehmen im Bus über Polen, Masuren, Litauen, gewissermaßen hinten herum ins nördliche Ostpreußen. Was würden wir vorfinden?

Wir hatten schon vorher gelesen, daß etwa 350 Dörfer in dem Gebiet, das etwa der Größe Schleswig-Holsteins entspricht, eingeebnet worden waren. Wir fanden eine zaunlose Prärielandschaft, wir identifizierten Wohnstätten an übrig gebliebenen Fundamenten. Wir durchstriefen eine frisch gemähte Wiese, auf der große, rundgepreßte Heuballen und haushohe Heumieten auf einer Fläche von anderthalb Kilometern Durchmesser verteilt lagen, wo früher das Dorf stand, in dem mein Vater und meine Mutter Lehrer waren und wo mein Bruder geboren wurde.

Das war für meine Eltern ein harter Schlag! Ich dagegen konnte diesem Land unbefangener begegnen. Das wogende Präriegras, die Wälder, die leicht gewellte Landschaft kamen mir sehr vertraut vor. Die heute gesprochene Sprache und die kyrillischen Ortsschilder beängstigten mich nicht. Ich fühlte mich zu Hause angekommen. Ich war mir ganz sicher, daß ich hier hingehöre!

1993 und 1994 brachte ich mit Freunden Hilfsgüter dorthin. 1995 begleitete ich meine Eltern ein zweites Mal in ihre alte Heimat. Wir besuchten dieselben Stätten wie 1992 und verteilten Fotos an Helfer von damals.

Wir wollten dieses Mal auch die Wohnstätten der weiteren Verwandtschaft aufsuchen. Dabei half uns Jurij Userzow aus Uljanovo/Breitenstein/Kraupischken.

Wenig außerhalb Kraupischkens gab es ein Salzburger Gut. Wir fanden die Örtlichkeit schnell. Die Trümmer und Fundamente lagen in einem undurchdringlichen Dornengestrüpp. Jurij schlug vor, zu dem hundert Meter entfernten Wäldchen zu gehen, in dem er den Friedhof des Gutes vermutete. Wir stakten durch niedriges, schütteres Getreide. Wir fanden einen kleinen Friedhof, der, wie alle Friedhöfe im russischen Ostpreußen, durchwühlt worden war auf der Suche nach Grabbeigaben. Ein Grab war innerhalb seiner rechteckigen Steineinfassung zwei Meter tief ausgehoben worden. Zwischen umgeworfenen Grabsteinen lagen Kuhfladen. Ich drehte Grabsteine um auf

der Suche nach den Namen der Eigentümer dieses Gutes. Es gab nur unbekannte Namen.

Dann drehte ich einen kleinen Grabstein um - offensichtlich von einem Kindergrab -, nahm ihn hoch, um ihn im Dämmerlicht des Wäldchens besser entziffern zu können. Und nun passierte etwas, was mich bis heute in höchstes Erstaunen versetzt. Trotz relativ starker Verwitterung las ich auf dem Stein den in Deutschland sehr seltenen Geburtsnamen meiner Mutter, der eigentlich nicht auf dieses Gut gehörte. Neugierig geworden, entzifferte ich die weiteren Angaben. Die ersten Buchstaben des Vornamens waren abgesplittert. Man konnte nur... chen erkennen: Karlchen, Paulchen, Lorchen? Des Weiteren waren der Geburts- und der Sterbetag durch ein Sternchen und Kreuzchen vermerkt. Demnach wurde das Kind am 14. Dezember 1894 geboren und starb am 13. Mai 1895.

Was daran erstaunlich ist?

Am 90. Geburtstag dieses Kindchens wurde meine jüngste Tochter geboren. Mein Geburtstag ist der 50. Sterbetag dieses Kindchens.

Genau 100 Jahre, nachdem das Kind gestorben ist, finde gerade ich diesen Stein.

Ich glaube fest daran, daß dies kein Zufall ist. Dieser Grabstein, der inzwischen, von einem Steinmetz fachmännisch aufgearbeitet, im Garten meiner Eltern liegt, ist für mich wie ein Anker in dem Land, nach dem ich mich immer gesehnt habe, und eine Verpflichtung, meine Heimat Ostpreußen nicht zu vergessen.

Werner Deinas

- aus „Der Engel, der ein Esel war“, Menschen erzählen ihre Kriegsgeschichten,
Herausg. Doris Weber -

ZUM VOLKSTRAUERTAG

Der Zweite Weltkrieg begann

am 1. September 1939 um 5. 45 Uhr.

Er endete in Europa am 8. Mai 1945 um 23. 01 Uhr

in Asien am 2. September 1945 um 9. 25 Uhr.

Er dauerte sechs Jahre und einen Tag.

Oder 2 194 Tage, oder 52 641 Stunden.

Durch den Krieg verloren in jeder Stunde 1 045,

in jeder Minute 17 Menschen ihr Leben.

Insgesamt 55 Millionen.

Als Soldaten, als Opfer des Luftkrieges, als Flüchtlinge und

Vertriebene, als Opfer der Gewaltherrschaft.



Ein männlicher Weihnachtsengel

**Nachkriegszeit - vertrieben - keine Arbeit - kein Geld
- und Weihnachten nahte**

Wir bastelten kleine Strohsternchen und versuchten, sie in der Stadt zu verkaufen. So hatten wir ein paar Mark, um dem Kind für das Fest etwas kaufen zu können, denn es sollte fröhlich bleiben und nichts von der Not spüren, in der wir uns befanden. Auch ein Weihnachtsbäumchen sollte es haben.

In der Dämmerung stapften wir durch den tiefen Schnee in den nahen Wald. Wir wollten gerade ein Tannenbäumchen absägen, als plötzlich ein Mann im grünen Anzug vor uns stand. Ein Schreck durchfuhr uns. Wir gaben schuldbewußt zu, daß wir das Bäumchen absägen wollten, um es als Weihnachtsbaum für das Kind zu haben. Als wir hochblickten, erkannten wir, daß es nicht der Förster sein konnte, dafür war er zu jung und der Anzug war ein grüner Trachtenanzug, wie ihn die Bayern tragen. „Ihr könnt doch nicht diese kleine Tanne absägen, die muß doch noch wachsen. Kommt mit!“, sagte er energisch. Wir folgten verängstigt und wußten nicht, wo er uns hinbringen würde. Nachdem wir eine Weile mit ihm gegangen waren, blieb er stehen.

„Dieser Wald hier gehört meinem Vater, sucht euch einen schönen großen Baum aus, und ich werde euch helfen, ihn nach Hause zu bringen. „Wir konnten unser Glück kaum fassen. Er brachte wirklich den Baum zu uns, und als wir uns dankbar von ihm verabschiedeten, fragte er, ob er uns mal wieder besuchen dürfte, was uns natürlich sehr freute.

Und tatsächlich! Er kam bald und brachte etwas zu essen mit und half uns auch sonst, wo er konnte.

War das ein männlicher Weihnachtsengel? Für uns war er es!

© Irmgard Wichmann

Winterfreuden - Winterleiden

Wie ich schon mehrfach erwähnt habe, war der damalige kleinbäuerliche Betrieb überwiegend auf Selbstversorgung eingestellt. Der Verkauf von einigen Schweinen und Mastbullen, von Milch und Eiern erbrachte nur mäßige Gelderträge, die für Löhne, Saatgut und Mineraldünger sowie zusätzliche Futtermittel, wie Sojaschrot, zu einem erheblichen Teil aufgebraucht wurden. Zur Anschaffung von Landmaschinen wurde gespart, und der Zukauf von Lebensmitteln beschränkte sich auf sog. Kolonialwaren, die selbst nicht hergestellt werden konnten. Selbstversorgung bedeutete damals: Soviel wie irgend möglich selbst produzieren und nur das Allernötigste zukaufen. Daraus erklärt sich, das Winterszeit nicht gleichbedeutend war mit Entspannung. An Urlaub, an Reisen war nicht im entferntesten zu denken.

Für mich setzte der Winter mit dem ersten kräftigen Frost ein. Das war meist die Weihnachtswoche. Rechtzeitig galt es, die aufgeweichten, morastigen Landwege nach Schuppen, Kamanten und Skaisgirren zu schleppen. Das überließen die Nachbarn wohl immer meinem Vati, dem besten „Wetterpropheten“. Wurde einmal das Schleppen verpaßt, dann rumpelten die Pferdewagen über die holprigen Wege, bis eine ausreichende Schneedecke die Benutzung der Schlitten ermöglichte. Auf geschleppten, glatten hart gefrorenen Wegen lief ich gern zur Schule. Später war es dann viel beschwerlicher, sich allein durch den tiefen Schnee den Weg zu bahnen.

Unvergessen bleibt mir, wie Onkel Erich unseren Hofhund Rolf verschreckt hatte. Rolf hatte sich „Ausgang“ genommen zu Wagners Hündin. Er verhedderte sich dort im Hofzaun. Bevor Onkel Erich ihn befreite, band er ihm ein Blechbüchse an den Schwanz. Auf dem holprigen Weg nach Hause klapperte es hinter dem fliehenden Hund so fürchterlich, daß er fast atemlos auf unserem Hof ankam, in seine Hütte raste und sich tagelang nicht einmal zum Fressen herausraute. Er glaubte wohl immer noch, verfolgt zu werden.

Wenn drei Nächte hindurch die Fenster mit Eisblumen bedeckt waren, dann konnte ich probieren, ob das Eis auf dem Dorfteich trägt. Als bald baute ich eine Krenkel. Mitten im Teich wurde ein stabiler Pfahl eingerammt, daran mit Nagel und Öse eine lange Stange befestigt. Ans freie Ende der Stange band ich mit einem Kälberstrick den Rodelschlitten fest. Fertig war das Karussell! Viel Spaß gab es, wenn sich Josupeits Marie auf den Schlitten traute.

Um sich allein auf dem spiegelglatten Eis zu tummeln, benötigte man „Schienchen“ oder Schlittschuhe. Das Schienchen, eine Stahlkufe mit zwei rechtwinklig umgebogenen zugespitzten Enden, das unter den Klumpen (Holzschuh) geschlagen wurde, stellte Onkel Willi in seiner Schmiede her. Darum mußte ich ihn öfter bitten und zusätzlich Tante Friedas Fürsprache nutzen: „Nu mach doch mal endlich dem Jung!“ Gern beobachtete ich den Onkel beim Schmieden. Ich durfte den Blasebalg ziehen, zum Schüren des Schmiedefeuers. War der „Einfußschlittschuh“ fertig, dann ging es eilig auf den Dorfteich. Einmal war die Freude schon beim Anschlagen vorbei, das Schienchen hatte wie ein Keil die Holzsohle gespalten. Mit zehn, zwölf Jahren bekam ich zu Weihnachten die ersten eigenen Schlittschuhe. Zuvor

hatte ich schon alte, sog. Hackenreißer, die die Schuhabsätze lädierten, genutzt. Nun konnte ich auf der fest zugefrorenen Inster bis Schuppen oder Lesgewangen laufen. Dem ersten Langlauf folgte ein kräftiger Muskelkater in den Oberschenkeln und Schienbeinen. In manchen Jahren war die Eislauf Freude nur von kurzer Dauer. Wenn über Nacht ein kräftiger Schneefall die Flächen zugedeckt hatte, war ich allein überfordert, eine Bahn freizuschaukeln. Dann ging ich mit dem Rodelschlitten an die flachen Hänge der Umgebung. Ich versuchte auch, unseren Hofhund Rolf vor den Schlitten zu spannen. Der begriff nicht sofort seine Aufgabe als Schlittenhund und schaffte dann auch nur eine kurze Strecke.

Sobald im Januar eine geschlossene Schneedecke die Feldfluren bedeckte, veranstalteten die Gutsbesitzer der umliegenden Dörfer eine Treibjagd. Wurde ein Kessel auf unseren Feldern gebildet, dann unterbrachen alle Familienmitglieder ihr Tagewerk und beobachteten interessiert das Jagdspektakel. „Hoas opp, Hoas opp“, schrien die Treiber. Schüsse aus den Schrotflinten der Gutsherren unterbrachen den Lärm. Auch der Lehrer und der Zahnarzt hatten die Ehre, als Schützen an der Jagd teilzunehmen. Zur Jagdbeute gehörten meist zahlreiche Hasen und auch mal ein, zwei Füchse.

Wenn es zu arg froh - einmal erlebte ich -36 Grad C -, dann war es im Stall auf den Pferde Rücken viel angenehmer als im Freien. Manchmal übertrug man mir auch im Winter ernsthafte Pflichten. Beim Getreidedreschen mußte ich Spreu wegscharren. Ähnliche Arbeit gab es beim Häckselschneiden. Bevor der Benzinmotor angeschafft war, hatte ich die Pferde am Roßwerk anzutreiben.

Federnschleifen in der Küche war Frauenarbeit, daher ohne meine Beteiligung. Doch wenn Vati Körbe geflochten hat, war ich mit von der Partie. Mein Korb hatte nur ein kleineres Format und war für Fredi bestimmt, zum „Kleinmittagtragen“.

Im Januar, Februar war im Abstand von mehreren Wochen zwei bis dreimal Schweineschlachten angesagt. Das war jedesmal ein sehr aufregender und anstrengender Tag, kein Schlachtfest; denn es wurde kein Fleischermeister hinzugezogen. Früh gegen acht Uhr wurde das ausgewählte Mastschwein von dreieinhalb bis vier Zentnern aus dem Stall getrieben. Ein Strick am Hinterbein verhinderte das Ausreißen. Die Gerätschaften waren zuvor bereitgelegt: Eine Schüssel zum Blutauffangen, eine große Axt zum Betäuben, das Schlachtmesser - ein Seitengewehr aus dem Ersten Weltkrieg. Als ich noch ziemlich klein war, verzog ich mich ins Haus, sobald das Tier anfang zu quieken. Später durfte und mußte ich den Tötungsvorgang mit ansehen und das Blut rühren, damit es nicht gerinnt. Nun folgte ein Arbeitsgang nach dem anderen: Das Schwein sengen (mit Strohfeuer die Borsten abbrennen), den Tierkörper gründlich waschen, dann öffnen und die Innereien entfernen. Nach dem Zerlegen lagen Kopf, Schultern, Schinken, Karbonade, Filet, Bauchstück und Schmeer sortiert auf der Schlachtbank. Im warmen Stall ging es ans Säubern der Därme für die Wurst. Die Schweinsblase wurde zum Trocknen aufgeblasen - als späterer Tabaksbeutel für Opa. Das gebratene Gehirn, Breegen genannt, war Opas erster Leckerbissen am Schlachttag. Im ganzen Haus roch es jetzt - für mich widerlich - nach frischem Fleisch, und

die Fettdünste vom Wurstmachen und Schmalzzubereiten erfüllten die Küche. Mir verging der Appetit, ich aß nur trockenes Brot. Etwas größer und kräftiger geworden, wurde ich am Fleischwolf angestellt. Diese Mengen durchzudrehen, war schwer, besonders, wenn sich Sehnen um das Messer gewickelt hatten. Außer Blutwurst, Leberwurst und Grützwurst - zum Sofortverbrauch - wurde Rauchwurst in die Därme gestopft, mit und ohne Knoblauch gewürzt. Schinken, Schultern und Bauchstück kamen für Wochen in die Pökeltonne, bevor sie in die Räucherkammer wandern konnten. So wurden im Winter Vorräte geschaffen, die ein Jahr lang ausreichen mußten.

Von Winterarbeiten aus den Jahrzehnten vor meiner Geburt fanden sich auf dem Boden des alten Hauses und im Speichergebäude noch die Spinnräder und Webstühle. Damals wurde Flachs angebaut, aufbereitet und zu Leinen verarbeitet. In ihrem Elternhaus selbstgewebte Handtücher und Bettwäsche hatte Tante Milli von ihrer Aussteuer über die Flucht bis nach Sachsen gerettet. Wolle für Socken, Pullover, Handschuhe und Schals kam dazumal aus eigener Schafzucht von Opa Georg. Vati mußte sich in den Jahren des Zweiten Weltkrieges erneut entschließen, Schafe zu halten, obwohl er sie nicht liebte. Aber gute Strickwolle gab es kaum noch zu kaufen, und teuer war sie auch.

Im Spätwinter und Vorfrühling fand sich Zeit, das aus dem Forst herangeschaffte Brennholz aufzuarbeiten. Tagelang kreischte dann auf dem Hof die Kreissäge. Die Kloben schnitt Vati in Halbmeterstücke als Backholz und in kürzere als Feuerung für den Herd. Nach dem Holzhacken ging es ans Aufschlichten der Kegel zum Trocknen. Das Kegelbauen hatte ich bald begriffen, es machte mir Spaß. Mein Holzkegel sollte nicht nur stabil stehen, sondern auch noch schön aussehen. Erst im folgenden Herbst wurde das fertige Brennmaterial in den Holzschauer am Giebel des Pferdestalles, also in die unmittelbare Nähe der Haustür, getragen und säuberlich gestapelt, damit möglichst viel unterm Dach Platz fand.

So etwa erlebte ich den Jahreslauf bis zur Konfirmation. Einschneidende Veränderungen - im Sinne zusätzlicher Belastung - ergaben sich durch Bautätigkeit, insbesondere 1935/36.

- aus „Erinnerungen eines ostpreußischen Bauernjungen - Jahrgang 1928“ -

Altbestände „Land an der Memel“

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von „Land an der Memel“ vorhanden: **Nr. 55, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85 und 86**

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht.

Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an den Schriftleiter „LadM“ Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

Eine Information für Interessierte



PRUSSIA, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V.

- Eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein -

Kurzvorstellung der PRUSSIA

Der Verein „PRUSSIA, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V.“ steht in der Tradition der bereits 1844 in Königsberg/Pr. gegründeten Altertumsgesellschaft PRUSSIA.

Sie verfolgt den Zweck,

- „die Bedeutung und die kulturellen Leistungen Altpreußens als Bestandteil der Kultur Deutschlands der Öffentlichkeit zu vermitteln, sie sichtbar zu machen und zu pflegen;
- Dokumente, Gegenstände und sonstige Unterlagen aus dem Bereich Altpreußens zu sammeln, zu archivieren, nachzuweisen und nutzbar zu machen“.

Das bedeutet auch, die Gesamteinbettung Altpreußens, sowie Ost- und Westpreußens im historischen Kontext bis zur Gegenwart anhand von Materialien der Sammlung und Bibliothek PRUSSIA im In- und Ausland darzustellen. In diesem Sinne sieht sich der Verein als zentrale Stelle, das Wissen über die Geschichte Altpreußens im öffentlichen Bewußtsein zu bewahren und das Interesse an der Geschichte zu fördern bzw. zu wecken. Daraus folgt die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Forschung und Lehre, mit Museen und Sammlungen sowie Medien im In- und Ausland.

Die vormalige Altertumsgesellschaft PRUSSIA

Die Altertumsgesellschaft PRUSSIA wurde 1844 anlässlich der 300-Jahrfeier der Albertus- Universität in Königsberg/Pr. von Königsbergern, die sich für Geschichte interessierten, gegründet; sie war damit der älteste Geschichtsverein in Ostpreußen. Ihr Ziel war es, die Geschichte der Provinz „aus alten verklungenen Zeiten in Wort, Bild, Denkmälern und Überresten den kommenden Generationen zu erhalten“.

Die Forschungsergebnisse wurden in Hunderten von Sitzungs- und Jahresberichten des Vereins niedergelegt, darüber hinaus erschienen volkskundliche Publikationen. Die rasch anwachsenden Sammlungen umfassten archäologische Funde aus 5.000 Jahren Regionalgeschichte.

Neben vorgeschichtlichen Ausgrabungsfunden (Gebrauchsgegenstände, Schmuck, Waffen und Münzen), legten zahlreiche Urkunden, Drucke, Kartenwerke, Modelle von Bauten, Porträts, Flaggen, Münzen, Bauernmöbel, Trachten und volkskundlich

bedeutsame Geräte, ein beeindruckendes Zeugnis von der vielfältigen und umfangreichen Historie Ost- und Westpreußens bis ins 20. Jahrhundert ab.

Waren die Exponate zuerst in der Universitätsbibliothek untergebracht, so wurden dem Museum ab 1879 umfangreiche Räumlichkeiten im Königsberger Schloß zur Verfügung gestellt. Durch Kriegseinwirkungen und -folgen wurden die Sammlungen zu einem großen Teil unwiederbringlich zerstört. Wiederentdeckte, ehemals ausgelagerte Teile der Sammlungen, befinden sich gegenwärtig in Museen in Berlin, Königsberg und Allenstein. Darüber hinaus ist von einer erheblichen Dunkelziffer von bisher nicht gefundenen Teilen im In- und Ausland auszugehen.

Die heutige PRUSSIA

Ein Kreis tatkräftiger Ostpreußen hat es 1972 gewagt, die „PRUSSIA“ neu zu gründen. Dabei ging es ihnen primär darum, auch weiterhin „die kulturellen Leistungen Altpreußens der Öffentlichkeit sichtbar zu machen“, dazu verstreutes Kulturgut aufzuspüren und zu sammeln sowie wissenschaftliche Arbeiten zu fördern. „In zahlreichen Vortragsveranstaltungen, in Ausstellungen, im Aufbau einer Bibliothek und durch Publikation einer Schriftenreihe hat die „neue PRUSSIA“ seitdem in diesem Sinne national und international gewirkt und ist ein anerkannter Ansprechpartner. Ferner arbeitet sie mit Personen und Institutionen aus anderen Staaten zusammen, welche sich der deutschen Vergangenheit der Region bewußt sind und sich für die Erhaltung der davon zeugenden Kulturgüter einsetzen.

Die PRUSSIA wirkt in dem Selbstverständnis, mit einem ethisch bestimmten Denken und Handeln auf Grundlage der preußischen Tugenden, sich der gemeinsamen Historie zu stellen. Dies geschieht insbesondere im Rahmen einer Vortragsreihe, in der in- und ausländische Experten das Verhältnis ihres Landes zu Preußen und Deutschland aus der Sicht des „Nachbarn“ betrachten und zur Diskussion stellen. Auf diese Weise soll ein möglichst sachlich begründetes und objektives Bild der Historie gewonnen werden.

Die Mitglieder und Freunde der PRUSSIA tragen durch ihre Mitgliedsbeiträge, Spenden, Leihgaben und Übereignungen und - soweit möglich - durch ihre Mitarbeit dazu bei, die Aufgaben zu erfüllen.

Einladung

Wir möchten Sie einladen, unsere Arbeit zu unterstützen und Ihre Verbundenheit mit der PRUSSIA und ihren Zielen durch einen Beitritt zum Verein zum Ausdruck zu bringen.

Gerne würden wir Sie jedoch auch unverbindlich zu einem unserer Vorträge oder als Teilnehmer einer Exkursion begrüßen.

Für die z. Zt. noch eingeschränkte Nutzung der umfangreichen Bibliothek wird die Einrichtung einer Präsenznutzung angestrebt. Anfragen sowie Übereignungen ergänzender Literatur, Fachberichte, Korrespondenzen etc. sind willkommen!

Für weitergehende Fragen steht Ihnen der geschäftsführende Vorstand gerne zur Verfügung.

PRUSSIA Gesellschaft e. V., c/o Hans-Jörg Froese, Phöbener Chausseestraße 10, 14542 Werder (Havel), Tel.: +49(0)33 27-74 16 03, FAX: +49(0)32 12 - 1 05 13 08, E-Post: prussia.gesellschaft@googlemail.com

Gasthof brannte nieder

Leerstehendes Gebäude in Neuheikendorf nach Feuer komplett zerstört



Der leerstehende „Gasthof Köppen“ in der Ortsdurchfahrt von Neuheikendorf brannte bei einem Großfeuer in der Nacht zu Donnerstag komplett aus.

Foto Kühl

Heikendorf. Bei einem Großfeuer in Neuheikendorf ist in der Nacht zu Donnerstag der „Gasthof Köppen“ abgebrannt. Personen wurden nicht verletzt, teilte die Polizei mit. Das leer stehende Gebäude wurde komplett zerstört. Die Kriminalpolizei in Plön hat die Ermittlungen zur Brandursache aufgenommen.

Gegen 2 Uhr hatten sich nach Polizeiangaben Anwohner gemeldet und mitgeteilt, daß die ehemalige Gaststätte in der Neuheikendorfer Ortsdurchfahrt in Flammen steht. Bei Eintreffen von Polizei und der Feuerwehren aus Alt- und Neuheikendorf, Laboe, Schönkirchen und Brodersdorf brannte der Dachstuhl schon in voller Ausdehnung. „Ein Innenangriff war zu Beginn nicht möglich“, heißt es im Einsatzbericht der Heikendorfer Feuerwehr. Und weiter: „Nachbargebäude, darunter ein Reetdachhaus, mußten geschützt werden. Im weiteren Einsatzverlauf wurden etliche Trupps unter schwerem Atemschutz mit der Wärmebildkamera eingesetzt, um nach der zunächst angenommenen vermißten Person zu suchen und das Feuer im Gebäude endgültig zu löschen.“

Die Nachlöscharbeiten dauerten bis in die Morgenstunden an. Die Ortsdurchfahrt Neuheikendorfer Weg blieb während des mehrstündigen Großeinsatzes voll gesperrt, teilte die Polizei mit.

(„Kieler Nachrichten“ v. 16. Juli 2010)

Anmerkung: Der „Gasthof Köppen“ war früher Treffpunkt zum Patenschaftstreffen des Kirchspiels Großenkenau bei Gustav Köppen aus Unter-Eißeln.

„Nur geschichtlich - nicht politisch!“

WZ-Gespräch mit Albrecht Dyck

Es gibt einige Aktive im Altkreis Fallingbostel, die sich für den BdV einsetzen und damit den Bestand des Verbands sichern. Vor allem der Bad Fallingbosteler Albrecht Dyck (80) ist seit Jahrzehnten als „Motor“ der Organisation bekannt. Dyck gilt als Mann der leisen und moderaten Töne, er hat sich auch in turbulenten Zeiten nicht an brisantem Politgeplänkel beteiligt und immer wieder die Wogen geglättet.

Die WZ befragte den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands nach den Zukunftsaussichten.



WZ: Worin besteht in Zukunft die Hauptaufgabe des BdV-Kreisverbands?

Albrecht Dyck: Wir werden verstärkt die noch bestehenden Ortsvereine unterstützen. Außerdem geht es uns darum, die Erinnerung weiter wachzuhalten an die früheren Ostgebiete, die Menschen und das Leben dort. Diese Regionen haben Jahrhunderte lang Deutschland geprägt. Da gibt es viel zu erzählen: von den schwierigen Bedingungen beispielsweise, als die Bewohner Sümpfe trockengelegt und Ackerflächen angelegt haben.

Erinnerungen wachhalten: mit eher politischen oder historischen Absichten?

Nur geschichtlich natürlich - auf keinen Fall politisch! Auch unsere Heimat ist längst Niedersachsen geworden.

Ist denn überhaupt BdV-Nachwuchs in Sicht?

Es gibt keine nachfolgende Generation. Unsere Kinder und Enkel sind in Niedersachsen geboren. Wir nehmen sie mit und zeigen ihnen unsere alte Heimat. Nach zwei, drei Tagen reicht es meistens und sie wollen zurück nach Hause. Doch auch einige Niedersachsen treten in den BdV ein.

Wie lange hat denn der Bund der Vertriebenen ihrer Meinung nach noch Bestand?

Totgesagte leben länger. Erstaunlicherweise haben sich die Mitgliederzahlen im Altkreis Fallingbostel wieder etwas verbessert. Langfristig werden vermutlich Heimatkreis-Gemeinschaften Bestand haben.

Wie waren Ihre persönlichen Erfahrungen nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ vor rund 20 Jahren?

Was meinen Sie, wie mir zumute war nach 50 Jahren... In die polnischen Gebiete waren Reisen ja schon früher möglich, in Rußland dauerte das länger. Erst gefiebert, dann enttäuscht: So war wohl die Gefühlslage. Es hat gedauert zu akzeptieren, daß es dort nicht mehr so aussehen kann wie früher... (ei)

Walsroder Zeitung“ v. 18. Mai 2010)

Internet-Bildarchiv

(von Walter Klink)

Inzwischen wurden weitere Bilder eingestellt. So sind jetzt ca. 820 Aufnahmen aus unserm Heimatkreis im Internet sichtbar. Weitere werden folgen. Das System wurde auch weiterentwickelt. Näheres ist auf der Startseite zu finden unter:

Erweiterte Suche; Hilfe / Ihre Mithilfe

Wegweiser ins Internet-Bildarchiv
Adresse: www.bildarchiv-ostpreußen.de

es erscheint:

Startseite	Suche	Erweiterte Suche	Hilfe / Ihre Mithilfe	Kontakt/Impressum
------------	-------	------------------	-----------------------	-------------------

**BILDARCHIV
OSTPREUBEN**

Bildarchiv Ostpreußen



Wechselnde Bilder

Herzlich willkommen im
Bildarchiv Ostpreußen!

Informationen von
Dr. Schwarz

Jetzt
anklicken:

Weiter zur Bildsuche...

es erscheint

- in Bildmitte: **Ostpreußenübersichtskarte mit allen Kreisen**
darüber in die *Suchzeile* eingeben, z.B.: **Schillen, Kirche**
Suchen anklicken.

In dem Feld erscheint die Anzahl der gefundenen Bilder und auf der Karte ein blauer Punkt; diesen anklicken; es erscheinen die Bilder im Kleinformat.

oder:

- oben links *Expertenmodus* anklicken; es erscheint:
Eine Aufstellung der Auswahlmöglichkeiten,
daneben: ein „**Navigators**“.

Nun viel Freude beim „Surfen“.

Weitere Fragen für den Bereich TISLIT-RAGNIT kann der zuständige Administrator beantworten.

Zur Zeit: Walter_Klink@t-online.de

Treppenrätsel

In das Viereck sind waagrecht folgende Begriffe einzutragen:

1									
2									
3									
4									

1. Einfassungsbeete
2. begabt, von der Natur beschenkt
3. gibt es vor allem bei männlichen Frisuren
4. andere Bezeichnung für den Schreiner

Die Buchstaben auf der Treppe nennen einen Städter aus dem Land an der Memel und die vierte Spalte von rechts ungeordnet den Angehörigen einer asiatischen Volksgruppe.

Siegfried Heinrich

1. Rabatten, 2. begnadet, 3. Scheitel, 4. Tischler = Ragniter.
In Spalte 4 von rechts: "Thal!"

Lösung:

Hinweise:

Aus gegebenen Anlaß bitten wir unsere Landsleute, folgendes zu beachten:

- a) Redaktionsschluß einhalten,
- b) nur 75., 80. und danach folgende Geburtstage mitteilen,
- c) Absenderangeben,
- d) evtl. beigefügte Bilder entsprechend beschriften,
- e) keine leeren Karten schicken,
- f) für Änderungsanzeigen unbedingt die in diesem Heft befindliche Postkarte benutzen.

Die Redaktion

Anmerkung zur Mitteilung von Familiennachrichten

Bei den Mitteilungen sollten die Angaben zutreffend, vollständig und lesbar sein. So können unnötige Nachfragen vermieden werden. In der Regel sollten dazu die Mitteilungskarten aus dem Heimatbrief verwendet werden.

MEMEL JAHRBUCH 2011 ERSCHIENEN

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nun ist es mir wiederum gelungen, das „Memel Jahrbuch“ für des Jahr 2011, schon in der 10. Folge, herauszubringen. Auch konnte der bisherige günstige Preis in diesem Jahr noch gehalten werden. Wieder konnten einige Einsendungen, die in „Land an der Memel“ nicht mehr unterzubringen waren, hier Verwendung finden, für die ich herzlich danken möchte. Es sind noch Restexemplare aus dem Jahr 2010 vorhanden, die - so lange der Vorrat reicht - zu einem Sonderpreis abgegeben werden. Nach Seite 160 finden Sie eine Bestellkarte, mit der Sie das Jahrbuch, auch für den laufenden Bezug, bestellen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“ **Manfred Malien**

Aus dem Inhalt:

Die Städte Tilsit und Ragnit - Mittelpunkte am Memelstrom

Seenotrettung an der memelländischen Ostseeküste

Die schönen Wiesengüter: Gut Adlig Milchbude

Die Georgenburger Deckstationen im nordöstlichen Ostpreußen

Die baltische Urbevölkerung unserer Heimat

Die Kirche in Jurgaitschen

Ein Landtransport der Salzburger 1732

Der Waffenwiderstand in Litauen nach 1944

Die Situation im Baltikum (Auszüge aus einem Brief)

Aus der Vergangenheit von Plaschken

Erinnerung an Memel (1. Forts. und Schluß)

Frauen und die Erfindung von Käse

Späte Erinnerungen 1944 - 1948 (1. Teil)

Jugendliche Erinnerungen eines Memelländers (1. Teil)

Luftangriff auf Tilsit 1943

Die Entwicklung des Elchbestandes in Ostpreußen

„Lebendig“ mit der Geschichte sprechen

Tagesausflug nach Rossitten 1938

Die Lachsfischerei in der Memel

Grundstücksverkäufe 1917/18

Ostpreußens Flüsse

Johannisfeuer an der Memel

Dampferfahrt entlang der Kurischen Nehrung

Die Alberten-Tradition

Ortsgemeinschaft Willkischken

Tilsit bald wieder auf der Landkarte?

Die Wunderkinder

... und vieles mehr

UNSERE HEIMATSTUBE IN PREETZ

Aus unserem Gästebuch:

15. 07.2010

Es gibt nichts Wichtigeres als zu wissen, wer wir sind und woher wir kommen.

Dank und Anerkennung für ihre wertvolle Arbeit und alles Gute der Kreisgemeinschaft und der Heimatstube.

*Peter Sönichsen, MdL
Kreispräsident*

8.06.2010

Vielen Dank für das Gespräch und die Benutzung des Archivs. Es ist sehr interessant und hilfreich für meine Arbeit. Ich bin sehr dankbar.

Mit freundlichem Gruß

Arddun Arwyn (Wales, GB)

18.07.2010

Wir sind beeindruckt, wie liebevoll die Dokumente, Fotos und Geschichten aus dem Heimatkreis archiviert werden. Danke an Herrn Malien, daß er uns das „Stöbern“ an einem Sonntag ermöglichte.

Danke und alles Gute wünschen

*Bernd Scharnweber
Erika Scharnweber
geb. Scrapins*

Achtung!

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an

Herrn Manfred Malien

Rastorfer Straße 7a

24211 Preetz

Tel. 0 43 42 / 8 75 84

oder

Frau Eva Lüders

Kührener Straße 1b

24211 Preetz

Tel. 0 43 42 / 53 35

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

EIN WORT DES SCHRIFTLITERS

Liebe Landsleute,

wie schnell die Zeit vergeht: Schon wieder nähern wir uns dem Weihnachtsfest und jetzt - Ende Oktober - versuche ich, den Zeitplan einzuhalten, damit „Land an der Memel“ rechtzeitig vor den Feiertagen bei Ihnen eingetroffen kann. Diese Ausgabe fällt mal wieder etwas umfangreicher aus, weil ich viele interessante Beiträge erhielt.

Wieder möchte ich allen Einsendern von Beiträgen verschiedener Art herzlich danken. Vieles konnte nicht berücksichtigt werden, wird aber möglichst in der nächsten Ausgabe oder auch im „Memel Jahrbuch“ - gegebenenfalls Ihr Einverständnis voraussetzend - Verwendung finden.

Zu meinem 83. Geburtstag erreichten mich zahlreiche Glückwünsche. Ich habe mich sehr darüber gefreut und danke auf diesem Wege allen Gratulanten sehr herzlich.

*Allen Landsleuten und Freunden
der Kreisgemeinschaft
ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute zum neuen Jahr!*

Ihr Manfred Malien,
Schriftleiter



Redaktionsschluß für die nächste Folge: 1. Feb. 2011

**„Land an der Memel“ hält sich
auch weiterhin an die bewährte alte Rechtschreibung.**

Hinweis für unsere Leser:

In jedem Heimatbrief finden Sie einen vorbereiteten Überweisungsträger, aber Sie können auch einen Vordruck Ihrer Sparkasse oder Bank für Ihre Spenden verwenden.

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30)

Konto-Nr. 279 323



Ostpreußisches Landesmuseum 2011

Ostpreußisches
Landesmuseum

Ritterstraße 10
21335 Lüneburg
Telefon 04131-75995-0
Telefax 04131-75995-11

Dauerausstellungen

Landschaften

Kurische Nehrung, Masuren, Oberland,
Rominter Heide, Elchwald

Jagd und Forstgeschichte Geschichte

Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Landesgeschichte von den Prußen bis 1945

Ländliche Wirtschaft

Ackerbau, Tierzucht, Fischerei

Geistesgeschichte

Wissenschaft, Bildung, Literatur

Bernstein

Entstehung, Gewinnung, Bedeutung

Kunsthandwerk

Bernstein, Silber, Keramik, Zinn

Bildende Kunst

Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden,
Lovis Corinth, Graphisches Kabinett

Wechselausstellungen

Die Termine für 2011 lagen bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Geöffnet: Di. bis So. 10 bis 17 Uhr

Email: infoi@ol-ig.de, www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Junge Ostpreußen für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren
zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.
Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ostpreußen lebt weiter mit uns — dem
Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:

Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Buchtstr. 4, 22087 Hamburg

Tel.: 040/41 40 08 - 0

www-ostpreussen-info.de

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2011

Sonderausstellungen

02.04.-24.07.2011

Grenzenloser Himmel über mir ...

Ein transnationales Projekt zum Thema Heimat

08.05.2011

17. Sammler- und Tauschtreffen -

Postgeschichte und Philatelie

28./29.05.2011

Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Erfurt

Informationsstand mit der LO Bayern

31.07.-31.12.2011

Hirsch, Elch & Co.

Meisterwerke der Jagdmalerei

19./20.11.2011

16. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

Januar - Juni 2011

Ostpreußen, wie es war - Kindheitserinnerungen in der Malerei von Helene Dauter

Juli - Dezember 2011

Walter von Sanden (1888-1972)

Naturschriftsteller aus Ostpreußen

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in

Stuhm, Deutschordensschloß

Saalfeld, St. Johanneskirche

Pr. Holland, Schloß

Lyck, Wasserturm

Rosenberg, Kulturzentrum

Geschichte der Stadt Stuhm

Geschichte der Stadt Saalfeld

Geschichte der Stadt Pr. Holland

Lyck - die Hauptstadt Masurens

Geschichte der Stadt Rosenberg

Oktober 2010 - Februar 2011

Schloß Bütow

Der Deutsche Orden

Februar - Mai 2011

Museum Schlochau

Der Deutsche Orden

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur

Ostpreußens im neuen Altvaterturm

auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 10 - 12 und 14 - 16 Uhr (Oktober - März)

10 - 12 und 13 - 17 Uhr (April - September)

Telefon 09141-8644-0

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

**Bitte unterstützen und fördern Sie durch Ihren Besuch
unsere ostpreußischen Kultureinrichtungen.**

**Deutschlandtreffen
der Ostpreußen**

28. und 29. Mai 2011
auf dem Gelände der Messe Erfurt

BÜCHERANGEBOTE

Hannelore Patzelt-Hennig

„Immer geht der Blick zurück“

In frühen Jahren im Krieg von ihrem Zuhause, aus einem Dorf an der Memel, vertrieben, bleibt Hanna Schaugat ihrer Heimat im Herzen ihr Leben lang verbunden. Wie Blinkfeuer lenken Worte, Vorkommnisse und andere Merkmale, die dem Land entstammen, aus dem sie kam, die Sinne auf sich. Ernstes, Bewegendes und Erfreuliches aus dem Leben der Hanna Schaugat spiegeln sich in den Geschichten dieses Bandes. - Vielen Menschen mit dem gleichen Schicksal dürfte die Autorin aus der Seele sprechen.

64 Seiten, Efalineinband, € 10,-

City-Druck + Verlag Hirschberger - Friedrichstr. 14/1, 89518 Heidenheim

Betty Römer-Götzelmann:

1. „Rosen im Dezember“ - Erinnerungen einer Ostpreußerin
2. „Lache und Griene en enem Sack“ - Mein kleines Welttheater
3. „Im Land von Kartoffel und Stippe“

Die Bücher sind erhältlich beim MuNE-Verlag, Südhang 5, Paderborn.

Neuerscheinung

CD „Heimat Ostpreußen“

60 Minuten Heiteres und Besinnliches aus der Heimat
incl. Versand 11,- Euro

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:

*Friedel Ehlert, Im Brandenbaumer Feld 15, 25564 Lübeck
oder Telefon 04 451 / 79 40 28*

Unser Kirchspiel damals ...

Kraupischken/Breitenstein

Dauerkalender

Format DIN A 4 – 12 Monatsblätter mit jeweils einer Abbildung.

Der Preis incl. Porto und Versand € 10,00

Zu beziehen bei Katharina Willemer, Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude. Mit der Bestellung bitte den entsprechenden Betrag überweisen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des Stichwortes „Kalender“.

Edeltraut Zenke

Was übrig blieb ... vom Kirchspiel Sandkirchen

eine Zusammenstellung von Zeitdokumenten und Fotos der Vor- und Nachkriegszeit

in 3 Bindungen mit je 120-170 Seiten, **jeweils 16,- Euro**

zu bestellen, wie bisher auch das offizielle Kirchspielbuch und die große Kirchspielkarte,

bei E. Zenke, Breitheck 1 · 65599 Frickhofen · Tel. 0 64 36 - 13 63

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung

in 04442 Zwenkau, Am Ring 9, Telefon 03 42 03 - 3 3 5 67, bietet an:

„Gedichte von Ostpreußen über ihre Heimat“,

eine Gedichtsammlung gestaltet und zusammengestellt von Fritz Neumann, Seckenburg. In Versen und gereimten Zeilen erzählen Heimatfreunde von ihrer grenzenlosen Heimatliebe, vom so typischen Humor in den Dörfern ihrer Heimat. Im Anhang befindet sich eine Sammlung von Rezepten zu originalen ostpreußischen Gerichten. Das Buch umfaßt 240 Seiten und kostete 14,- €.

Bildbände

Bildband „Inse“	150 Bilder	13,- €
Bildband „Kreuzingen und Gowarten“	105 Bilder	8,- €
Bildband „Karkeln“	105 Bilder	12,- €
Bildband „Kuckerneese und Skören“	350 Bilder	13,- €
Bildband „Seckenburg“	200 Bilder	16,- €

Doris Weber (Hrsg.)

Ein Engel, der als Esel kam

Menschen erzählen ihre Kriegsgeschichten

224 Seiten, 13,90 Euro, ISBN 3-88095-142-X

www.publik-forum.de

Vorhandene Buchbestände bei der Kreisdienstgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.

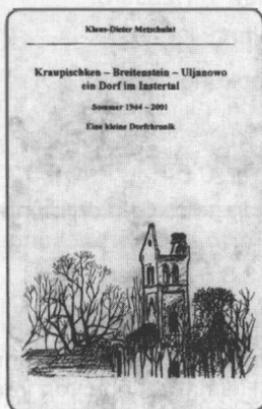
„Die Ordensstadt Ragnit - damals und heute“,

€ 14,- incl. Porto/Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimatstube der
Kreisdienstgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.“, Gasstraße 7, 24211 Preetz.

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.

Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30.



Klaus-Dieter Metschulat

Dorfchronik

"Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo"

Sommer 1944 – 2001

wieder lieferbar:

**mit ca. 90 Fotos - einst und heute -
zum großen Teil in Farbe**

€ 24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei:

Klaus-Dieter Metschulat,

Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach,

Telefon 0 21 66 / 34 00 29

Zum 450jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 EUR. Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143 Kiel, Postkarte genügt.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe, Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, broschiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten.

„Memel-Echo“ (ehem. Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland / Litauen Ralsdorf e.V.) Erscheinungsweise vierteljährlich, z.Zt. 44 Seiten, im Kopierverfahren hergestellt. Bezug auf freiwilliger Spendenbasis.

Anfragen und Bestellungen an:

Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz,

Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 43 42/8 75 84.

Erlebnis- und Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus:
Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland

Direkte Zugverbindung Berlin - Königsberg - Berlin

Wir organisieren Busreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und
Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen
ab 25 Pers. oder für Gruppen ab 10 Pers.
mitr Flug, Schiff oder Bahn

*Zu allen Reisen die günstigen RIT - Bahnfahrkarten
von allen DB - Bahnhöfen zu ihrem Zustieg*

Beginnen Sie rechtzeitig mit der Planung Ihrer Reise
für das kommende Jahr.

über 38 Jahre Greif Reisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



A. Manthey GmbH
Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Katharina Willemer

1555-2005:

450 Jahre Kirche

Kraupischken - Breitenstein-Uljanowo

Eine historische Denkschrift zur Kirchengeschichte,
eine Beschreibung der Handwerks- und Gewerbebetriebe
sowie lustige/traurige Geschichten und Anekdoten
aus dem Kirchspiel.

Broschüre DIN A4 - 153 Seiten mit ca. 120 Abbildungen
(Fotos, Grafiken und Karten, davon 40 in Farbe).

Anzufordern ist die Broschüre bei

Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude

Der Preis incl. Porto und Versand beträgt 29,00 Euro und ist
— gleichzeitig mit der Bestellung — zu überweisen auf das Konto der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein,
Kto-Nr. 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des
Stichworts: „Festschrift Breitenstein/Namen des Bestellers“.

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!

(4 Ausgaben)

**GARANTIERT
OHNE WEITERE
ABVERPFLICHTUNG**

Kritisch, konstruktiv –
Klartext für Deutschland

Als Dank für Ihr Interesse
schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung
von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.



**20 Große
Preußen**



Lebensbilder
preussischer Persönlichkeiten

Jede Woche schwarz auf weiß.

Gleich unter: 040/41 40 08 42 oder per Fax 040/41 40 08 51 anfordern.

www.preussische-allgemeine.de · vertrieb@preussische-allgemeine.de



Memel Jahrbuch

für das Jahr 2011



»Rund um die Memel
und das Kurische Haff«

Memel Jahrbuch

für 2011

**Rund um die Memel
und das Kurische Haff**

- früher und heute -

mit Berichten, Fotos und anderem aus dem Kreis
Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von der
Kurischen Nehrung, eben „rund um die Memel
und das Kurische Haff“ - von früher und heute.

152 Seiten, € 8,50 zuzügl. Versandkosten

Restauflage:

Memel-Jahrbuch für 2010

Sonderpreis: € 6,- zuzüglich Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz
Telefon 0 43 42/8 65 80 · Fax 0 43 42/8 75 84